Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz

1942

Dritter Jahrgang

Brot des Lebens

1942



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz**

Nr. 1 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1942

Zum neuen Jahr

Wir übermitteln allen Gotteskindern die herzlichsten Neujahrsgrüße und -wünsche. Der treue Gott wird mit seinem Volke auch im neuen Zeitabschnitte sein. Er hat noch keines verlassen und wird auch in Zukunft keines verlassen. Wer ihn nicht verläßt, ist nie verlassen. Der allerheiligste Glaube nebst felsenfestem Gottvertrauen behält den Sieg in allen Lagen. Der Segen Gottes geleite euch im neuen Jahre. Stoße niemand mit ungöttlichem Leben den Segen von sich.

Mit dem Gruß des Friedens

Ernst Güttinger
Rudolf Schneider
Otto Güttinger

Glauben heißt kämpfen!

Der ewige Flügelschlag der Zeit rauscht unaufhaltsam weiter, das Jahr 1941 ist durchschritten und ein neues hat begonnen. Das nun vergangene Jahr war ein Kampfesjahr wie alle anderen. Es hat jedem Gotteskind viel Arbeit und Kampf gebracht, und wohl dem, der am Ende sagen konnte: Ich habe Glauben behalten, ich habe überwunden in des Lammes Blut und durch das Wort des Zeugnisses. Gebt unserm Gott die Ehre!

Mit dankbarem und zugleich bittendem Herzen treten wir in den neuen Zeitabschnitt hinein, in dem Bewußtsein: Das neue Jahr wird ein Jahr des Kampfes sein, noch mehr als das nun vergangene. Heißer und erbitterter wird der Fürst der Finsternis versuchen, den Sieg an sich zu reißen, die Seelen von Gott und seinem Werke wegzuziehen und sie vom Wege des Lebens abzuhalten. Die schwachen Seelen sucht er zu verwirren. In Unglauben, Kleinglauben, Verzagtheit, Mißtrauen, Haß, Neid, Weltlust und Fleischeslust säet der Böse seinen Samen. An all diesen Anfechtungen wird der Glaube erprobt, ob er die nötige Siegeskraft besitzt. Der Apostel Paulus schrieb früher: Ihr habt noch nicht bis aufs Blut gekämpft im Widerstand gegen die Sünde. Ja, es ist ein großes Wort: Glauben heißt kämpfen! Wir wollen nicht rückwärts gehen, nicht stille stehen, auch nicht müde und schläfrig oder gleichgültig werden. Wachet und betet, daß ihr in der Stunde der Versuchung und Anfechtung nicht fallet. Unser Glaubensauge ist auf das Ziel der göttlichen Verheißung gerichtet und wir wollen sichere und gewisse Schritte tun. Wo Kräfte verlorengegangen sind, da müssen solche wieder ersetzt werden. Beim natürlichen Körper werden diese Kräfte ersetzt durch Speise und Trank, sowie durch Ruhe und Schlaf. Der Geist und die Seele schöpfen ihre neuen Kräfte wieder im Hause Gottes. Aus der ewigen Kraftquelle Gottes fließt es den geistlich armen, hungrigen, müden und dürstenden Seelen zu. Unsichtbare, aber gewaltige Kräfte sind es, welche vom Thron Gottes und dem Stuhl des Lammes ausgehen. Wohl den Seelen, die an diesen Wasserbächen gepflanzt sind, sie werden allezeit das Nötige empfangen, wie Jesus sagte: «Meine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben.»

Der Name Apostolisch darf also nicht nur ein Aushängeschild sein, sondern es ist nötig, im Geiste zu leben, dann wird man des Fleisches Werke nicht vollbringen. Der apostolische Christ folgt den Aposteln Jesu nach, denn in ihnen ist Jesus der auf Erden Wandelnde und Wirkende. Diese Nachfolge soll und darf sich aber nicht nur auf gute Tage erstrecken, sondern muß auch in schwerer Zeit geübt werden, ja selbst dann, wenn es bis ans Kreuz und in den Tod geht.

Unzählbare Glaubenshelden jeglichen Standes haben wirklich alles mit Freuden darangegeben, um des ewigen Lebens willen. Der apostolische Glaube hat einst seine Bewährung gefunden und wird sich erneut als Gold bewähren, das im Feuer geläutert ist. Die treuen Gotteszeugen haben das Verlangen, mit den Glaubensvätern und Vorgängern des alten und neuen Bundes vereint zu werden. Welcher Trost, welche Kraft, welche Freude und Seligkeit bewirkt allein der Gedanke, mit Jesus Christus, dem Erstling aller Erstlinge, dann mit allen, die Christo angehören, vereint zu werden. Der Glaube an ein Wiedersehen mit den im Herrn selig Entschlafenen ist für uns eine unerschütterliche Gewißheit. Ja, diese lichte Wolke der Gotteszeugen zieht täglich mit uns auf dem Weg der Wüstenwanderung. Die Augen derer, die überwunden haben, und denen die Krone des Lebens zugelegt ist, schauen täglich auf uns und auf unser Werk, denn sie wissen wohl, daß auch heute die Kinder Gottes auf Erden überwinden müssen. Jene werden ja nicht ohne uns vollendet, genau wie auch wir nicht ohne sie vollendet werden. Das soll uns Mut und Kraft geben, den Kampf von neuem mit Freuden aufzunehmen im Jahre 1942 und durchzuhalten, mag es kommen wie es will, und mag es kosten was es will.

Hie Schwert des Herrn und Gideon!

So erklang einst der Kampfruf durch die Reihen göttlicher Streiter. So soll es heute erklingen: Hie Jesus und seine Apostel! Das ist das felsenfeste Glaubenswort apostolischer Christen. Das war am Anfang so und muß am Ende so sein. Der Herr wird für die Seinen streiten, denn es ist sein Werk.

Halleluja! Jesus führt mich,
Seele, was verlangst du mehr?
Willst an seiner Gnad' du zweifeln,
o der gute Hirt ist er.
Vertrau auf Gott in aller Not,
Er hilft so gern, der treue Gott.

Das möge jede Seele festhalten. Der Herr gibt noch Gnade auch im neuen Jahre. Die Tore zur Stadt Gottes sind noch offen, und der Herr ladet noch freundlich ein. Er klopft an und sagt in der Gegenwart: Siehe Seele, ich stehe vor deiner Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme (in meinen Boten) hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. — Welch wunderbare göttliche Einladung! Wer wollte das versäumen? Doch wenn der Hauswirt mal aufgestanden ist und die Türe zugeschlossen hat, dann werden noch viele kommen und sagen: Herr tu uns auf. Aber es wird für diese zu spät sein. Wo der Herr auftut, da ist es offen und niemand kann zuschließen; wo er aber zuschließt, da hilft kein Klopfen mehr, da ist geschlossen und niemand kann mehr auftun. Heute noch gilt das Wort, wie es der Prophet Jesaja sagte: Der Geist des Herrn ist über mir, darum, daß er mich gesalbet hat. Er hat mich gesandt, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen.

Ich möchte mit lauter Stimme es allen zurufen: Kaufet die noch vorhandene Gnadenzeit aus, ehe die Türen zur Stadt Gottes geschlossen werden. Die Kinder Gottes mögen die rechte Geistesfrucht bringen, dem Herrn angenehm und wert. Wer eine lebendige Rebe am Weinstock Christi ist, der bringt viel gute Früchte in: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Glaubensgehorsam, göttlicher Weisheit und einer vollen Gotteserkenntnis. Solche Früchte erzeugt der Geist Jesu; da gilt sein Wort: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wie der Landwirt sich freut, wenn die Reben reichlich gute Früchte tragen, so ruht Gottes Segen und Wohlgefallen auf allen Seelen mit solchen Geistesfrüchten. Damit sind wir aber auch gewappnet mit der Kraft des Geistes Gottes, die uns tüchtig macht zu seinem Dienst.

Dann ist es auch nötig, die Einheit des Geistes zu wahren, denn nur die Einigkeit macht stark. Jesus hat uns beten gelehrt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Wir dürfen glauben, daß der Wille Gottes im Himmel in vollkommenster Weise ausgeführt wird. Wenn dieser Zustand auch auf Erden sein wird, dann wird die Erde zum Himmelreich. Darum ist Jesus auf Erden gekommen, um hier das Himmelreich aufzurichten. Er sagte ja: «Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, es ist inwendig in euch.» Der Herr hat ebenfalls in seiner Kirche eine volle Einheit geschaffen; er hat alles unter ein Haupt gegeben. Es ist aus der Schrift deutlich zu ersehen, daß der



Apostel Otto Güttinger

Am 7. Dezember 1941 waren in der Zürcher Hauptgemeinde alle Bezirksämter des Schweizerbezirkes versammelt. In diesem feierlichen Gottesdienst, den der Bezirksapostel unter Mithilfe des Apostels Schneider hielt, wurde im Auftrage unseres Stammapostels der seitherige Bischof aus Zofingen ins Apostelamt gesetzt.

Herr Jesus die Führung seiner Kirche dem damaligen Apostel Petrus anvertraute. So, wie auf Erden in allen Dingen ein Haupt, eine Führung, sein muß, also auch in der Kirche Christi, heute wie einst. Die Führung der Kirche Christi liegt in den Händen der Apostel, mit dem Stammapostel an der Spitze. Nur durch diese göttliche Führung ist es möglich, das Himmelreich auf Erden aufzurichten, und eine volle Einheit zu erzeugen. Jesus hat auch besonders für die Einheit der Apostel gebeten, wie es heißt im Evangelium Johannes 17, 20—23: «Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit (Klarheit), die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst.» Das allgemeine Christentum hat um der mangelnden Einheit willen seine göttliche Wirkung verloren.

Die Apostel Jesu tragen auch heute das verantwortungsreiche Botschafteramt Christi. Sie sind ebenfalls in völliger Einheit mit Jesu, dessen Geist in ihnen der Wirkende ist. Je größer die Gefahr, je ernster die Zeit, je bitterer die Not, und je heißer die Kämpfe, desto treuer werden sie sich um ihr irdisches Haupt im Stammapostelamt scharen um Christi willen, denn er hat das so gesetzt. Und all die Glaubenshelden in der großen Schar treuer Aemter, sowie alle Gotteskinder, stehen in dieser göttlichen Einheit. Das ist der geistige Leib Christi auf Erden, davon das Wort sagt: Er ist seines Leibes (der Gemeinde) Heiland. Der Herr wird seine Gemeinde auch in diesem Jahre wieder ein Stück näher der Vollendung bringen. Möge jedes Gotteskind das Seine dazu beitragen, ein gesundes, nützliches Glied am Leibe Christi zu sein. E. G.

Zur Jahreswende

Ein Jahr ist dahin, ein neues bricht an
auf unserer Lebens- und Pilgerbahn.
Die Zeit ist wohl ernst, die Zeit ist wohl schwer,
die Not kommt mit eilenden Schritten daher,
und manchem wird bange beim Weh dieser Zeit,
die über die Erde ausbreitet ihr Leid.

Doch stille mein Herz, richt' nach oben den Blick,
und leg' in die Hände des Herrn dein Geschick;
es thronet hoch über der menschlichen Qual
der Herrscher und Lenker von unserm Schicksal;
der ewige Gott, der auch dein Herze kennt,
er sitzet noch heute im Regiment.

Kein Haar fällt vom Haupte, kein Sperling vom Dach,
es rinnt keine Träne, kein Weh kommt, kein Ach,
kein Krieg ist — und stürben die Menschen in Massen,
so wissen wir: Gott hat dies zugelassen!
Kein Jota geschieht hier — o denke daran —
es dienet dem göttlichen Liebesplan!

Wir sehen wohl heute wie alles zerschellt,
was ohne den ewigen Herrscher der Welt
ward aufgebaut — eins doch nur eins bleibt besteh'n
und wird auch dem Zahn dieser Zeiten entgeh'n:
Was Gott uns gesetzt, was sein Sohn uns verlieh'n,
das ist's, was die Seinen von hinnen wird zieh'n.

Mit Gott! sei die Losung im künftigen Jahr.
Wir halten getreu uns zur bräutlichen Schar.
Mit dankbaren Herzen wohl rückwärts wir schau'n,
und gläubig und freudig dem Herrn wir vertrau'n.
Mit Christi Aposteln — auf Schritt und Tritt —
gehts näher dem Ende im neuen Abschnitt!

— og —

Auszug aus einem Evangelisations-Vortrag

über Apostelgeschichte 2, 42

Es ist eigentlich etwas Seltsames, wenn man heute von Evangelisation spricht, wo wir mitten unter christlichen Völkern wohnen und bereits zweitausend Jahre Christentum hinter uns haben. Das Evangelium Jesu Christi gehört doch in erster Linie unter die schwarze oder gelbe Rasse, wo man von Christus nichts weiß oder nichts wissen will. Und doch erkennt jeder ernstdenkende und vom Geiste Gottes einigermaßen erleuchtete Mensch, daß diese Arbeit auch unter den christlichen Völkern eine dringende Notwendigkeit ist. Er weiß, daß das Christentum von heute nicht mehr dasselbe ist, wie es von Christus gelehrt und gelebt wurde. Von Jesus heißt es: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf, und Jesus selber sagt: «Was meint ihr, wenn ich wiederkomme, werde ich noch Glauben finden? Ich sage nein! So wie das Judentum durch verschiedene Ursachen verflacht war, so daß es nur noch eine tote Form darstellte, so ergeht es auch dem Christentum. Jene Menschen waren nicht in der Lehre ihrer Väter geblieben und die Christen machen den gleichen Fehler. Jene übertraten die Gebote Gottes um der Aeltestenaufsätze willen. Die Christenheit hat vielen Göttern und Götzen Altäre errichtet und jeder glaubt nach seiner Weise. Man liest wohl heute noch da und dort in der Heiligen Schrift, aber man erkennt den nicht, der einst schon sagte: Ihr müßt zu mir kommen und ich gebe euch das ewige Leben. Der Feind Gottes hat es fertiggebracht, alles wahrhaft Göttliche in die Vergangenheit zu verweisen und der Gegenwart im besten Falle noch den Glauben an das Einstige zu empfehlen. Worte, wie Apostel und Apostellehre, Wiedergeburt, Sündenvergebung, Versiegelung, erste Auferstehung und Reich Gottes sind den meisten Christen ungeläufig geworden; in gottsuchenden Herzen jedoch erwecken sie die Erinnerung und zugleich die Sehnsucht an Dinge, von denen in der Schrift zu lesen ist. Aber wo ist die Erfüllung?

Alle Gottesverheißungen gehen gewißlich zu ihrer Zeit in Erfüllung, bis Gott wieder alles in allem sein wird. — Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott aus Liebe seinen Sohn und mit ihm die versprochene Hilfe. Die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gotteskinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Seine Lehre und sein Leben, auch sein Leiden und sein Sterben, sowie seine Auferstehung und seine Himmelfahrt sind für die Seinen vorbildlich. Damit sie dazu bereitet werden können, hat der Sohn Gottes Lehrer, Apostel, gegeben und seine Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gestellt. Es ist außer allem Zweifel: Jesus hat eine apostolische Kirche gegründet; in den Aposteln ist er der große Apostel des wahrhaft christlichen Bekenntnisses und steht mit seinem ganzen Opfer, mit all seinen vom Vater erlangten Gaben und Kräften in ihnen, nach seinen eigenen Worten: Ich in euch und ihr in mir.

War die erste Kirche eine apostolische und hatte Gott in seiner Gemeinde aufs erste die Apostel, dann die übrigen Aemter gesetzt, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, dann ist es leider nicht so geblieben. Als die Kirche aber durch gottfeindliche Kräfte von außen und von innen in Form

und Wesen verändert wurde — ein Zeichen, daß ein anderer Geist eingezogen war — da konnte sie die ihr vom Herrn der Kirche zugewiesene Arbeit nicht mehr ausführen. Andere Lehrer — andere Lehren!

Wir haben in B. ein Gebäude, das früher der Palast eines Herzogs war. Solange er darin wohnte, erteilte er darin seine Befehle. Sein Wille war allein maßgebend. Im Laufe der Zeit hat sich das aber geändert. Das Gebäude ist wohl stehengeblieben, aber es sind andere Menschen eingezogen. Es sind Aerzte und Krankenschwestern gekommen. Nun ist dasselbe Gebäude ein Krankenhaus geworden. Nehmen wir an, Aerzte und Krankenschwestern verlassen eines Tages dieses Haus und Offiziere und Soldaten ziehen ein, mit Waffen, Munition und Strohsäcken, dann wäre es auch kein Spital mehr, sondern eine Kaserne. — Als Jesus in seinen Aposteln und deren Wirksamkeit es sein konnte, lesen wir von «mein Haus», später aber sagte er: «Euer Haus soll euch wüste gelassen werden.»

Nun leben wir heute in der Zeit, wo Gott durch seinen lieben Sohn zum zweiten und letzten Mal die Apostel sendet und ausgerüstet hat mit dem vollen Verdienst zur Erlösung der in Nacht und Finsternis lebenden Menschheit. Wer kann das glauben? Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind wieder Apostel gerufen und die Apostellehre, gleichbedeutend mit Jesulehre, wird in der wieder erstandenen apostolischen Kirche verkündigt. Aber nicht nur die Lehre, sondern auch die Segnungen von Christo werden den Verlangenden übermittelt. Die Apostel bilden das Amt, das Jesu seiner Gemeinde gab, und im Amt ist der Herr. Es ist Lehramt, Versöhnungsamt, Gnadenamt, Vateramt, Geistesamt. Das sind Namen entsprechender Arbeit. «Kommet her alle, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.» Und er konnte es auch kraft der in ihm wohnenden himmlischen Gaben. Er hat dafür gesorgt, daß die, die er in seinem Namen in alle Welt sendet, das auch sagen und tun können, indem er durch den Heiligen Geist in ihnen Wohnung machte. Wie klar sind seine Sendungsworte: «Gleich wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.» Der Arzt muß sagen können zum Patienten: Komm her, ich will und ich kann dir helfen, nicht: Gehe hin, ein anderer wird dir helfen. Wenn jener aber, der helfen kann, zum Beispiel auf dem Mond wohnen würde? Armer Kranker! Alle schönen Predigten, auch die Bußpredigten, helfen nichts oder nicht viel, wenn nicht der Erlöser da ist und die Erlösung ergriffen wird. Bloße Worte sind tönend Erz und eine klingende Schelle.

Gott im Fleisch, das ist das große Geheimnis; der Herr im Amte, das ist das Wunderbare. Wie das elektrische Licht an den Glühkörper gebunden ist, das Kerzenlicht an die Kerze, das Gaslicht an den Gasstrumpf und eine Veränderung hierin erfolglos wäre, so lehrt, leuchtet und segnet der Heilige Geist nur durch das Geistesamt in der Apostellehre. In dieser Lehre — dem reinen Worte Gottes — ist Weisheit, Wahrheit, Licht, Liebe, Kraft und Gnade enthalten. Sie macht uns, mit andern Worten, mit Gott und dem Sohne Gottes bekannt, denn nur der Geist aus Gott weiß, was in Gott ist. In diesem Geistesbereich allein werden die Menschen zu Gotteskindern bereitet. Hier werden sie von Gott gelehrt, mit diesem Geiste gesalbt und durch ihn erlöst.

Wie der Fisch sein Element, das Wasser, haben muß, und der Vogel die Luft, so müssen die Gotteskinder die Apostellehre haben, und

wer aus diesem Bereich hinausgeht, der ist mit der Zeit ein Kind des Todes.

Wenn in den gottsuchenden Herzen die Frage steht: Was muß ich denn tun, daß ich selig werde, dann kann die einzig richtige Antwort nur lauten: Zurück zum Anfang, zurück zur Apostellehre, zurück zur apostolischen Wahrheit. Woher hatten die ersten apostolischen Christen jenen Glaubensmut und jene Glaubenskraft, mit denen sie allen Gefahren getrotzt haben? Die Gewißheit: Unser Glaube verbürgt das Besitztum des Lebens aus Gott, das nicht verderben kann, die lebendige Hoffnung auf die Verheißung des ewigen Lebens, und die Herrlichkeit beim Herrn. Diese Glaubensgewißheit machte sie zu allen Opfern fähig. Welcher Christ von heute trägt dieses Feuer der Liebe und des Eifers in sich, das ihn fähig machen würde, die nämlichen Opfer um seines Glaubens willen auf sich zu nehmen? Wenn es wenige sind, dann ist das aus folgendem Grunde: Man hat die Quelle alles Lebens verlassen und sich löcherichte Brunnen gemacht, man ist aus der Apostellehre, Gemeinschaft des Geistes Christi, Brotbrechen und Gebet herausgegangen und hat sich damit in andere Geistesgebiete hinüberbegeben, wo solche Kräfte eben nicht zu finden sind. Damit aber ist auch das Reich Gottes und das ewige Heil für solche Seelen sehr in Frage gestellt. Nur in dem Wirken des Heiligen Geistes durch das Apostelamt ist die volle Gewähr geboten, daß der Täter des Wortes die gegebenen Verheißungen erlangen kann. Dann werden auch die eingangs erwähnten biblischen Worte wieder bekannt und man wird Träger des Lebens. Wer also zu diesem Erfolg kommen will, für den kann es nur heißen: Bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

W. H.

Die einen Männer wachsen durch verantwortungsvolle Aemter, die andern blähen sich nur auf.

An unsere lieben Abonnenten!

Wir haben von unserem Blatt „Brot des Lebens“ wieder eine Anzahl einbinden lassen vom Jahrgang 1941. Wir empfehlen diese den lieben Geschwistern zum Kauf. Es kann sich damit zu billigem Preis jedes seinen Bücherschatz vermehren. Das Büchlein präsentiert sich vorteilhaft. Wir können es abgeben zum Preis von Fr. 2.50 Bezug durch die Gemeindevorsteher.

Mit herzlichem Gruß: **Der Verlag.**

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 2 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1942

«Brockensammlung»

Die heilige Schrift erzählt uns viel von dem Wirken des Herrn Jesus. Seine Jünger wurden dadurch immer mehr in die Erkenntnis gebracht, daß er wahrhaftig Gottes Sohn war. Auch heute, in der Vollendungszeit der Kirche Christi auf Erden, dürfen wir unter diesem Wirken des Gottes- und Menschensohnes sein. Der Schreiber dieser Zeilen durfte eine ganze Woche an der Seite unseres Bezirksapostels weilen. Die Fülle des Hingenommenen wiederzugeben ist unmöglich. Was sich aber besonders im Herzen festgesetzt hat, das möchte ich allen Gotteskindern als eine «Brockensammlung» vom reichen Tische des Herrn zum Genusse darreichen. Bei der Speisung der 4000 in der Wüste, wo der Herr Jesus aus sieben Broten und einigen Fischlein allen ein Mahl bereitete, blieben sieben Körbe voll übrig. (Matthäus 15, 32—39).

*

Es ist etwas Großes, wenn wir bewahrt bleiben im Hause Gottes in dieser Zeit. Der Teufel möchte uns alle unfähig machen für das Himmelreich. Wenn er dies erreichen könnte, würde er uns alle von der Gemeinde, von den Brüdern, von den Aposteln, vom Herrn Jesus, und zuletzt auch von Gott wegziehen. Christus sagte schon einst dem Petrus: «Simon, Simon, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch sichten möchte wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.» — Ein Amtsbruder verliert viel schneller das kindliche Herz. Wie manchem ist das Amt schon in den Kopf

gestiegen. Ein Knecht muß sich etwas sagen lassen. Er muß wirklich ein Diener sein. Die Glieder müssen wissen, daß sie zu den Amtsbrüdern kommen dürfen. Sie müssen wissen, daß sie bei ihnen Trost und Hilfe hinnehmen können, und auch höflich und anständig behandelt werden.

*

Durch die Arbeit Gottes in seinen Knechten soll eine Brücke geschlagen werden zwischen Gott und den Menschen. Es bedarf dazu schon im Natürlichen jahrelanger Vorarbeit. Der liebe Gott hat Jahrhunderte dazu verwendet, bis er zu den Menschen eine Brücke geschlagen hatte in seinem Sohn, worauf die Menschen zu ihm und er zu den Menschen kommen konnte. Die Religion ist für die meisten Menschen, auch für viele Gläubige, ein okkultes (dunkles) Gebiet. Das ist aber nicht der Fall, denn der liebe Gott sagt, daß das Werk, das er macht, selbst von den Toren verstanden werden soll. Daraus ersehen wir die große Erlöserliebe. Es gibt außer dieser noch viele Arten von Liebe, wie z. B. menschliche, teuflische, tierische, fleischliche, gefärbte Liebe. Die göttliche Liebe ist mit Weisheit gepaart. Sie macht edel, vornehm, adelig, gehorsam, demütig, sanftmütig und geschickt. Je tüchtiger wir sind, umso erfolgreicher wird unsere Arbeit sein.

*

Zieh' uns alle himmelan! Das ist ein Wunsch frommer Seelen und die frommen Seelen haben je und je dieses Verlangen in sich getragen, weil sie allein in der Nähe Gottes glücklich sein können. Dem Teufel und all seinem Anhang — dem alle gottlosen Menschen angehören — ist die Nähe Gottes ein Gericht und eine Qual, weil ihre Werke ungöttlich, schlecht und böse sind. Sie fühlen es, daß sie in einem Widerspruch mit Gott stehen, denn Gott ist heilig. Diese Leute aber wissen, daß sie nicht heilig sind. Gott ist Liebe; die gottlosen Menschen jedoch wissen, daß sie nicht in der göttlichen Liebe stehen; also sind sie im Widerspruch mit Gott. Um dieses Widerspruches und Hasses willen, den sie oft unbewußt in sich tragen, lieben sie Gott nicht. Es gibt viele menschliche gute Werke, auch menschliche gute Liebe. Wir müssen aber alles im Geiste Gottes prüfen. Die meisten Werke und die meiste Liebe kann vor Gott nicht bestehen. Es ist eine Tatsache, daß auf Erden nicht viel göttliche Liebe ist. Wer Gott lieb hat, der geht auch an seine Offenbarungsstätte. Wie wenige aber folgen dem Ruf? Das ist ein Beweis, wie wenig Liebe und Gehorsam diese Leute zu Gott haben. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, sondern folget nach, denn später sind solche Menschen Gefangene der Geister, ja sie werden von denselben so umfangen, wie die Spinnen die Fliegen und Mücken umspinnen mit den feinen Fäden, um ihnen dann das bißchen Blut, als den Glauben, auszusaugen, den sie noch besitzen. — Die Nachfolge bewirkt immer einen Bruch mit dem Bisherigen. Wir müssen es aber auf diesen Bruch ankommen lassen, denn er hat die schönsten Segensfolgen.

*

Vergessen wir nicht, uns zu fragen, was für Früchte wir offenbaren. Wer am Wasserbach der Apostellehre gepflanzet ist, wird nie welk. Der Herr Jesus wird kommen und Früchte bei uns suchen. —

Der liebe Gott ist so voll Liebe, daß er eilt, um uns zu helfen. Was du ihn bittest, wird er dir geben, wenn es heilsam ist für dich. Wenn er aber Früchte sucht und keine findet, dann ist er unerbittlich. Das Beispiel haben wir beim Feigenbaum. Der Meister sagte zum Gärtner: Haue diesen Feigenbaum um, denn er trägt ja keine Früchte. Der Gärtner antwortete bittend: Laß ihn noch ein Jahr stehen, ich will ihn gut pflegen, vielleicht wird er doch noch Früchte bringen. Wenn er aber in einem Jahr keine Früchte bringt, wird er abgehauen und verbrannt. Wir wollen uns Mühe geben, daß von uns nicht gesagt werden muß: Jahrelang hat dich der Herr bedient, und du trägst keine Früchte. In diesem Falle müßten wir absterben. Hier stehet die Gerechtigkeit Gottes und die ist unumstößlich. Sehen wir also zu, daß wir Früchte tragen.

*

Unser Leben ist sehr wichtig. Noch wichtiger ist es, wie wir es verbringen, denn davon hängt Glück oder Unglück, Leben oder Tod, Segen oder Fluch, Himmel oder Hölle ab. Warum ist unser Leben so sehr wichtig? Weil wir in diesem Leben schon das Baumaterial für die Ewigkeitshütte zusammentragen durch unsere Werke, unsern Wandel, unser Reden und durch unsere Hingabe. «Ewig» heißt unaufhörlich, ohne Ende. Es ist gewiß furchtbar, wenn ein Mensch lebenslänglich krank ist, oder lebenslang im Gefängnis sein muß. Aber noch furchtbarer ist es, ewig unglücklich, ewig gefangen zu sein in Sünde und Tod. Hier in diesem Leben kann der Mensch auf Erlösung hoffen durch den Tod. In der Ewigkeit aber gibt es kein Sterben mehr. Im Bereiche der Ewigkeit wird das Glück der Glücklichen und das Unglück der Unglücklichen nicht mehr vergehen. Darum ist unser Leben so sehr wichtig.

*

Jedes Haus, das gebaut wird, wird nach dem Willen und Sinn des Bauherrn gebaut. Der Bau, den Gott neu bauen will, heißt: Mensch. Darin will er wohnen und ihn so gestalten, daß es ihm darin gefällt. Um dieses Haus der Menschenseele wird gestritten. Es kann in einem Herzen sowohl der liebe Gott, wie auch der Böse wohnen. Tut man den lieben Gott aus dem Hause, so kehrt der Teufel ein. Darum ist es sehr wichtig, daß man prüft, welcher Geist im Menschen wohnt. Die Gotteskinder sind dem Bösen ein Gericht. Der Herr Jesus sagte, daß man sich selber hassen soll. Es ist ein langer Weg, vom Sündenkind zum Gotteskind. Das erfordert eine fortwährende Heiligung. Wer apostolisch wird, muß sich von Grund auf ändern. Man kann alles erreichen mit der Willenskraft, Glaubens- und Gebetskraft, wobei man dem Reiche Gottes Gewalt antut. Aus Fluchern werden Beter, aus Zornigen werden Friedfertige, aus Geizigen werden Barmherzige. Aus Wirtshausläufern werden Kirchgänger, aus Sündendiener werden Gottesdiener und Ueberwinder gemacht. Wie viele gläubige Menschen bleiben auf einer gewissen Stufe stehen. Sie sollten den alten Sauerteig aus dem Herzen tun, denn der liebe Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, kommt zu uns Menschen als Lehrer, Helfer und Erlöser. Wer diese Hilfe annimmt, wird ein Ebenbild Gottes. Jede Seele muß in der gegebenen Gnadenzeit vollendet werden.

*

Es werden den Menschen mancherlei Angebote gemacht von Seiten vieler Lehrer und Lehren. Der liebe Gott hat aber verheißen, daß er sich seiner Herde selbst annehmen will. Der Teufel verführt die Menschen nicht in seinem Namen, sondern in dem Namen Jesu. Auf den falschen Banknoten stehen die gleichen Namen, wie auf den echten. Viele Menschen glauben, die Verführung geschehe durch die sündigen und gottlosen Menschen. Der Herr Jesus hat aber vor diesen nicht einmal gewarnt. Er ist sogar zu ihnen gegangen und hat mit ihnen gegessen und getrunken. Darum hatte er zu seiner Zeit keinen guten Namen. Seine Zeitgenossen hatten einen großen Kampf, ihn zu erkennen. Im religiösen Leben werden viele Menschen verführt. Es kann kein Geist uns die reine Wahrheit sagen, als der Heilige Geist. Der Gesandte kommt nicht in seinem eigenen Namen, sondern in dem Namen dessen, der ihn sendet.

*

Wenn der Mensch interesselos ist für Gott, dann ist er für Gott tot. Die Kinder Gottes stehen im Leben für Gott und sein Werk. Die Sonne scheint alle Tage gleich warm. Sie setzt nie aus. Das menschliche Herz darf auch niemals aussetzen, sonst ist der Tod die Folge. Bei den Gotteskindern darf die Liebe, die Freude, der Eifer, der Gehorsam, das Ueberwinden, die Treue nie aussetzen. Nichts ist schlimmer, als ein wankelmütiges Wesen.

*

Es sind auf Erden sehr viele Kräfte vorhanden. Menschen- und Tierkräfte, der Wind, das Wasser, die Elektrizität usw. Es gibt aber auch Geisteskräfte, die über den natürlichen Kräften stehen. Wer diese nicht bemeistern kann, der geht verloren. Der Herr Jesus hat seine Apostel erzogen, daß sie im Geiste Gottes Großes leisten. Wer nicht im Geist erneuert oder wiedergeboren ist, hat kein Verständnis fürs Göttliche, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

*

Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das ist ein großes Wort, das Zweifel erwecken könnte. Es ist dies aber möglich und auch notwendig. Menschen können gute, vollkommene Werke machen, also auch die Gotteskinder. Der apostolische Glaube ist vollkommen. Wer ihn nimmt, wie er ist, ohne hinzuzutun oder hinwegzutun, der hat einen vollkommenen Glauben. Der Glaubensgehorsam und die Nachfolge machen uns vollkommen. Der Heilige Geist schafft in seiner Lehre auch eine vollkommene Gotteserkenntnis. Viele Geister stoßen sich an dem Felsen Christus, und sie werden daran zerschellen. Andere richten sich an demselben auf zum ewigen Gewinn. Die Liebe ist vollkommen, wo sie mit Weisheit gepaart ist. Die Gerechtigkeit macht vollkommen. Sie läßt uns gottselig wandeln, daß wir nicht sündigen. Dem Mutwilligen und Frechen bleiben seine Sünden bis er reumütig und demütig wird. Der Gottmensch hütet sich, zu sündigen. Wer aus Schwachheit fehlt oder fällt, den wird der Herr daraus erlösen, sofern er ehrlich ist.

*

Der liebe Gott will seine Kinder selber belehren und erziehen. Er übergibt diese Arbeit nicht einem fremden Geist, wie auch der natürliche Vater dies nicht tut. Wir sind wert geachtet vor Gottes

Augen, seine Kinder zu sein. Das ist das größte Wunder. Mächtige Ströme des Segens fluten durch die Welt. Die Sünde hemmt diesen Strom und die göttliche Erziehung. Sie treibt den Segen Gottes zum Fenster hinaus. Wenn der Segen fehlt, so hat man nicht verstanden, ihn sich anzueignen. Zur Seligkeit braucht es Geschicklichkeit. Im Werke Gottes dürfen wir nicht die Personen ansehen, als ob sie es wären, sondern den Geist des Herrn, der in ihnen wohnt und durch sie redet. Das ist die Weisheit der Gotteskinder.

*

Ein ganzes Volk macht den Staat aus. Darin sind erwählte Männer, die das Volk oder den Staat leiten. Es ist wichtig, um der Ordnung willen, daß alle in den Schranken laufen. Das dient allen zum Segen. Der Auszug aus Aegypten nach Kanaan soll an jedem Gotteskinde praktisch geschehen. Wer Gemeinschaft hat mit den Aposteln, hat Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn. Die Schwachen bleiben immer zurück. Sie werden von den Amalekitern getötet. Sie schließen sich nicht innig an die Heeressäule des Gottesvolkes und seiner Führung an. Amalekiter sind Feinde Gottes und seiner Kinder. Sie sind in der Ueberzahl. Aber mit der Kraft Gottes jagt einer allein hundert in die Flucht. 300 Juden haben 40,000 Amalekiter in die Flucht geschlagen.

*

Die drei Gerstenbrote sind das Bild der Erstlingsfrucht. Gerste ist die erste Kornfrucht des Jahres. Mit dieser Gotteskraft des Herrn Jesu, als dem Erstling aller Kreatur, werden wir mit allen Widersachern fertig. Nur die Schwachen unterliegen; diese haben zu wenig Kraft. Sie trinken den Kelch der Welt, der raubt ihnen die Gotteskraft. Sie können keinen Unterschied machen zwischen dem Kelch der Welt und dem Kelch des Herrn. Der Kelch ist die Lehre, davon sollen wir trinken.

J. S.

Gabe und Frucht

Zwischen Gabe und Frucht bestehen innige Wechselbeziehungen. Sie sind nicht ganz das Gleiche, denn die Gabe kommt vom Geber, die Frucht aber kommt vom Empfänger der Gabe.

Gott der Schöpfer gab einst das Wort: Es werde! und es ward jeweils aus dem Wort das, was Gott in seinem Willen hineingelegt hatte. Es werde Licht, und es ward Licht; es werde eine Feste, es werde allerlei Kraut, es werden allerlei Tiere, und schließlich sagte er: Lasset uns ein Bild machen, das uns gleich sei. Dieses Bild, den Menschen, hat er als Bewahrer aller übrigen Kreatur gesetzt, und ihm dazu mancherlei Fähigkeiten geschenkt, also Gaben.

Der Aufenthaltsort dieses Gottmenschen war das Paradies und das Paradies war wiederum in diesem Menschen, denn überall war Vollkommenheit. Der gute Gott diente mit seinen guten Gaben dem guten Menschen und die Frucht konnte daher nur gut sein. — Der Mensch wiederum diente mit seinen guten Gaben dem guten Gott.

Dieses Verhältnis hat sich bekanntlich von dem Augenblick an geändert, in dem eine schlechte, verderbliche Macht dem Menschen

ihre Dienste anbot und diese ebenfalls im Worte — von ihm angenommen wurde. Das Wort: Sollte wohl? war auch eine Gabe von einem Geber und bewirkte dann in dem Empfänger die Frucht, die Satan, der Verderber, in seinen Willen gelegt hatte. Sobald diese gottmißfällige Verbindung eingegangen war, mußten die beiden Menschen das Paradies verlassen und das Paradies verließ auch die Menschenherzen. Das Annehmen oder Verwerfen einer Gabe ist immer entscheidend.

Kommt die Frucht von der Gabe, dann ist die Frucht wiederum eine Gabe für den, der sie in Besitz nehmen kann. Die Natur lehrt uns, daß guter Same gute Frucht bringt, wenn nicht durch äußere Einflüsse etwas verdorben wird. Ist der Acker gut und die Witterung, dann ist eine gute Ernte zu erwarten. Die Frucht ist sozusagen das Produkt von Gabe und Hingabe. Wird das gesunde Korn in gutes Ackerland gesät und tut der Landwirt das Seinige zum Gedeihen, dann wird er eine gute Frucht als Ernte haben. Es sei hier von den verschiedenen Gleichnissen in der heiligen Schrift Erwähnung getan.

Noah war für seine Zeit eine Gabe Gottes. Die Aufnahme dieser Gabe hatte als Frucht die Errettung von der Sündflut. Zur Aufnahme brauchte es Glauben und Vertrauen, was dann reichlich belohnt wurde. Diese acht Seelen konnten in reichem Maße von der Frucht ihres Glaubens genießen und sie wurden wieder zu Gaben für ihre Nachkommen. Die Gabe Gottes im Wort an Noah fand in demselben guten Boden «und Noah tat, wie ihm Gott befohlen hatte». Wenn wir die lange Reihe der Gottesmänner des alten Bundes abschreiten, so können wir immer wieder die gleichen Feststellungen machen: Fällt die gute Gabe Gottes in guten Acker des Herzens, dann kann sie gute Frucht zeitigen und die gute Frucht ist wieder eine gute Gabe für den Nachfolger.

Das erhabenste Bild finden wir bei Maria. Das Wort des Engels kam zu ihr: Du wirst einen Sohn gebären und des Name sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Maria hat die Gabe im Wort gläubig aufgenommen; die Frucht ihres Glaubens und der Aufnahme war, daß der Gottessohn konnte geboren und dann als Gabe der ganzen Menschheit geschenkt werden. Und was hat doch diese Gabe aus der innigsten Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater für Früchte hervorzubringen vermocht! Jesus hat durch sein Leben und Sterben von Gott Gaben für die Menschen empfangen und wer ihn und seine Gaben — die Apostel, dann die Gabe des Heiligen Geistes — aufgenommen, dem wurde und wird auch heute dadurch die Macht zuteil, ein Gotteskind zu werden. Es ist aber immer die ernste Mahnung als Bedingung daran geknüpft: Ihr sollt meine Werke wirken! Diese sind als Früchte zu bewerten. Die Apostel sind ebenfalls Gaben von Gott und Christo. Wer die aufnimmt, der nimmt auch Jesus selbst auf, und je inniger unsere Geistesverbindung mit ihnen ist, desto reicher werden die Früchte des Heiligen Geistes an uns, dem Gottesvolke, sichtbar sein. Der Heilige Geist ist sozusagen die Frucht des Opfers Christi, er ist aber auch eine Gabe für die Erstlinge und aus dieser Gabe kommen wiederum Früchte, wie in Galater 5, 22 zu lesen ist.

Was geschieht nun aber, wenn der Same oder die Gabe nicht gut und der Acker auch schlecht ist? Darüber zu schreiben erübrigt sich, denn die Menschheitsgeschichte zeigt das leider viel deutlicher, als Worte es zu beschreiben vermöchten; angefangen vom Brudermord des Kains bis in unsere Tage. Wie es wiederum ist, wenn die Gabe gut ist und der Herzensacker ist schlecht, davon gibt uns ein Beispiel aus dem Kreise der Jünger Jesu ein drastisches Bild. Jesus hat allen seinen Jüngern mit dem gleichen Wort, Wesen und Leben gedient, er hat mit allen das gleiche Passah gefeiert. Wieso kam es, daß aus Petrus der Stammapostel hervorgehen konnte und aus Judas ein Verräter und Teufel? Das Herz hat die Schuld! Die Gabe war die gleiche für alle, nicht aber die Hingabe des einzelnen!

Wir haben als Apostolische alle den Heiligen Geist, die köstlichste Gabe erhalten und haben dadurch das Pfand zur Erstlingsschaft im Besitz. Daran ist nicht zu zweifeln. Warum kommt denn in manchen Herzen oft die Angst: Werde ich das Ziel der Gotteskinder erreichen? Doch aus dem einen Grunde, weil es noch an der Erkennung der Gabe oder dann am Wirken der Früchte fehlt. An der Gabe, die wir empfangen haben, fehlt es nicht, vielleicht aber an der Hingabe? Im nämlichen Kapitel zählt der Apostel die Früchte des Fleisches auf und diese führen bekanntlich ins Reich der Hölle und des Verderbens.

Zahlreich sind auch die weitern guten Gaben, die uns Menschen gegeben sind. Nützen wir sie mit uneingeschränkter Hingabe, die Früchte daraus werden uns zum ewigen Heil und Segen werden. e.

Erniedrigung — Erhöhung

Tiefe Gegensätze erscheinen beim Lesen dieser Worte im Blickfeld unserer Gedanken. In anfänglichem Betrachten scheint uns, als bestünde zwischen diesen beiden Worten und ihrem Sinn eine Feindschaft, denn was sie besagen, ist ja gegensätzlich wie Tag und Nacht, wie Himmel und Hölle, wie Tod und Leben. Trotzdem aber bestehen feingesponnene Verbindungen zwischen den beiden Partnern. Einer lebt vom andern.

Aengstlich meidet man die Erniedrigung und sucht sich ihren Armen zu entziehen, währenddem man sich der Erhöhung in die Arme werfen möchte. Doch lassen sich die Beiden, ganz besonders die Erhöhung, nicht aufzwingen. Es bestehen zwischen ihnen, man darf schon sagen, eine Art geheime Abkommen, Vereinbarungen, die man vor allem ergründen muß. Wer augenfällig und mit Berechnung den Gipfel der Erhöhung erzwingen will, wer sich selbst ins eigene Licht stellt, den läßt sie erbarmungslos an ihren Steilhalden in den Abgrund der Erniedrigung abstürzen. Nur aus der Tiefe der Letztern führt ein verborgener Pfad in vielen Windungen zur Höhe des sonderbaren Berges.

So gemieden wie die dunkle Erniedrigung auch sein mag, so verleiht sie doch ihrem Schüler ein Gepräge, ein Wissen, die zur erfolgreichen Besteigung der Höhe absolut unerläßlich sind. Nur wer mit Liebe, Demut, Genügsamkeit, Mitfühlen und Erbarmen erfüllt ist,

wer entbehren und entsagen gelernt hat, wer eine feine, seelische Bildung aufweist, findet am Ende seiner Erniedrigungsschule den Weg zur Erhöhung. Und der Aufstieg wird sein, als ob unsichtbare Kräfte, die die eigenen weit überragen, einen zur Höhe trügen. Der Mensch, dem solches widerfährt, weiß das Wunder kaum zu fassen. Er hatte sich ja mit seinem, ihm zugedachten Lebensort und -Raum bereits vertraut gemacht, und suchte darin seinen Pflichten zu genügen. Umso größer ist nun die ihn erfüllende Freude.

Das irdische Leben weist unzählige Beispiele auf, die das schon Angeführte erhärten. Wenn schon eine diesseitige Erhöhung unbeschreibliche Wonne auslöst, wieviel mehr die Erhöhung, die Gott den Seinen zugedacht hat. Für dieses allergewaltigste Geschehen gibt es, nüchtern gesprochen, keine Worte, um dessen Größe zu beschreiben. Doch der zu diesem Ziele führende Weg ist kein allgemein begangener. Wer will sich schon selbst derart, wie Jesus Christus, erniedrigen? Wer will des Herrn Wege gehen, seine Schmach auf sich nehmen, sein Eigenleben verleugnen und sprechen: «Mein Leben es sei dein?» Um von der Erde zum Himmel, aus Schmach zur Ehre, aus Armut zum Reichtum (geistlicherweise), und aus dem Tode zum ewigen Leben erhöht zu werden, benötigt es nicht nur so einen allgemeinen Glauben. O, nein, es ist die markante Jesu- und Apostellehre, wie sie der in die Niedrigkeit des Fleisches gekommene Sohn Gottes verkündigte und es heute noch tut. Aber was brachte ihm, dem Edlen, das ein? Erniedrigung, Schmach, Unehre, Schmerzen und selbst noch den Tod. Ja, dunkel war für ihn der Weg unter Seinesgleichen, verkannt und verschmäht war er inmitten seines Eigentumes. Beschwerlich der Weg derartiger Demütigungen und Erniedrigungen. Unter solchen furchtbaren Schlägen ins Antlitz des Heiligen aber bewahrte er das wunderbare, reine Bild des Himmlischen. Den inneren Menschen, den Tempel Gottes, zerstörten die Feiglinge durch keinen Backenstreich, durch keine Lästerung, selbst nicht durch den Tod. Nach außen war der Heilige verstoßen — ein Nichts — entrechtet und entweiht. Doch der Tag der triumph- und siegesvollen Erhöhung kam. Nach all den Leiden und tiefsten Erniedrigungen kam sie gründlich, nicht teilweise, sondern vollkommen, in göttlichstem Sinn. Ebenso gründlich stürzten die Rädelsführer jenes Verbrechens in den Abgrund der Erniedrigung. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber vollkommen. Hundertprozentige Erhöhung und ebensolche Erniedrigung. Welche furchtbare Schmach muß es schon sein, wenn gewisse Menschen als Träger des Schriftgelehrten- und Pharisäergeistes einsehen müssen, daß die Kinder Gottes, die den Aposteln Jesu Christi durch das Tal aller menschlichen Erniedrigungen gefolgt waren, die sie zu zerstören suchten, denen sie in offener oder verhüllter Feindseligkeit gegenüberstunden, ihre göttlichen Erbrechte antreten, und sie selbst vor aller Welt und allen Geistern als Feinde Gottes entlarvt werden. Furchtbare, entsetzliche Erniedrigung! Solche möchten sich dann verkriechen und vermögen es nicht.

In wie ganz anderer Form vollzieht sich der Weg der Kinder Gottes. Wenn das Geheimnis des Reiches Gottes vollendet sein wird, entsteigen die Getreuen des Herrn Jesus in der ersten Auferstehung rein und makellos aller Erniedrigung und aller Schmach. (Schluß folgt.)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 3 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1942

Stammapostelworte

Nun sind wir durch die Güte unseres himmlischen Vaters zusammengeführt und dürfen durch seinen Geist das von ihm für uns Bereitete hinnehmen. Es ist eine köstliche Sache, uns in dem Bewußtsein versammeln zu können, daß er uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Dieses Bewußtsein löst Freude aus, zumal wir allezeit mit allen Sorgen und Anliegen freien Zutritt zu dem Vater des Lichtes haben.

Der Chor hat gesungen: «Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!» Es ist nicht immer leicht, die Stimme des Herrn durch den Mund der Dienenden zu hören und das Leben entsprechend einzustellen. Wir haben oft genug an uns selbst die Wahrnehmung gemacht, daß es uns nicht immer gelang, des Herrn Wort zu hören. Gar oft haben wir das Wort dieses oder jenes Menschen gehört. Die Folgen waren Aerger und Unzufriedenheit. Auch ein ungestilltes Verlangen haben wir dann wieder mit aus dem Gottesdienst nach Hause genommen. Nun lag das nicht an dem dienenden Geiste des Herrn, sondern weil unsere Herzensstellung nicht so war, wie sie für die Bedienung hätte sein sollen. Wer will denn der Sonne zu Neujahr etwa den Vorwurf machen, daß sie nicht warm genug scheine? Die Sonne scheint an diesem Tage genau so heiß, wie am 1. Juli, sie ändert sich in dieser Hinsicht absolut nicht; aber unsere Erde hat um Neujahr eine andere Stellung zu der Sonne eingenommen als im

Juli. Dadurch treffen uns in jener Zeit die Sonnenstrahlen nicht so wie im Juli. Selbstverständlich ist dann auch die Auswirkung eine andere. — So ist es auch mit uns, wenn wir mal einen Dienst besuchen, in dem wir nicht gerade so befriedigt werden wie wir es uns wohl gewünscht haben. In diesem Falle muß die Prüfung des Mißerfolges bei uns selbst einsetzen. Nach genauer Untersuchung werden wir dann feststellen können, daß nicht der dienende Geist die Ursache war, sondern unsere verkehrte Herzenseinstellung. Es ist darum, wenn wir in den Gottesdienst gehen, von großer Wichtigkeit, uns dessen bewußt zu sein, wohin wir gehen, damit wir zum vollen Segen und Genuß kommen.

Ich habe hier ein Wort vorgelesen, das zur Zeit der Herr seinen Zuhörern sagte: «Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.» Meine Lieben! Wir werden im Leben oft vor Augenblicke gestellt, wo wir uns nach der einen oder anderen Seite hin entscheiden müssen. Schon in der Kindeszeit treten an den Schüler Momente heran, wo er sich für eine höhere Schule entscheiden muß oder den Entschluß zu fassen hat, die bisherige Schule weiter zu besuchen. Nach der Entlassung muß er sich zu einem Lebensberuf entscheiden. Gewiß, besonders in der heutigen Zeit steht man dem, der vor solche Entscheidung gestellt ist, bei, um dem Jungen oder Mädchen einen Beruf zu empfehlen, der seinem Charakter, seiner Wesensart, seinen Gaben und Kräften entspricht. So kannte man das früher zu meiner Zeit noch nicht. Damals waren nicht etwa nur Gabe und Fähigkeit allein entscheidend, sondern auch die natürlichen Verhältnisse, in denen sich unsere Eltern befanden. Wo ein knapper Verdienst war, wurde ohne Rücksicht auf Gabe und Befähigung darauf gesehen, daß man eine Arbeit annahm, wodurch möglichst schnell etwas verdient werden konnte. Daß eine derartige Entscheidung, die meistens von Seiten der Eltern über das Kind gefällt wurde, sich im späteren Leben ungut auswirkte, hat die Erfahrung gelehrt.

Wie wichtig ist die Entscheidung eines Jünglings und einer Jungfrau, wenn sie einen Ehestand gründen wollen, um gemeinschaftlich durchs Leben zu gehen. Wie wichtig ist es, hierbei alles in Betracht zu ziehen, was eben in Betracht gezogen werden kann. Ein schönes Gesicht und gut aufgeputzt sein ist nicht immer eine gute Empfehlungskarte. Es ist viel besser, wenn der Jüngling darauf achtet, wessen Geistes Kind das Mädchen ist, das will sagen, welcher Geist in ihr am meisten zur Ausprägung kommt. Ebenso ist es für das Mädchen gut, daß auch es auf den Geist achtet, der sich durch ihren Zukünftigen da und dort offenbart und in Erscheinung tritt. Bei allen Entscheidungen, die wir treffen, ist es notwendig, das Für und Wider, den Gewinn und Verlust mit in Rechnung zu stellen.

Die schwerste Entscheidung, die ein Mensch in seinem Erdenleben fällt, liegt bei dem Wort, wie es hier der Herr sagte: «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich». Wir hatten durch Geburt und Erziehung im Hinblick auf das Glaubensleben eigentlich keine Entscheidung getroffen. Unsere Eltern hatten über uns entschieden, indem sie uns zur Taufe brachten und in das Kirchenbuch, worin auch sie standen, eintragen ließen. Wir sind in der Schule entsprechend der Glaubensansicht unserer Eltern unterrichtet worden. Als wir aber später durch Gottes wunderbare Führung mit seinen Boten in Verbindung gebracht

wurden, kamen wir dahin, daß wir uns eines Tages entscheiden mußten, den anzunehmen oder abzulehnen, der uns nachgegangen war und dessen Stimme und Bedienung wir nunmehr hören und hinnehmen. Es mag sein, daß es manchem von uns in der ersten Zeit schwer gefallen ist, eine Entscheidung zu treffen, und das war für uns umso schwieriger, weil wir ja schließlich vorher schon an Gott gläubig waren, auf Grund des biblischen Berichtes auch an Jesus glaubten und an das, was die Apostel des Herrn damals gelehrt und — soweit uns dasselbe aufbewahrt geblieben ist — geschrieben haben. Die Entscheidung für uns lag lediglich darin, die Boten Gottes anzunehmen oder abzulehnen. Damals war für uns feststehend — wenn das auch nicht immer schon voll erkannt würde: Lehnen wir die Boten Gottes ab, dann lehnen wir den Herrn ab, an den wir angeblich viele Jahre geglaubt haben; nehmen wir die Boten Gottes an, dann nehmen wir den an, an den wir auf Grund der biblischen Berichte und des uns in der Schule erteilten Religionsunterrichtes geglaubt haben.

Wenn wir zurücksehen auf die damalige Zeit, dann war es gewiß auch für jene nicht so einfach, sich für oder wider den Herrn zu entscheiden. Es war da auch abzuwägen, auf welcher Seite wohl der größte Gewinn oder auch Nachteil lag. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß diejenigen, die sich vom Herrn abwandten, Wohlstand, Ehre und Ansehen hatten, und daß es denjenigen, die sich für den Herrn entschieden hatten — so lesen wir in Hebräer 11 — natürlicher Art nicht gut ging, sie mußten zum Teil flüchten, Hab und Gut, Ehre und Ansehen hingeben. Schließlich gab es sogar solche, die, weil sie sich für den Herrn entschieden hatten, selbst ihr Leben lassen mußten. Es stand ihnen frei, einige Jahrzehnte ein Leben in Ansehen, Reichtum, Ehre usw. zu führen und Jesus zu verlassen, oder diese Spanne Zeit dem Herrn die Treue zu bewahren und dabei ein Leben unter Haß, Verfolgung und Verlust des Vermögens hinzunehmen, um dann aber mit ihm ewig zu leben. Darüber mußten sie sich entscheiden und das müssen alle, die mit dem Herrn sein wollen für Zeit und Ewigkeit.

Es hat ja ein jedes Wort im Leben seine Bedeutung, aber die Worte: Ewiges Leben — ewiger Tod sind in der Auswirkung doch so grundverschieden, daß man sagen kann, zwischen diesen Worten ist ein Abgrund von unermeßlicher Tiefe. Keine Worte, die wir in unserem Sprachschatz haben, drücken derart krasse Gegensätze aus wie ewiges Leben — ewiger Tod. Wir sind noch nicht vollendet und wissen heute auch noch nicht, was uns noch alles im Leben begegnen wird. Wir können nicht sagen, was der morgige Tag bringen wird, noch viel weniger, was die nächsten Monate bringen werden. Haben wir aber aus der Vergangenheit gelernt, zu unterscheiden, was es heißt, dem Herrn zu dienen oder ihm nicht zu dienen, dann wird es uns nicht schwer fallen, die Treue zu halten bis zum letzten Atemzuge. Wenn der Apostel Johannes einstens sagte: «Wer den Sohn hat, der hat das Leben», dann gibt es hier doch weiter keinen Zweifel: Entweder man hat den Sohn Gottes oder man hat ihn nicht. Von dem Sohne Gottes zu erzählen ohne ihn zu besitzen ist ähnlich, als ob man von einem großen Reichtum spricht, den man aber nicht besitzt. Erst wenn uns jemand den Reichtum in die Hand gibt als Eigentum, ist das Besprochene Besitz ge-

worden. So verhält es sich auch mit dem Leben, das mit dem Besitz des Herrn verbunden ist. Es kann also in dieser Hinsicht nur ein Entweder — Oder geben, ein Mittelweg ist ausgeschlossen.

Nun sind wir auf dem Wege zur Vollendung mancherlei Versuchungen unterworfen. Man kann es nicht hindern, daß einem der Wind um die Ohren weht und kann nicht bestimmen, daß er von Westen, Osten, Norden oder Süden kommt; das ist eben des Herrn Sache. Aber hier hat der Herr ein sehr ernstes und wichtiges Wort angeführt, indem er sagte, daß da, wo die Erlöserarbeit gemacht wird, der unsaubere Geist, der früher das Herz bewohnte, ausgetrieben wird. Er muß also die Wohnung verlassen. Nun aber wollen die Geister nicht wohnungslos sein. Als Jesus damals die Geister aus dem Besessenen austrieb, haben diese den Herrn gebeten, er möge ihnen doch gestatten, in die Säue zu fahren. Daraus geht hervor, daß jeder Geist das Bestreben hat, sich zu offenbaren. Dazu bedürfen sie der menschlichen Organe. Solche Geister suchen einen anderen Menschen nach ihrer Wesensart, um sich dann durch diesen wieder zu offenbaren. Jetzt sagt Jesus: Finden sie keine Ruhestätte, dann geht der unsaubere Geist zurück und ist bestrebt, wieder in seine alte Wohnung zu kommen. Er findet dieselbe gereinigt und geschmückt und sagt sich: «Da kann ich allein nicht fertig werden». Er geht deshalb hin und nimmt sieben Geister zu sich, die noch ärger sind als er. Haben sie von dem Menschen Besitz ergriffen, dann wird es mit ihm schlimmer als es vorher war. — Diese Andeutung des Herrn dürfte für aufrichtige Seelen manchmal Ursache sein, ängstlich zu werden. Wir haben zur Zeit Gottes Heiligen Geist empfangen und waren an jenem Tage glücklich. Aber der eine oder andere hat doch später die Wahrnehmung machen müssen, daß er dieser oder jener Versuchung nicht standgehalten hat. Er wird darüber tief unglücklich gewesen sein, indem er sich sagte: Du warst geheiligt, gereinigt, gerecht gemacht, und jetzt bist du wieder in den alten Fehler gefallen. Die feindlichen Geister sind dann schnell zur Hand und sagen: «So, jetzt ist es aus mit dir, du brauchst dir keine Hoffnung mehr zu machen, du hast es ja noch schlimmer gemacht als vorher; früher, da warst du unwissend, und jetzt hast du es sogar wissentlich getan, also nun ist es vorbei.» Ich darf wohl zum besseren Verständnis ein kleines natürliches Beispiel anführen. Es kommt doch vor, daß wir mal Besuch erhalten, der sich eine Stunde, vielleicht auch einen halben Tag aufhält, schließlich übernachtet auch mal jemand oder bleibt acht Tage zu Besuche bei uns. Hat dieser Besucher dadurch, daß wir ihn eine Stunde oder einen halben Tag oder eine volle Woche beherbergt haben, schon die Wohnungsberechtigung erhalten und uns hinausgeworfen? Nein, wir sind immer noch Herr der Wohnung. Wenn wir, nachdem der Besuch weg ist, die Empfindung haben, daß es uns nicht so ganz geheuer ist und wir sogar wahrnehmen, daß uns einzelne Gegenstände fehlen, dann ist damit bewiesen, daß wir jemand zu Besuch hatten, durch dessen Verhalten und Ausstrahlung eine ungünstige Atmosphäre geschaffen wurde.

Apostel Schlaphoff erzählte mir mal, daß er vor Jahren in Argentinien mit einem Bruder zusammenkam, der, als sie über Besuche mancherlei Leute sprachen, nicht begreifen konnte, daß ein Mensch mit unguter Gesinnung auch entsprechende Gedanken ausstrahlt. Da

hat Apostel Schlaphoff, als er eines Tages wieder seinen Besuch machte, kurz zuvor sein Taschentuch mit Eukalyptusöl getränkt und ist hernach damit übers Gesicht gefahren, so daß der Bruder meinte, er hätte wohl den Schnupfen. «Das gerade nicht,» bekam er zur Antwort. Am anderen Tage hat Apostel Schlaphoff ihn wieder besucht, nachdem er sein Taschentuch vorher mit gutem Parfüm getränkt hatte. Er sagte zu ihm: «Nicht wahr, gestern hat es doch noch lange, nachdem ich weg war, nach Eukalyptusöl gerochen?» «Ja», sagte der andere, «ich habe gleich alle Fenster aufgemacht». Apostel Schlaphoff hat dann nochmal sein Taschentuch herausgezogen, das jetzt natürlich einen angenehmen Geruch verbreitete. Er sagte nun zu dem betreffenden Bruder: «Glaubst du jetzt, daß man etwas verbreiten kann, wenn man auch nicht mehr anwesend ist? Ich habe das deshalb getan, um dich zu überzeugen. Kommen Besucher mit unguten Gedanken, die wer weiß was alles in sich tragen, dann meinst du immer, wenn die Leute fort sind, daß auch dieses Ungute weg ist. Das, was in Form von unguten Gedanken ausgestrahlt wird, empfindet man noch lange nach, ebenso wie du den Unterschied zwischen Eukalyptus und Parfüm noch lange empfunden hast.» Das konnte er dann fassen.

Wenn wir nun wirklich der einen oder anderen Versuchung unterlegen sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß dieser Geist von unserer Wohnung dauernd Besitz ergriffen hat, sondern hier gilt das Wort: «Die Sünde ruht vor der Tür, aber laß ihr den Willen nicht, sondern herrsche über sie.» Sind wir mal in Schmutz gefallen, dann wissen wir — und das ist das wichtigste — wo die Möglichkeit gegeben ist, wieder rein und gerecht zu werden. Dadurch aber, daß eine begangene Sünde, eine erzeugte Schuld, vergeben wird, verliert der betreffende Geist sein Anrecht an der Person, die er zur Sünde verführt hat. Vergeßt das nicht, und haltet das fest für euer ganzes Leben! Wenn das nicht so sein würde, dann wäre natürlich die Sache sehr bedenklich; aber Gott ist hier, der gerecht macht, wer will da verdammen? Wenn allerdings die gekennzeichneten Geister von einem Menschen Besitz genommen haben und der Betreffende ergreift nicht die entgegengereichte göttliche Gnadenhand, dann vernichten diese Geister in einem solchen Gefäß den Glauben, sie töten die Liebe, untergraben das Vertrauen und zerschlagen die Hoffnung. Wo das in einem Menschen aufgerichtet war und wieder vernichtet wird, erfüllt sich das von Jesus ausgesprochene Wort buchstäblich: Es wird dann mit einem solchen Menschen ärger als es zuvor gewesen ist.

Meine Lieben! Die Erkenntnis des eben Angeführten ist für uns sehr wichtig, auch besonders für die von uns noch zu durchlebende Zeit. Man weiß ja nicht, wie lange der eine und andere noch hier sein kann. Es ist besser, gewappnet zu sein, als in Ungewißheit einherzugehen.

Dem vorgelesenen Schriftwort entnehmen wir, daß sich unter denen, die Jesus zuhörten, auch eine Frau befand, die so bewegt war, daß sie sprach: «Selig ist der Leib, der dich getragen hat.» Jesus sagte: «Selig sind die, die das Wort Gottes hören und bewahren.» War unser Leben nach dem Worte des Herrn eingestellt, dann haben wir noch immer trotz aller Bitterkeiten und Hemmnisse die Erfahrung gemacht, daß der Herr zur gegebenen Zeit die Seinen beschützt und bewahrt. Er läßt sein Volk nicht untergehen. Der dafür bezahlte Kaufpreis ist

ja viel zu hoch, als daß er das jemals könnte. Hat man etwas erworben, was das Beste gekostet hat, so gibt man dies so leicht nicht wieder ab. Der Vater hat den Sohn zum Opfer gegeben, damit wir leben; er hat unsere Schuld auf sich genommen, damit wir frei seien. «Ich lebe, und ihr sollt auch leben», das ist das tröstlichste Wort, das der Herr den Seinen gab.

Wenn wir nun nach dem Gehörten unser Leben einzustellen suchen, dürfen wir auch mit dem Worte rechnen, das Petrus damals auf seine Frage bekam, als er frug, ob es genug sei, wenn er seinem Bruder siebenmal vergebe. Bekanntlich sagte Jesus darauf: «Nicht siebenmal, sondern siebzig mal siebenmal.» Daraus erkennen wir die Größe der Gnade und Liebe Gottes, die uns immer wieder nachgeht, um uns zu helfen und uns von dem Anrecht der Geister zu befreien, denen wir im Laufe der Tage zum Opfer gefallen sind. Es kann sich kein Mensch aus der Schlinge Satans befreien; nur der kann ihn frei machen, der den Tod überwunden hat und sagen konnte: «Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.» Er läßt sein Eigentum nicht ein Raub der Geister werden, auch dann nicht, wenn mal einer in irgendeinen Fehler zurückgefallen sein sollte. Ich will damit denen, die vielleicht darüber geängstigt waren, eine Hilfe sein und ihnen sagen, daß sie keine Ursache haben, verzagt der Zukunft entgegenzusehen. Der Herr wird keinen der Seinen im Verderben lassen, solange sie die Verbindung mit den Boten Gottes aufrechterhalten, und solange sie für den Herrn und mit dem Herrn sind. Solange wird er keinen der Seinen aus seiner Gnade fallen lassen.

Erniedrigung — Erhöhung

(Schluß)

Alle Tränen des schwergeprüften Gottesvolkes werden versiegen und auch der Tod wird nicht mehr sein. (Jesaja 25, 8.) O, welch herrliches Los, welch unsagbare Wonne! Es will erlebt sein und die Gewißheit dieses großen, göttlichen Wunders muß sich in uns zur Ueberzeugung verdichten. Wohl führt der Weg durch das Tal der Erniedrigung, des Ausgestoßenseins, und jeder muß höchst persönlich diesen Weg aus freien Stücken wählen nach den Worten Jesu: «Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.» (Matthäus 23, 12.)

Das Leben in unserem Erdendasein und die Erwählung des Pfades, den wir gehen, sind grundlegend für unser Zukunfts- und Jenseitsleben. Darum, lieber Leser, wähle dir durch das scheinbar kleinere Uebel nicht das ewige Gericht. Wer will heute noch an die Apostel glauben und ihrer Lehre nachfolgen? Wer kann nur noch so einfältig sein? Das ist die Frage der Menschen und ein verächtliches Lächeln verrät, wie niedrig man einen Menschen einschätzt, der diesen Weg geht. Heute, in der Zeit des scheinbaren, «wirklichen Aufschwunges» scheint ein derartiger «antiker Glaube» überlebt und veraltet. Wisse aber, daß es der Zeitgeist ist, der also redet. Derselbe wechselt die Richtung wie der Wind und geht nicht von Gott aus. Unstet ist sein

Wesen. Betrogene Welt! Dem Schein rast sie nach, aber das Licht der Welt, Jesus Christus, verläßt sie. Es ist, als müßte ich mich für ihr schnödes Benehmen, für das Verwerfen des Heilandes, schämen. Hoch, sehr hoch hat sie sich erhoben, hoch über Gott selbst; aber sie stürzt heute schon und nirgends findet sie mehr einen Halt. Tief wird der Sturz sein, und mit zerschmetterten Gliedern wird sie im Abgrund der Erniedrigung, bis zur vollen Unkenntlichkeit verstümmelt, zu liegen kommen.

Anders, ganz anders wird es dem Volke Gottes geschehen. Hier verpönt, verachtet, abgesondert und ausgeschlossen aus der «moralisch» hochstehenden, menschlichen Gesellschaft — wie ein Aussätziger — erleidet es viele Schmerzen und Ungerechtigkeiten. Ja, nur geduldet werden die Kinder Gottes. Doch sie werden im Lammesgeiste Christi alles tragen. Sie wandeln im dunklen Tale der Erniedrigung. Hier lernen sie alle Christus und seine Lehre verstehen, erhalten Einblick in das Wesen Gottes, und durch den Heiligen Geist werden sie innerlich gottähnlich gebildet. So bereitet und mit den flehenden Worten auf ihren Lippen und im Herzen — Herr, komme bald — erwarten sie die verheißene Erhöhung. Und sie wird kommen zur unaussprechlichen Freude der Auserwählten. Sie wird übergewaltig und mit aller Wucht kommen und nichts wird sie hindern können. Jesus erhöht seine Getreuen aus ihrem Tiefstand hier unten auf dieser Erde zu göttlicher Höhe und Wohlstand. Sie werden in dieser erhabenen Höhenstellung Himmel und Erde besitzen und Menschen und Geister beherrschen. Alles wird ihr eigen sein und wenig werden sie kleiner sein als Gott selbst. Deshalb trage das Kreuz, erdulde die Erniedrigungen, die Demütigungen, in welcher Form sie auch herantreten. Kurz sind die Zeiten im dunklen Tal, in der Welt, davon Jesus sagt, daß sie vergehen wird und darin wir Angst haben. Er hat sie weit überwunden und nun ist er in uns neu der Ueberwindende. Nur minutengleich ist dieses Erdenleben, gemessen an der unendlichen Ewigkeit. Drum auf, vorwärts, kein Zaudern und kein Zagen. Trag deine Bürde! Ehrenvoll, mit Christus, vollendest du die Bahn durch die Erniedrigung zur ewigen, himmlischen Erhöhung, der unwandelbaren Heimat droben im Licht.

H. E.

Wahrer Besitz

Wie manchmal hört man heute sagen: «Nun sollte man halt genug Geld haben!» O, ihr armen Menschen, wer Gott kennt als Vater, in seiner unbegrenzten Liebe, Barmherzigkeit und wahrhaft unendlichen Güte, dem genügen seine Worte: «Laß dir an meiner Gnade genügen!»

Wer selbst Erbarmen hat mit seinem notleidenden Bruder — wer es auch sei — der wird es am eigenen Herzen erleben dürfen, daß schon der leiseste Seufzer gehört wird, und daß eben dieser Vater oft Wege der Hilfe findet, daß auch der beste Mensch sich solche Wendung nicht hätte erdenken können.

Danken und immer wieder danken auch für das, was wir nicht sogleich begreifen, ist das einzige und wichtigste, was wir tun können.

Oft wird uns irgend etwas versagt oder vorenthalten, was unserer Seele nur schaden könnte. Es murrt so mancher Mensch, in der Meinung, es sei ihm Unrecht geschehen, wenn ihm dies oder jenes, was er sich erbat, nicht erfüllt wurde. O, wie verblendet! Richtig ist, wenn wir ruhig, mit ganzem Gottvertrauen, uns fügen und abwarten; der himmlische Vater hat noch nie etwas falsch gemacht, höchstens für die, die ihn nicht verstehen wollen. Beginnt nicht oft da und dort die wahre Erkenntnis erst durch eine solche Prüfung? Fühlen wir uns nicht emporsteigen zur vollen geistigen Höhe unseres Erlösers in unsern Führern, wenn wir durch trübe Sorgentage gehen mußten?

Gott auf alle Fälle die Ehre geben ist das beste, was wir tun können.

Ein gottesfürchtiger Bauer sagte einmal: «Mir bangt immer vor den Tagen, an denen ich auf den Markt muß, um Vieh oder Erträge zu verkaufen, wofür ich doch stets ein gutes Stück Geld nach Hause bringe. An solchen Tagen muß ich anhaltend beten! Bevor ich abfahre daheim bitte ich inbrünstig zu Gott, daß ich nicht zugleich mit dem Geld irgendeinen Teufel ins Haus bringe, sondern Gott allein die Ehre gebe und ihm für alle seine Gaben danke!»

Solcher Besitz macht nie zu schanden; alles andere birgt gar oft eine große Gefahr in sich für die Seele. H. R.

Trost dem Armen

Alle Armut dieser Erde bringt der Seele keinen Schaden,
wenn, erkauft zum Himmelsbürger, sie zur Hochzeit ist geladen
unsers Heiland's und Erlösers, der ja nur im Stall geboren,
doch zum König aller Kön'ge, ist vom Vater auserkoren.

Aller Reichtum dieser Erde bringt der Seele keinen Nutzen,
will der Welt sie nicht entsagen, nicht den finstern Mächten trutzen,
und nicht Christo angehören, der nicht Arme kennt und Reiche,
nur Brautseelen, Erstgebor'ne, Ueberwinder, Wesensgleiche!

Darum denke nie, Bedrängter: Reiche hätten gut zu glauben!
Kennst du denn des Satans Tücken, die ihm Lieb' und Hoffnung rauben?
Die ihn fesseln an die Erde, bis er kaum es noch kann fassen,
daß der Tag kommt und die Stunde, wo er alles muß — verlassen?

Füg' o Mensch in stillem Danken, dich in Gottes weises Walten,
Der zu schenken wußt' das Leben, weiß bestimmt, es zu erhalten.
Sehn' dich nicht nach Rosenwegen, schaff dein Brot mit frohem Mut!
Denn auf deiner Hände Regen, Gottes reicher Segen ruht.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 4 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1942

Waise — Hirte

An einem heißen Julitage 1907 erblickte ich das Licht der Welt. Ich war der Jüngste nebst vier Schwestern. Mein Vater war Schlossermeister. Er war ein strebsamer, angesehener Mann. Meine liebe Mutter half tüchtig mit. Sie war die Erste am Morgen und die Letzte am Abend. Das Geschäft stand in der Blüte und es ging alles gut. Leider war dieses Glück nur kurz und es folgte ein steter Abstieg. Meinen Vater zog es immer mehr fort in die Wirtschaften. Der Geschäftsgang ging zurück und Streitigkeiten waren an der Tagesordnung. Meine liebe Mutter litt sehr darunter. Manchesmal mußte sie uns Kinder in ein Zimmer einschließen, daß der Vater uns nicht erwischte und hart schlug. Nun kam eine große Wendung. Die Ehe wurde geschieden. Zwei Schwestern und ich blieben bei der Mutter. Arm und nur mit dem Nötigsten versehen mußten wir das traute Heim verlassen. Die Mutter und wir Kinder zogen vom Orte fort. In einer kleinen Dachwohnung einer Ortschaft nahe am Bodensee ließen wir uns nieder. Mit Waschen und mit mühevoller Kundenarbeit verdiente die Mutter das Nötigste, um uns kleiden und ernähren zu können. Die älteste Schwester mußte auch schon ihr Brot selbst verdienen. Im Frühjahr 1913 besuchte ich die erste Klasse. Aber dies glückliche Leben mit der Mutter war nur von kurzer Dauer. Sie wurde bald sehr krank und dazu gesellte sich ein schweres Augenleiden. Im Februar 1914 lag die Mutter totkrank und fast ganz blind im Bette. Noch ahnten wir das Böseste nicht. Es war kalt draußen

und ich fand keine Wärme in meinem Bette. Leise schlich ich mich zu meiner lieben Mutter in ihr Bett. Ich war doch ihr Liebstes. Und so schlief ich bald ein. Es war die letzte Nacht. Am Morgen ist sie eingeschlafen für immer. Wir küßten sie und riefen ihren Namen. Waisen waren wir geworden. Ohne Eltern standen wir da. Die Mutterliebe, auch das hat man uns noch genommen. Nun kam der letzte Gang zum stillen Friedhof hin. Der Verzweiflung nahe, standen wir Geschwister zum letzten Abschiedsgruß bei unserer lieben Mutter. — Nachher kamen wir auseinander; jedes an ein Kostplätzchen. Ich kam nach M. zu guten Pflegeeltern. Das Bild der lieben Mutter durfte ich mitnehmen. Ein ganzes Jahr lang habe ich es ins Bett genommen, denn ich fühlte immer noch den tiefen Schmerz. Niemand durfte etwas sagen von meiner Mutter, viele Jahre nicht, denn die Wunde im Herzen riß dadurch immer wieder auf.

Nach vier Jahren kam ich wegen Mangel an Arbeit von meinen Pflegeeltern fort. Ich blieb aber im gleichen Dorf. Außer meiner Schwester kümmerte sich niemand um mich. Da und dort wurde ich aufgenommen, und ich arbeitete gern.

Im Jahre 1924 wurde ich in M. konfirmiert. Zur selben Zeit war ich bei einem Großbauer. Anderthalb Jahre arbeitete ich für meine Kleider und Schuhe, von morgens halb fünf Uhr bis abends spät. — Gerne hätte ich einen Beruf erlernt. Ich schrieb an die Heimatgemeinde nach G. Nach Wochen kam der Herr Pfarrer. Zuerst hatte er mit dem Meister verhandelt, dann suchte er mich auf und sagte: «Bleib du nur hier, kannst dabei auch etwas werden!» Ich habe mir Gedanken darüber gemacht und schmiedete mir einen Plan. Wie aber fort ohne Geld? Ich verkaufte meine Konfirmandenuhr, die ich von meiner Gotte empfangen hatte. Meine sieben Sachen waren bald verpackt und ich wartete auf den günstigsten Tag. Endlich ein Regentag! Der Meister ging früh ins Bett. Als alles schlief, schlich ich mich aus dem Zimmer in die Scheune. Alles klappte. Jetzt galts noch Abschied zu nehmen von meinen lieben Pferden. Wir hatten uns sehr lieb gewonnen. Eine letzte Liebkosung und — fort war ich. Bei einem Freund schlief ich den Rest der Nacht. Am Morgen gings zum Bahnhof nach W. Immer wieder schaute ich zurück, ob der Meister den Weggang wohl schon bemerkt habe . . .

Nun gings nach Z. zu meiner Schwester. Schweren Ganges kam ich in die Stadt. Meine Schwester empfing mich mit Erstaunen und mit großen Augen. — Die Zeitungen wurden durchstöbert bis ich eine Stelle gefunden hatte. Am andern Tage gings ins Welschland. Ein Telegramm wurde abgeschickt; Erkennungszeichen: Ein gelbes Couvert in der Hand. Der Zug rollte nach Y. Alles war in Ordnung. In Y. wurde ich in Empfang genommen. Der Meister konnte kein Wort deutsch und ich kein Wort französisch! In einer halben Stunde waren wir am Ort. Das Mittagessen wurde eingenommen. Schon würgte mich das Heimweh in der Kehle. Das Zimmer war auf dem Heuboden. Ein Buch wurde mir gegeben und gedeutet, ich solle lernen. Nach einer halben Stunde hielt ich's nicht mehr aus. Fort, zurück zum Bahnhof! Leider reichte das verfügbare Geld nicht bis nach Z. Ein guter Mann hat mir das Fehlende gelehnt und zum Erstaunen meiner Schwester stand ich wieder vor ihrer Türe. Diesmal bekam ich eine Stelle in einer Gärtnerei in der Nähe von Z. Es gefiel mir gut und ich blieb einige Jahre daselbst. Manches

habe ich mitgemacht, doch vor Schaden wurde ich immer bewahrt. Manchmal habe ich zurückgeschaut und es kam oft ein stiller Haß gegen meinen Vater, war er doch an allem schuld. — Gebetet hatte ich viel, aber in die Kirche bin ich nie gegangen.

Im Jahre 1927 hatte ich meine Gattin kennengelernt. Der Lebensmai war in mein Herz eingezogen. Nach einem Jahr verlobten wir uns. In der gleichen Zeit konnte ich meine Stelle wechseln. Ich fand Arbeit in einem großen Unternehmen, wo ich heute noch arbeiten darf. Im Jahre 1929 gründeten wir einen eigenen Hausstand. Wir waren beide glücklich, ein Heim zu haben und alles hinter uns Liegende war vergessen. Im Herbst 1930 schenkte uns der liebe Gott einen Sohn. Unsere Freude war groß.

Im Oktober 1930 lud mich ein Freund zu einem religiösen Vortrag ein. Etwas unwillig folgte ich dem Ruf. Das Textwort war aus Offenbarung Johannes 3, 14—16. Dieses Wort veranlaßte mich, etwas nachzusinnen. Eines war mir klar: Ich war in geistigen Dingen sehr lau. Was tun? Der Freund meinte, ich solle doch diesem «Christlichen Verein» beitreten. Zweimal bin ich mitgegangen, doch ich war nicht zufrieden. An diesem zweiten Abend kam ein Fräulein zu uns, das im gleichen Hause wohnte. Sie fragte, wo ich sei und sagte darauf, ihr Vater würde gern einmal mit uns reden. Wir wußten nicht, wohin diese Familie in die Kirche ging, was uns auch nicht wunderte. Am andern Abend, als jener Hausgenosse kam, mußten wir staunen, was dieser einfache Mann alles wußte. Wir konnten nicht alles fassen, aber es ging mir doch ein Licht auf. Noch nie in meinem Leben hatte ich solches gehört. Am andern Tag, es war Mittwoch, ging meine Frau. Es gefiel ihr gut. Am darauffolgenden Mittwoch ging ich. Es fiel mir auf, daß so viele junge Leute anwesend waren. Von jetzt an besuchte meine Frau alle Sonntagmorgen den Dienst. Ich selbst hatte noch etwas Menschenfurcht, am hellen Tag in die Kirche zu gehen. Was sagen wohl die Leute in der Umgebung, wenn sie mich sehen, dachte ich immer. Bis zur Aufnahme besuchte ich außer den Mittwochabenden zwei einzige Sonntagsgottesdienste. Durch die Besuche der Amtsbrüder kamen wir dann von einer Erkenntnis zur andern. Nach der Aufnahme schloß ich mich dem Gesangchor an. Auch in der Zeugenarbeit half ich mit. Die Freude wuchs von Gottesdienst zu Gottesdienst. Im Herbst bekamen wir wiederum ein Söhnchen, so daß wir zu Viert am 26. Dezember 1932 die heilige Versiegelung hinnehmen durften. Apostel Hölzel hielt den Versiegelungsgottesdienst. Jetzt aber fort mit der Menschenfurcht und die Gottesfurcht an deren Stelle! Bete und arbeite war von nun an das Motto!

Am 3. Dezember 1933 empfing ich das Unterdiakonenamt aus der Hand von Apostel Güttinger und am 2. Februar 1936 das Diakonenamt. Ich eiferte meinen Vorgängern nach, um das anvertraute Pfund getreu zu verwalten. Am 4. April 1936 übergab mir der Apostel das Priesteramt, und am 2. April 1941 setzte er mich in das Hirtenamt ein.

Wenn ich heute zurückschaue auf den Lebensweg, dann ist mir alles verständlich. Ja, es mußte alles so sein, sonst wäre ich heute nicht in der Arche Christi. Meine tägliche Bitte ist: Viel göttliche Weisheit und daß ich kann bleiben im Hause des Herrn. Der liebe Gott hat Großes an mir getan und aus Dankbarkeit möchte ich allen Verirrten, Witwen und Waisen, ja allen Trostbedürftigen ein Helfer sein. H.

Feldpostbrief

(Wir veröffentlichen erneut eines der Zirkulare, das den Brüdern im Militärdienste je 14täglich zugesandt wird.)

Liebe Brüder im Militärdienst und andere Empfänger!

Als Johannes der Wassertäufer, Bußprediger und Wegbereiter für Jesum in Palästina predigte, kam allerlei Volk zu ihm mit der Frage: «Was sollen wir denn tun?» Johannes sagte: «Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also.» Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen und sprachen zu ihm: «Meister, was sollen wir denn tun?» Er sagte: «Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.» Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: «Was sollen denn wir tun?» Er sprach: «Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Sold.»

Um Jesus aufnehmen zu können, mußte also eine Lebensbesserung vorangehen, oder Hand in Hand gehen. Johannes lehrte das Volk auch mit den Worten: «Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist viel stärker denn ich; derselbe wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen.» Mit diesen Worten wird die ganze heutige Christenheit gerichtet, weil nirgends nach einer Wassertaufe ein Geistestäufer kommt, der nun mit Feuer und dem Heiligen Geiste tauft. Das ist nur da der Fall, wo Gott das Amt geschenkt hat, das den Geist gibt. (2. Korinther 3, 8.)

Später, als Jesus und seine Apostel wirkten, sind den Fragestellern andere Antworten gegeben worden. Jesus verlangte in erster Linie den Glauben an Gott und an ihn, Jesum Christum. Mit der Lebensbesserung allein kann kein Mensch das Himmelreich ererben. Ein Bruder hat mir mal erzählt, seine Mutter wäre eine so gute Frau gewesen, daß er an ihr keine Fehler gesehen habe. Aber sie wollte nicht apostolisch werden, denn sie sagte sich, sie sei gläubig, gerecht, tue nichts Böses, und es könne ihr nicht schlecht gehen. Nach ihrem Ableben jedoch erschien sie ihren apostolischen Kindern, und zwar höchst unglücklich, sie sei in großem Elend und meinte: «Mit was habe ich solches verdient?» Nun zweifelte sie an der Gerechtigkeit Gottes, weshalb er solches zulassen könne. Wir müssen uns über solche Zustände völlig klar sein. Da hat Gott überhaupt nichts getan. Gott hat die Frau absolut nicht gerichtet. Seit Adams Fall sind alle Menschen mehr oder weniger von Gott getrennt und liegen in Sünden, die von Gott scheiden. Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und Menschen. Durch sein Opfer und Verdienst erhalten wir Vergebung unserer Sünden und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist werden wir eine neue Kreatur in Christo. Nur so erlangen wir das verlorene göttliche Leben und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn. Wer das nicht ergreift, kann das Himmelreich unmöglich ererben. Auch können diese Gnadengaben niemals durch irgendwelche Werke ersetzt werden. Wenn das möglich wäre, hätte Gott ja nur sagen müssen: «Bessert euer Leben, dann ist alles gut.» Einem Toten kann man mit guten Werken sein Leben nicht wieder geben, sondern nur dadurch, daß man ihm den verlorenen Lebensodem wieder gibt.

Dem reichen Jüngling ward gesagt: «Verkaufe alles was du hast und komm, und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel

haben.» In Apostelgeschichte 2 lesen wir, daß den Leuten die Pfingstpredigt des Petrus zu Herzen ging und sie fragten: «Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?» Da sprach Petrus: «Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.» Also erst die Wassertaufe und dann die Geistestaufe.

Der Kerkermeister zu Philippi fragte die Apostel: «Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?» Sie sprachen: «Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.» Und weiter heißt es: «Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die im Hause waren.» Es kommt vor allen Dingen darauf an, daß wir gute göttliche Lehrer und Ratgeber haben. Die falschen Ratgeber sind den Leuten ein Verderben, die göttlichen Ratgeber dienen zum ewigen Leben. In Jeremia 42 ist zu lesen, wie die Hauptleute und das Volk zum Propheten kamen und ihn baten, er möge für sie Gott bitten und fragen, wohin sie ziehen und was sie tun sollten. Nach zehn Tagen erhielt der Prophet die Antwort des Herrn. Diese lautete nach Kapitel 42: Sie sollen im Lande (der Lehre) bleiben, wohin sie Gott geführt habe. Gott wolle sie daselbst bauen und pflanzen und in das Land der Verheißung bringen. Sie sollten sich nicht fürchten vor dem Könige zu Babel (Verwirrung), Gott wolle bei ihnen sein und sie erretten. Werdet ihr aber sagen: «Wir wollen lieber wieder nach Aegypten, daß wir keinen Krieg haben (keine Glaubens- und Geisteskämpfe), dann wird gerade das Verderben über euch kommen, davor ihr euch fürchtet, und ihr sollt Hungers sterben und wird keiner übrig bleiben.»

Was dem Volke Gottes einst geschah, wiederholt sich heute in geistiger Weise. Es sind auch heutzutage viele falsche Ratgeber tätig, die viel verkehrten Rat geben. Gott wohnt nicht in Babylon (das heißt Verwirrung durch die vielen Religionsgemeinschaften), auch nicht in Aegypten (den Weltgenüssen und -Freuden). Da, wo die Gottesboten wirken, offenbart er sich in seiner Hilfe, wie in 2. Mose 20, 24 zu lesen ist: «Denn an dem Ort, wo ich meines Namens Gedächtnis stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen.» Die gottesfürchtigen Hauptleute (die Apostel mit ihren helfenden Aemtern) richten ihr Leben nach dem Wort des Herrn ein, welches er durch den göttlichen Führer (Stammapostel) sagen läßt. Also, ihr Kinder Gottes, fürchtet euch nicht vor der Tätigkeit der vielen Geister, denn der Herr ist bei seinen Kindern in der Zeit der Trübsal und Anfechtung, wie in allen Aengsten; er ist es, der bauen und bewahren will und wird. Der liebe Gott hat sich bisher als der Wunderbare bewiesen und wird es auch fernerhin sein. Wir müssen aber ein starkes Vertrauen zu Gott haben. Es ist keine Ehre für Gott und nicht für euch, wenn jemand zweifelt und zagt.

In Aegypten und Babel ist keine Seelenspeise. Da herrscht nur der ewige Tod. Die, welche sich vor Menschen fürchten, weil sie sich wegen ihres Glaubens bei ihnen schämen und den Herrn verlassen, werden umkommen. Hütet euch nur, ihr Männer, lieben Brüder und alle, daß ihr keine Sündendiener seid, sondern wirklich von ganzem Herzen dem Herrn dient. Denkt daran, daß man nicht zwei Herren dienen kann. Denn, wer ein geteiltes Herz hat, zur Hälfte dem Herrn und zur Hälfte der Welt, das ist ein Greuel vor Gott. Solchen Seelen fehlt es überall, sie haben auch keinen rechten Gottesfrieden in sich.

Wer aber dem Herrn lebt und ihm von ganzem Herzen dient, der ist getrost in allen Dingen, denn der Herr ist ja bei ihm und des Friede wird sein wie die Meereswellen. E. G.

Unser täglich Brot gib uns heute

Sollte diese Bitte in unseren Tagen an Kraft verloren haben, die in dem herrlichen Gebet enthalten ist, welches uns der Herr selbst gelehret hat? Mit dem «täglichen Brot» ist nicht nur das eigentliche Brot gemeint, sondern alles, was zum menschlichen Leben gehört. Im eigentlichen Brot sind die meisten Grundstoffe enthalten, die der menschliche Körper bedarf. So wie das natürliche Brot ein Lebensmittel und Kraftspender für den Leib ist, so ist das Wort Gottes, als das «Brot vom Himmel gekommen», Leben und Kraft für den Geist und die Seele. Der Prophet Jeremia sagte: «Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfing; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.» (Jeremia 15, 16.) Welch hohes Bewußtsein, und wie notwendig die Bitte, die wir täglich vor den Herrn bringen (für das natürliche wie für das geistige Brot): «Unser täglich Brot gib uns heute!»

Die verstorbene Gattin unseres Bezirks-Apostels erzählte mir mal aus ihrer Jugendzeit, daß da die Menschen viel gottesfürchtiger waren. Damals, sagte sie, schritt in ihrem Heimatsorte kein Mann durch ein Aehrenfeld, ohne vor Ehrfurcht das Haupt zu entblößen. Und heute?

Wenn die Menschen den Herrn verlassen und eigene Wege gehen — im sündigen Gedanken, den lieben Gott nicht nötig zu haben, der doch allen Leben und Wesen gibt, aus dessen Hand wir ja alles empfangen müssen — so kann das Verderben nicht ausbleiben. Sünde und Gottlosigkeit hat von jeher Verderben ausgelöst; es ist eine Gesetzmäßigkeit, daß es gar nicht anders sein kann. Da kommen dann eben viele harte Korrekturen, welche die Menschen zur Besinnung und Umkehr bringen sollen, daß niemand unseres Gottes vergesse, des großen Schöpfers im ganzen Weltall. In Psalm 50, 23 heißt es: «Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.» Die undankbaren und murrenden Menschen entfernen sich von Gott, die Dankbaren aber nahen sich zu ihm. Diese empfangen den Segen und Gott zeigt solchen Seelen den Weg seines Heils, der im Gnadenwerke des Sohnes Gottes festgelegt ist.

Dankbar sollen wir sein, auch in schweren Tagen, wenn das Brot schwärzer geworden ist, und wenn es mal mit Tränen müßte gegessen werden. Mögen die Gotteskinder die Dankbarkeit nicht vergessen, denn alles, was wir durchleben, sind vorübergehende Prüfungen.

Gefangen!

Es ist Ferienzeit. Der dieses Jahr etwas verspätete Bergfrühling hat endlich auch jene Höhe erklettert, wo unsere Ferienwohnung ist und kaum kann sich das Auge sattsehen an der Pracht der Bergflora. So schlendere ich denn an einem von den Sonnenstrahlen durchtränkten

Abend in der Nähe unserer Behausung durch ein schmales Weglein ob dem angepflanzten Gärtchen, mit Holzlatten eingezäunt. Schon reichen die längsten Gräser mir bereits bis zu den Knien. Ich suche in die leere Blumenvase oben in der Kammer einen Strauß von wohlriechenden Margriten, Glockenblumen, Wiesenveilchen und Vergißmeinnicht.

Auf einmal gewahrt mein Auge etwas Seltsames. Zwischen den Latten des hölzernen Zaunes hat eine Spinne ihr Netz gebaut, deren Fäden in der Abendsonne leuchten. Wunderbar ist ihre Arbeit, geometrisch exakt, wie sie ein studierter Architekt nicht besser ausführen könnte! Wer aber hat denn diesem unscheinbaren Tier diese baulichen Fähigkeiten beigebracht? Wie ein Straßennetz gehen die dünnen Fäden vom Zentrum nach außen und sind in genauen Abständen quer verbunden, so daß es der Bewohnerin — eben der Spinne — die jetzt oben rechts an der Peripherie dieses Netzes sich aufhält, möglich ist, in kürzester Zeit an jeden Punkt ihres Reiches gelangen zu können.

Wie ich so meinen Betrachtungen obliege, was geschieht da? Eine große Fliege kommt ins Netz geflogen. Wie der Blitz macht jetzt die Spinne einen Vorstoß nach der im Netz verstrickten Gefangenen, einen Faden hinter sich spinnend, und im Nu ist die Fliege mit weiteren Fäden umstrickt und in sicheren Gewahrsam genommen. Alles Flügelschlagen, alle Ausbruchsversuche, alle angewandte List hilft nichts. Wenn auch dem Schwachen wohl ein Stachel gegeben ist, so gilt für ihn doch die Wahrheit des Wortes: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Die Umgarnung ist jetzt vollkommen, ein Entrinnen unmöglich. Nun muß das Opfer den Tod erleiden, die Siegerin saugt ihm das Blut aus.

Mit mancherlei Gedanken verlasse ich schließlich diese Todesstätte, die inmitten wunderbarer Blumenpracht sich gefunden hat.

Wie lehrreich ist für die Gotteskinder die Spinne und ihr Netz, das in seiner Vergrößerung als das teuflische Vorgehen gegenüber den Menschen bekannt ist. e.

Erlebtes

Wie gewohnt ging ich nach dem Morgengebet zur Arbeit. Im Laufe des Tages ist es mir dann so schwer geworden und ich mußte viel an meine Schwester denken, die eine gefährliche Arbeit zu verrichten hat. Es wird ihr doch wohl kein Unfall zugestoßen sein, war mein erster Gedanke; dann bin ich auf die Knie gegangen und habe den Herrn gebeten, er möge sie doch vor Unglück und Schaden bewahren und ihr seinen Engelschutz zur Seite geben. Am Abend kam sie heim und sagte: Heute hatte ich einen besonderen Engelschutz; beinahe wäre ich um meine Hand gekommen, denn der Hebel, welcher die Stanze festhielt, hatte sich von selbst gelöst und fiel herunter. Wäre nicht der Meter im Weg gelegen, so hätte es meine Hand getroffen und dann wäre sie mir ganz zerdrückt worden.

Wir dankten dem lieben Gott in besonderer Weise für seine Bewahrung an diesem Tage. M. G.

Unlängst waren wir sehr knapp an Geld; das Portemonnaie enthielt noch drei Rappen; dazu ging es noch bis übernächsten Tag, bis mein Mann von seinem Solde senden konnte. Nun wollte ich das Nachtessen zubereiten, da ging zu allem noch das Gas aus — und Brot war auch keines mehr da. Das sah recht trostlos aus, doch ich dachte — unserm Vater im Himmel ist kein Ding unmöglich. Ich bat ihn daher um seinen Beistand, so daß meinen Kindern doch Brot und warmes Essen nicht mangeln möge. Ich schaute dann nach dem Gebet noch eine Weile aus dem Küchenfenster den Kindern zu, wie sie Sand aus einer Kiste schlugen, um damit spielen zu können; da kommen beide Kinder freudestrahlend gesprungen und Bubi rief: Mami, schau, du kannst Brot kaufen gehn, wir haben einen Franken gefunden, er ist im Sand heruntergefallen. Wie waren wir glücklich über diese Hilfe, und von Herzen dankten wir dem lieben Gott beim Tischgebet. B. A.

Die letzte Zeit

In das frische, frohe Leben
Wie für uns der Herr es schuf,
Hört man jammern nur und klagen,
Ja so manchen Hilferuf.

Jeder sucht nach einem Helfer
In der großen Angst und Not;
Ach gar mancher schreit und betet:
Hilf uns doch, du großer Gott!

Doch der Helfer ist verborgen,
Wie zu Noahs Zeiten gleich,
Wo die Fluten und die Wogen
Unglück brachten arm und reich.

Nur wer heute läßt bereiten,
Seine Seel', dem Noah gleich,
Fürchtet sich nicht vor den Zeiten,
Der ist fröhlich und ist reich.

Der wird, ist die Zeit erfüllet,
Wenn erscheint der Bräutigam,
Von dem großen Seelenhirten
Heimgeführt als Christi Lamm.

Darum möcht' ich allen rufen:
Kommt, ach kommt in Eil' herzu,
Noch bevor, wie bei der Arche,
Gott dann schließt die Türe zu.

E. W.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 5 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. März 1942

Apostelworte

Das religiöse Gebiet ist für die meisten Menschen heute dunkel, denn sie kennen sich auf demselben nicht aus. Es ist ein Gebiet mit viel Fragen und labyrinth-mäßigen Gängen, in welchen sie sich nicht zurechtfinden. Die Menschen sind, wie die Schrift sagt, Fleisch geworden; Gott aber ist Geist, und Geist und Fleisch stehen im Widerspruch durch die Sünde. Der Leib des Menschen war am Anfang auch heilig. Die ersten Menschen waren Gottmenschen, aber die Sünde hat sie zum Materialismus erniedrigt. Der Materialist oder Erdenmensch kann aber Gott nicht erforschen; dies ist ein Ding der Unmöglichkeit. Selbst wenn er alle Wissenschaften lernte, und alle Hebel in Bewegung setzen würde, so wird er Gott nicht erforschen. Wieviel Menschen haben doch den lieben Gott schon gesucht! Wo er wohl sei, was er sei, und wie man zu ihm kommen könne. Sie haben ihn bis heute nicht gefunden und meinen darum, er existiere überhaupt nicht. Ich habe erst kürzlich gesagt: Wenn einer ein Goldstück hat und er zeigt es einem andern, der das Gold nicht kennt, dann kann der andere sagen: Das ist kein Gold, das ist Messing. Wird dann das Gold Messing werden, weil es der andere nicht kennt? Gewiß nicht; das Gold bleibt Gold. Derjenige, der das Gold kennt, ist seiner Sache sicher, und er wird den andern höchstens bemitleiden oder belächeln.

So ist es auch im Geistigen. Die Ueberklugen, die den lieben Gott noch nicht gefunden haben, sind der Meinung — weil auf Erden

alles drunter und drüber geht — daß es überhaupt keinen gnädigen und gerechten Gott gebe. Die Leute finden Gott nicht mehr. Aber wir finden ihn, wir sehen, ja wir haben ihn. Der Herr Jesus sagte: «Gott ist Geist!» Gott ist keine Person. Wenn der liebe Gott eine Person wäre, so könnte doch nur einer nach dem andern mit ihm reden und zu ihm beten. Wenn nun auf Erden etwa 40 Billionen Menschen gelebt haben und etwa zwei Milliarden heute leben, wie viele tausend Jahre müßten wir dann warten, bis wir an die Reihe kämen! Vielleicht kämen wir überhaupt nicht dazu, mit ihm zu reden.

Wie mancher hat schon gefragt: Wo ist der liebe Gott? Darauf antworte ich: «Sage mir, wo er nicht ist!» Für mich ist der liebe Gott überall. Sieht er nicht alles, weiß er nicht alles, hört er nicht alles, kennt er nicht meine und eure Gedanken von ferne, können wir nicht überall zu ihm beten? Ob einer sich am Nordpol oder Südpol befindet, ob er im Flugzeug fährt oder als Taucher in der Meerestiefe ist, er kann jederzeit zum lieben Gott beten. Wo könnte Gott nicht sein mit seiner Allmacht! Erfüllt er nicht das Weltall? Hat er nicht mit seiner Allmacht alles geschaffen, was geschaffen ist, nicht nur das mit dem Auge sichtbare, sondern auch das für das Auge unsichtbare? Gott kann alles, denn er ist Geist und ihm untersteht alles, Geist und Materie. Denn Gott hat auch die Materie durch sein Wort hervorgebracht. Durch Gottes Wort ist alles geschaffen worden. Somit hat der Apostel recht gehabt, als er sagte, der liebe Gott ist allen recht nahe.

Wenn der liebe Gott Geist ist, dann ist damit nicht gesagt, daß er nicht auch Person sein kann. Wenn er alles kann, dann ist er beides miteinander. Der Herr Jesu hat gesagt: «Sehen denn die Engel nicht allezeit in das Angesicht ihres himmlischen Vaters?» Also ist er auch Person.

Gott offenbart sich nach seiner Art und Weise an vielen Orten. Er erfüllt das Weltall. Wann werden wir das Weltall erforscht, begangen und ergründet haben? Wir hätten Ewigkeiten, bis wir den lieben Gott kennengelernt und erforscht hätten. Und doch ist er unser liebender Vater geworden. Dadurch, daß er unser Vater geworden ist, sind wir ihm recht nahegekommen. Und wenn es Ewigkeiten dauern würde, wir werden Gott, den Schöpfer im Weltall, nie ausgeforscht haben. Im Natürlichen, beim Vater, ist es anders. Den Vater lernt man kennen, man ißt von seinem Brote, man nimmt seine Liebe entgegen, man wohnt in der Gemeinschaft mit ihm zusammen.

Der Herr sagt: «Ich will als Vater bei meinem Volke wohnen, ich will ihr Vater sein, sie sollen meine Söhne und Töchter sein.» Wie ist der liebe Gott unser Vater geworden? Das müssen wir auch wissen. Ich als Mensch kann doch nicht sagen: «Der liebe Gott ist mein Vater.» Der liebe Gott würde sich schön bedanken, wenn ich sagen würde: Ich bin dein Sohn. Mit welchem Recht nennen wir uns Gotteskinder? Als Menschen sind wir das unter keinen Umständen, da sind wir Menschenkinder, aber niemals Gotteskinder. Mancher sagt: Ich bin gläubig, ich glaube an den Herrn, ich habe viele gute Werke getan. Aber der liebe Gott wird sagen: Das tut jeder anständige Mensch. Man könnte sagen: Lieber Gott, ich habe doch deinen Willen getan. Der liebe Gott wird antworten: Das tun alle Spatzen und alle Tiere, deswegen bist du dennoch nicht mein Sohn. Selbst wenn einer als Märtyrer gestorben ist, wird der liebe

Gott höchstens sagen: Du bist ein braver, gläubiger Mensch, aber wenn du auch um des Glaubens willen gestorben bist, so bist du nicht mein Sohn. — Die guten Leute meinen immer, wegen jeder Kleinigkeit seien sie Gottes Kinder. Das kommt gar nicht in Frage. Wieso werden wir Gottes Kinder? Durch die natürliche Geburt sind wir Menschenkinder geworden. Wenn uns der liebe Gott nicht ins Leben setzt durch seinen Geist, dann sind wir niemals Gotteskinder. Die Schrift sagt deshalb mit Recht: «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Viele Gläubige meinen, wenn sie die Bibel lesen, beten und gute Werke tun, seien sie Gottes Kinder.

Nur der wiedergeborene Mensch, der durch Wasser und Geist eine neue Kreatur in Christo Jesu geworden ist, ist ein Kind Gottes! Das müssen wir ein für alle Mal festhalten, das sind unumstößliche Tatsachen. Doch erreicht man die Wiedergeburt nicht durch bloßen Glauben. Das kann man nicht durch Lesen, Beten oder sonst etwas erringen, sondern dazu gehört eine entsprechende Handlung.

Von den ersten Christen heißt es: Da die Apostel die Hände auf ihre Häupter legten, empfingen sie den Heiligen Geist und dadurch wurden sie Gottmenschen, eine neue Kreatur in Christo Jesu. Ist diese Handlung vollzogen, dann muß der neue Gottmensch zuerst erzogen werden wie ein kleines Kind. Das braucht sorgsame Pflege. Wie vielen Gefahren ist doch das Kleinkind ausgesetzt! Wie sorgfältig muß es gepflegt werden! Nicht einmal eine saure Milchflasche darf es bekommen, sonst kann es schon krank werden. So fein, so zart wie der neugeborene Mensch sind auch die neugeborenen Gotteskinder. Sie brauchen die sorgsamste Pflege ihres Innenlebens. Man weiß, wie bald ein Kindlein oder ein erwachsener Mensch krank sein kann. Darum pflegt man sich und trägt seiner Gesundheit Sorge. Aber dem Innenmenschen mutet man alles zu. Dem kann man alles zu essen und zu trinken geben, man kann ihn ins Freie legen, in die Hitze, an die Kälte, er muß sein wie aus Eisen und Stahl. Ihr Gotteskinder, das Glaubensleben ist ein Lebewesen, das sterben kann wie der natürliche Mensch auch. Würde jedes Gotteskind das göttliche Leben so sorgfältig pflegen, wie das Leben neugeborener Kinder, dann würden die Gotteskinder noch viel besser gedeihen. Sie muten sich selbst viel zu viel zu und wissen nicht, daß das Gottesleben, das Seelen- und Geistesleben unter schädlichen Einflüssen Schaden leidet. Seien wir doch klug und vernünftig. Denken wir, wie der Leib sorgfältig gepflegt werden muß. Er muß vor Unfall, Giften, Ansteckung usw. behütet werden. Hunderterlei und tausenderlei Gefahren lauern schon dem natürlichen Menschen, dem Leib; genau so viele Gefahren lauern unserm Geist und unserer Seele. Warum sind denn manche krank im Glauben, warum sind manche schwach im Glauben, warum sind manche vergiftet in ihren Anschauungen? Warum gibt es so viele geistlich Blinde, die für das Reich Gottes blind sind? Warum gibt es so viele Lahme, die für das Reich Gottes keinen Schritt tun können? Warum gibt es so viele mit ansteckenden Krankheiten und Gefahren? Die Sünde, der Unglaube, der Teufel, die Welt haben sie angesteckt, sie sind diesen Gefahren zu nahe gekommen. Der liebe Gott hat einst zu Mose gesagt, er soll die Aussätzigen aus dem Lager tun, denn sonst würden die Gesunden durch

die Aussätzigen angesteckt werden. Man tut auch heute gut daran, daß man Ansteckungskranke absondert — die Gesetzgebung ist dementsprechend. Dies scheint vielleicht hart zu sein, aber es ist segensvoll und eine Bewahrung der gesunden Menschheit vor ansteckenden Krankheiten.

Gibt es denn nicht auch eine geistige Ansteckung? «Du sollst nicht sitzen, da die Spötter sitzen — du sollst dich also nicht zu den Gottlosen gesellen — du sollst bleiben in der Gemeinde der Gerechten!» Denkt an das, was der Herr Jesu gesagt hat von jenem Mann, der von Jerusalem nach Jericho (Luststadt, Sündenstadt, Weltstadt) gegangen ist. Es war einer in Jerusalem (das heißt Gottesstadt, Friedensstadt), dem hat es nicht mehr gefallen in dieser Stadt, er wurde lüstern nach Lorbeeren, nach Welt, Ruhm, Ehre; er kam unter die Mörder, sie zogen ihm sein göttliches Leben aus, seine Heilskleider, sein Taufkleid, sein Versiegelungskleid; sie zogen ihn aus und schlugen ihn halb tot, so daß er keinen Glauben mehr hatte. Es heißt für uns: Bleibet in der Gemeinde der Gerechten! Wie klein war doch die Arche im Verhältnis zum Weltenraum oder zur ganzen Welt! Ihr Brüder und Schwestern, bleibt in dieser kleinen Arche, sie hat vier Mauern wie das alte Jerusalem und zwölf Tore, zwölf Apostel; innerhalb dieser Mauern ist der Tempel Gottes mit der Bundeslade, mit dem Gnadenstuhl, davon der liebe Gott redet, als durch das Apostelamt, (das Amt des Geistes und des Lichtes).

Ich war am Mittwochabend in O. Da habe ich den Geschwistern gesagt: Ihr habt hier in O. ein Hallenstadion, wo sie sich bekämpfen und bezwingen; dort habt ihr nichts zu tun. Geht nicht dorthin, das ist euer Wohl nicht. Wir haben ein Rennen und einen Spurt für uns. Wir haben ein viel größeres Rennen, wir haben die viel größeren Ausscheidungskämpfe, es geht um des Geistes Erstlingsschaft für alle Ewigkeit. Die Teufel dieser Welt haben eine schlaue Taktik. Sie hängen den Leuten Lorbeeren und Eichenkränze an. Ich war letzten Sonntag in B. Da sind die Turner mit Fahnen und Eichenkränzen heimgezogen. Ich habe an das Wort des Apostels Paulus gedacht: «Sie kämpfen um eine vergängliche Krone.»

Wer wird in der Ewigkeit Erstling sein? Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Wer ist in der Ewigkeit Erstling? Der erste Erstling ist der Herr Jesus. Wenn jemand da sein sollte, der es nicht glaubt, dann sei es ihm gesagt:

Der Herr Jesus ist in der Ewigkeit, im Himmel und auf Erden der Erste. Und die Christo glauben, seiner Lehre glauben, sein Wort annehmen, seinen Geist besitzen, die in der Wiedergeburt zu Söhnen und Töchtern Gottes geworden sind, die sich erziehen lassen durch den Geist Christi, zu Brüdern und Schwestern Jesu, zu Auserwählten, zur Brautgemeinde, die werden mit Christo Jesu des Geistes Erstlingsschaft besitzen in der Ewigkeit. Das ist sicher. Wer das nicht glaubt, der hat sich von irreführenden Geistern verführen lassen.

Wir haben Ursache, uns zu freuen, denn wir werden von Gott gelehrt. Ich möchte sagen: Sehet nicht mich an, nicht ich bin es,

nicht irgend ein anderer, sondern in der apostolischen Kirche ist es Gott, der lehrt. Diejenigen, die es nicht glauben, werden es noch inne werden, daß Gott der Lehrer ist.

Die heilige Schrift sagt ganz besonders von zwei Zeiten. Wer ein ernster Forscher der Bibel ist, der wird es wissen. Ich habe hier gelesen, daß der Herr Jesus die Jünger mit sich auf einen hohen Berg nahm und er ward verklärt vor ihnen, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Da erschienen ihnen Mose und Elia und redeten mit Jesus über seine Arbeit, wie alles enden wird. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» — Das war der liebe Gott. Da war er keine Person. Er kann wohl durch Personen reden, denn er hat zu seinen Aposteln gesagt: «Wer euch höret, der höret mich!» Aber am Anfang hat der liebe Gott nicht durch Personen gesprochen, weil es keine hatte. Am Anfang hat er gesagt: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.» In diesem Falle hat der liebe Gott also direkt gesprochen, ohne Menschen. Und im vorgelesenen Wort kam die Stimme aus der Wolke: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» Von dem Augenblick an hat sich der liebe Gott auf keine andere Art und Weise mehr geoffenbart. Ich versichere euch, Gott hat durch keinen Schriftgelehrten und keinen Prediger mehr gesprochen, sondern nur durch seinen Sohn. Deshalb war auch der Tempel nicht mehr die Offenbarungsstätte Gottes.

Als der Herr Jesus sich durch Johannes taufen ließ und aus dem Jordan stieg, da sah Johannes, daß der Heilige Geist auf Jesu kam in Gestalt einer Taube. Auch hier sprach der liebe Gott: «Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!» Was war er für die Menschen? Was war er den Herren Gelehrten? Hatte er etwa ein Diplom in der Tasche? Nein, er war ein einfacher Arbeiterssohn, eines Zimmermanns Sohn. Für die Welt war er ein Sektierer, ein Aufwiegler, ein Verführer, der eine falsche Lehre brachte und infolgedessen zum Tode verurteilt wurde. Denn dazumal war es Sitte, daß, wer falsch lehrte, sterben mußte. Ihr Lieben, überlegt euch einmal! Die Menschen sagen: Das ist eine Irrlehre, und der liebe Gott sagt: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!

Nun stelle ich die Frage: Warum steht das zweimal in der Bibel? Vor Palmsonntag, als der Herr Jesu sagte: Holt einen Esel, ich will in Jerusalem einziehen, dann brachten sie zwei Esel. Als Jesus bat: «Vater, verkläre deinen Namen», da antwortete Gott der Vater: «Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären.» Es heißt ebenfalls von zwei Ausgießungen des Heiligen Geistes. Im Hinblick auf den Tempel heißt es von zwei Tempeln — der erste und der letzte. Der Herr Jesus sagte: Ich bin das A und das O, und nicht: Ich bin vom A bis zum O. Ich bin der Anfang und das Ende, ich bin der Erste und der Letzte. Ich bin gestern, am Anfang, und bin heute, in der Gegenwart. Ihr werdet das verstehen, und wer es nicht versteht, dem will ich es sagen: Das ist die erste apostolische Christenheit und die letzte, gegenwärtige apostolische Christenheit; sie ist zweimal gegeben, und zwar am Anfang und am Schluß. Der Herr

Jesus hat am Anfang Apostel gegeben, die das Amt des Geistes trugen, und die Reichtümer der Gnade Christi spendeten; dasselbe Apostelamt ist auch heute.

In gegenwärtiger Zeit hat man so viele Symbole. Ich habe einmal mit Leuten gesprochen, welche mir gesagt haben, sie hätten in ihrer Religion so herrliche Symbole. Es war zu dieser Zeit draußen gerade ein Gewitter; es regnete in Strömen. Ich habe den Leuten gesagt: Nun will ich euch auf ein Papier einen Regenschirm zeichnen und ihn ausschneiden, das ist auch ein Symbol. Dann geht hinaus und schaut, ob euch dieses Symbol vor dem Regen und der Nässe schützt. . . Aber die Leute wollten das nicht probieren! — Was brauchen wir in der Religion Symbole! Der Herr Jesus hat auch keine Symbole in seiner Kirche gehabt. Es war alles Wirklichkeit. Wir haben heute nicht ein Symbol von einem Apostel, sondern wir haben Apostel, wir haben Taufe, wir haben Sündenvergebung, wir haben heilige Versiegelung. Was würde eine Hausfrau sagen, wenn sie ein Symbol für die Wäsche haben könnte! Würde die Wäsche dann auch sauber und weiß? Ich glaube nicht. Es heißt von der großen, unzählbaren Schar, die Johannes sieht: «Sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.» Glaubt ihr, das ist Phantasie? Der Herr Jesu sagte zu den Aposteln: «Wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben!» Dadurch werden unsere Sünden abgetan und unser Gewissen wird gereinigt. Der Herr Jesus hat seiner Kirche das Apostelamt als Mittel zur ewigen Seligkeit gegeben. Es kommt nichts aus der Luft, sondern es kommt aus dem Amt, das den Geist gibt!

«Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» Das ist nun zum zweiten Male auch so. Der Herr Jesus hat gesagt: Ich in euch und ihr in mir. Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Wohl den Seelen, die erfahren haben, daß es so ist. Wir haben erfahren und erlebt, daß Christus in uns ist. Darum wollen wir nicht nur an Christus glauben, sondern wir wollen Christi Leben in uns tragen — Christus in uns! Wenn es dem einen und andern am Leben Christi mangelt, wenn dasselbe schwach ist oder gar sterben möchte, so müßte ich einen solchen bedauern. Denn wer dem Fleische nach lebt, der stirbt dem Geiste nach, und wer dem Geiste nach lebt, der wird dem Fleische nach absterben. Wenn in einem von euch Christi Leben nicht gesund sein sollte, dann fragt euch, woher es kommt. Bewahret euch vor schädlichen Einflüssen! Glaubt ihr nicht, daß euch die verschiedenen Winde, die durch euer Herz hindurchwehen, schaden können? Glaubt ihr nicht, daß ihr euch erkälten könnt? Was macht das Eichhörnchen oben auf der Tanne, wenn es zieht und der Wind bläst? Wenn es sein Loch nach Norden hat und der Biswind bläst, dann verstopft es schnell das alte Loch und macht ein neues gegen Süden. Kommt der Wind von Osten, dann macht es sein Loch nach Westen. Sind wir auch so schnell wie das Eichhörnchen, daß wir das Fenster zumachen vor den vielen Lehren und Büchern? Müßt ihr denn allen Geistes-Kram dieser Welt wissen und hören?! Es ist besser, man weiß nicht alles! — Wie ist es beim Essen und Trinken? Wie mancher mag dieses und jenes nicht vertragen. Seid doch für Geist und Seele auch so exakt! Wenn ihr merkt, daß etwas dem

kindlichen Herzen schaden könnte, dann sagt: Dorthin gehe ich nicht, das tut meinem Glauben nicht gut. Mußt du denn so neugierig sein, wie jener, der von Jerusalem nach Jericho ging und von den Räubern überfallen wurde? Denkt auch an das Wettrennen!

Der Herr Jesus sagte: «Ihr sollt mit mir auf meinem Stuhle sitzen und richten die zwölf Geschlechter Israels, ja sogar die abgefallenen Engel!» Glaubt ihr das? Das hat der Apostel Paulus zu den Apostolischen gesagt: «Ihr werdet die Engel richten und die Welt!» Ach, ihr Gotteskinder, es genügt nicht, daß wir gläubig sind, sondern Christi Leben muß in uns männlich stark werden. Es wird männlich, wenn wir zu Jesu Füßen sitzen und uns durch die Apostel Jesu lehren, leiten, erleuchten, erziehen und vollkommen machen lassen. Vollkommen in der Gottes-Erkenntnis und in geistigen Kräften! Wir brauchen starke Männer und starke Frauen! Die Frauen sollen so stark sein wie die Männer. Kann der Glaube der Frau nicht ebenso stark sein wie der des Mannes? Es sollen im Geistesleben alle gleich stark sein, alle sollen Christum erkennen. Alle sollen zu einem Ebenbild Jesu Christi heranwachsen.

«Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» So wie es im ersten apostolischen Werke war, so ist es im heutigen apostolischen Werke. Und die werden die Auserwählten, die Erstlinge, die Brautseelen, die klugen Jungfrauen sein, die gesammelt und vollendet werden auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi, auf den Tag der ersten Auferstehung; wer aber zaudert, der bleibt dahinten. Ihr kennt das Gleichnis von den törichten Jungfrauen. Wer ist denn töricht? Der Herr hat gesagt, daß die Lampen der Törichten auch gewisse Zeit brannten, aber sie erlöschten. Die erste Liebe, der erste Eifer, die Hingabe, das Vertrauen, die Treue sind geschwunden; die Törichten sind lau und träge geworden. Das sind alles Gefahren, die den Gotteskindern drohen. Es heißt wachend bleiben, in der ersten Liebe bleiben, ihr lieben Geschwister. Das ist ein Kampf. Einesteils haben wir als Gotteskinder den größten Frieden und andernteils haben wir den größten Kampf. Wir haben einen Kampf mit dem Teufel, mit der Sünde und mit den Irrlehren.

Liebe Geschwister, ihr dürft mir glauben, ich setze meine ganze Kraft daran, um keine törichten Jungfrauen in der Gemeinde zu haben. Müssen in der Gemeinde denn Törichte sein? Nein, ihr Gotteskinder, es müssen keine sein. Der liebe Stammapostel sagt, es müssen keine Törichten sein, es müssen keine Judasse sein, das ist nicht nötig. Ich möchte alles daran setzen, daß es in der apostolischen Gemeinde keine törichten Jungfrauen hat. Ach, es wird doch niemand Lust haben, sich zu den Törichten zu zählen!

Wenn es zum Schlußrennen geht, dann kann man dem, der die Leistungen und Anforderungen vollbringen soll, nicht mehr helfen. Die Frau kann nicht sagen zu ihrem Mann: Gib mir von deiner Liebe, gib mir von deiner Vollkommenheit. Wenn der Mann seine Frau noch so gerne hat, er kann ihr dann nicht helfen und kann ihr nichts geben. Und umgekehrt ginge es auch nicht — wenn der Mann also zur Frau oder die Kinder zu den Eltern kommen wollten. Beim Schlußexamen kann man nicht nachholen, was man versäumt hat. Darum sagte der Herr im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen: «Gehet hin zu den Krämern und kauft euch Oel!» Sie hätten

eben zur angenehmen Zeit viel lernen sollen im Gottesdienst, sie hätten recht aufpassen und schöpfen sollen mit dem Glaubens- und Innenleben, denn Jesu Wesen wird durch das Wort unserem Innenleben einverleibt. Nur so werden wir bestehen und kein Teufel kann diese Gotteskinder überwinden, denn sie tragen Gottes Liebe in sich. Das wahre Christentum kann man nicht rauben, denn es ist Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste. Das sind keine Phantasiesachen! Diese Gotteskinder sind unüberwindlich, sie gehen mit ihrem Glauben durch dick und dünn. Die andern dagegen werden zusammenklappen vor dem Gott der Welt, der Lust und des Materialismus. Die von dem Geist des Himmels erfüllt sind, die wird der Teufel nicht überwinden, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Schon Sirach sagte, daß der Sieg den Heiligen gegeben ist.

Streitet euch deshalb, ihr Lieben, nicht mit den Dingen dieser Welt. Habt keinen Teil an diesem Streit, denn er ist unfruchtbar. Es bleibt den Leuten am Ende gar nichts übrig. Die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet, denn die Sünde ist der Leute Verderben. Die Welt beweist es uns. Jesus hat gesagt: Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer mit dem Schwerte kämpft, wird durch das Schwert umkommen. Wir kämpfen mit dem Schwert des Geistes! Das ist das Wort Gottes, welches unumstößlich ist. Die Welt wird es erfahren: Zuletzt werden die Heiligen das Erdreich besitzen und sie werden auf Erden regieren. Laßt euch das gesagt sein und es sei auch allen Geistern gesagt, daß all ihr Kämpfen und all ihr Ringen null und nichtig ist. Es sind unfruchtbare Werke der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willeu Gottes tut, der bleibet ewig.

Ihr Lieben, wir wollen es so machen, daß wir ewigen Gewinn haben. Ewigen Gewinn und ewiges Leben bei Gott dem Vater haben wir, wenn wir den Willen unseres Gottes und des Herrn Jesu tun und in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben.

Wenn ihr einverstanden seid und eure Herzen auch so sind wie mein Herz, dann wollen wir zum lieben Gott gehen und sagen, wir sind damit einverstanden, wir wollen in der Apostellehre bleiben. Dann versichere ich euch, ihr werdet keine törichten Jungfrauen sein. Wenn wir uns durch nichts abwendig machen lassen und im Brotbrechen und im Gebet bleiben, dann wird uns der Herr mit ihm und allen Heiligen vereinen.

Traurigkeit tötet viele Leute und dient doch zu nichts.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 6 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1942

Palmsonntag

Alljährlich feiern die Christen acht Tage vor Ostern den Palmsonntag. Es ist dies zur Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu Christi in Jerusalem. Doch die wenigsten Menschen, welche den Palmsonntag feiern, kennen und durchleben ihn nach seinem inneren Wert. Die jährlich wiederkehrenden christlichen Feste, wie: Weihnachten, Palmsonntag, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten sind ja dem Namen nach allen Menschen christlichen Bekenntnisses bekannt. Aber diese Tage werden meistens nur dem Kalender nach durchlebt. Wohl erinnert man sich der historischen Tatsachen, man spricht privat und auf der Kanzel davon, jedoch das wahre eigene Erleben bleibt aus.

Doch ich möchte es jeder Seele eindringlich ins Ohr und Herz sagen: Wenn Jesus auch tausendmal in Bethlehem geboren wäre, und du glaubst das, aber er wird nicht in dir geboren, so bist du doch verloren für den Herrn. Und wenn Jesus tausendmal in Jerusalem eingezogen wäre als Herrscher unter dem Jubel der dortigen Menschen, kann er das heute nicht in den Herzen der Gläubigen tun, dann ist jene Tat für solche Seelen nutz- und zwecklos. Das Feiern veranstalten ist eine geschichtliche Angelegenheit, hat aber für den Menschen weiter keinen Wert; er kann höchstens dabei sein Wissen vermehren. Alle christlichen Feste müssen von uns, den Jüngern und Jüngerinnen Jesu, rein persönlich an unserem Innenleben erlebt werden.

Jesus ist in der Jünger Herzen eingezogen und will auch heute in jedes Herz einziehen. Er will aber nicht als Geduldeter in dir wohnen, nein, als Herrscher und König. Ziehe deine alten Kleider, deinen alten, ungöttlichen Wandel aus. Die früheren, ungöttlichen Werke lege ab; alle Selbstgefälligkeit, alle Heuchelei lege zu Jesu Füßen, daß er als der Ueberwinder es zertreten kann. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Römer: «Aber der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße in kurzem.» Dann will Jesus in jedem Herzen eine große Reinigung vornehmen. Es ist für uns absolut zwecklos zu lesen, was Jesus alles zum Tempel hinausgeworfen hat. Es ist nur dann gewinnbringend, wenn Jesus in der heutigen Geisteswirksamkeit alles ungöttliche und gottfeindliche Wesen aus den Herzen der Seinen kann hinaustun. Was das alles ist, das weiß der Heilige Geist viel besser als der Mensch selbst.

Die damaligen alten, verknöcherten Juden haben sich sehr geärgert über diese Tempelreinigung, daher wurde der feste Entschluß gefaßt, Jesus zu töten. Widerstreben wir ja nicht der Tempel- oder Herzensreinigung, es wäre für jede Seele der größte Schaden. Das Haus Gottes, das ist unser Herz und die ganze Gemeinde, soll ein Bethaus sein, aber keine Mördergrube. Wer seinen Bruder hasset, ist schon ein Totschläger. Diese Tempelreinigung darf bei den Kindern Gottes nicht nur jährlich einmal vorgenommen werden. Jede ordentliche Wohnung wird täglich etwas gereinigt. Wöchentlich einmal wird dann eine gründliche Reinigung vorgenommen und jährlich, meistens im Frühjahr, eine Generalreinigung. Dasselbe soll auch mit der Herzenswohnung getan werden. Wer das so durchführt, wird sich sehr wohl dabei fühlen.

Wie es sich mit Weihnachten und dem Palmsonntag verhält, so verhält es sich mit den andern christlichen Festen oder Geschehnissen. Der Karfreitag sagt uns, daß der alte Mensch sterben muß, nach dem Wort in Römer 6, 3—8. Da heißt es: «Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.»

Es ist selbstverständlich, daß die Seelen, die solches an sich erlebt haben, auch Himmelfahrt feiern werden. Hier schon sind diese Seelen in das himmlische Wesen versetzt, und wenn die Stunde der Wiederkunft Christi kommen wird, so werden sie auch mit Christo vereint und mit ihm Himmelfahrt feiern. Und nur diese himmlischen, göttlichen Seelen bewirken das Pfingsten, wodurch die Menschen einen neuen Geist empfangen, nämlich den Geist und das Wesen Gottes. Damit wird das Wort erfüllt: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns (Gott und den Engeln) gleich sei.»

Ist erstmals dieses erreicht, dann werden die Menschen wahrhaft glücklich. Um das aber zu erreichen, muß der Weg, von Christus, dem Erstling aller Erstlinge bereitet, beschritten werden. E. G.

Ei, du frommer und getreuer Knecht!

Wenn ein Mensch viel und große Arbeit zu verrichten hat, dann kann er solche meist nicht allein ausführen, er wird sich Hilfe suchen in einem Mitmenschen. Er sucht sich diese Hilfe aus und verlangt, daß alles nach seinem Willen aufs Beste gemacht werde.

So ist es auch beim Schöpfer. Er hat als solcher das Wort gesprochen: Es werde! Er hat aber dem Geschöpf Auftrag gegeben, das weitere zu tun, zu bebauen, und zu bewahren. Dazu muß sich der Mensch erst die Kenntnisse der Naturgesetze aneignen und dann durch viele Erfahrungen suchen, das Beste herauszubringen. Ohne diese Kenntnisse könnte kein Erfolg erzielt werden, im Gegenteil, großer Schaden würde entstehen. Je tiefer und umfangreicher das Wissen ist, desto größer ist der Segen. Der Mensch kann in den natürlichen Dingen nicht genug lernen; töricht ist der, der das nicht begreift. Je genauer er die schöpferischen Gedanken kennt, umso mehr werden diese ihm zum Segen werden.

Aber nicht nur zum Bebauen und Bewahren der Erde sind die Menschen geschaffen. Gott, dieses hohe und heilige Wesen, hat mit ihnen noch viel größere und höhere Absichten. Er will dieselben aus der grausamen Grube, dahinein sie durch die Sünde der Ersten gefallen waren, herausführen und wieder zu seinen Kindern machen. Dazu hat er bekanntlich seinen lieben Sohn gesandt, der der edelste Knecht Gottes war, der je über die Erde gegangen ist. Vor ihm sind auch andere Knechte Gottes unter den Menschen erstanden, durch die Gott seine Werke ausführen konnte, wie sie unter den Menschen zu gewisser Zeit getan werden mußten. Wollte Gott den Menschen wieder auf die Höhe führen, auf der er vor dem Sündenfall gewesen war — wenig niedriger denn Gott selber — dann mußte er mit seiner Hilfe so einsetzen, daß sie dem Fassungsvermögen der Gefallenen entsprach. Will man einen ins Wasser gefallenen Menschen erretten, dann muß man auf irgendeine Weise in jene Tiefe hinunter, wo der Ertrunkene ist und ihm auf möglichst aussichtsreiche Weise diese Hilfe darreichen.

Als ersten Erzieher gab Gott jener Zeit den Noah und durch ihn ließ er die Arche bauen. In 1. Mose 6, 22 lesen wir: Noah tat alles, was ihm Gott gebot. Es war für ihn nicht leicht, unter jenen Menschen, die Fleisch geworden waren, im Geist und kindlichen Gehorsam gegenüber Gott, seinem Herrn, zu leben. Was für Geistern mag dieser Mann gegenübergestanden haben, die sein Wort und sein Werk kritisierten; aber seine Gottergebenheit, seine Frömmigkeit und seine Treue waren fest wie Felsen. Er war seinem Herrn gegenüber ein frommer und getreuer Knecht. Der Herr war in ihm, der ihn lehrte, was er tun sollte und er, als der Knecht, war im Herrn, dessen Willen er ausschließlich ausführte.

Wenn wir hier die Frage stellen: Was ist eigentlich ein treuer Knecht Gottes? dann kann die Antwort nur so lauten: Es ist ein Mensch, den Gott senden kann, restlos seinen Auftrag auszuführen, der dessen Willen und dessen Werke tut, unbekümmert um alles, was seine eigene Person oder die Person anderer oder irgendwelche andere Verhältnisse betrifft. Ein solcher unterordnet sich vollkommen der Führung des Geistes Gottes. Die Geschichte lehrt, daß die meisten dieser Knechte dadurch in starken Gegensatz mit ihrer Umwelt kamen

und sehr oft ihr Leben einbüßen mußten. Glaube, Gehorsam und Treue gegenüber dem Sender wirkten als Licht, und der Unglaube, der Ungehorsam und die Untreue der andern wurde dadurch gerichtet, denn das Licht ist das Gericht.

Am grellsten hat dieses Licht in dem Sohne Gottes geleuchtet, denn der Reine, Göttliche und Heilige kam unter die Unreinen, Ungöttlichen und Unheiligen. Die Finsternis hat das Licht nicht ertragen und nicht begriffen, es mußte wieder ausgelöscht werden. Gleicherweise erging es auch seinen Aposteln der ersten Zeit, die ja nur den Auftrag ihres Senders zu ihrer Zeit ausrichten mußten. Kreuzigung und Steinigung waren ihr Los für fromme und treue Knechtesarbeit. Die mancherlei Leiden und Plagen anderer Gottesknechte späterer Zeiten seien hier nicht erwähnt, auch nicht der heutige Hohn und Spott, der innere Grimm über diese Irrlehre und Irrlehrer, denen so viele anhangen. «Die Welt haßt die Kirche», schreibt ein Schriftsteller neuerer Zeit, «und zwar deswegen, weil die Welt das wahre Wesen des echten Christentums noch nie erfaßt hat». Der Mann hat vollkommen recht. Er sagt mit den erwähnten Zeilen das, was Jesus folgendermaßen ausdrückte: «Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist.» Kain war der Feind von Abel, Esau war der Feind Jakobs, Ismael war Isaaks Feind. Der Fleischgeborene verfolgt immer den nach dem Geist Geborenen, nicht aber umgekehrt. Der nach dem Geist Geborene liebt seinen Herrn, er leuchtet in dessen Tugenden, vornehmlich in dem unbedingten Gehorsam ihm gegenüber, er steht im kindlichen Glauben, er ist ein Licht der Welt und ein Salz der Erde, und er dient zur Gesundheit der Menschen; dadurch aber ist er allem Fleisch ein Gericht.

Wenn nun Jesus in dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern sagt: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» (Matthäus 25, 21) dann sind im Grunde genommen alle Menschen Gottes Knechte, oder doch Gottes Geschöpfe, die alle mancherlei Gaben und Talente empfangen haben aus dem Reichtume Gottes. Gott kann sich alle Menschen und alle Kräfte dienstbar machen, nur weist er ihnen, je nach dem, wie sie zu ihm stehen, Aufgaben zu. Wenn das Volk Israel jeweils von dem lebendigen Gott abgewichen war, erweckte er ihnen in fremden Königen und heidnischen Völkern Feinde, die dann den Willen Gottes an den Ungehorsamen ausführen mußten. Die Chaldäer (Zerstörer) waren oft dazu ausersehen. Es ist aber entschieden wertvoller, ein Knecht Gottes zum Guten sein zu dürfen, als ein solcher zum Verderben sein zu müssen. Es ist besser, im Hause Gottes ein Gefäß zur Ehre zu sein, als ein solches zur Unehre, wiewohl ja auch diese ihren Zweck haben, ja sogar sein müssen, sogut wie der Abfallkessel in der Haushaltung.

Haben nun alle Menschen von Gott Gaben (Zentner) empfangen, und sind sie dem Geber gegenüber verpflichtet, das Empfangene zu bewahren und zu vermehren, dann ist das in ganz besonderer Weise von den Knechten im Werke Gottes und dem Volke Gottes zu sagen. Die Treue bewahrt, die Klugheit vermehrt, die Frömmigkeit heiligt. Der apostolische Knecht oder Amtsträger soll besonders in der wahren Frömmigkeit und Treue erfunden werden, denn sein Herr hat diese

Eigenschaften in hervorragender Weise besessen und hat sie durch seinen Geist auch in ihn hineingelegt. Die Frömmigkeit besteht in der fortwährenden Heiligung des Innenmenschen und die Treue soll sich in der Bewahrung des Empfangenen und in dessen Vermehrung zeigen. Gott hat uns durch seinen Sohn in der Wiedergeburt ein unvergängliches, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe geschenkt: Die Gotteskindschaft. Diese kommt von Gott und dem Sohne und: Was aus Gott geboren, das sündigt nicht. Dieses Gottes- und Sohnesleben lebt im Knecht Gottes, es soll ihn lehren und regieren. Die Salbung lehrt allein recht. Die Salbung heiligt und erleuchtet, sie führt von Klarheit zu Klarheit. Dieses von innen heraus wirkende, aus der Salbung hervorgehende Leben macht sich mit der Zeit den ganzen Menschen untertan. Es nimmt alle Organe und alle Fähigkeiten in Beschlag, wie in dem Liede Nr. 245 unseres Gesangbuches der Wunsch ausgesprochen ist: Hände, Füße, Augen, Ohren, Stimme, auch Geld und Gut. So wird an solchem Knecht das Wort wahr: Nun lebe ich nicht mehr, sondern Christus lebt in mir.

Wenn wir die Sache genau nehmen, dann ist es eigentlich so: Wir haben in dem Heiligen Geiste Christus empfangen. Er ist in die Wiege unseres Fleisches gelegt und von da aus muß alle Heiligungs- und Erlösungsarbeit gemacht werden. Dieses Erlöserleben wird gespiesen durch das Hören des Gotteswortes und das Genießen der himmlischen Segnungen. So wächst Christus in uns und durchdringt immer mehr Leben und Wesen des Gottesknechtes und -Kindes, das sich darin völlig hingibt. Das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit, dann wird der Tod verschlungen durch das Leben und den Sieg. Eine richtige Verwandlung, die ihre Krönung zu ihrer Zeit finden wird in der ersten Auferstehung solcher Seelen. Es kann und darf gar nicht anders sein. Christus, der treueste Zeuge und Knecht Gottes wohnt in seinen Aposteln. Das sind seine ersten Knechte. Der Apostel wohnt durch den Amtsgeist in den übrigen Aemtern und die Aemter stehen mit ihrer Amtstätigkeit in den Gliedern und ebenso ist es rückläufig der Fall. Ist Christus der Knecht Gottes, dann sind es die andern alle zu ihrem Teil auch und, wo sie treu und fromm sind, werden sie die Werke des ersten Knechtes tun. Alle andere Arbeit auf religiösem Gebiete fällt unter das Wort, das wir in Kolosser 2, 18—19 lesen und das äußerst vielsagend ist: «Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen (das will heißen eigenen) Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe.» Vers 23 macht Fortsetzung und sagt: «Welche haben wohl einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht schonen und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft.» Wie oft müssen wir in der Kirchengeschichte und in der Schrift davon lesen, daß Knechte solcher Herren oder Geister Todfeinde der wahrhaftigen Gottesknechte gewesen sind.

In den treuen Knechten von heute wird Christus sein ewiges Evangelium lehren, und sie werden seine Werke tun. Sie werden, wie sie

durch den Apostel gesetzt sind am Leibe des Werkes und der Gemeinde, so dienen, daß man erkennen kann, in diesen Boten Gottes ist der Dienende Christus. Der treue Knecht wird es so machen, wie wir von Noah schon sagten: Der Knecht macht alles, wie es ihm sein Herr im Apostel sagt. Er wird seinen Geist, seine Meinung, seinen Glauben, seine Erkenntnis, seine Hör- und Sehensweise, seinen Wandel, kurz, alles der Art seines Herrn anpassen; ja nicht nur das, sondern er wird davon durchdrungen und ergriffen sein. Der Apostel Paulus sagte von Timotheus: «Du bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Geduld, meiner Liebe, meinen Verfolgungen, meinen Leiden.» Dieser war das Vorbild eines treuen Knechtes. Der treue Knecht von heute wird auch dahin streben, die Anordnungen seines Apostels genau zu beachten und fleißig sein, zu lernen, was in unserer Zeit notwendig ist. Die alten apostolischen Wahrheiten gelten immer noch, aber ebenso wichtig ist auch das, was der Heilige Geist heute uns zu sagen hat. Wer von uns sagen würde: Was die ersten Apostel lehrten, das tue ich, was heute verlangt wird, darum kümmere ich mich nicht! der würde Gefahr laufen, von Gott in die Reihen derer einrangiert zu werden, die den verstorbenen Propheten ihre Gräber schmückten und die lebenden Gottesmänner verachteten. Der treue Gottesknecht wird sich auch hüten, sich in die Händel der Menschen einzumischen, denn das Reich dessen, dem er dient, ist ja nicht von dieser Welt. Er hat ja Beispiele wie es denen ergeht, die in diesen Fehler verfallen. Er müßte dann schließlich zwei Herren dienen, auf beiden Achseln Wasser tragen, auf beiden Seiten hinken und diese Stellung wird nicht mit der Auszeichnung «treu» belegt. Der treue Knecht wird, weil Christus in ihm ja der eigentliche Diener ist und Herr zugleich, dieses Wesen und diese Art in sein Wirken legen. Er wird das im Natürlichen, als dem Geringen, tun, und er wird es erst recht im Ewigen, als dem Großen, so halten. Wer das tut, bis zur Aufopferung seines Lebens, wo es verlangt werden sollte, dem gilt das Versprechen: Gehe ein, zu deines Herrn Freude! e.

H. D. (Hilfsdienst)

Durch die Ereignisse der neueren Zeit ist uns ein Wort wieder um vieles bekannter geworden, als es vordem der Fall war. Ja, wir haben es früher gern etwa mit Geringschätzung angewendet, wenn von einem die Rede war, der beim «Hilfsdienst» eingereiht war. Heute hat nun allerdings dieses Wort eine berechtigte Bedeutung bekommen und alle, die sich natürlicherweise in diesem Dienste befinden, genießen eine bedeutend größere Achtung, als es früher der Fall war. Es ist aber auch dieses Wort eine sehr bedeutsame und vielsagende Bezeichnung, sagt es doch nichts anderes, als «Helfen und Dienen».

Wir können nun sehen, wie es auf allen Gebieten Menschen gibt, die sich für den Hilfsdienst zur Verfügung stellen, der ihrem inneren Wesen entspricht. Es gibt einen göttlichen, einen sozialen-menschlichen und einen teuflischen Hilfsdienst. Alle, die sich in einem dieser Dienste befinden, sind gewillt, dem Erzeuger des entsprechenden

Werkes zu helfen und zu dienen. Wir finden in der Armee einen weitverzweigten und gut organisierten Hilfsdienst, der Männer und Frauen zum Helfen und Dienen für das Land vereint. In den großen sozialen Werken sind ebenfalls sehr viele Menschen tätig und leisten entsprechend ihrer Hingabe oft Großes. Es ist sehr interessant, alle die vielen Arten von Hilfsdienst zu betrachten. Immer wieder sehen wir, wie es ein Helfen und Dienen ist um einer Sache willen.

Welch ein großer Hilfsdienst ist doch beispielsweise die Arbeit der Eltern an den Kindern. Mit viel Liebe helfen sie ihnen zum Leben und dienen ihnen vom ersten Tage an, damit sie einst gute Menschen werden können. Und wenn das Kind dann in die Schule tritt, ist wieder im Lehrer ein Vertreter vom Hilfsdienst bereit, ihm alles Wissen zu geben, das es nötig hat. Nach beendigter Schulzeit wird der Lehrer abgelöst vom Lehrmeister. Ist nicht auch er einer von der großen Schar, die im Hilfsdienst sind? Wie edel ist der Hilfsdienst des Arztes, der sich bemüht, mit den Mitteln seines Wissens und Könnens die Schmerzen zu lindern und die Krankheit zu heilen. Und wenn wir dabei an den menschlichen Körper denken, so finden wir hier vom Schöpfer einen wunderbar organisierten Hilfsdienst, wo alles so einwandfrei zusammenarbeitet und alle Glieder in wunderbarer Weise in diesem Dienste stehen. Bei all diesen Betrachtungen kommen wir zu der Ueberzeugung, daß dieses Helfen und Dienen glücklich und zufrieden macht, sofern es für einen guten und edlen Zweck ist.

Den größten und edelsten Hilfsdienst aber hat der liebe Gott eingerichtet für die Menschen. In seinem Sohne sandte er den großen Arzt und Seelenfreund, daß er dem Menschen helfe und diene. Sein ganzes Leben war nur darauf eingestellt, diesen göttlichen Auftrag an den Menschen restlos auszuführen. Wie hat er doch die Verirrten und Verlorenen gesucht. Welche Liebe hat er den Sündern erwiesen, daß er ihnen Gnade schenkte und sie zur Seligkeit führte. Welche Freude und welchen Frieden bewirkte dieser Hilfsdienst an all denen, die ihn aufnahmen. Nicht als ein Herrscher, nicht in hoher Gestalt, nein, in einer bescheidenen, aber alle Menschen umfassenden Liebe kam er zu den Menschen. Sein edelstes Bestreben war helfen und dienen. Wie treffend sagt er dies selber mit den Worten: «Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele!» (Matthäus 20, 28.)

Die von Jesus gesandten Apostel waren auch von diesem Geiste des Helfens und Dienens erfüllt. Mit einer vollen Hingabe widmeten sie sich dieser Aufgabe, daß sie den Menschen das herrliche Evangelium verkündigten vom Reiche Christi. Unzählige wurden durch diesen Hilfsdienst zum Werke Gottes geführt und damit aus Nacht und Tod zum Leben gebracht. Der göttliche Liebes- und Hilfsdienst will aber, daß allen Menschen geholfen werde, Und darum finden wir diesen Hilfsdienst auch heute in der Endzeit wieder. In den Aposteln, wovon der Stammapostel das sichtbare Haupt der Kirche Jesu auf Erden ist, hat der treue Gott so wunderbar den Hilfsdienst wieder aufgerichtet, der so lange darniederlag. Wieviel schöner ist es deshalb auch, diesen gegenwärtigen Hilfsdienst zu besitzen, als nur daran zu glauben, es sei einmal so gewesen. So sehr auch einstens dieser Hilfsdienst von den meisten Menschen verkannt wurde und der Sohn Gottes,

wie auch die Apostel, als Irrlehrer verschrien worden sind, so ändert das nichts an der Tatsache, daß dieser Dienst göttlichen Ursprungs und Willens ist. Wenn wohl die, welche in diesem Dienste stehen, ein unscheinbares Kleid tragen, so ist doch die Arbeit allein maßgebend, die durch sie getan wird. Auch heute wird so schwer geglaubt, daß durch ungebildete Menschen (nach menschlichen Begriffen) dieser göttliche Hilfsdienst ausgerichtet werden könne. Es brauche doch dazu einen gewissen Grad von Bildung und Schulung. Demgegenüber sprechen auch wieder die Tatsachen eine andere Sprache. Der Herr Jesus zeichnet im Gleichnis vom barmherzigen Samariter ein Bild, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Darin zeigt sich der wahre göttliche Hilfsdienst. Der Priester und der Levit des Gleichnisses lassen den armen, geschlagenen Menschen in seinem Elend liegen. Ein Samariter aber kam daher, und da er ihn sah, jammerte ihn seiner, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, goß darein Öel und Wein, hob ihn auf sein Tier, führte ihn in die Herberge und pflegte ihn.

Wir können mit großer Freude bezeugen, daß durch die Apostel Jesu diese Liebesarbeit getan wird an unseren Seelen. Dadurch werden wir in den Genuß des köstlichsten Hilfsdienstes gebracht. Nun dürfen wir uns aber auch darüber freuen, daß wir Mitarbeiter in diesem Hilfsdienst sein dürfen. Und es gibt so viele Möglichkeiten, sich darin zu betätigen. Der Türhüter im Hause Gottes, der die Gotteskinder bedient, tut einen schönen Hilfsdienst. Der treue Zeuge, von den Taten Jesu erfüllt, tut einen hohen Dienst an den Menschenseelen. Können doch durch sein Zeugnis und seinen Wandel Menschen, die im geistigen Tode sind, zum Leben geführt werden. Darin kann sich in besonderer Weise die Jugend betätigen. Es ist eine Tatsache, daß die restlose Hingabe in diesem Liebesdienst reiche Freuden gibt.

Es bleibt nun noch zu erwähnen, daß gegenüber diesem göttlichen Hilfsdienst auch derjenige des Fürsten dieser Welt steht, in dessen Reihen ja so sehr viele Menschen stehen. Wie mancher hilft doch leider in diesem Dienste so manches Elend noch zu vergrößern, anstatt zu mildern und aufzuheben.

Möge doch jedes Gotteskind wohl darauf achten, in welchem Hilfsdienst es steht. Der Lohn ist dementsprechend. J. St.

Dankbarkeit

Dankbar sein in allen Zeiten,
dankbar steh'n mit freudigem Herz;
laß dich doch von Jesu leiten,
wenn auch manchmal drückt ein Schmerz.

Gottes Lieb' hast du zum Lohne,
wenn du stets übst Dankbarkeit,
denn der Herr schenkt seinem Sohne,
Seelen nur, die dankbereit. M. J.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 7 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1942

Karfreitag und Ostern

Tod und Leben

Auf Erden begegnen wir den denkbar größten Gegensätzen. Das ist nicht nur im irdischen Leben, oder in der irdischen Schöpfung so, sondern auch im geistlichen Bereich. Leibesleben, Seelenleben, Geistesleben; jedes ist für sich und doch sind alle wunderbar vereint. Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Somit ist es klar, daß ein jedes seine besondere Eigenschaft, Aufgabe und Wirkung hat. Der natürliche Mensch sieht nur, was er mit dem natürlichen Auge wahrnehmen kann. Der Herr Jesus hieß solche Menschen «blind». Er nannte seine Zeitgenossen gelegentlich auch «Tote». (Laß die Toten ihre Toten begraben.) Jedes Leben hat seine Lebensäußerungen, es muß also bemerkbar sein; wo das nicht der Fall ist, kann von Leben nicht gesprochen werden. Die Lebensäußerungen des Leibes sind mit den natürlichen Augen zu sehen, oder mit den Ohren zu hören, also leicht wahrzunehmen. Viele Menschen zweifeln, ob sie eine Seele haben. Man hört oft den Ausspruch: «Ich habe noch nichts von einer Seele wahrgenommen.» Denen möchte ich zurufen: «Wach' auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, denn Christus will dich erleuchten». Wie kannst du deine Seele fühlen, wie kann sie sich in Lebensäußerungen zeigen, wenn sie tot ist.

Gott ist Geist. Dieser Gottesgeist hat etwas von seinem Leben in dich hineingegeben. Mose schreibt in seinem Schöpfungsbericht: «Also

ward der Mensch eine lebendige Seele». Er hatte nicht nur ein Leibesleben, sondern er hatte noch ein Leben von Gott. Er hatte innige Beziehungen mit diesem seinem Geist, Gott oder Erzeuger. Diese Beziehungen waren sogar sehr intim, wie das im Schöpfungsbericht zu lesen ist. Der Sündenfall störte diese intime Beziehung zwischen Gott und Mensch. «Welches Tages du durch Ungehorsam diese Beziehungen störst, so mußt du des Todes sterben.» Die Menschen brauchen sich also gar nicht wundern, wenn sie von einer Seele nichts merken. Das sagt aber keineswegs, daß sie nicht existiere.

Die Seele ist von Gott und hat ihre Befriedigung nur in Gott. Auch ihre Speise muß göttlich sein. Warum sind die Menschen so unglücklich? Warum jagen sie immer nach Ruhe und Frieden und finden sie nicht? Es ist stets ein gewisses Etwas, das sie sich nicht erklären können. Das wahre Glück und der wahre Frieden des Menschen ist nur der Seelenfrieden, alles andere ist Schein und Schaum, Betrug und Täuschung.

Ein klugseinwollender Student war in einem kleinen Schiff auf dem Meer in einen großen Sturm gekommen. Anfänglich lachte er und meinte angesichts der auf und in das Schiff stürzenden Wellen: «Jetzt werden wir getauft.» Als es aber soweit war, daß sich auch der Kapitän zum Sterben fertig machte, dann drückte er plötzlich seine beiden Hände fest ins Angesicht und fing laut an zu weinen. — Das war der Ausdruck seiner Seele, die er meinte nicht zu besitzen, weil sie niemals im Menschen gefunden würde. Nun fingen die Wenigen im Schiff an zu beten; sie wurden wunderbar gerettet. Der Mann änderte seine Meinung und sein Leben.

Alle Menschen, die meinen, keine Seele zu besitzen, sollen das lebendige, geistvolle, kraftvolle, Licht und Leben spendende Wort der Apostel Jesu Christi hören. Sie sollen sich aber nicht trotzig, ungläubig, mutwillig und eigensinnig diesem Worte verschließen, sondern bittend, prüfend und forschend, als Freunde der Wahrheit zeigen. Dann werden solche Seelen merken, fühlen: Das ist etwas anderes, das ist kein toter Buchstabe, das ist keine menschliche Schulweisheit, das geht tiefer. Das ist nicht Materialismus, das sind nicht Meinungen und nicht Theorien, sondern das ist Licht und Leben, Friede und Freude. Die Sünde hat die Seelen totgeschlagen, das will heißen, gefühllos, unempfindlich, interesselos gemacht für das Gottes- und Geisteswort. Jesus hat wohl ein paar leiblich Tote auferweckt, doch das ist nichts; diese sind alle wieder gestorben. Er bewies damit nur seine göttliche Kraft und Sendung. Er erweckte vielmehr die Seelen zu einem neuen göttlichen Leben. Er erweckte das Interesse, das Verlangen, den Hunger nach Gott, denn die Menschen sind den Gottes- und Ewigkeitslehren und Wahrheiten abgestorben. Das ist der Betrug des Bösen, daß er die Seelen vom eigentlichen geistlichen, seelischen Leben auf das irdische, vergängliche hinübermanövrierte. Das erste Menschenpaar hat diesen Vorgang selbstverständlich mit großer Betrübnis erlebt. Es mag ihnen furchtbare Schmerzen bereitet haben, diese innige Gemeinschaft mit Gott nun zu missen. Je mehr die Sünde überhandnahm, um so wirkungsvoller zeigte sich der Sündentod in einer völligen Gottentfremdung oder am Absterben göttlicher Gefühle. Das wiederum bewirkte eine Verrohung der Menschen, und zwar so, daß sie wirklich

zu allem fähig wurden, zu Haß, zu Zank, zu Mord, zum Krieg, zur Vernichtung ganzer Völker, ja bis zum Menschenfresser.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, wurde von seinem und unserem Vater gesandt, um wieder Verbindung zu suchen zwischen ihm und den Menschen, sie wieder aus diesem Tode zu erlösen, und durch die Wiedergeburt das verlorene Gottesleben zu geben und innige Gemeinschaft mit dem Vater anzubahnen.

Der leibliche Tod der Menschen hatte sich als Folge des geistigen Todes eingestellt. Erst kam die Trennung von Gott, ein seelisches Absterben, und, wo es inwendig nicht mehr stimmte, so übertrug sich die Zersetzung auch auf den Leib. Mit dem völligen Aufheben der Sünde, wird — als letzter Feind — dann auch der Leibestod aufgehoben.

Um die Seele (unsern Geistesleib) vom Tode zu erlösen, ist ein absolut gesetzmäßiger Vorgang nötig. Das Gesetz der Sünde und Gottlosigkeit ist unter den Menschen herrschend geworden, darum herrscht seither der Tod. Nun hat Christus ein anderes, neues Gesetz gebracht. Wir sollen nun dem Gesetz der Sünde, der Gottlosigkeit und des Todes absterben und dem Gesetz, oder der Lehre des Geistes Jesu Christi leben.

Karfreitag! — Erst mußte das Gottesleben sterben. Jetzt muß das Sündenleben sterben, oder wie Paulus sagte, wir sollen der Sünde absterben, auf daß der Tod nicht mehr herrsche in uns. Der Welt absterben, dem eigenen «Ich» absterben, aller Teufelslehre und allem ungöttlichen Sein absterben.

Christus, der Lebensfürst, kommt mit dem Geist seines Vaters. Es ist der Gott der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Friedens. Wer dieses Wort und diesen Geist annimmt, der wird Ruhe finden für seine Seele.

Ostern! Christus ist erstanden! Er hat den Menschen bewiesen, daß man mit Gott, mit seinem Geiste, mit seinem Worte, mit dem Gehorsam seinem Wort gegenüber alles kann überwinden. Christus ist versucht worden in allen Stücken gleich wie jeder andere Mensch. Er hat sich auf das genaueste an das Wort Gottes gehalten und dieser Gehorsam hat ihm den Sieg über alle Versuchungen, ja über die ganze Hölle gegeben. Es war wohl ein ungeheures gigantisches Ringen, als der Lebensfürst mit der ganzen Hölle gerungen, welche ihn zum Ungehorsam verleiten wollte und, als es ihr nicht gelang, ihn am Kreuze beseitigte. — Doch Gott der Vater hatte Wohlgefallen an seinem gehorsamen Sohn; er erweckte ihn von den Toten. Die Hölle ward überwunden, das Leben triumphierte. Es geht uns nicht anders. Der Weg Christi ist auch unser Weg, sein Kampf ist auch unser Kampf, seine Anfechtungen sind auch unsere Anfechtungen, und sein Sieg ist auch unser Sieg! Wer sich an ihn hält in seiner Lehre, in seiner Sendung, der wird leben. Er hat seinen Aposteln alle Macht übertragen und alle Gewalt gegeben, die nötig ist, um allen ehrlichen Seelen vom Tode zum Leben zu verhelfen. Es ist ein Leben im Licht, in der Geisteskraft, in Friede und Freude.

Diese Wiedergeborenen, die zum neuen Leben erwacht sind, das sind nun Seelenmenschen. Diese wissen genau, daß sie eine Seele haben. Diese pflegen auch, je nach ihrer Entwicklung, die innige Gemeinschaft mit Gott, mit Christus und allen Heiligen. Der Apostel

Johannes schrieb einst: Habt Gemeinschaft mit uns, dann habt ihr auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn.

Haben wir also neben dem Leibesleben ein Seelenleben mit seinen göttlichen, beseeligenden Lebensäußerungen, so haben wir auch den Geist, der in alle Wahrheit und in alle Erkenntnis führt. Wenn sich die Seele also in obigen Aeußerungen zeigt, so zeigt sich der Geist in Weisheit, in Licht, in Erkenntnis. Es soll aber besonders betont werden, daß das nun keine menschliche, irdische Weisheit ist, wie wir sie in gutem Maße zu aller irdischen Arbeit benötigen, sondern das ist eine göttlich-geistliche Weisheit.

Von Jesus heißt es: Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm. Darum verwunderten sich die Leute über diesen einfachen, ungelehrten Menschen und fragten: Woher kommt diesem solche Weisheit? Jesus hatte auch seinen Aposteln versprochen: «Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher.» (Lukas 21, 15.) Das ist auch heute genau so. Sogar von einem Diakon Stephanus lesen wir, daß er in solcher Weisheit und Kraft predigte, daß alle gegnerischen Gelehrten ihm nicht zu widerstehen vermochten. (Apostelgeschichte 6, 8—10.) Der Heilige Geist ist eben eine Weisheit von oben. Und weil die Welt die göttlichen Wege und Heilslehre verlassen hatte, so konnten sie Gott in seiner Weisheit nicht mehr begreifen. Darum die große Kluft zwischen menschlicher und göttlicher Weisheit. Die menschliche Weisheit ist nur recht und gut für das irdische Leben, für alle Berufe und Wissenschaft; da ist es recht, wenn man ein gut Teil Weisheit hat. Aber für das Reich Gottes und das Erlösungswerk Jesu Christi taugt die irdische Weisheit nichts. Lest bitte die beiden Kapitel 1. Korinther 1 und 2. Da schreibt der Apostel genug, wie es mit der menschlichen Weisheit Gott, dem Werke seines Sohnes und der Apostel gegenüber bestellt ist. Das hat sich nicht geändert, es bleibt so, bis alles vollendet ist. Wenn das Geheimnis des Werkes Gottes einmal gelüftet ist, dann hört dieses Geschlecht auf.

Um den rechten Weg zu gehen, ist es also nötig, einen wahrhaftigen Karfreitag zu halten, wie beschrieben; dann können wir auch ein wahrhaftiges Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit und der Reinheit des unverfälschten Evangeliums Jesu Christi. E. G.

Luft und Wind als unentbehrliche Lebenselemente

«Vom Gotthard braust der Föhn hernieder,
die rauhe Bergluft atm' ich ein, und neue
Kraft stählt meine Glieder. Das kann nur
Heimatzauber sein!»

Mit diesen Worten hat eine bekannte Volksdichterin in einem Gedicht von der Urkraft und Wunderwirkung jenes Sturmwindes zu erzählen begonnen, der jedem Schweizer wohlbekannt ist. Er hat seine Liebhaber, dieser Sturmwind, wenn er im Frühjahr durch die Täler fegt, den Frühling ankündigt, die Macht und Lebensfähigkeit von Schnee und Eis bricht und der wiedererwachenden Natur neuen Impuls verleiht. Gleichzeitig hat er auch seine Hasser. Diese sagen, sie könnten

diesen Wind nicht ertragen, er raube ihnen den Schlaf, erzeuge Herzklopfen und sei überhaupt für ihre Natur nicht zuträglich. Gar allzu ungestüm bricht er ihnen von den Bergen hernieder, alles aufwirbelnd, forttragend und Regenwetter hinterlassend.

Und dennoch, trotzdem vielen Menschen der Wind unerwünscht ist und unangenehm erscheint, hat er doch für alles Lebewesen auf Erden eine außerordentliche, wichtige und segensreiche Aufgabe zu erfüllen; ja sie ist so wichtig, daß von der Erfüllung derselben unser Leben abhängt. Ueberall wo Menschen und andere Lebewesen existieren, arbeiten und ruhen, wird frische Luft verbraucht und verunreinigt. Unzählige Kamine, Werkstätten, Fabriken, Sümpfe usw. absorbieren ungesunde, giftige Gase, die sich über die Wohnstätten der Menschen lagern, daselbst Müdigkeit und Krankheit verbreitend. Das Leben würde unter der stetigen Zunahme und Verdichtung der Abgase und der sonstigen verbrauchten Luft unerträglich, ja qualvoll. Aber nun entfaltet der Wind seine segensreiche Tätigkeit. Von unsichtbarer Hand in Bewegung gesetzt, durcheilt er Flur und Wald, Dörfer, Städte und Großstädte, Industriezentren und einsame Gehöfte, fegt die unreinen, gifthaltigen Luftmassen hinweg und führt diese in höhere Luftschichten. Gleichzeitig sorgt er aber auch für die Herzuführung frischer Luft.

Wie im Großen, so spielt sich dieser Vorgang auch im Kleinen ab. Aus Reinlichkeit und Gesundheitsgründen wird die saubere Hausfrau ihre Wohnung täglich lüften. Könnte in einer Wohnung einmal keine Lufterneuerung mehr stattfinden, so würde das auf deren Bewohner eine sehr nachteilige Wirkung haben. Langsam, nicht plötzlich, aber desto sicherer, würden Müdigkeit, Erschlaffung, Appetitlosigkeit, sowie Mangel an Lebensfreude und Wohlbefinden in Erscheinung treten. In solcher Wohnung können sich Bakterien und Tuberkeln entwickeln, vermehren, und in den Atmungsorganen der in dieser unreinen Luft lebenden Menschen festsetzen. Es ist ganz klar, daß an einem solchen Ort in kurzer Zeit der Tod seine Ernte halten wird.

Wir kennen im Erlösungswerke Jesu Christi auch einen frischen, erneuernden Wind, der von den Bergen der Hilfe herniederdringt in die Kummertäler armer, erlösungsbedürftiger Menschen. Es ist der Geisteswind aus Himmelshöhen, oder die wundersame, heilbringende Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Die Ehrlichen sind dankbar, wenn dieser Wind weht, und entziehen sich der Einwirkung desselben auf ihr Innenleben nicht, denn er hat ihnen dasselbe von unreiner Luft, d. h. von sündhaftem Gedankenleben, von allerlei losen, ungöttlichen Eigenschaften befreit und hat in ihnen eine reine Atmosphäre geschaffen, die die Seele glücklich und zufrieden macht. Die Welt kennt nichts von diesem Geisteswehen. Der Dichter sagt mit Recht: «Wo Apostel steh'n, Gottes Winde weh'n!» Wo die Apostel des Herrn Jesu ihre Tätigkeit nicht entfalten können, bleiben die Seelen im Tode. Wie gut meint es doch der liebe Gott mit den Menschen. Er sendet ihnen den Geisteswind, verkündet den Frühling der Seele, will überall die Lieblosigkeit und Hartherzigkeit schmelzen und ihnen ein neues, reines, fröhliches Innenleben geben. Und wie viele heißen diesen Wind, der den Spatregen brachte, willkommen? Leider wenige! Die ihn aber aufnahmen, sind glücklich geworden, haben ihm ihre Herzenstüren geöffnet und wollen ihn, als ihr Lebenselement, nicht mehr missen. «Doch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du,

daß er auch Glauben finden werde auf Erden?» Aus wehmütigem Herzen stellte der Herr einst diese Frage und ließ sie offen. Die Beantwortung ist jedem Menschen für seine Person selbst überlassen.

Der Geisteswind rauscht in den Gottesdiensten der neuapostolischen Kirche mit Macht und Kraft durch die Reihen der Gotteskinder, allen Sündenstaub wegfegend, Zweifel und Kleinglaube verdrängend, Sorgen forttragend, Frieden, Seligkeit und Segen hinterlassend. Die Urkirche kannte den gleichen Zustand. Als die Tätigkeit der Apostel gewaltsam unterbunden wurde, hat auch dieser Geisteswind aufgehört zu wehen, was ein Verkümmern und Sterben alles göttlichen Lebens in der Kirche zur Folge hatte. Das göttliche Leben mußte dem immer mehr raumgreifenden sündhaften Wesen weichen, worauf der gänzliche Zerfall der Kirche eintrat.

Es wird gut sein, wenn sich jedes Gotteskind frägt, ob dieser Wind immer Zugang zu seinem Innenleben hat. Wenn man die oft wohl scharfe Wahrheit und Zurechtbringung empfindet, und somit die Herzenstüre für das Geisteswehen zu schließen beginnt, müssen naturgemäß die gleichen Vorgänge geistigerweise eintreten, wie wir es im Natürlichen finden: Man beginnt müde zu werden, kämpft nicht mehr mit der früheren Energie und Entschlossenheit, man ißt nicht mehr vom Tische des Herrn, weil man nicht mehr mag; man verliert langsam und später rapid jegliche Freude am Herrn und seinem Werk, ja schließlich fühlt man sich unter den Gotteskindern überhaupt nicht mehr wohl und meidet den Ort, wo die Friedenspalmen (Gotteskinder) im Geisteswinde rauschen (loben und preisen). Resultat: Geistiger Tod!

Anderseits ist festzuhalten, daß der Amtskörper jeder Gemeinde stets der Ausgangspunkt dieses einzigartigen Geisteswindes sein und bleiben muß. Möge sich auch jeder Gottesdiener fragen: Trage ich diesen frischen Geisteszug in die Gemeinde und in die Familien, oder müssen dieselben unter der lebenswichtigen Lufterneuerung, d. h. unter der Vernachläßigung derselben, leiden? Ist mir vielleicht der Aufenthalt in der dumpfen, unheilbringenden, verderblichen Luft des Kritisierens und Besserwissens im Kreise Gleichgesinnter angenehmer? Wie wichtig ist doch da das Ueberwachen der eigenen seelischen Verfassung. Was wir säen, ausstrahlen oder unterlassen ist nicht einerlei. Der Herr wird Rechenschaft fordern! wir wissen doch, wie der Geist des Herrn, der uns erfüllen und durchdringen soll, ist: rein, heilig, eifrig, unermüdlich, demütig, edel, behende, durchdringend, einzigartig, feurig! Wer diese göttlichen Eigenschaften in sich vereinigt, kann im Segen arbeiten. Es ist etwas Köstliches um einen klugen und treuen Knecht. Seine Aussaat ist oft mühsam, aber seine Ernte wird dafür auch Freude sein — ohne Aufhören. H. H.

Erlebnis einer Glaubensschwester

Wie Gott den Getreuen ein Treuer ist, erfuhr ich schon einige Male in der Zeit, wo ich darf apostolisch sein. Schon am ersten Sonntag in diesem Jahre durfte ich erfahren, wie die Hilfe Gottes wunderbar ist, wenn wir in der Verbindung stehen.

Als ich an diesem Sonntag nach dem Gottesdienste heim kam, hatte ich wie üblich bald das Essen bereit. Ich wartete auf meinen Mann (der nicht apostolisch ist), der auch bald von der Predigt der reformierten Kirche heimkommen sollte. Ich mußte aber warten bis 1 1/2 Uhr. Er kam aber schlecht gelaunt nach Hause. Ich dachte sofort: «So, das ist wieder der Böse, der meinen Segen rauben möchte.» Ich suchte die Verbindung mit meinem Vorsteher. Bald fing mein Mann an mit Sticheleien und allerlei Vorwürfen. Er sagte: «Heute bist du wieder einmal früh genug gegangen. Haben sie auch etwas über mich gewußt?» Ich sagte zu ihm: «Bitte schweige, ich will nicht streiten», und verhielt mich ruhig. Aber bald fühlte er sich beleidigt und sagte: «Mit dir kann man nicht reden, du bist wieder verrückt, sie haben dir den Kopf verdreht. Ich werde gehen, wo ich andere und verständigere Leute finde, als daß du bist.» Ich wußte, wo er hinging. Nach der Predigt war er im Wirtshaus, und jetzt zog es ihn wieder dorthin. Ich wußte, wie er ein Unmensch ist, wenn er getrunken hat, und wieviel Geld da verschwindet. Ich sagte kein Wort mehr, obschon er mich immer wieder herausforderte. Er nahm dann noch zu meinem Schrecken 100 Franken zu sich. Als er die Stube verlassen hatte, bat ich unsern himmlischen Vater um Hilfe, daß er es nicht zulasse, das so nötige Geld zu verschwenden. Denn der Herr hatte durch mein Gebet auch unsere Arbeit gesegnet, so daß wir so viel Geld noch erübrigen konnten. Ich darf schon sagen, an diesem Sonntag habe ich unaufhörlich gerungen. Als mein Kind heimkam, nahm ich es zu mir, und wir gingen aufs neue auf die Knie. Bald wurde ich ruhiger. Ich las die Blättchen «Brot des Lebens» und «Christi Jugend», und suchte so die innigste Verbindung, auf daß mir die Hilfe werden könnte. Um halb fünf Uhr kam mein Mann heim. Als er in die Stube trat, brüllte er mich an: «Gell Alte, du hast mir den Durchfall angewünscht.» (Natürlich mit dem gröbsten Ausdruck.) «Ich habe dir nichts angewünscht,» sagte ich zu ihm. Er antwortete mir, so etwas habe er in seinem ganzen Leben noch nie erfahren. Er sei bis nach M. gefahren, dann habe er entsetzliche Bauchschmerzen bekommen, so daß er eine halbe Stunde im Bahnhofabort bleiben mußte. Er fuhr dann noch weiter. Aber bald mußte er wieder umkehren. Als er wieder in R. anlangte, durfte er eine gute Zeit auf dem Abort sitzen. So kam er wieder heim.

Ich dankte meinem lieben Gott von ganzem Herzen, und wußte kaum meine Freude vor meinem Manne zu verbergen. Ich sagte dann zu ihm: «Ich mache dir einen Tee, dann werde es schon bessern. Aber er hatte Bedenken. Er legte die 100 Franken-Note wieder an Ort und Stelle zurück mit den Worten: «Ich glaube halt doch bald, du hast mit dem Teufel etwas zu tun.» Meine Antwort war: «Schäme dich, und denke was du redest.» Dann sagte er nichts mehr. Er trank eine Tasse Tee und alles Unangenehme und die Schmerzen waren weg.

Es ist schwer, wenn die Männer nicht apostolisch sind. Aber wenn wir Frauen treu sind, dann bilden uns diese Männer, und machen uns auf alles Mangelnde aufmerksam. Ohne daß dieselben es wissen stärken sie uns im Glauben. Aber alles will gelernt sein. Wir müssen eben mehr lernen und können als die, die nicht apostolisch sind. Möge dieses Erlebnis noch vielen eine Lehre sein. So bin ich gewiß, daß mir der himmlische Vater auch fernerhin hilft, wenn

ich ihm alles zu Füßen lege. Darum geht mir dieses Gut auch über alles andere, und meine stetige Bitte ist: Herr, laß mich bleiben in deinem Hause immerdar. Schw. H.

Glaubensstärkung

Am Anfang des vergangenen Jahres wurde ich von einem gräßlichen Ekzem an Armen, Beinen und im Gesichte befallen. Alle die erwähnten Glieder waren furchtbar geschwollen. Ich konnte kaum mehr aus den Augen sehen, und vermochte fast nichts mehr dem Munde zuzuführen. Der Arzt, den wir sofort zugezogen hatten, stand vor einem Rätsel. Auch hatten alle die vorgeschriebenen Pillen und Pulver, die ich eingenommen hatte, nicht die geringste Wirkung. Ein großes Vertrauen hatte ich zum himmlischen Vater, den ich schon öfters als ein Wunderbarer erfahren durfte. Nach einiger Zeit kam denn unser lieber Vorsteher und überbrachte mir das heilige Abendmahl. Ich fühlte mich sehr glücklich, als ich die Sündenvergebung hinnehmen konnte, aber das Glück bekam noch das Höchstmaß. Kaum hatte der Vorsteher das Haus verlassen, fühlte ich mich so stark, daß ich mich ankleidete und zu meinen Lieben in die Wohnstube ging. Der liebe Gott hatte das inbrünstige Bitten seines Knechtes erhört.

Habe seither schon viele Segnungen hinnehmen dürfen, denn ich bin seit vielen Jahren leidend an chronischem Gelenkrheumatismus. Glaubte schon öfters, ich könne vor Schmerzen in den Füßen nicht in den Gottesdienst, aber immer gab mir der Herr Kraft, gehen zu können.

Ich bin dem Herrn jeden Tag herzlich dankbar, daß er mir und meiner Familie diesen Weg zu seinem wunderbaren Werke gewiesen hat. Jeden Morgen beim Aufstehen steigt das Lied aus meinem Herzen empor: «So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich! Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst geh'n und stehen, da nimm mich mit!»

F. B.

Das Königskind

Du Königskind, wie kannst du traurig sein?
Schau rings um dich, ist denn nicht alles dein?
Gehört denn nicht dem Vater Gnad' und Gut —
wie kann dir fehlen einmal nur der Mut?
Er ist so reich an Güt' und Lieb,
wie kannst du zweifeln, einmal nur — vergib!
Ich will nicht schelten, zeigen will ich's nur,
geh'n deine Füße auch auf harter Spur.
Dein Vater weiß und kennet deine Last,
er weiß den Weg für jeden Erdengast.
Wie sollt er's nicht für jedes Königskind?
Komm trockne deine Tränen, komm geschwind!
Bist du auch hier noch einsam, trägst du Leid,
trägt deine Seele doch ein Feierkleid.
Und quälet dich auch böser Menschen List,
bedenke stets, daß du des Königs bist! H. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 8 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. April 1942

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben

Kürzlich sang in einer Gemeinde der Chor das Lied aus der Mappe: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben», woran sich unter Zugrundelegung des Textwortes aus 1. Korinther 2, 11—16 folgende Ausführungen anschlossen:

Das Lied erinnert uns an die von Jesus an seine Jünger gerichteten Worte. Christus, der Sohn Gottes, ist aus Gott hervorgegangen. Gott war, um bei dem Bilde vom Weinstock und der Rebe zu bleiben, der Weinstock, der Sohn war die Rebe. Gottes Leben als Saft, seine Liebe und all sein Leben war im Sohne. Der Vater war im Sohn und der Sohn war im Vater. Wie der Sohn aus dem Vater hervorgegangen ist, so sind die Apostel aus dem Sohne hervorgegangen. Wie der Vater im Sohn, so war der Sohn in seinen Aposteln, besonders von dem Zeitpunkt an, da er ihnen seinen Heiligen Geist gegeben hat. Dieser Heilige Geist ist ja gerade das Leben des Vaters und des Sohnes. «Der Vater und ich, wir kommen zu euch und machen Wohnung in euch und wir wollen uns euch offenbaren.» Für die Apostel war Jesus der Weinstock, sie waren dessen Reben. War der Vater mit dem Sohn aufs innigste verbunden, und die Apostel mit dem Sohn, so waren selbstverständlich auch die Apostel mit dem Vater in inniger Verbindung. Durch den Willen des Sohnes waren die Apostel zum Amt des Geistes berufen und gesetzt, und durch Handauflegung der Apostel empfingen die Seelen, die durch ihr Wort

an Jesus glaubten, den Heiligen Geist. Nun waren die Apostel für diese Seelen wieder Weinstock, die Seelen die Reben. Der vom Vater ausgehende Geist, der im Sohn und in den Aposteln war, ging infolge dieser innigen Gemeinschaft auf die also gläubig gewordenen Seelen über.

Als die Menge der Gläubigen wuchs und die Arbeit für die Apostel zu viel wurde, so daß viele in der täglichen Handreichung übersehen wurden, setzten die Apostel sieben Almosenpfleger als Hilfe. Daraus ist das Diakonenamt, das erste Hilfsamt der Gemeinde Gottes, entstanden. Die Apostel beteten und legten die Hände auf sie, dadurch sie den Amtsgeist und das Vermögen als Diakonen empfingen. Für diese Amtsträger waren die Apostel wiederum der Weinstock, sie aber die Reben. Geist und Leben vom Vater und vom Sohn durch die Apostel floß in ihr Geisteswirken. Das zweite Hilfsamt der ersten apostolischen Gemeinde war das Evangelistenamt. Evangelist heißt Bote. Dieses Amt ist, wie das Diakonenamt und sämtliche nachher erwähnten Aemter, aus dem Apostelamte hervorgegangen. Der Evangelist trug sein Wort, voll Geist und Leben, hinaus als ein Zeugnis von Jesus. Auch er war Rebe an dem Weinstock der Apostel. Durch die segensvolle Arbeit der Evangelisten, man denke an Philippus, fanden sich viele Seelen zusammen, so daß nach und nach apostolische Gemeinden entstanden, für die von den Aposteln als Haupt ein Priester gesetzt wurde. Jede Gemeinde hatte einen solchen Priester, der aus dem Apostel zu seinem Amte wiederum Amtsgeist und Vermögen aus Christus geschenkt erhielt. Ueber etliche Priester und ihre Gemeinden setzte man einen Hirten, über etliche Hirten und ihre anvertrauten Gemeinden einen Aeltesten, über etliche Aeltesten einen Bischof; an der Spitze aller Aemter wirkten die Apostel. Auf diese Weise ergab sich immer wieder das erwähnte Bild vom Weinstock und der Rebe, die den Saft vom Weinstock nimmt, ohne diesen nicht bestehen kann und nichts zu tun imstande ist. Im Stamm und in der Rebe ist der gleiche Saft, der seinen Ursprung in der Wurzel hat. Von da aus fließt er in alle Schosse hinaus.

Hat der Saft die äußerste Spitze eines Schosses erreicht, dann fließt er nach dem Naturgesetz wieder rückwärts bis zur Wurzel. Nie wird es vorkommen, daß der Saft auf einen andern Baum überspringt und dort auch Trauben erzeugt, oder daß durch das Ueberspringen auf einen andern Baum der Rebensaft eine andere Frucht zeitigen könnte. Der Weinstock ist allein Träger des Rebensaftes und in seiner Frucht, der Traube, birgt er den Wein, den Jesus als Sinnbild seines Blutes bezeichnet hat.

Wie wunderbar ist dieser Kreislauf des wahrhaftigen göttlichen Lebens innerhalb des Amtskörpers der Gemeinde Jesu. Viele Gaben, aber ein Geist, viele Aemter, aber ein Herr, viele Glieder, aber ein Haupt. Denken wir bei diesem Kreislauf des Geistes Gottes auch an den Blutkreislauf in unserm Körper, wo ebenfalls alles nach den obwaltenden Gesetzen vor sich geht. Wie falsch ist doch die Auffassung mancher Kreise, daß Jesu Geist und Leben ohne weiteres sich jedem Menschen mitteilen könne. Erst muß der Mensch mit Gott und Christus, als dem Weinstock, verbunden sein, dann nur kann er zur Rebe werden. Der Mensch kann gewiß immer als irgendeine Frucht bezeichnet werden, je nachdem er an diesem oder jenem Baum ist. Als Reben am Weinstock Jesu können aber nur solche bezeichnet werden, die seinen Geist

tragen. Bemühe sich aber jedes von uns, eine lebendige Rebe zu sein, denn sonst fänden auch auf ihn die übrigen Worte des Meisters zwangsläufig ihre Anwendung.

Alles Leben in der neuapostolischen Gemeinde unserer Tage in Lehre, Gaben, Kräften und Aemtern kommt aus dem Wirken des Heiligen Geistes, den Gott für die Menschen seinem Sohne vermacht hat. Dieser Geist aus Gott weiß allein, was in Gott ist. Er kennt allein seine Gedanken mit und zu den Menschen, er allein lehrt uns seine Gesetze und seine Ordnung. Die unter seiner Wirksamkeit sind, die sind von Gott gelehrt; das Lehramt aber ist das Apostelamt, denn: Gott hat gesetzt in seiner Gemeinde aufs erste die Apostel. Wohl verstanden: In seiner Gemeinde! Anderswo setzt Gott niemand, denn anderswo will man von dieser Ordnung nichts wissen. Dort lehren andere Geister, nicht der Geist Gottes, und jene haben einen andern und nicht Christi Sinn. Niemand wird an dem Gedanken festhalten wollen, daß Gottes Geist die einen so, die andern wieder anders lehrt. Wohl sind viele Geister ausgegangen, um an den Menschen tätig zu sein, sie zu lehren und durch sie Frucht zu bringen. Aber sie irren alle und bringen dadurch Verwirrung unter die, die ihnen Glauben schenken. Will Jesus eine Menschenseele zu einer Rebe machen, dann muß er sie dort, wo sie vorher verbunden war, erst lösen, oder herausführen, und sie dahin bringen lassen, wo er der Weinstock ist. Damit wird sie in den Leib Christi, seine Gemeinde, einverleibt und wird ein Glied — nicht nur Mitglied — seines Werkes.

Hier empfängt der Mensch, wie der Apostel sagt, den Geist aus Gott und lernt nun Gott wahrhaftig kennen in seiner Ordnung. Der Geist aus Gott und aus Christus lehrt ihn allein in allen Dingen recht. Es ist nicht zu sagen, wie ganz anders solche Menschen Gott und sein Werk nun erkennen, denn der Heilige Geist klärt ihn über die Tatsachen auf, währenddem der natürliche — also nicht geistgetaufte — Mensch nichts vom Geist und Reiche Gottes vernimmt. Der Menschengeist kann nicht in jenes Bereich eindringen, es ist ihm verschlossen, und wenn er sich dennoch mit geistlichen Dingen befaßt, dann wachsen aus solchem Lehren und Glauben die tollsten Sachen. Denn wenn ich mit dem Menschengeist Gott erfassen will in seinen Gedanken, dann wird er mich scheitern lassen. Entweder «vergeistlicht» man dann natürliche Dinge oder man nimmt den Buchstaben, zwängt das Göttliche da hinein und tötet den Geist durch Lächerlichkeiten. Natürliches muß aber natürlich gehalten werden und Geistliches geistlich; wer aber nicht geistlich gerichtet ist — wer, mit andern Worten, Christi Geist nicht hat — der macht eben alles durcheinander. Der Wiedergeborene aus Geist allein vermag alles recht zu richten, das heißt zu erkennen, was irdisch und was himmlisch, was stofflich und was geistlich, was vergangen, was gegenwärtig und was zukünftig ist. Er richtet alles und wird von niemand gerichtet; niemand, kein Geist ist größer als der Geist, den die Gotteskinder tragen als Licht über alle Lichter. Das Gottesvolk wird daher auch Haupt sein unter allen Glaubensvölkern.

«Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen?» Manche wollen es tun, denn die Weisheit Gottes muß sich von ihren Kindern rechtfertigen lassen, von denen die meinen, es besser zu wissen (Matthäus 11, 19), aber sie werden alle erkennen müssen, daß

die Weisheit Gottes allein recht hat, und daß diese Weisheit zuletzt alles wohl ausrichtet.

«Wir aber haben Christi Sinn», fügte der Apostel hinzu, und jeder von uns weiß, daß das auch heute noch der Fall ist bei denen, die die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben. Um diesen Geist empfangen zu können, bedarf es einer Handlung, wie auch zur Wassertaufe und zur Hinnahme des heiligen Mahles eine Handlung nötig ist. Diese drei aber, Wasser, Blut und Geist gehören nach des Apostel Johannes Wort zusammen, und müssen an dem verlangenden Menschen ausgeführt werden. Auch darin ist Jesus Vorgänger für alle Menschen gewesen; machen wir es ihm nur nach. Es braucht niemand hierin etwas Neues zu erfinden, er möge nur Gott bitten, daß er diese heimliche und verborgene Weisheit finden möge. e.

Höhen und Tiefen

Weil wir eine stoffliche und eine geistliche Welt und Schöpfung haben, so finden wir sehr oft gleiche Bezeichnungen für Dinge, die hier und dort vorkommen. Auch die oben angeführten Worte finden ihre Anwendung sowohl im einen wie im andern Fall. Wir wollen uns aber im Nachfolgenden nur auf das geistige Gebiet beschränken.

Der Prophet Jesaja schreibt: «Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.» (Jesaja 2, 2—3.)

Berge und Hügel bezeichnen bildlich Kirchen und Gemeinschaften. Nach dem Prophetenwort kommt eine letzte Zeit. Da geht der Tag des Herrn seinem Abschluß entgegen. Jeder Wochentag besteht ja aus Morgen, Mittag, Abend und Nacht; so auch jeder Gottestag. Ein solcher Tag schließt eine Zeitperiode in sich, in welcher eine gewisse Arbeit gemacht werden muß. Die Zeit Noahs war ein Tag, ebenso die Zeit der Erzväter, die Zeit Mose, dann die Zeit der Propheten, die Zeit Jesu und der ersten Apostel. Heute sind wir in den letzten Tag hineingekommen, und zwar ist es schon Abend geworden, wo die Sonne, Christus, am Untergehen ist. In dieser Zeit und in diesen Tagesstunden steht die Gemeinde Gottes, sein Werk, fest da. Fest in der Einigkeit und Einheit, wie ein Leib unter einem Haupte. Wir dürfen ruhig sagen: Wie der Herr den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und ihm die Gestalt und Form gegeben, die er heute noch hat, so hat die neuapostolische Kirche die Gestalt und Form, die ihr der Meister einst gab, damit sie die ihr zugedachte Arbeit voll und ganz ausrichten kann. Aber nicht nur die äußere Form des Hauses ist gewahrt, sondern der Hausgeist, als der Heilige Geist, wohnt ebenfalls darin, so gut wie er jenes erste Haus, das am Morgen erbaut wurde, erfüllt hat. Hier führt nicht irgendein Geist, der gewisse Fähigkeiten hat, die Menschen auf eine gewisse Höhe der Erkenntnis,

sondern es steht die Erfüllung der Verheißung vor uns: «Der Geist, den ich euch senden werde, der führt euch in alle Wahrheit und Klarheit und offenbart euch die Tiefen der Gottheit.»

Derselbe Prophet sagt an anderer Stelle: «Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!» (Jesaja 52, 7.)

Die Füße der Boten Gottes hinterlassen die Segensspuren, die sich nach getaner Arbeit zeigen. Diese Boten teilen die Gnadengaben ihres Senders aus. Sie wandeln nicht in den Tälern, wo Dunst und Nebel die Sonne verdunkeln, sondern ihr Wandel vollzieht sich in der Höhe, in Liebe, Glaube, Gotteserkenntnis, Ueberwindung, und in völliger Hingabe an ihre Aufgabe. Auf dieser Höhe leuchten sie und versuchen, die andern auch da hinaufzubringen. Die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in die Herzen der Gotteskinder und der Gottesknechte, macht sie zu der Erlösungsarbeit fähig, so daß man, wie man das im Natürlichen oft sagen hört, auch hier erwähnen darf: Sie sind auf der Höhe ihrer Aufgabe. Nicht der Mensch als solcher ist es, sondern die überschwengliche Kraft von Gott ist in ihnen.

Die heilige Schrift schreibt von den Tiefen Gottes und von den Tiefen Satans. Damit ist das innerste Wesen gemeint, das in Gott und dem Satan ist, der ureigenste Wille, daraus dann alle Denk- und Handlungsweise hervorgeht und sich auf andere Wesen zu übertragen sucht. Wer kann nun aber diese Tiefen ergründen, wer kann da hinabsteigen? Niemand weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen und ebenso weiß niemand, was in Gott ist als der, der in Gott ist, und das ist der Sohn Gottes, der den Menschen den Willen, die Gedanken und den Plan Gottes erschlossen hat und es durch den Heiligen Geist den Menschen verkündigen läßt, da, wo der Stuhl Gottes ist. Christus ist aus Gott hervorgegangen als das ewige Wort vom Vater. Was der Vater in sich hat, das hat er seinem lieben Sohn, der Mensch wurde gleich wie wir es sind, mit ins Fleisch gegeben, damit er es allen durch Lehre und Leben zeige. Durch Jesus Christus wurde eine Tiefe der Liebe, der Gotteserkenntnis und des Glaubens, eine Tiefe des Friedens und der Gnade aufgeschlossen. Alles, was in Gott ist, das ist auch in seinem lieben Sohn und was im Sohn ist, das ist auch in denen, von welchen er sagt: «Ich in euch und ihr in mir.» Das ungeheure Vermögen, das Gott seinem Sohn mit auf die Erde gab, wurde gewissermaßen in dem Amt der Zwölf angelegt und wer von da an von diesem Vermögen wollte holen, der mußte auf diese «Bank» gehen. Diesem Amt ist Macht gegeben, den Seelen, die ins Reich Gottes hineinwollen, das zu geben, was hierzu notwendig ist. Hier ist der göttliche Lehrstuhl aufgeschlagen für die, die sich zum Himmelreiche lehren lassen wollen. Durch die Träger des Apostelamtes lehrt der Heilige Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht und es den Berufenen verkündigt, in der Jesu- und Apostellehre. Wohl geht alles in schlichtem Rahmen vor sich — törichte Predigt nannte es einst der Apostel — aber die göttliche Weisheit ist eben ganz einfach nur für den, der nicht vom Netz der Finsternis und Sünde zu sehr umstrickt ist. Ist das nicht eine Tiefe, wenn der Geisi lehret: Du mußt aus Wasser und Geist wiedergeboren sein, um ins Reich Gottes zu kommen? Also wird die Wasser- und Geistestaufe gefordert.

Johannes sagte doch schon: «Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber einer nach mir, der wird euch mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen.» Welche Christen können heute sagen, daß, nachdem sie mit Wasser getauft worden sind, nachher auch mit dem Heiligen Geiste getauft wurden? Die Wassertaufe hat ihnen ein Mensch verabreicht, und wie steht es mit der Taufe mit Geist und Feuer? Wurde dieselbe vollzogen, und wer hat sie vollzogen? Es steht für jedermann in der Schrift geschrieben, wie Jesus es bereitet hat. Aber mit dem Lesen in der Schrift ist erst die halbe Arbeit gemacht, man muß dann diesem Wegweiser folgen und zu dem kommen, der durch das Amt, das den Geist gibt, sein Versprechen einlöst.

Welch eine Tiefe der Liebe, die uns aus Gott entgegenkommt, daß er solchen Menschen, die ja auch sündig sind, sagen läßt: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Da lesen wir das Wort mit, das Jesus auch sagte: Vater, ich heilige mich für sie, heilige du sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Der Heilige und Gerechte heiligt sich für die Sünder und erhebt die, die ihm vom Vater gegeben sind, auf seinen Lehrstuhl für alle Völker und Menschen, mit den Worten: «Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker.» Dabei ist selbstverständlich immer die Taufe mit Wasser und Geist gemeint, denn Jesus machte keine halbe Arbeit, und die getauft sind, denen vergibt er durch die Gesandten und Bevollmächtigten auch die Sünden. Wer vergibt Sünden, Christus oder der Mensch? Christus im Amt der Gnade! Das Amt aber wird von Menschen bekleidet. Gott in seiner Liebe im Fleisch! Kündlich groß ist das Geheimnis! O, welch eine Tiefe der Liebe Gottes. Es ist heute noch den Juden (den Gläubigen) ein Aergernis und den Griechen (den Weltweisen) eine Torheit! Die aber zum Himmelreich berufen sind, denen ist es eine Quelle der Freude und tiefsten Glückes geworden.

Der Heilige Geist bringt der Menschenseele auch den tiefen Gottesfrieden, jenen Frieden, der durch nichts zu zerstören ist. Mögen auch die Verhältnisse sein wie sie wollen, dieser Friede aus Gott weicht nicht. Er hat aber zur Grundlage die Vergebung der Sünde, die Gewißheit des ewigen Lebens, die lebendige Hoffnung. O ihr Seelen, wer kann wirklich die ganzen Tiefen Gottes in seinen Gedanken und Werken erfassen, wer kann, wie Paulus sagt: «Begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe!» Ja, hat denn das Tun Gottes oder das Reich Gottes gewisse Ausmaße? Selbstverständlich! Gott, deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken gehen. Wolken sind das Bild von Segensträgern, die den Segen Gottes in allerlei Gaben und Kräften mit sich bringen. In ihnen kommt den Menschen das Reich Gottes nahe, wer sie aber verwirft, der verwirft auch das Reich Gottes. Entweder — oder, es sind Grenzen gesetzt. Johannes sagt: Drei sind, die da zeugen, der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen. Außerhalb ist kein Reich Gottes, keine Erstlingsschaft, keine Brautgemeinde, keine Kirche Christi, keine göttliche Ordnung. Es lehren dort andere Geister, bauen und beherrschen ein anderes Geistesbereich. Dort kommen die Seelen hin, die jenen Lehrern und ihrer Lehre glaubten.

Der Heilige Geist, der aus Gott dem Vater und dem Sohne kommt, bringt den Trägern auch von seinen Gaben, als Gaben des Heiligen Geistes.

Sie dienen der Gemeinde Gottes als Schmuck und haben schon manchem Prüfenden auf die Höhe des Glaubens verholfen, sie haben auch schon manche Tiefen der Sünde aufgedeckt und den Sünder ans Licht gezogen.

Nun gibt es aber nicht nur Tiefen Gottes und Christi, es gibt nicht nur einen göttlichen Lehrstuhl, der im Apostelamt wiederzufinden ist, sondern die Offenbarung schreibt von Tiefen Satans, von einem Stuhle Satans. Der Satan oder Teufel ist ein Engelfürst, der infolge seines Ungehorsams aus dem Himmel geworfen und die Erde als Wohnstätte zugewiesen bekommen hat, wo er sich nun an dem Ebenbilde Gottes zu jeder Zeit und in allen Dingen rächen will. Wie die Tiefen Gottes nur vollkommenes Wesen in sich tragen und von sich geben, so kommt aus den Tiefen Satans alles Schlechte in Sünde und Verführung. Sein Wesen ist Feindschaft gegen Gott und alles, was aus Gott kommt. Wie Gott in seiner Liebe zu dem größten Opfer fähig war, daß er sich in seinem Sohne dahingab für die Sünder, so ist der Teufel zu den allergrößten Schlechtigkeiten fähig, die man sich nur denken kann. Dabei entwickelt er eine überaus geschickte Anpassungsfähigkeit. Er richtet seine Verführungskunst nach dem Sinn und Denken eines jeden Menschen ein. Den Frommen betrügt er auf eine fromme Weise, den Weltlichen wieder auf seine Art. Wie fein ist er doch an Jesus selbst herangetreten in der Versuchungsgeschichte. Stimmten denn die angeführten Bibelverse des Teufels nicht? Doch, ganz gewiß! Aber der Herr Jesus sagte: Wiederum stehet geschrieben! — Steht nicht geschrieben in der Schrift: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden? Ei, sicher steht das. So sagen auch viele Christen. Aber wiederum steht geschrieben: Du mußt aus Wasser und Geist geboren sein, sonst kommst du nicht ins Himmelreich! — Steht nicht geschrieben von falschen Aposteln, von falschen Propheten, von falschen Lehrern? Natürlich steht von solchen geschrieben. Gott hat aber in seiner Gemeinde aufs erste gesetzt die Apostel, und wohl echte, die an der Arbeit, die sie taten, erkannt wurden. Es hatten sich aber nebenher andere eingeschlichen und die wurden von denen, die noch die Geister zu unterscheiden vermochten, als falsche erkannt. — Steht nicht in der Schrift geschrieben: Du aber bleibe in dem, wo du gelehrt bist? Gewiß steht auch dieses Wort in der Schrift. Wer aber sagt das Wort und zu wem ist es gesagt? Der Apostel Paulus sagt es zu seinem Mitknecht Timotheus; also ein apostolischer Lehrer spricht zu seinem apostolischen Schüler, um ihn vor Abfall zu bewahren. Welche Geister aber machen sich diese Worte alle zu eigen! — Steht nicht geschrieben von zwölf Aposteln? Selbstverständlich steht das auch geschrieben. Der wievielte war denn Paulus? Und hernach? — Wieviele Teller gibt eine Mutter auf den Tisch, wenn immer mehr Tischgenossen als Mitessende sich einstellen? Wir denken, so viele ihrer nötig sind.

O, welch eine fromme Verführung leistet sich auf diesem Gebiete der Teufel, wenn er als Prediger oder gar als Engel des Lichtes durch die Reihen der Gläubigen geht. Wenn er sich auf den Lehrstuhl der Kirche setzt und anfängt, seine biblischen «Kenntnisse» auszupacken. Wissen denn die Menschen nicht, daß er der Vater der Lüge, und kein wahres Wort in ihm zu finden ist? Wissen denn die Menschen nicht, daß er einst in einer gewissen hohen Klasse gegen denjenigen gelehrt und geschürt hatte, der die Tiefen Gottes den Menschen aufschloß? Es gibt nichts Gefährlicheres auf der Erde, als den Satan auf

dem Lehrstuhl, der durch verkehrte Lehre die Menschen um das ewige Heil und den ewigen Segen bringt. Gewiß verführt er ja Millionen Menschen in der Welt durch allerlei Sünde und Uebertretung der göttlichen Gebote, aber was am Fleische gesündigt wird kann eher vergeben werden, als was am Geiste verkehrt gemacht wird. Jesus wies darauf hin in gewissem Sinn, wenn er sagt: Fürchtet euch nicht so sehr vor denen, die den Leib töten, sondern vielmehr vor dem, der die Seele vermag in die Hölle zu bringen.

Aus dem, daß die Eva der falschen Lehre der Schlange Gehör schenkte, kam der nachherige Ungehorsam und daraus dann der tiefe Fall. So tief wie der Fall des Menschen war infolge der Sünde, so tief ist Gott in seiner Liebe, in dem unbedingten Glaubensgehorsam seines Sohnes, auch hinuntergestiegen und hat das Gefängnis, dahinein die Menschen gekommen waren, gefangen geführt. Nur in der unbedingten Nachfolge im Glauben und Tun dessen, was der Todesüberwinder bereitet hat, liegt für jeden Menschen die Erlösung aus der Tiefe und die Möglichkeit, wieder auf die Höhe des göttlichen Ebenbildes gelangen zu können. Wie durch eines Menschen Ungehorsam die Sünde und dadurch der Tod in die Welt gekommen ist, also ist auch durch eines Menschen Gehorsam die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, mit der einen Bedingung, daß, wer in das Reich des Sohnes kommen will, der muß ihm nachfolgen. Er muß die aufnehmen, die von diesem einen gesandt und ausgerüstet sind mit allem, was in jenem Reich verlangt wird.

Tiefen Satans! Wie das Unkraut überall sich sucht breit zu machen, so sucht sündiges Wesen in Gedanken, Worten und Werken die Herzen der Menschen zu überwuchern. Der Teufel hat sich einst nicht gescheut, ins Paradies einzuschleichen, er scheut sich auch heute nicht, in das Herz der gesalbten Gotteskinder und -Knechte einzudringen. Ja, es war ihm damals gelungen, selbst das Herz eines Jüngers als Wohn- und Brutstätte einzunehmen, um von da aus seine Pläne zur Verwirklichung zu bringen. Darum mahnt der Herr Jesu, stets wachend zu sein. Ungöttliche Eigenschaften nisten sich ein, Lauheit, Trägheit, Oberflächlichkeit, Gewissenlosigkeit, Unwahrheit, Frechheit und Dummheit, das ist der Entwicklungsgang der Sünde, die in ihrem Endstadium den ewigen Tod gebirt. Darum hüte man sich vor den Anfängen!

Halten wir abschließend das eine fest: Die Liebe Gottes will, daß allen Menschen geholfen werden möge. Die tiefe Liebe Gottes hat einen Weg zur Hilfe gemacht und ihn dazu in seinen Sohn gelegt, der so tief herabgestiegen ist, daß er unschuldigerweise den Tod erlitten und dadurch eine ewige Erlösung geschaffen hat. Diesen Weg und die Mittel hat der Sohn Gottes in das Amt der Apostel gelegt, darin er immer der Eine sein will und sein wird, bis daß der ganze Liebesplan Gottes an der Menschheit erfüllt ist. Wer von den Menschen diese gesandte Kraft Gottes erfaßt, den Urheber der Sünde und des Todes in sich selber ertötet, der kann zum Leben hindurchdringen und kann wieder auf jene Höhe gebracht werden: Ein wenig niedriger denn Gott selber! Solche Seelen werden der tiefen Liebe Gottes ewig danken, die sie aus der Tiefe des Verderbens geführt und nun zu Söhnen und Töchtern Gottes bereitet hat.

Ebenbild Gottes! Welch ein Unterschied: Kommt her, ihr Gesegneten und ererbet das Reich, das euch beschieden ist, oder: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das Reich der Qual und Pein. e.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 9 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Mai 1942

Himmelfahrt

Die Begriffe über die Himmelfahrt sind bei den Menschen so verschieden wie alle andern Gottesbegriffe auch. Die Himmelfahrt an der ersten Auferstehung wird ja bestimmt eine Hinwegnahme der Kinder Gottes von dieser Erde sein. Sie werden dabei in das Reich der Herrlichkeit versetzt und werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Auch die heiligen Engel, ebenso alle Ueberwinder, alle Begnadigten, alle Märtyrer und alle Heiligen des alten und neuen Bundes werden sie schauen. Welch ein wonnevolles Erleben das sein wird, das kann keine Feder beschreiben, das vermögen keine Worte auszudrücken, das vermag die gläubige Seele nur zu ahnen.

Doch dieser Himmelfahrt muß ja eine andere Himmelfahrt vorausgehen. Der Herr Jesus sagte: «Das Himmelreich ist inwendig in euch.» Ferner erwähnt die Schrift: «Wir sind versetzt in das Reich des lieben Sohnes Jesu.» Ebenso schrieb der Apostel: «Unser Wandel ist im Himmel.». Dann lesen wir wieder von himmlischer Gesinnung und von himmlischem Wesen.

Dieser Himmel ist die Kirche Christi hier auf Erden. Nur daselbst findet die Zubereitung oder die Erneuerung zu himmlischen Wesen statt. Hier werden die Seelen durch die Wiedergeburt erneuert. Sie kommen in die volle Erkenntnis Gottes. Es ist daselbst nur eine Herde und ein Hirte. Die Seelen bedürfen hier nicht der Leuchte menschlicher Ansichten und Meinungen, auch keiner menschlichen Weisheit,

denn sie werden von Gott gelehrt und kennen ihn alle, klein und groß. Es ist der Seelen höchste Freude, in diesem Lichte zu wandeln; sie tun sichere und gewisse Schritte, sie straucheln nicht, wie die Lahmen und Ungewissen.

Alle, die im Himmel der Kirche Christi auf Erden wohnen, eifern und ringen, um bereit zu sein auf jenen großen Tag der ewigen Vereinigung mit allen Himmelsbewohnern. Darum tun diese Menschen viel Fleiß, um in täglicher Heiligung nach der Vollendung zu ringen. Alles Irdische wird Ballast, frühere Freuden müssen zum Ekel werden. — Und was früher klein, verächtlich, nichtig schien, das erkennt man im göttlichen Licht als groß und herrlich. Es stellt sich also alles vom Irdischen zum Himmlischen um. Diese Umstellung soll mit aller göttlichen Weisheit durchgeführt werden, wie es die Knechte Gottes lehren. Es liegt im höchsten Interesse jedes Gotteskindes, die Vor- und Zubereitungszeit zur ersten Auferstehung gründlich auszunützen, und zwar nicht nur eine Zeitlang, sondern bis ans Ende. E. G.

Gottes Wohlgefallen

Kürzlich beobachtete ich eine Mutter, wie sie still und selbstvergessen ihr Kindlein betrachtete. Das tiefe, selige Leuchten in ihren Augen verriet die Vorgänge in ihrer Seele. Welche unnennbare Seligkeit, Milde, Liebe, Güte und ein nicht niederzuschreibendes Wohlgefallen lag in diesem versonnenen Blick. Dieses unscheinbare Erleben, (welches mir innerlich zum Erlebnis geworden) fesselte meine Gedanken und erschloß mir ein großes, weites Reich.

Das geschaute Bild, Mutter und Kind, ließ die unzertrennbaren Bande einer großen, heiligen Liebe ahnen, die diese Beiden verband. Die Liebe der Mutter verriet ihre Bereitschaft, für das ihrem Schoß entsprossene Leben alles, ja selbst ihr Leben, zu opfern. Alle Entbehrungen ertrüge sie, ja ohne Bedenken würde sie des Kindes Leben mit ihrem Leibe decken. Und wie sehr bedarf das Kind dieser Liebe, die da betet und sich opfert, dieses Wohlgefallens, daß es heranwachsen und sich entwickeln kann, um dann später den Stürmen des Lebens trotzen zu können. In dieser Verbindung des Großen, Starken und Edlen, und des Schwachen, Kleinen, wird das Letztere ebenfalls stark. In der Mutter, das heißt, in der Verbundenheit mit ihr, ist das Kind groß, und befolgt es den mütterlichen Rat, daß ihr Wohlgefallen auf ihm ruhen kann, dann wird es so mächtig wie die Mutter sein, denn mit ihren Kräften und mit ihrem Leben lebt sie nur dem Kinde. O, welch herrliches Kinderlos, umfängt sie elterliches Wohlgefallen. Da wohnt Friede, Freude und Glück.

Gleichfalls ein schönes Verhältnis besteht darin, wenn ein Arbeitgeber Wohlgefallen an seinen Arbeitern haben kann, so sie sich in Fleiß, Treue und Gewissenhaftigkeit ihrer Aufträge entledigen. Da ist ein steter Aufbau des Betriebes; die Kunden wissen solche prompte Bedienung zu schätzen, die Arbeiter verdienen ihr tägliches Brot und die Not muß weichen.

Wie ganz und gar gegenteilig ist aber das Leben im umgekehrten Verhältnis?

Auch ist im Lande eines friedfertigen und friedliebenden Volkes gut wohnen, wo der Regierung Wohlgefallen auf den Bürgern ruht und alle das Wohl des Nächsten ersinnen. Gerade heute im Strudel des hochgehenden Völkermeeres ist ein solches Verhältnis über alle Maße zu schätzen, und Millionen Menschen ersehnen dasselbe.

So lobenswert schon das menschliche Wohlgefallen ist und Freude ins Herz des Begünstigten bringt, eines aber überragt es, und das ist das Wohlgefallen Gottes.

Es kommt gewiß einer außerordentlichen Vorzugsstellung gleich, kann sich ein Mensch des Wohlgefallens Gottes rühmen. Oft schon, wenn jemand von der Gunst des Lebens bevorzugt war, drängte sich bei manchem die Frage auf: «Wie kam das nur zustande, und wie brachte er das fertig?» Gerne wüßten alle diese Frage beantwortet, um auf gleichem oder ähnlichem Weg ihr Glück zu schmieden. Wieviel mehr aber, wenn jemand am göttlichen Wohlgefallen ein Genußrecht besitzt, wie sollten da doch alle neugierig sein, dieses Geheimnis zu lüften, um ebenfalls seiner Vorzüge teilhaftig zu werden. Aber leider sind die Menschen schon seit Jahrhunderten und noch heute durch viele unzutreffende und nicht der Wahrheit Gottes entsprechende Lehren, mächtigen, verheerenden Fluten gleich, überschwemmt und durch dieselben weit von Gott abgetrieben. So treibt die Menschheit im Kielwasser totbringender Irrlehren, und lebt trotzdem noch der Hoffnung, auch in dieser Strömung ihr ewiges Glück erreichen zu können. Aber solches Tun kann nicht unter dem Schatten des göttlichen Wohlgefallens ruhen, und seine Opfer werden, wenn sie nicht noch beizeiten den Kurs ändern, ewig enttäuschte Seelen sein. Der Schlußakt wird sein, daß sich von den vielen Versprechungen nicht eine erfüllen wird, und alle mit leeren Händen ausgehen müssen. Enttäuschte Seelen, arme betrogene Menschen! Und das nur, weil sie von der fragwürdigen Geistlichkeit des Schriftgelehrtentums, wie sie schon zu Jesu Zeiten existierte — und nach seinem Worte wird deren Geist nicht aussterben, bis sich alles erfüllt hat — auf Wegen (Lehren) geführt wird, darauf Gott nicht wandelt.

Gottes Wohlgefallen ist nur durch striktes Befolgen seiner Willensäußerung, wie er sie durch Jesus Christus offenbarte, zu erreichen. Da kommen nicht menschliche Gutmeinungen und Dogmen, nicht der Weisen Lehrsätze dieser Welt zur Berücksichtigung, sondern nur eine, zum eigenen Nutzen sich auswirkende Annahme der mancherlei Gnadengüter, die heute, als in der letzten Zeit, durch die Apostel Jesu Christi angeboten werden. Wer diesen einen Weg unter die Füße, und das Kreuz, als Folgeerscheinung der Nachfolge, auf sich nimmt, wird im Lichtstrom des göttlichen Wohlgefallens stehen. Dieselben haben Gott zum Vater und werden von ihm auch geliebt. Sie werden erbaut zum Tempel Gottes, und wer den zerstören wollte, denselben würde auch Gott verderben. Die Engel Gottes dienen solchen Gottmenschen und Gott der Vater wird ihnen im Mitbesitzen seines Reiches Großes zuteil werden lassen. Der Seele, die sich um den Willen Gottes müht, wird Gott Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst sein. Er beschützt und bewahrt sie, und ihr Unternehmen gerät wohl. Immer mehr wird ein solcher Mensch das Gepräge des Himmlischen in sich tragen; sein Weg ist Licht, und Ströme lebendigen Wassers werden von seinem Leibe fließen. Ein solches Leben ist ein einziges großes Wunder, und

die Seele schaut täglich neu ihren Gott in großen und kleinen Dingen. Alles Geschehen dieser Zeit dient ihr zum Besten, zum Gewinn, denn Gott lehrt sie eine feine Lebensweisheit und schenkt eine überaus große und feine Klugheit. Ihr Blick reicht über die Gegenwart in die Zukunft hinaus, soweit es segenbringend ist. Gottes Liebe wird alles wohl ordnen für die, welche sein Wohlgefallen errungen haben, und für alle ist nach heißem Kampf die Stätte ewiger Ruhe bereitet.

Doch nicht in all diesen herrlichen Taten gipfelt das höchste Geschehen. Gott wird der Gemeinde seines Wohlgefallens einen triumphvollen, siegreichen Abschluß bereiten, wie er nie zuvor einem Volke beschieden wurde. Ein herrliches Beispiel finden wir an Henoch. Dieser Mann führte 300 Jahre ein gottesfürchtiges Leben und erwarb so das Wohlgefallen Gottes. Und was geschah hernach? Gott nahm ihn auf wunderbare Weise von der Erde weg und er ward nicht mehr gesehen. Ein noch herrlicheres Bild von majestätischer Größe steigt uns in Jesus Christus auf. Ein Leben voller Wunder, Geheimnisse und göttlicher Vollkommenheit tritt uns in ihm entgegen, ein Leben, das unser Verstand nicht begreift, das nur von einem kindlichen Glauben erfaßt und im Nachschauen erfahren wird. Heute sind diese göttlichen Lebenswunder unter dem Schutt der Irrlehren tief vergraben. Wie aber konnte solch großes Jesuwunder geschehen? Gott sagte: «Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.» Hierin lüftet uns Gott selbst das Geheimnis und öffnet das Tor, um Gott zu erleben. Er zeigt uns aber auch, zu welchem hohen Lebenszweck er den Menschen erschaffen hat und führt uns heute durch die Apostel den Weg, darauf wir ebenfalls das Wohlgefallen Gottes erstreben können. Nicht einer der größten und mächtigsten Menschen der Erde feierte je eine Auferstehung nach Jesu Art, und keiner ist je zum Himmel gefahren wie der Sohn der Majestät Gottes. Alle wurden von der Erde zurückgehalten. Jesus aber, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruhte, siegte, triumphierte über Tod und Hölle, verließ die Erde und entriß sich ihr, und durfte nach schwerster Erdenlaufbahn wieder zu Gott, seinem Vater, zurückkehren. Ja, um nicht einzig das, sondern das für uns Menschen wichtigste ist die von dem Auferstandenen abgegebene Erklärung, daß er auch seine Gemeinde, die sich durch seine Apostel zubereiten läßt, und auf welcher das Wohlgefallen Gottes ruht, werde zu sich nehmen. Und er wird sie alle nehmen, die Heiligen und Erwählten. Ja, er wird keinen Gewaltigen der Erde fragen. Er wird kommen und seine Braut holen mit königlicher Würde, wie es einem gebührt, der alle Macht im Himmel und auf Erden besitzt. Dann werden sie Kinder seines Reiches und — es heulen und wehklagen diejenigen der Erde. Der Vorhang wird fallen und allen Leuten klar sein, wie über alle Maße wertvoll das Wohlgefallen Gottes war, welche Gemeinde es besaß und welchen niegeahnten Gewinn es seinen Besitzern einbrachte. Ein jeder Teilhaber am Erbgut Christi wird dann bezeugen, daß der bezahlte Preis, auch wenn er oftmals im Leben als ein überforderter erschien, ein billiger war.

Sage nun, liebe Schwester, lieber Bruder, lohnt es sich nicht, um dieses Wohlgefallen bemüht zu sein? Der Gewinn ist so unberechenbar groß, wogegen verschwindend klein ist, was du zu bringen hast. Es ist ein so herrliches Leben trotz Kampf und Teufel, trotz Feindschaft und Lügenkampagne, wenn man weiß, Gott der Allmächtige

ist mit uns, so wir ein ihm wohlgefälliges Leben führen. Wer so lebt, trägt den Seelenfrieden in sich und weiß, Gott führt durch die Wüstenzustände heutiger Wirren. Was die Zeiten auch noch bringen werden — ewiges Leben, Gewinn, Freude und Seligkeit im Heiligen Geiste werden unsere Dividenden sein. Wer das Wohlgefallen Gottes errungen hat, kann zweifellos ausrufen: «Mir ist das Los auf das Lieblichste gefallen!»

So überschlage nun rasch die Kosten und handle. Es eilt die Zeit und bald wird keine mehr sein zur Buße, dann aber ist es zu spät. O, ein furchtbares Wort! Doch dem Klugen wird das Reich Christi und der Erdkreis gehören. Er trifft seine Vorkehrungen zur angenehmen Zeit; doch klug wird der Törichte erst, wenn nichts mehr zu holen sein wird. H. E.

Der Leib Christi

In der Beurteilung über den Wert eines Menschen bestehen sehr verschiedene Ansichten. Der Eindruck, den ein Mensch auf seine Umgebung macht, bestimmt seine Wertschätzung. Allgemein sagt man: «Kleider machen Leute!» Wenn also das Aeußere einer Person angenehm wirkt, dann wird das auf die Beurteilung derselben einen entsprechenden Einfluß haben. Daß man aber nicht immer die Taxierung eines Menschen nach dem Aeußeren vornehmen soll und kann, hat schon mancher erfahren müssen. Aus dieser Tatsache resultiert denn auch das Sprichwort: Außen fix und innen nix!

Es ist schon so viel Betrug und Täuscherei geschehen, daß gewisse Leute nicht mehr in der Lage sind, das Vorgetäuschte vom Echten, die Lüge von der Wahrheit, den Betrug von der Aufrichtigkeit und das Licht von der Finsternis unterscheiden zu können. Und doch bestehen gerade in diesen aufgeführten Dingen ganz bedeutende Kontraste! Wenn nun die Menschen die größten Unterschiede nicht mehr zu erkennen vermögen, so ist das auf die Tätigkeit des Lügners zurückzuführen. Dieser hat es verstanden, den Menschen ein X für ein U vorzumachen — und sie glauben es! Er sagt ihnen, ja er lehrt sie, daß das Apostelamt seinerzeit wohl sehr nötig war, heute aber vollständig überflüssig sei; er lehrt, eine Religion müsse sein, aber es sei gleich welche Richtung. Das ist das Wesen Babylons, die Leute werden nicht mehr klug, was Wahrheit und Irrtum ist.

Weniger häufig kommt es vor, daß eine Einschätzung nach dem umgekehrten Sprichwort «außen nix (unscheinbar) und innen fix» vorgenommen wird. Wohl läßt auch das gewisse Bedenken offen. Wenn zum Beispiel der Chef irgendeines berühmten Unternehmens einen tüchtigen Vertreter engagiert, dann wird er bestimmt nicht nur auf die Fähigkeiten (die innere Einstellung), sondern auch auf das Aeußere ein Augenmerk haben. Denn der Mann muß doch präsentieren, er muß etwas vorstellen, er muß mit den Leuten in freundlicher, gewinnender, überzeugender Weise sprechen können. Sein Aeußeres, sowie sein Auftreten und Gebaren darf nicht abstoßend wirken! Der Direktor wird sich also sagen: «Der Repräsentant meines Hauses muß anziehend, freundlich, sicher, sauber, behende, vertrauenerweckend, gebildet, ge-

gepflegt, gut gekleidet, nicht borniert, nicht eitel, nicht über andere abfällig sich äußernd, nicht gewalttätig, nie drohend, nie betrügend, nie übervorteilend, nie verletzend, sondern edel, treu, nach innen und außen tadellos sein!» Dabei ist klar, daß dieser Repräsentant die genannten Eigenschaften sowohl gegenüber dem Klientenkreis als auch gegenüber seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern zur Schau zu tragen hat.

Wie präsentiert sich nun der Leib Christi? Wo ist er überhaupt zu finden? In erster Linie machen ja alle Apostolischen auf der Erde den Leib Christi aus. Dann aber ist er auch in jedem einzelnen Apostel-, Bischofs- und Aeltestenbezirk, ja selbst in jeder Gemeinde verkörpert. Betrachten wir einmal den Leib Christi in einer einzelnen Gemeinde. Er besteht aus Haupt und Gliedern. Der Vorsteher ist das Haupt im engeren, der Amtskörper im weiteren Sinne. Die Hände und Füße sind die Boten und Zeugen Gottes, welche die frohe Kunde der Menschheitserlösung in die Welt hinaustragen. Jeder anständige Mensch wird seinen Kopf und seine Füße täglich waschen. Es ist also absolut erforderlich, daß sich in allererster Linie jeder Amtsträger tagtäglich in der Heiligung übt, denn sie sehen in der Gemeinde zum Rechten, sie pflegen die Glieder, sie reinigen den Leib und sich selbst, sie sorgen für Nahrung, für Kleidung, sie besorgen alles, was besorgt werden muß. Sie sorgen auch dafür, daß die Füße (der Wandel der Gemeinde) einwandfrei sind, sie beschaffen gutes Schuhwerk, schöne Kleider (Kleider des Heils, der Barmherzigkeit und Liebe); sie belehren die Gotteskinder, wie ihr Wandel, ihr Auftreten, ihr Benehmen sein soll, sei es auf der Straße, in der Nachbarschaft oder im Zeugnisaustragen, denn der Leib Christi muß erstklassig präsentieren. Auch die Haltung eines Menschen ist wichtig. Hierzu ist zu sagen, daß der Vorsteher und die Brüder alles tun sollen, daß die Gemeinde in jeder Hinsicht vorbildlich ist.

Bei der Schaffung der äußern Präsentation darf natürlich die innere Bildung nicht vernachlässigt werden. Es braucht viel Weisheit, um beides zur rechten Zeit, im rechten Maß und in der rechten Weise zu fördern. Gott gibt gerne von seiner Weisheit, wenn ernstlich und anhaltend darum gebeten wird.

Es ist eine hohe und edle Aufgabe, diesen Leib Christi zu bauen, zu pflegen, zu nähren und zu vollenden, daß er in das rechte Mannesalter Jesu Christi hineinwächst. Nach der Kreuzigung des Herrn sagten die Ehrlichen: «Wahrlich, das war Gottes Sohn!» Als die Ernüchterung kam, wurden sie auf einmal gewahr, daß man an ihm eigentlich nichts auszusetzen gehabt hätte. Wenn das neuapostolische Werk auf Erden die gleiche Passion zu bestehen hat, dann muß man auch von den Neuapostolischen dasselbe sagen können, denn Jesus lehrte: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

H. H.

Erlebtes

Schon längere Zeit hatte ich ein Nervenleiden, welches sich immer mehr verschlimmerte, so daß ich einen Arzt aufsuchen mußte. Nach genauer Untersuchung sagte er, das sei eine langwierige Sache, er könne nicht viel machen. Gleichwohl verschrieb er mir Pillen zur Stärkung im

Allgemeinen. Diese wirkten wohl etwas, aber das eigentliche Leiden konnte nicht behoben werden. Am 31. März hatten wir in der Gemeinde B. Apostelbesuch, wobei wir einen segensvollen Gottesdienst erlebten. Im Verlaufe der Segensstunde sagte der Apostel, daß, wenn jemand selbst ein körperliches Leiden habe, aber treu suche apostolisch zu leben und dem Herrn zu dienen, so würde der liebe Gott, wenn es gut sei, das Leiden wegnehmen. Diese Worte hatte ich damals so recht an mich gezogen und fest daran geglaubt. Oftmals suchte zwar der Böse mir diesen Glauben zu rauben und mich wankend zu machen, indem er mir, wenn das Leiden wieder böser auftrat, zuflüsterte: Siehst du, dein Glaube nützt dir nichts. Ich hörte aber nicht auf zu glauben und zu beten und spürbar heilte mit der Zeit das Leiden; heute bin ich Gottlob wieder ganz gesund. Das ist für mich ein großes Wunder und hiefür bin ich dem lieben Gott von ganzem Herzen dankbar, denn es dient mir zur großen Glaubensstärkung. H. H.

Geduld

Wie weich und sanft hört sich doch dieses kleine Wort an. «Geduld!» Und welche Summe von Zuversicht, Gottvertrauen bedingt es doch, Geduld zu üben!

Der Mensch neigt so leicht dazu, sein Recht, und wenn es auch nur sein vermeintliches wäre, zu behaupten — um welchen Preis? Um Zorn, Streit und schließlich noch um Haß zu ernten, oder was noch schlimmer wäre, selbst haßerfüllt von dannen zu ziehen.

Wie groß ist es doch, wenn eine Seele mit ganzem Herzen sich zu fügen vermag, nicht aus sklavischem Sich-ducken-müssen, nein, aus Seelengröße heraus zum Schwersten, jene Geduld einsetzt, die aus der errungenen geistigen Weisheit kommt und das beste ist. H. R.

Gott ist bei dir

Ich bin bei dir, wenn's einsam dir will werden,
O glaub' es fest mein Kind, ich bin bei dir,
Und wärst du ferne, weit, auf fremder Erden —
Sei still und fest und treu — und glaube mir.

Ich bin bei dir, wenn Menschen dich verlassen,
Erkenne mich nur stille, jederzeit
Und bange nicht, und sollten sie dich hassen,
Ich bin bei dir — und immerdar bereit.

Ich bin bei dir, o glaubs, nein wiß es sicher,
Ich bin dir Halt und Schutz, an jedem Ort,
Geh' still und aufrecht immer meine Wege —
Ich bin bei dir — bedenk das große Wort. H. R.

Das Gebet

O Herr lehr' du mich beten rein,
so wie's dein Sohn gelehret,
möcht' es dein Geist in mir stets sein,
der im Gebet dich ehret.
O mach mein Herze recht weit auf,
ich laß den Tränen freien Lauf,
damit, was in dem Herzen steht
Erhörung finde im Gebet.

Wer seine Sorgen vor dich bringt
im kindlichen Vertrauen,
wer gläubig fleht, ja ernstlich ringt,
darf auf Erhörung bauen.
Vertraue kindlich auf den Herrn,
der dich gerufen hat von fern
und bringe, was dein Herz erfleht,
doch dem, der hört ein ernst Gebet.

Laß dein Gebet recht innig sein,
Bitt viel um Himmelsgaben;
dein Vater gibt auch das noch drein,
was du wirst nötig haben.
Er weiß, was nützlich ist für dich,
er ist's, der sorget väterlich
und wenn es dir erträglich geht,
dann sei auch dankbar im Gebet.

Ist angefüllt mit Leid dein Herz,
leg' es zu Jesu Füßen,
er wird dir Bitterkeit und Schmerz
umwandeln und versüßen.
Er tritt als dein Vermittler ein,
denn du vermagst es nicht allein,
wenn Jesus mit im Bunde steht,
dann gilt vor Gott erst dein Gebet.

Denk im Gebet nicht nur an dich
und was du möchtest haben,
so mancher Schmerz befindet sich
im Bruderherz vergraben.
Hab' Mitleid auch mit jedermann,
der nicht mehr für sich beten kann.
Wer für sich selbst und andere fleht,
der tut zu Gott ein ernst Gebet.

W. O.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 10 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Mai 1942

Was ist das Christentum?

Eigentlich sollte man denken, daß man eine solche Frage nicht stellen müßte unter christlichen Völkern, die ein 1900 Jahre altes Christentum besitzen. Doch die Tatsache redet eine andere Sprache. Wenn man heute alle Menschen in der Christenheit fragen würde: «Was ist das Christentum?» oder: «Was haltet ihr davon?» so würde man die unglaublichsten Antworten erhalten, von den verbissensten Gegnern des Christentums durch alle Stufen des Glaubens und der Erkenntnis bis zum vollkommensten Leben in Christo. Ein gar buntes Bild würde sich da ergeben.

Den lieben Lesern sei die Frage im göttlichen Lichte beantwortet: Das Christentum bringt die Veredlung der Menschen bis zu einem Ebenbild Jesu Christi. Es genügt also nicht, irgend etwas zu glauben. Es genügt nicht, sich zu fragen: Hat Christus gelebt? War er Gottessohn? Ist die Bibel Gottes Wort? — Im Herzen des Ungläubigen herrscht tiefstes Dunkel. Im Herzen des Zweiflers ist ein Dämmerzustand, ein dichter Geistesnebel. Im Herzen des wahrhaft Gläubigen ist es licht. Dieses Licht aber hat viele Stufen — von der Dämmerung bis zum hellsten Sonnenlicht. Das Christentum ist auch nicht eine Augenblicksbekehrung. Wir sehen in der ganzen Schöpfung kein plötzliches Werden oder Dasein, sondern überall ist eine langsame, gesetzmäßige Entwicklung zu finden. Auch von Jesu lesen wir in Lukas 2, 40: «Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller

Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.» Im 52. Vers heißt es: «Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.»

Man kann von keiner Sache und von keinem Werke, dem man kritisch, ungläubig und tatenlos gegenübersteht, irgendwelchen Vorteil erwarten. Jedem denkenden Menschen wird das klar sein. Also kann man bei verkehrter Herzens-Einstellung auch vom Christentum keinen Segen und keinerlei Gewinn erhoffen. Der wahre christliche Glaube, wie ihn Jesus brachte und lehrte, ist eine weltüberwindende Macht. Doch muß dieser Glaube rein sein; rein von Aberglaube, rein von allen Trübungen unreiner Lehren. Es konnten sich leider im Laufe der Zeit ins Christentum so viele unchristliche Begriffe, Anschauungen und Lehren einschleichen, die mit dem Christentum, das Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden brachte, nicht das geringste zu tun haben. Wir wissen genau, daß es auf Erden viele Gesetze gibt, die nicht in unserem schweizerischen Zivilgesetzbuch geschrieben stehen, sowenig wie im Strafgesetzbuch. (Die Gesetze in der Natur, im Rechnen, im Handwerk, im Maschinenbau, in der Elektrizität, in der Chemie, wie eigentlich in allen Dingen.) Wer diese Gesetze nicht kennt, wer sie mißachtet, oder wer denselben gegenüber nicht die nötige Vorsicht walten läßt, der kann sich selbst und seinen Mitmenschen den allergrößten Schaden zufügen.

Genau so verhält es sich mit den Gesetzen des Geistes. Wie die ganze irdische Schöpfung nach gewissen Gesetzen erbaut ist und erhalten wird, so ist das in der geistigen Schöpfung auch. Jesus Christus hat uns nicht irgendeine menschliche Lehre gebracht, wie etwa Fanatiker unnüchterne, unlogische, unwahre Anschauungen haben. Jesus, der Sohn Gottes, hat uns mit den ewigen Geistesgesetzen bekanntgemacht, aus denen wir hervorgegangen sind. Jedes Lebewesen muß in seinem Element bleiben, für das es erschaffen ist. Der Vogel kann nicht unterm Wasser, und der Fisch kann nicht in der Luft leben. Wird der Mensch in einen luftarmen oder luftleeren Raum verbracht, so ist das sein schneller Tod.

Der Leib, den wir tragen, ist von Erde. Derselbe ist unter die entsprechenden Gesetze der Lebensmöglichkeiten gegeben. Der Geist und die Seele sind aber nicht von Erde, sondern sie sind ein Geistesprodukt. Man kann zum Beispiel den Körper in ein Gefängnis tun, deswegen ist der Geist jedoch noch lange nicht im Gefängnis. Es kann aber sehr wohl umgekehrt sein. Der Leib kann in voller Bewegungsfreiheit sich befinden, während der Geist in einem Gefängnisse schmachtet. Die Tatsachen sprechen hierin eine deutliche, gewaltige Sprache. Man kann dem Fleische nach leben und dem Geiste nach tot sein, und es kann der Leib tot sein und der Geist lebt weiter.

Die Seele und der Geist des Menschen sind ursprünglich aus Gott. Das wahre Lebenselement des Menschen ist also Gott. So wie nun der Vogel nicht unterm Wasser und der Fisch nicht in der Luft leben kann, so kann auch die Menschenseele und der Menschengeist nicht ohne Gott leben. Wie hat sich dieses Gesetz so furchtbar ausgewirkt nach 1. Mose 2, 17: «Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.» Der Mensch ist damit Gott, seinem Urelement, daraus er hervorgegangen — der Grundlage all seines Glückes, des wahrhaftigen Lebens und fortwährenden höchsten Genusses — abge-

storben. Welche Tragik. Und das schlimmste ist, daß der Mensch in seinem geistigen Tode das nicht kann, oder nicht will einsehen.

Jesus sagte zu vielen seiner Zeitgenossen: «Ihr seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und alles Unflats.» (Matthäus 23, 27.) Alles Verderben auf Erden ist durch dieses Absterben des göttlichen Lebens erzeugt worden. Nun ging und geht Gottes Liebe zu den Menschen immer dahin, ihnen das verlorene Leben aus Gott wiederzugeben. Darum sandte Gott seinen Sohn. Das ist eine göttliche Gesetzmäßigkeit. Wer den Sohn Gottes nicht hat, wer ihn als den Spender göttlichen Lebens nicht annimmt, der muß ewig in diesem Tode der Gottentfremdung leben. Das ist also ein Zustand, darinnen er in alle Ewigkeit nicht glücklich sein kann, weil er dem wahren Lebenselement — Gott — entnommen ist.

Der Sohn Gottes kam vom Himmel. Sein Geist, sein Seelenleben war rein göttlich, darum blieb auch der Leib ohne Sünde. Die ersten Menschen lebten auch ohne Sünde, bis zum Sündenfall. Wenn die Veredlung der Menschen vollendet ist, dann werden sie wieder sündlos sein, wie ihr Erlöser und Meister Christus. Die Apostel Jesu empfingen den rechten Glauben, die wahre Erkenntnis, die volle Gnade, das volle Heil von Christo. Sie empfingen an Pfingsten das Vollmaß des Heiligen Geistes. Damit ausgerüstet konnten sie allen Menschen dasselbe nahebringen, was sie von Gott und Christus empfangen hatten. Jesus gab ihnen dieselbe göttliche Vollmacht, wie er sie vom Vater empfing. Die Apostel, als das Amt des neuen Testaments, spendeten den Gläubigen den Heiligen Geist. Damit wurden sie mit dem Leben aus Gott erfüllt. Sie kamen wieder in ihr Urelement — Gott — zurück. Jesus sagte: «Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung in euch.» Und an anderer Stelle: «Ich in euch und ihr in mir.»

Es würde wertlos sein, wenn die Apostel nur an jenen Menschen diese Gottestat ausgeführt hätten. Das Amt, das den Geist gibt, muß bleiben bis an das Ende der Erde, solange als es Menschen zu erlösen gibt.

Die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen mögen fortfahren in der Heiligung und in der Veredlung bis zum vollkommenen Wesen von Christo. Wer das tut, der wird an sich selbst erfahren, daß das apostolische Werk aus Gott ist. Den Feinden Gottes, allen Ungläubigen, Zweiflern, Kritikern und Nörglern ist nie zu helfen. Wer aber die Apostellehre heute glaubt, wer diesen Geist empfängt und ein rechter Jünger (Nachfolger) ist, der dringt aus dem Tode zum Leben hindurch.

Ich wünsche allen Gotteskindern ein rechtes, frohes Pfingsten. Ein Pfingsten, das nicht nur ein Gedenktag von 24 Stunden ist, sondern das uns die Fülle des Heiligen Geistes bringt, so daß auch von euch kann gesagt sein wie von Jesus: «Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.»

Das Wachsen in Christo ist eine überaus köstliche Sache, da gewinnt unser Leben erst am wahren Gehalt. Der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe, des Gehorsams, der Einheit, der Weisheit, der Gaben und der Kraft. Davon wünsche und erbitte ich für euch die Fülle.

E. G.

Unser Weg

«Unser Leben gleicht der Reise eines Wandrers in der Nacht.» Dies ist der Anfang eines schönen Liedes. Beim Singen ist es sehr wichtig, daß der Sinn der Worte ins Bewußtsein der Sänger und Hörer gelangt. Denn Wort und Klang des Liedes sollen eine Wirkung erzielen. Die Wirkungsbereiche sind verschieden, im einen Fall ist es der Geist, im andern Falle die Seele. Der Geist, dem die Funktion des Denkens zukommt, soll den Sinn der Worte erfassen und verarbeiten. Je besser eine Sache erfaßt wird, desto mehr hat man davon Nutzen. Sie kann dem Lager des Gedächtnisses zugeführt werden und das dient zum Nutzen für spätere Handlungen. Denken kann also viel Erfahrung ersetzen. Die Seele fühlt die Harmonie der Klänge, die Gesetzmäßigkeiten in den Frequenzen der Töne, die wie jede Ordnung den Menschen erfreut. Dadurch werden Musik und Gesang zum Genuß für das Gefühl.

Wessen Geist sich mit dem oben angeführten Wort «Unser Weg» beschäftigt, der wird wissen, wie vielgestaltig derselbe ist. Dunkel ist es in der Welt, in der wir uns zurechtfinden müssen. Nacht lastet auf den Völkern. Und doch ist diese Nacht, die auch die Gotteskinder umgibt, nicht die ganze Wahrheit. Wir sollen nicht im Dunkeln tappen, bald links, bald rechts und bald im Kreise herum. Uns ist ein Ziel gesteckt, das weit über jedem menschlichen Vorausschauen liegt, ein Ziel, das durch keine menschliche Unzuverläßigkeit und durch keine Staatsgewalt verrückt werden kann. Ganz fest soll es in unsere Herzen eingebaut sein: Am Tage der ersten Auferstehung wollen wir mit dem Herrn und allen Heiligen vereint werden. Um dieses Ziel zu erreichen, genügt es nicht, den Stern hell in der Ferne leuchten zu sehen. Da könnten wir trotzdem in dem Morast, der uns umgibt, versinken. Ein schmaler Weg ist für uns festgelegt, aber das ist fester Boden unter unsern Füßen, nur heißt es vorsichtig darauf wandeln. Keines kann sich auf das andere verlassen. Besonders in der letzten Zeit wird jedes auf sich selbst angewiesen sein. Wenn jemand eine Lehrzeit hinter sich hat, so ist er am Tage der Lehrlingsprüfung ganz auf das eigene Wissen und Können angewiesen. Darum ist es äußerst wichtig, daß wir in uns selbst genug Licht tragen, um niemals in die Irre zu gehen. Unser Oelvorrat muß so groß sein, daß er durch die ganze dunkle Nacht ausreicht, auch da, wo man schließlich ohne Amtsträger auskommen muß. Jesus sagte: Es kommt die Zeit, wo ihr zerstreut werdet, jeder in das Seine. Also muß jeder zusehen, wie er selbst fertig wird. Die ganze Aufmerksamkeit bleibt auf den Pfad und das Ziel gerichtet.

Es schwebt mir ein Bild vor Augen, welches ebenfalls unsere Situation wiedergibt. In Nordafrika liegen am nördlichen Rande der Sahara die Schotts. Das sind Salzseen, Ueberreste früherer Binnengewässer. Bedeckt von einer 10—20 Zentimeter dicken Salzkruste, glitzern sie in der Sonne wie eine Silberplatte. Das Wasser dieser Seen ist grün, dickflüssig und sehr salzhaltig. Schon in ein Meter Tiefe aber wird es durch große Massen Sand, welche der Wüstensturm in Jahrtausenden hineingeweht hat, zu einer zähen seifigen Masse, aus der es kein Entrinnen gibt. Auf den Kämmen der welligen Salzkruste führen schmale Furten von einem Ufer zum andern. Sie sind durch vereinzelte kleine Steinhäufchen markiert. Trotzdem darf man die

Schotts ohne Führer nicht betreten. Wer nur eine Handbreit von der Furt abweicht, bricht durch die Salzdecke und ist rettungslos verloren. Die Decke schließt sich und keine Spur zeugt von dem grausigen Werk weniger Sekunden. — Geschichtsschreiber berichten, daß schon Karawanen von über tausend Kamelen auf diese Weise spurlos verschwunden sind.

Auf ihrem Pfade ziehen die Gotteskinder nicht unbelastet dahin. Jedes trägt eine Bürde mit sich, seien es Sorgen, Krankheiten, Anfechtungen oder sonstige Widerwärtigkeiten. Keine Last ist gleich wie die andere und keine ist gleich schwer wie die andere. Schon manches Gotteskind wollte zu murren beginnen, wenn es das Kreuz des andern für leichter hielt. Lasse sich aber niemand täuschen. Nicht jedes erzählt seinen Kummer da und dort, um sich bemitleiden zu lassen. Viele tragen ein großes Kreuz in der Stille, ohne daß es andere wissen und das sind die Tapferen. Es muß auch keines über sein Vermögen tragen, denn Gott läßt uns nicht über unsere Kraft und unser Vermögen versuchen. Der Böse schickt uns alle diese Plagen, aber Gott läßt es zu, soweit es für seine Kinder gut ist; sie dienen zur Prüfung, zur Bewährung, zur Geschicklichkeit und zur Weisheit, ebenso zur Festigkeit. Es sind das auch die Mühlen Gottes, die den Weizen mahlen, auf daß er zu einer guten, genießbaren Speise werde.

Wir wollen darum nicht murren und klagen. Unser Gebet darf sich nicht darin erschöpfen, daß wir Gott bitten, uns Hilfe zu senden in unsern Nöten. Sonst könnte es geschehen, daß Gott unserm Gebete zürnt, wie der Psalmist sagt: «Herr, wie lange willst du zürnen bei dem Gebet deines Volkes? Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank, und unsere Feinde spotten unser. (Psalm 80.) Gott weiß wohl, wozu das alles ist, auch wenn wir oft erst im Nachschauen erkennen, zu was es dienen mußte. Wie köstlich und wertvoll, wenn das Kreuz zur Heiligung dient. Große, innere, bleibende Werte werden dadurch erzielt. Anstatt zu klagen, wollen wir im Gegenteil danken, daß wir gewürdigt sind, den Weg Christi zu gehen, etwas zu erdulden, denn nur wer hier überwindet, wird einst eine Krone empfangen. Wir wollen Gott um Kraft bitten, um in der Stille ausharren zu können. Indem wir eine Last tragen, wachsen unsere Kräfte. Taucht dann eines Tages ein Hindernis auf in unserem Wege, so sind wir stark genug geworden, um es zu überwinden. Wir sollen sogar dahin kommen, in allen Lebenslagen bezeugen zu können: Mir geht es gut! in dem Bewußtsein, daß denen, die Gott liebt und sie ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Ein Wort aber, das seine Gültigkeit nie verliert, diene uns als Trost, wenn wir bedrückt sind, als Mahnung, wenn die Last leicht ist: Es bleibt nicht so! H. B.

Gottes Schutz!

Wie wunderbar unser himmlischer Vater seine Kinder zu bewahren weiß, wo sie alle Tage um seinen gnädigen Schutz bitten, möchte ich im Nachfolgenden zeigen.

Bei der Verrichtung meiner täglichen Arbeit bin ich allem Wetter ausgesetzt. Ob Sonnenschein, ob Regen oder Schnee, so arbeite ich

in Gottes freier Natur. Bei schlechtem Wetter trage ich allerdings eine Kopfbedeckung.

Letzten Freitag waren etliche Arbeitskollegen und ich damit beschäftigt, Eisenkeile in die Bahnschwellen zu schlagen. Das Wetter war schön und doch hatte ich, ohne weiter zu denken, ganz entgegen meiner Gewohnheit, meinen Hut angezogen. Die Arbeit ging wie gewohnt vonstatten. Plötzlich verspürte ich einen heftigen Schlag an der Schläfe, so daß mir das Blut aus der Nase rann. Im Moment ein wenig von Sinnen, wußte ich nicht, was geschehen war.

Da stellte sich heraus, daß unter der Wucht des Hammerschlages eines Nebenarbeiters ein Eisenkeil fortgeschleudert worden war und mich an der Schläfe getroffen hatte. Der dicke Hutrand zeigte deutlich die Spuren. Hätte ich nicht den Hut getragen, dann hätte es mir mein Leben kosten können. Außer einer Quetschung an der Schläfe nahm ich aber weiter keinen Schaden und konnte zu meiner großen Freude am Abend noch das Zeugnis austragen, was doch so notwendig ist, weil der Arbeit viel, der Arbeiter aber wenige sind im Weinberg des Herrn.

Den Meinen zu Hause konnte ich sagen, daß, hätte ich nicht Gott auch an jenem Tag um seinen Engelschutz gebeten und dann wider meine Gewohnheit den Hut bei dem schönen Wetter angezogen, das mein Tod hätte sein können. Ein weiteres Glück war, daß das Eisenstück mich mit der flachen Seite getroffen hat und nicht mit der spitzen.

Wie haben wir doch immer Ursache, unserm Gott dankbar zu sein, daß wir diesen Weg gehen und darauf seine Hilfe und Gnade immer wieder hinnehmen dürfen. W. S.

Welcher Art ist dein Wortschatz?

In den Schulbüchern für den Unterricht an den untern Klassen kann man Sätze lesen, wie: Der Hund bellt, die Katze miaut, der Ochse brüllt, das Schwein grunzt, das Pferd wiehert, der Vogel pfeift. Damit ist ausgedrückt, daß jedes Tier seine eigene «Sprache» hat, wenn man so sagen will. Die Sprache der Tiere gleicher Art ist auf der ganzen Erde die gleiche. Das Huhn in Holland wird gleicherweise gackern wie dasjenige in der Schweiz und die Katze in Frankreich wird auch nicht französisch miauen, sondern ihr Miauen wird sein wie dasjenige der Katzen in Rußland.

Der Mensch hat allen Lebewesen voran das große Vorzugsrecht, daß er von seinem Schöpfer die Sprache empfangen hat, wodurch er in die Möglichkeit versetzt ist, seine Gedanken in Worten aussprechen zu können. Dazu kann er seinen innern Empfindungen noch in Weinen und Lachen Ausdruck geben. Auch hier gibt es kein schweizerisches, deutsches oder italienisches Weinen oder Lachen; diese Ausdrucksweisen innerer Seelenverfassung sind auch «mondial», nicht national oder regional.

Seit den Tagen des Turmbaues zu Babel und der Zerstörung dieses dem Größenwahn entsprungenen Werkes haben wir bis heute etwa 2000 Sprachen. Durch die verschiedensten Geister, die die Menschen bewohnen, und sich auch der Sprache oder des Wortes bedienen,

wird die verschiedenartige Ausdrucksweise der Menschen bewirkt. Dadurch ist schon angedeutet, daß der Geist die Quelle ist, aus der erstlich die Gedanken, dann die Worte und schließlich die Taten oder Werke hervorgehen. Die Worte sind der hörbar gemachte Ausdruck des Gedankens, die Taten sind gleichsam die Frucht. Beiden liegt der Geist zugrunde, der im Menschen der Erzeuger ist. Je reiner und edler der Gedanke, desto reiner und edler Wort und Werk. Wie sagt doch Jesus so richtig, die Seinen belehrend: Nicht was zum Munde eingeht verunreinigt den Menschen, sondern was zum Munde hinausgeht, denn im Herzen sind die unreinen Gedanken.

Der von der Erde stammende Mensch redet von der Erde. Sein Gesprächstoff dreht sich zuallermeist um irdische Dinge. Sorgen der Nahrung, der Kleidung, des täglichen Lebens und des Berufes erzeugen immer wieder seine Klagen, sein Hasten, sein Jagen, und diesem innern Zustande gibt er auch Ausdruck in entsprechenden Worten. Aber selbst hier ist ein Unterschied zu erkennen in der Ausdrucksweise. Die einen Menschen tun das in anständiger Weise, andere sind oft sehr unanständig. Auf die Wahl der Ausdrücke legen sie kein großes Gewicht. Ja, es gibt Leute, die der Auffassung sind, ein Fluch oder sonstiger Kraftausdruck verhelfe zum bessern Erfolg oder diene in schwülen Verhältnissen zur gewünschten Ventilation des unter Druck stehenden Innern. Man weiß, daß besondere Berufsgruppen besondere «Wörterbücher» haben, aus denen sie den andern Menschen leider nur allzu viele Kostproben abgeben.

Nun sind ja die Gotteskinder — Aemter und Glieder — Menschen, die unter den andern leben müssen. «Vater, ich will nicht, daß du die, die du mir gegeben hast, aus der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel, das in der Welt ist.» Wir sind in der Welt, aber nicht mehr von der Welt, denn der Geist, den wir in der Salbung empfangen haben, ist der Geist vom Himmel und führt wieder zum Himmel. Er ist vom Vater und vom Sohn ausgegangen und durch das göttliche Amt der Apostel uns übermacht worden. Wie der von der Erde stammende Mensch nun von der Erde redet und dazu, wie erwähnt, oft seine irdische Ausdrucksweise hat, so redet der vom Himmel Stammende vom Himmel. Er muß gewiß auch viel von irdischen Dingen reden, aber dann gebiert der Geist Gottes in ihm edle, korrekte, freundliche, liebreiche, gütige, wahre Worte. Ja, das Leben des Heiligen Geistes in solchen Menschen schafft mit der Zeit einen Wortschatz, der frei ist von unschönen Worten oder gar Flüchen. Von wie vielen apostolischen Geschwistern kann gesagt werden, daß sie alle solche Untugenden ausgemerzt haben, kein unschönes Wort kommt mehr über ihre Lippen, kein Lügen, kein Betrügen ist in ihrem Munde, denn das Herz ist eine Wohnung des Heiligen Geistes geworden.

Es ist unmöglich, daß ein wahrer, apostolischer Christ Ausdrücke oder Wörter in seinem Wortschatz hat, deren Erzeuger ein gemeiner, unsauberer Geist wäre. Denn aus ein und demselben Brunnen kann doch nicht süßes und bitteres Wasser fließen. Wenn wir auch alle in der Welt sind, so sollen wir doch darauf achten, daß eben die Welt nicht in uns ist und daß wir nicht die Geschäfte der Welt besorgen. Auch wenn ein Apostolischer in seinem Berufe Fuhrmann wäre, dann darf seine Ausdrucksweise nicht mit der «Berufskrankheit», die gerne in entsprechenden Worten zutagetritt, behaftet sein. Und wenn ein

anderer Stallknecht ist, dann ist der neue Mensch doch nicht Stallknecht. Und wenn viele apostolische Schwestern Waschen und Putzen oder Spetten gehen, dann geht der neue Mensch damit nicht unter die Führung des Geistes, der leider oft in solchen Berufskategorien herrscht. Man kann auch als apostolische Schwester die Tageszeitung vertragen, ohne eine solche sein zu müssen. Was aus Gott geboren ist, das läßt sich nie in irgendeiner Sünde finden. Die Salbungstat hat noch niemand von uns zur Sünde verleitet, sie hat noch niemand fluchen gelehrt. Dieser hohe und edle Geist vom Himmel arbeitet fest daran, aus unserm Herzen einen Tempel Gottes zu machen und auszuräumen, was von der Erde — oder gar von der Hölle ist.

Wie jeder anständige Mensch dafür besorgt ist, daß er sein Aeußeres pflegt, so sorge auch jeder von uns, daß er von dem reinigenden Wasser der Lehre Christi und der Apostel reichlich Gebrauch mache, um sein Inneres zu reinigen. Es soll beides miteinander übereinstimmen. Heuchler sind nach Jesu-Wort die, welche die Schüssel (Leib) auswendig rein halten und inwendig ist Moder und Fraß. Anderseits werden wir es kaum je antreffen, daß ein Mensch nur auf sein Inneres acht geben würde und dabei sein Aeußeres vernachlässigt. Wer für seine Seele richtig sorgt, der wird auch dem Leibe so viel angedeihen lassen, wie er braucht, aber nicht jeder, der den Leib pflegt, würde die Seele gleichermaßen pflegen. Eine interessante Tatsache. Wir wollen beides pflegen und vor allem daran gedenken, daß der Meister Jesus Christus sagt: «Wisset ihr nicht, daß das Reich Gottes inwendig in euch ist.» Ist dem aber so, dann wird der innewohnende Geist sich nach außen kundtun in entsprechenden Worten und Werken. Wie jenes Weib einst zum Petrus sprach, als er den Meister verleugnete: Deine Sprache verrät dich! so denken wir daran, daß man uns auch an unserer Sprache kennen wird. e.

Glaubensmutig

O Pilger, heb' dein Haupt empor,
Leg' ab die Alltagssorgen,
Weil offen noch das Gnadentor,
Darin du wohlgeborgen.
Laß nicht in deinem Herzen Raum
Die Welt und ihre Lüste,
Dem Worte Gottes schenk' Vertrau'n,
Zum Kampfe stets dich rüste.
Blick freudig zu den Knechten auf,
Darin des Geistes Fülle,
Und sag in deinem Herzen laut:
Herr, es gescheh' dein Wille!
Wenn dann vollendet deine Bahn
Und gehen auf die Saaten,
So wirst du danken, danken dann
Und rühmen Gottes Taten. L. D.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 11 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juni 1942

Am Anfang

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Mit diesen Worten beginnt die Heilige Schrift. Was mit dem Anfang alles verbunden ist, können wir uns nicht ausdenken. Aber alles war ein gewaltiges — Werden —. Es war ja alles wüst und leer. Es war finster auf Erden. Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Das war nicht der Heilige Geist, wie wir ihn als die Kindschaft empfangen haben, sondern das war die schaffende, schöpferische Kraft, die das große Werden bewirkte.

Es ist sehr wichtig, in allen Dingen den Anfang zu wissen. Das Volk Israel war ein auserwähltes Volk. Warum sind sie das geworden, da ihr Leben und Wandel ja auch sündhaft und nicht besser als derjenige anderer Leute war? Auch da ist es nötig, auf den Anfang zurückzugehen. Abraham, der Stammvater und Glaubensvater des Volkes Israel, nahm zur Zeit die Boten Gottes auf, die zu ihm ins Haus gesandt wurden. Er machte einen Bund mit Gott in der Beschneidung. Er zog aus seiner Vaterstadt aus, aus seinem bisherigen Kreis, aus dem Orte der Sünde und der Weltlust. Sein nachheriges Leben war nicht mehr so angenehm wie vorher, als er in der Vaterstadt im Verwandten- und Freundeskreise lebte. Er führte nachher ein Nomaden- oder Wanderleben, und hatte viel Schweres durchzumachen, aber er lebte und diente Gott. Gott segnete ihn in allen Dingen. Er empfing die Verheißung, daß durch ihn und seinen Samen alle Völker der Erde sollen gesegnet werden. Damit sind nicht die leiblichen Nach-

kommen gemeint, sondern jene, die des gleichen Glaubens sind. Das sind die Menschen, welche die Boten Gottes, die zu ihnen gesandt sind, aufnehmen, die dann aber auch wie Abraham ausziehen aus dem alten ungöttlichen Wesen (Zustand und Verbindung), um dem Herrn zu leben, die mit dem Herrn einen Bund machen, in der heiligen Versiegelung, die ihm alles, auch das Liebste opfern, und seine Gebote halten. Das sind die Gesegneten und durch diese auserwählten Menschen wird der ganze Erdkreis gesegnet. Die schaffenden Gotteskräfte haben die natürliche Schöpfung zuwege gebracht. Der Mensch ist eine Schöpfung für sich, die Krone der übrigen Schöpfung, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Durch den Sündenfall schien es, daß dieses göttliche Ebenbild für immer zerstört sei. Doch Gottes Gedanken mögen ihn nicht gereuen und was er sich vorgenommen, das führt er hindurch. Es können wohl Störungen auftreten, niemals aber wird dieser Gottesgedanke aufgegeben, oder unmöglich gemacht. Wenn die Nachkommen Abrahams so geblieben wären im Glauben, im Glaubensgehorsam, im ganzen Leben und Sein wie ihr Stamm- und Glaubensvater, so hätte das Volk Israel der Welt die Erlösung gebracht. Doch die Nachkommen blieben nicht im Wesen und Leben ihres Stammvaters. Sie rühmten sich wohl Abrahams Same zu sein, sie taten aber nicht Abrahams Werke. Das was im Geiste begonnen wurde, endete im Fleisch. Wie viele Propheten sandte Gott zu den «Seinen» und immer widerstrebten sie dem Geist und Worte Gottes. Es war ein hin und her wanken zwischen zwei Strömungen, zwischen Gott und Welt, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Gehorsam und Ungehorsam. Einmal dienten sie Gott und dann wiederum den Teufeln. Einmal waren ihnen die Worte Mose oder der Propheten heilig und ein anderes Mal gaben sie sich wieder heidnischen Lehren, Sitten und Gebräuchen hin. Mit dieser Unbeständigkeit erzürnten sie Gott und er schwur in seinem Zorn: «Daß sie nicht sollten zu seiner Ruhe eingehen.» Und die Boten Gottes traten jeweils wieder in den Riß. Sie hielten dem Volke Gottes Strafpredigten wegen ihrer Unbeständigkeit, ihrem Fall und Ungehorsam und mahnten mit allem Ernst und Eifer zur Buße und Umkehr zu Gott. Ja diese Gottesknechte warfen sich auf die Erde, um im Staube, im Sack und in der Asche, Buße zu tun für das Volk. Sie weinten und schrieen zu Gott, er möge sich des Volkes erbarmen. Diese versöhnende Mittlertätigkeit hat unendlich viel Gutes hervorgebracht.

Als jedoch dieses Volk den Sohn Gottes kreuzigte, den Gott zum Heil aller wirklich nach Gott suchenden und verlangenden Seelen gesandt hatte, da war es mit der Liebe und Geduld Gottes vorbei. Da hat Gott sein Volk verworfen. Der Vorhang im Tempel riß. Damit war angezeigt, daß Gott nun nicht mehr im Allerheiligsten wohnte. Der Bund der Beschneidung wurde wertlos, weil das Volk die heiligste Verbindung zwischen Gott und Mensch, durch den Sohn, auf die schmählichste Weise zerriß. Die furchtbaren Folgen blieben nicht aus. Der Tempel, ja die ganze Stadt Jerusalem, wurde zerstört, so daß kein Stein auf dem andern blieb. Das Volk aber wurde in alle Welt zerstreut. Keinem zweiten Volk auf Erden ist ein derartiges Schicksal auferlegt worden. Kein zweites Volk auf Erden hat sich selbst solche Leiden auferlegt wie das Volk Israel mit seinem Abfall von Gott. Furchtbar lastet bis zur heutigen Stunde ihr eigenes Urteil auf ihnen: «Sein Blut

komme über uns und unsere Kinder!» Und Jesus sagte ein großes wichtiges Wort, nach Matthäus 11, 53: «Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestages.»

Mit der Sendung des Sohnes Gottes zu den Menschen begann für die Menschheit eine neue Zeit. Wiederum ein Anfang. Der Geist Gottes ging an die Arbeit, ein Neues zu schaffen. Das Alte fiel, weil es nicht in Gott blieb. Die Sendung des Sohnes Gottes ist das größte Geschenk der Liebe Gottes, was er nur geben konnte. Immer wieder und alle Tage werden wir daran erinnert. Wir zählen unsere Tage und Jahre von der Geburt Christi an. Jeder Brief, sei es ein Liebesbrief, Geschäftsbrief oder Staatsdokument, selbst jeder Poststempel erinnert an die Geburt Jesu. Tag und Stunde steht auf dem Poststempel, wann der Brief oder das Paket aufgegeben wurde nach der Geburt Christi.

Oft liest und spricht man von großangelegten Werken. Wie groß aber legte Jesus sein Werk an. Groß, großzügig und großmütig, wie kein zweites Werk auf Erden. Es steht als das größte Wunder vor unserer Seele. Welch herrlich große Ideale predigte Jesus Christus. Seine Begeisterung für diese reine, edle, hohe Sache ließ ihn innerlich brennen wie Feuer. Damit riß er die Menschen mit sich. Alle, die noch ein Herz hatten für reine, edle, hohe, göttliche Triebe, wo nur noch ein Funken unter der Asche glühte, wurden angefacht und loderten auf zum Feuer der Begeisterung. Zu Tausenden folgten sie ihm und bewunderten seine Lehre. Er predigte ja ganz anders als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Der Palmsonntag war der Höhepunkt der Begeisterung. Kleider wurden auf die Straße gelegt, das Zeichen der Unterwürfigkeit, Blumen der Liebe gestreut und der Ruf: «Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!» wollte nicht enden.

Doch es gab eine Kaste von Menschen, welche für eine solch edle, reine, hohe, sich selbst aufopfernde Lehre und Liebe unzugänglich war. Die teuflischen Lehren (Habsucht, Ichsucht, Ehrgeiz, Mammon, Herrschsucht und viele andere mehr) erfüllten ihr Herz. Mit verbissenen Zähnen und haßerfüllten Herzen mußten sie sehen, daß diesem jungen, begeisterten Menschen — alles Volk nachläuft. — Nach ihrer Meinung natürlich nur das Volk, das gewöhnliche, das ja nichts versteht. Ihre Weisheit hatte sie aber weitab geführt von reinen, edlen Pfaden, und das Volk, das glücklicherweise von dieser verderbenbringenden Weisheit verschont blieb, hatte noch Platz für etwas Besseres.

Das Unglück aber schreitet schnell. Gar rasch läßt sich der Mensch ändern in seinem Sinnen und Denken. Wie schwer ist er zu gewinnen, wenn er mannhaft für etwas Gutes einstehen und dasselbe bekennen sollte. Der Einfluß der damaligen Kirchenlenker war doch immer noch sehr groß. Die wenigen Tage vom Palmsonntag bis zum Donnerstag genügten, um das Volk umzustimmen. Mit welch gemeinen, niedrigen, materialistischen Lehren da vorgegangen wurde, kann man sich denken. Die einen waren in der Anstellung und Arbeitsstätte vom Brotgeber abhängig; denen drohte man mit Entzug der Arbeit, wenn sie nicht umschwenkten. Ein anderer war arm; er erhielt aus dem Tempel- oder Kirchenfond von Zeit zu Zeit eine Unterstützung; diesen wurde mit Entzug der Beiträge gedroht. Dann waren noch Freunde, Bekannte, Verwandte — ein buntes Durcheinander für und wider Jesum. Die

Gegner, die mit diesen rostigen, materialistischen Waffen kämpften, behielten den Sieg, wenigstens vorläufig, und der vermeintliche Staats- und Kirchenfeind wurde gekreuzigt, zum Leidwesen seiner offenen und heimlichen Freunde, und zur teuflischen Freude seiner Feinde.

Das Wort Jesu jedoch bekräftigte sich, das er von seinem Werke sagte: «Die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen!» Jesus blieb nicht im Grab. Zum größten Schrecken seiner Feinde und zur größten Freude seiner Freunde ist er auferstanden! Der Tod, das Grab, konnte den Lebensfürsten nicht bannen! Das war unmöglich. Jene Kräfte, die die Erde schufen, und die Kraft, die den Menschen geschaffen, blieben an der Arbeit. Der Heilige durfte keine Verwesung sehen. Die Gotteskraft wälzte den Stein vom Grab und der Lebensfürst triumphierte. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Das Hohe, Edle, Reine, Heilige, Göttliche hat gesiegt über all das Niedrige, Sündhafte, Unreine, Materialistische und Teuflische.

Die Wege waren gebahnt, das Leben aus Gott konnte weiterfluten und sich in Bächen und Strömen ergießen. Der große Werkmeister, Schöpfer und Erlöser, hatte in seinem göttlichen Plan für alles zum voraus gesorgt. Er hatte sich Männer erwählt, nicht von der Kaste derer, die im Grunde der Seele verdorben waren, sondern von den Einfältigen, den Unmündigen, Ungelehrten, die nicht von dem Sauerteig aller ungöttlichen Lehren verdorben und fürs Himmelreich unfähig gemacht und verschnitten waren. O, nein, Gott siehet ja das Herz an! Darum nahm Jesus jene, die reinen Herzens waren, in denen kein Falsch war. Die Herzen dieser Jünglinge wurden vom Feuer hellster Begeisterung entflammt für ihren Meister. Diese Begeisterung ging soweit, daß Petrus gelobte: Herr, ich gehe mit dir bis in den Tod.

Die damaligen Apostel des Herrn Jesu waren also keine alten Männer, sondern alles Jünglinge. Diese nahmen die reine, lautere Jesulehre an. Sie hatten das Bessere erkannt und ergriffen. Der aus dem Grabe erstandene Lebensfürst ließ die Kaste der Kirchenlenker links liegen und fand sich bei seinen Jüngern ein, die ihn mit Furcht und Zittern und mit übergroßer Freude aufnahmen. Es war ihnen kaum faßbar. Das kleine Menschenherz erbebt bei so gewaltigem Erleben. Und nun geschah das Große, Gewaltige. Der Lebensfürst gab diesen seinen Jüngern, den Ungelehrten nach menschlicher Meinung, einen göttlichen Auftrag. Er sandte sie an seiner Statt, um seine reine, lautere, heilige, alle Menschen beglückende Lehre zu verkündigen. Er sandte sie als Fackelträger, um dieses Feuer, und den Feuereifer, in alle Lande zu tragen. Denn es sollte allen Menschen zugute kommen. Alle Völker sollten seine Jünger werden. Die Pfingsttat gab ihnen das Vermögen, göttliche Rüstzeuge zu sein, ohne besondere vorherige, menschliche Schulbildung. Der Heilige Geist ist allein der rechte Lehrer, der zum Himmelreich lehrt.

Das war der «Anfang» des Christentums. Es ist absolut nötig, das festzuhalten, was am «Anfang» war.

Am «Anfang», im Garten Eden, da waren die Menschen vollkommen, wie Gott, ohne Sünde. Das israelitische Volk mit dem Stamm- und Glaubensvater hatte einen herrlichen Anfang mit größten Verheißungen. Doch beide waren nicht geblieben wie es am Anfang war. Die ersten

Menschen wichen von Gott. Die Israeliten wichen aus dem Glauben, Leben und Wesen eines Abrahams.

Solange die ersten Christen in der Apostel Lehre blieben, in dieser Gemeinschaft der lebenden Apostel Jesu, und im Gebetsleben standen, solange stand es gut ums Christentum. Das Geistesfeuer und der Feuereifer Jesu um die Erlösung der Menschen brannte, auch in den Herzen seiner Apostel. Und ihre feurigen Predigten entzündeten viele Zuhörer. Die Apostel tauften die Gläubigen mit Feuer und dem Heiligen Geist. Sie übertrugen somit das in ihnen vorhandene Glaubens-, Geistes- und Gottesleben, ihren Eifer, ihre Liebe, ihre Erkenntnis und alles was in ihrem Geiste war, auf die gläubigen Zuhörer. Diese wiederum trugen dieses Feuer überall hin und es ging nicht lange, bis dieses Evangelium weit über die Grenzen von Jerusalem, Judäa und Samarien hinausdrang.

Doch die Gegenoffensive Satans blieb nicht aus. Es liegt klar auf der Hand, daß die Apostel dieselben Gegner hatten, wie ihr Meister Christus. Das konnte ja nicht anders sein. Ihr Herr und Meister hatte sie darüber nicht im Unklaren gelassen. «Was sie mir getan haben, das werden sie auch euch tun. Der Jünger ist nicht über seinem Meister. Haben sie mich Beelzebub geheißen, so werden sie euch nicht anders heißen.» So und auf andere Weise belehrte sie ihr Meister über das, was ihrer harren wird. Der erste Märtyrer Stephanus hatte denen, die ihn steinigten, ja gesagt: «Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste, wie eure Väter also auch ihr.» In zehn großen Christenverfolgungen sind in den ersten dreihundert Jahren Ströme Blutes der Gläubigen und Heiligen geflossen. Die Kirche ist in der nachfolgenden Friedenszeit wohl gewaltig gewachsen an der Gliederzahl, nicht aber an der inneren Kraft und Wirkung. Wo es vorher eine Gefahr, ein äußerer Schade war, Christ zu sein, so war es nachher Ehre und Gewinn. Es war nicht mehr mit einem Kampf verbunden, es mußten dazu keine Opfer gebracht werden. Man brauchte den alten Menschen nicht zu töten, sondern es gehörte zum guten Ton, der christlichen Kirche anzugehören. Das Heidentum sank ins Grab. In Wirklichkeit zwar nicht, denn man wechselte ja nur den Namen, aber die Menschen blieben die gleichen. Heidnische Sitten, Gebräuche und Zeremonien wurden beibehalten, heidnische Zeremonien hielt man weiter, man benützte ja nur andere Namen dazu. Von einer Wiedergeburt, einer wirklichen Geisteserneuerung zu einem Gottmenschen, war keine Rede. Man freute sich, der Verfolgungen los zu sein und äußern Zuwachs buchen zu können. Doch das Christentum will nicht die Massen, sondern die Herzen. Jesus hat klar und deutlich gesagt: Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kann nicht ins Reich Gottes kommen. Das Reich Gottes ist für uns heute erstens das Geistesbereich, bestehend in Friede und Freude im Heiligen Geist. Ferner ist es das Lichtesbereich, um nicht mehr in der Finsternis von Sünde, Unglauben und Unsicherheit wandeln zu müssen, sondern zu den Kindern des «Lichtes und Tages» zu gehören.

Wir können mit Recht behaupten: «Wäre die Christenheit geblieben, wie am — Anfang — dann wäre bereits die ganze Welt überwunden und wirklich durch den Geist Christi erlöst und erneuert. Es nützt aber nichts, von der schönen ersten Christenheit zu lesen, darüber rührende Predigten zu halten, und sich mit Namen und Taten früherer

Gottesmänner zu schmücken. Es ist nötig, daß wir in demselben Licht, Geist, Feuereifer und Glauben und in derselben Liebe stehen. Das Christentum war nicht in der Lage, alle Heiden von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi zu überzeugen. Ja die Christen sind selbst nicht mehr restlos davon überzeugt. Sie sind sich in den Hauptfragen der christlichen Religion nicht klar und nicht eins. So gut wie die ersten Menschen von ihrer ursprünglichen Stellung gewichen sind, so gut wie die Israeliten gewichen sind, wie bereits erwähnt, so sind auch die Christen aus der Stellung gewichen wie sie am Anfang war. Am Anfang des Christentums hatte es lebende Apostel Jesu, die durch den Heiligen Geist alles ausrichteten, die an Christi Statt redeten und handelten in göttlicher Vollmacht.

Wir sind heute an einem neuen Zeitabschnitt angelangt, es ist «der Anfang vom Ende.» Auf diese Zeit hat der Herr verheißen, seine Kirche wieder zu erneuern, wie sie am Anfang war. Denn Anfang und Ende sollen gleich sein. Am Anfang waren die Menschen sündlos; sie werden es am Ende auch sein. Am Anfang war die Kirche Christi apostolisch, sie ist es heute, am Ende, auch. Sie hatte am Anfang lebende Apostel, das Amt des neuen Testaments, das Amt der Versöhnung, das Amt das den Geist gibt; dasselbe besitzt die apostolische Kirche auch heute.

Was heute auf Erden vor sich geht, das sind Wirkungen, die aus entsprechenden Ursachen sich ergeben haben, denn es besteht alles aus Ursache und Wirkung. Die Sünde ist der Leute Verderben. Wer der Lehre göttlicher Wahrheit nicht glaubt, und verwirft den Heiligen Gottes, der muß dann dem Lügner und Verderber glauben, und muß ihn dann aber auch haben. Die Israeliten erwählten den Barabbas, der war ein Mörder, den wollten sie frei haben.

Seien wir klug in allen Dingen, unser zeitliches und ewiges Glück hängt von unsern eigenen Entschlüssen ab.

Wir glauben fest an die Wiederherstellung aller Dinge. Wir glauben und wissen, daß die Stunde kommt, wo Satan gebunden wird, daß er die Menschen nicht mehr verführen kann, und daß die Reiche dieser Welt unseres Gottes werden. Alles, was sich heute ereignet, sind Wegbereitungen, um den Friedenszustand eines tausendjährigen Reiches mit der Herrschaft Christi herbeizuführen. Darum sagte Jesus: «Wenn ihr dies alles sehet angehen, dann hebet eure Häupter auf, und freuet euch, eure Erlösung nahet.» Doch bedenken wir das große Wort Jesu: «Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.» (Matthäus 23, 39.) E. G.

Erlebtes

Letzthin durfte ich im Militärdienst erfahren, wie wunderbar mich der liebe Gott vor Unglück schützte. Als Telephonsoldat hatte ich die Aufgabe, mittels dünnem Gefechtsdraht Leitungen zu legen. Und zwar geht es da nicht immer so bequem dem Weg entlang. Nein, es gibt hier allerlei Hindernisse zum Ueberwinden. So mußte ich letzthin eine Leitung abbrechen, die über einen Bahnübergang führte. Dabei passierte mir das Mißgeschick, daß der Draht auf die elektrische Fahrleitung

fiel. Die Folge davon war, daß es einen starken Knall gab und ein Feuerschein aufblitzte. Auch war der Draht, den ich auf eine Rolle kurbelte, entzwei verbrannt. Wie durch ein Wunder passierte mir nicht das Geringste. Dank dem Umstand, daß der dünne Draht diese starke Spannung nicht zu leiten vermochte, blieb ich vor einer Verbrennung oder gar vom Tode verschont.

Dieser Vorfall war für mich wieder einmal eine deutliche Sprache. Es zeigte mir, wie schnell ein gesundes Menschenleben dahingerafft werden kann. Ich möchte hier besonders alle Jugendlichen ermahnen, daß sie ja nicht die Arbeit für ihr Seelenheil auf später verschieben im Gedanken, daß man dann immer noch Zeit dazu habe. Noch nie hatte ich ein solches Bedürfnis, in den Gottesdienst zu gehen, um dem lieben Gott zu danken, wie am selbigen Abend. K. S.

Brief einer Dankbaren

Mein herzlich geliebter Bischof!

Es drängt mich, Ihnen zu schreiben, denn ich bin ihnen sehr viel Dank schuldig für ihre große, göttliche Liebe und Fürbitte, die ich reichlich verspüren durfte im Spital. Es waren sehr ernste Stunden, die ich dort erlebte, aber dennoch würde ich sie nicht tauschen um gute Tage, denn sie waren sehr gesegnet, wenngleich sie auch dunkel waren. Die körperlichen Schmerzen waren mir nicht so schwer gefallen zu ertragen, aber was in meinem Innern alles vorging, das kann ich nicht in Worte kleiden. Lieber Bischof, ich weiß, daß Sie schon ähnliche Stunden erlebt haben und darüber Bescheid wissen. Die Geister hatten es auf mich abgesehen, aber ich ließ mich nicht aus der Verbindung reißen. Ich dachte an das schöne Lied 393 wo es heißt: «Mag der Feind auch toben, mögen Stürme wehn, mit des Herrn Apostel laßt uns vorwärts gehn!»

Als ich auf dem Operationstische war, bin ich ganz ruhig gewesen; kein Herzklopfen, keine Angst konnte mich überfallen, denn ich war innig nach oben verbunden.

Anfänglich hatten mich die Krankenschwestern und Patienten um des apostolischen Glaubens willen verspöttelt und verachtet. Ich aber begann zu beten für sie; ich wußte ja, daß sie sich nicht bewußt waren, was sie taten, und habe ihnen im stillen vergeben. Alle Tage suchte ich ihnen in Liebe zu begegnen und ich durfte den Tag erleben, wo die Krankenschwestern mir Blumen auf das Tischlein stellten und recht freundlich mir begegneten; ihr Haß war über Nacht ausgezogen. Als ich fortging, hatten die Patienten geweint, so daß es mir fast weh tat, sie zu verlassen. Ihre Einstellung gegen das apostolische Werk war beim Abschied anders, als wo ich zu ihnen kam.

Am Freitag verließ ich den Spital, und am Sonntag durfte ich wieder zu Jesu Füßen sitzen. Dies ist der liebste Ort, den ich kenne.

Lieber Bischof, es ist meine tägliche Bitte, die ich vor den Herrn bringe, daß ich möchte werden wie Sie und der liebe Apostel, um immer mehr in der vollkommenen Jesuliebe dienen zu können beim

einladen im Weinberge des Herrn und unter den Nächsten, um sie in Geduld zu tragen und für sie zu beten.

Möge der liebe Gott mir noch viel Gnade schenken, daß ich kann vollendet werden und kann bleiben in dem Hause des Herrn zeitlich und ewiglich.

Mit herzlichem Gruß bleibe ich Ihre dankbare G. E.

Wie ich zu einer Brille kam

Als ich am Anfang dieses Jahres im Militärdienste war, beschäftigte ich mich in Gedanken oft mit meiner Brille, die bald am Zerbrechen war. Da ja der Kostenpunkt nicht so gering ist, hätte es meinem Portemonnaie ziemlich weh getan.

Eines Tages ist mir nun ein Kamerad beim Gewehrputzen an meine Brille gestoßen; diese fiel zu Boden und zerbrach. Der Kamerad hat mir sofort seine Hilfe angeboten und hat einen Teil daran bezahlen wollen. Darauf kommt ein Mitbruder und hat mich gebeten, mit ihm zum Optiker zu gehen. Im Moment war mein Portemonnaie ziemlich leer. So hat der Mitbruder zu der Brille, die ich zum Preise von 25 Franken bestellte, 15 Franken bezahlt; dazu kam noch der Betrag des Kameraden. Nun hat aber der Bruder beinahe alles Geld, das er besaß, mir zur Verfügung gestellt. Er bat mich daher, mit ihm zum Kompagnie-Kommandanten zu gehen, um einen Vorschuß zu erhalten. Ich willigte ein und wir erzählten den Fall. Darauf sagte er mir: Kommen Sie dann auf mein Zimmer. Ich fand mich bald daselbst ein und erhielt eine 50 Franken-Note mit den Worten: Bringen Sie den Rest wieder zurück!

Darauf konnte ich dem Mitbruder, sowie dem Kameraden das Geld zurückgeben, und ich besaß eine neue Brille.

Für diese wunderbare Lenkung habe ich dann dem lieben Gott innigst gedankt; habe ich doch die Hilfe Gottes schon öfters erfahren dürfen. G. S.

Leben und streben
ein Segen zu sein,
hier schon auf Erden
im irdischen Heim;
das bringt dem Gotteskind
ewige Freud',
wenn wir genießen,
was Jesus uns beut.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 12 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1942

Hebräer 9, 11—14

«Christus ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester.» — Durch den tiefen Sündenfall der ersten Menschen kam namenloses Elend, tiefe Trauer und viel Herzeleid über den Erdkreis. Wie mag es jenen Herzen zumute gewesen sein, als sie sich außerhalb des Paradieses befunden haben, wo sich Mühe an Mühe, Sorge an Sorge, Tränen an Tränen fanden, ja wo sie als Ernte ihres Ungehorsams den Tod in ihrem erschlagenen Sohne Abel schauen mußten! Wie mag gerade da die Verheißung von dem Erlöser, dem Schlangenzertreter, neue Hoffnung erweckt und Zuversicht gebracht haben. Diese Hoffnung auf den verheißenen Messias zog sich wie ein goldener Faden durch die alttestamentliche Zeit hindurch, so daß, als die Zeit dazu erfüllet war, der treue Gott zur Erfüllung seiner Verheißung übergehen konnte. Er sandte seinen Sohn, den Hohepriester!

Einst und auch heute sind die Menschen durch Gottentfremdung, als Auswirkung der Sünde, in Armut, Gefangenschaft und Verstrickung alles Bösen gekommen. Wer hat uns aus derselben erlösen können? Nur der Hohepriester. Wir selbst waren verarmt. Das göttliche Leben, der Heilige Geist, mangelte uns. Wo war noch die lichte Erkenntnis, die Tiefe des Glaubens, das frohe, seligmachende Nachfolgen? Wer hat uns denn die Gabe des Heiligen Geistes gegeben, daraus die lichte Erkenntnis kam, die Erkenntnis, die uns nun nachfolgen läßt? Das alles tat der Hohepriester! Der, welcher sagte: «Wenn ich hingehe,

will ich den Tröster senden, den Geist der Wahrheit; derselbige wird euch in alle Klarheit und Wahrheit führen und leiten.» So ist Christus als Gottessohn im Menschensohn als Hoherpriester tätig gewesen und alle, die ihn zu seiner Zeit erkannten, an- und aufgenommen haben, sind durch seine Wirksamkeit vom Tode zum Leben gedrungen, ja er ist ihnen zu einem Begriff der vornehmsten Hilfe, der reinsten Liebe, der größten Güte geworden. Das, was der Hohepriester Christus einst war, ist er uns auch heute in seiner Gegenwartserscheinung, in denen, die er gesandt hat, als seinen Aposteln!

Wer von uns wollte denn solche Gaben nicht an- und aufnehmen, wissend, es ist der Hohepriester: Man nimmt doch im Alltagsleben auch gerne solche Menschen auf, von denen man weiß, daß sie aufrichtig, ehrlich und gut sind. Es wird Raum gemacht in Hütte, Herz und Seele, man schenkt einem solchen Menschen gerne sein ganzes Vertrauen, man liebt ihn und sieht wohlwollend an ihm auf. Wieviel mehr sollen wir den aufnehmen, der sich mit ihm uns alles schenken will! Der ein Hoherpriester ist der zukünftigen Güter! Die Güter spielen im natürlichen Leben eine große Rolle; das ganze Dichten und Trachten nach denselben nimmt den Menschen gefangen. Eines aber ist gewiß — ob jemand viel oder wenig derselben hat — an des Grabestür bleibt alles hier! Wie gar anders ist es in Bezug auf die zukünftigen Güter, die der Hohepriester Jesus uns anbieten läßt durch seine Knechte. Es ist daher für alle Gotteskinder sehr zu beachten, daß wir auf die Güter achten, die ewigkeitsbestimmend und seligmachend sind. Diese Güter bestehen in dem Reichtum, welche der Gehorsam, die Reinheit des Herzens, die Einfalt der Seele, die kindliche Demut und willige Nachfolge in sich birgt! Diese Vermögenswerte, Güter des Hohenpriesters, werden uns dargereicht durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen, mitverbundenen Brüder. Es ist deshalb von Bedeutung, wieviel ich von denselben in mir aufgenommen — oder wieviel ich durch Nichtbeachtung des hohenpriesterlichen Dienstes anzunehmen versäumt habe? Christus, der Hohepriester, sucht durch seine Gegenwartserscheinung uns zu dienen, zu segnen, zu lieben, zu helfen, zu vollenden! Wir werden doch in der Ewigkeit nur das sein, was wir durch die Bedienung, die An- und Aufnahme des Hohenpriesters geworden sind! Das Leben lehrt zur Genüge, daß jedwedes Versäumen und Nichtwahrnehmen dessen, das zum Guten gesetzt ist, schwerwiegende Folgen zeitigen kann. Wieviel mehr wird die Nichtbeachtung dessen, das durch der Apostel Dienen uns kundgetan wird, sich in der Ewigkeit auswirken. Erkenne doch jedes Gotteskind die Verführung des Bösen. Nichts ist den höllischen Geistern lieber, als den Dienst des Hohenpriesters mit seinen zukünftigen Gütern verächtlich zu machen! Welch ein Sturm von Lüge, Verdrehung, Herabwürdigung, gehässiger Gegenlehre mußte der Hohepriester über sich ergehen lassen! Wie einst, so findet sich dasselbe auch heute wieder. Warum sehen oft Gotteskinder nur Fehler an dem Dienst im Hause des Herrn? Der Landmann wird doch um eines Mäusleins willen nicht auf den Acker oder auf die Ernte verzichten wollen; auch um einer Distel willen läßt er den Acker nicht! Das übersieht er alles — der Landmann will nur die Ernte, die Frucht bergen! Nicht eine einzige Garbe wird draußen gelassen, ja selbst die einzelnen Aehren werden noch aufgelesen. Es kann daher allen Gotteskindern,

schon um der Zeitverhältnisse willen, nichts dringender empfohlen werden, als die himmlischen Güter in der Fülle zu ergreifen, auf daß, wenn der Herr kommt, er uns alle in dem von ihm geschenkten Reichtum des Glaubens, des Lichtes, des Friedens, der Reinheit, des Gehorsams, der Nachfolge finden kann. Dann wird es um uns gut bestellt sein, denn der Herr wird bei seinem Erscheinen keines von uns nach den Unvollkommenheiten der andern fragen — sondern die Frage wird dann sein: «Wieviel hast du von den Gütern des Hohenpriesters, die ich dir durch die Bedienung des Heiligen Geistes übermittelt habe, an- und aufgenommen? Das ist sehr zu beachten.

Die Zeitströmungen sind stark, und der Geist des Richtens will sich vermehren; uns macht aber nicht das Gericht selig, sondern die Gnade, das Verdienst des Hohenpriesters, wie der Liederdichter es sagt: «Welch Glück ist's, erlöst zu sein, Herr durch dein Blut!» Die Blutskraft des Herrn Jesu adelt die Seele und mahnt uns an sein Erbarmen, das uns nie zum Richter macht! Denn Jesus ist seinerzeit durch sein bitteres Leiden und siegreiches Sterben die Ursache zu unserer Erlösung und Versöhnung geworden, wie es auch in dem Textworte heißt: «Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.»

Als der Herr Jesus am Stamme des Kreuzes auf Golgatha verschied, zerriß der Vorhang im Tempel. Das war ein gewaltiges Geschehen, das im Verbundensein mit dem großen Sterben des Lammes am Kreuze unverwischbar war und ist. Der Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligtume trennte, ist zerrissen; nun ist der Weg dazu für jeden frei, solches wissen wir nicht allein zu schätzen, sondern wir sind auch dafür von Herzen dankbar.

Wir wissen, daß unsere Lebenstage zur Neige gehen. Ebenso wissen wir, daß die Zeit nahe ist herbeigekommen, wo sich auch der letzte Rest der Verheißungen Jesu hinsichtlich seiner Wiederkunft erfüllen wird. Wie wird uns dann sein, wenn wir am Ende der Erdentage in das Heiligtum können, oder wenn wir mit dem Erscheinen des Herrn Jesus an der ersten Auferstehung in das Allerheiligste, in die Herrlichkeit, eingehen dürfen! Zuerst mußte Christus leiden, das Opferlamm geschlachtet werden, auf daß der Weg frei wurde für alle, die vor Christo waren, und nach ihm kamen, ebenso für alle, die auf Hoffnung lagen und liegen. Nicht der Böcke oder Kälber Blut, das wohl als Aufschub zur Sündentilgung im alten Bunde verwendet wurde, konnte die einmalige Tat vollziehen, sondern allein und einmalig das Verdienst Christi!

Nun hat das Opfer des Herrn, des ewigen Hohenpriesters, Gewalt, unser Gewissen zu reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Wenn wir daran denken, in welchem Zustande wir erstmalig sind in das Haus des Herrn gekommen; wieviel waren doch der Belastungen, Sündenstücke und Sündenschulden, wieviel der Brandmale im Gewissen! Durch die Mithilfe der dienenden Brüder sind wir zur Erkenntnis gekommen, daß es eine Erlösung gibt und durch den mächtigen Freispruch des Apostels sind wir vor der Hinnahme des Heiligen Geistes befreit und erlöst worden. Welch eine unaussprechliche Seligkeit durchzog da die Seele! Da fühlten wir die Gewalt und Größe des Opfers Christi, das durch den Dienst derer, die Jesus gesetzt hat mit den Worten «wem ihr die Sünden erlasset, dem sind



Schwester Rosa Brechbühl

Am Sonntag vor Weihnachten des Jahres 1926 besuchte die liebe Schwester mit ihrer Tochter den ersten Gottesdienst. Sie freute sich der frohen Botschaft und pilgerte so oft als möglich zur Segensstätte. Am 30. Oktober 1927 wurde sie durch den Apostel Hölzel versiegelt und hielt sich immer fest und treu zur Gemeinde.

Anfangs des Jahres 1933 wollten körperliche Rüstigkeit und Gesundheit sie verlassen und Mutter Brechbühl glaubte, es gehe ihrem Tode entgegen. Als dann gegen das Frühjahr gleichen Jahres bekannt wurde, daß die Gemeinde Solothurn ein neues Lokal erhalte, beseelte die Schwester nur der eine Wunsch, den Einweihungstag noch miterleben zu dürfen. Am Eidgenössischen Bettag 1933 bezog dann die Gemeinde ihr neues, schönes Heim, und welch ein Wunder, die betagte Schwester durfte diesen Einzug miterleben. Alle Geschwister nahmen innigen Anteil an ihrer Freude. Nun erholte sie sich wunderbarerweise von ihren körperlichen Schwächen. In Derendingen besucht sie noch heute jeden Gottesdienst. Sie wohnt etwa 500 Meter vom Lokal weg. Die Schwester ist eine neunzigjährige Mutter und treu, deren Herz und Geist aber jung geblieben ist. · H. U.

---

sie erlassen» offenbar wurde. Dadurch wurde alle Schuld aufgehoben, anstelle der Unruhe trat die Seelenruhe und die Brandmale im Gewissen sind ausgelöscht. Nun aber tritt die ernste, bedeutsame Frage hervor: Sind wir durch das Verdienst Christi völlig zum Leben hindurchgedrungen — oder bewegen wir uns noch in toten Werken? Alles, das aus dem Geiste der Gleichgültigkeit, der Gewohnheit, getan wird, ist den toten Werken gleich. Man kann die Gnade, Güte, Liebe, und Freundlichkeit des Herrn geschmeckt, empfunden haben, und doch im Laufe der Zeit aus lauter Gewohnheit dieselben hinnehmen. Es ist ein allzu großer Unterschied, ob man aus dem innersten Bedürfnis heraus zum Tische des Herrn geht, oder ob dies in der Gewohnheit geschieht! Gewohnheitsmäßig zum Gottesdienst kommen, gewohnheitsmäßig beten, singen, spielen, hören, das alles wirkt dann kein Leben, es bleibt in der Seele tot, daraus Werke sich offenbaren, die der auferstandene Lebensfürst nicht anerkennen wird. Es ist nur zu wünschen, daß unser keiner sich in toten Werken finden lasse, und wenn noch solche vorhanden wären, so möge das ehrliche Bestreben und aufrichtige Geloben sein: «Von heute an soll es bei mir keine

toten Werke mehr geben!» Je mehr die toten Werke schwinden, desto mehr offenbart sich das rechte Dienen dem Herrn gegenüber.

Im Psalmbuche steht geschrieben: «Dienet dem Herrn mit Freuden». (Psalm 100, 2.) Der Hohepriester Jesu sprach einst die Worte: Das tat ich für dich, was tust du für mich! — Unser Dienen darf nicht aus dem kalten Pflichtgefühl oder aus der Gewohnheit hervorgehen, sondern — gleich dem Hohenpriester — aus Liebe! Wir sehen und erkennen diesen Liebesdienst in dem Stammapostel und der mit ihm verbundenen Apostelschar. Was hat doch dieser Dienst der Liebe in den Reihen der treuen Brüder und Geschwister nicht alles ausrichten können! Seit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes vor hundert Jahren ist dieser Liebesdienst in ununterbrochener Weise offenbar, der sich zum größten Segen und zur Wohlfahrt des Werkes des Herrn finden ließ. Der empfangene Reichtum der zukünftigen Güter des Hohenpriesters Jesu dränget uns also, und wir wollen, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, dienen, lieben und mithelfen an dem großen Werke der Menschheitserlösung, die durch die Gegenwartserscheinung des Herrn in seinen Aposteln wunderbar hindurchgeführt wird! In dieser Dienstbarkeit erfüllen sich die Dichterworte: «Nur Liebe seh' ich, schau' ich, Jesus dich — nur Liebe!»

A. K.

Sehet zu, daß euch niemand verführe . . .

Die Unkenntnis der Menschen in dieser oder jener Sache bringt es mit sich, daß einzelne mangels genügender Orientierung oder reiflicher Ueberlegung oft plötzlich harten Schicksalsschlägen ausgesetzt sind. Damit werden dann vielfach auch andere gleichzeitig in Mitleidenschaft gezogen. Es ist schon vorgekommen, daß ein Geschäftsmann bei einer ihm verlockend scheinenden Finanzoperation sein ganzes Gut eingesetzt hat, um auf einen Schlag das Mehrfache seines bisherigen Besitzes zu gewinnen, und damit ein ihm vorschwebendes, sorgloses Leben der Ruhe, Behaglichkeit und des uneingeschränkten Genusses zu erreichen. Wenn aber das gewagte Unternehmen zufolge unvorhergesehener und unüberdachter Ereignisse einen andern, als den gierig ersehnten Verlauf nahm, so stand der Spekulant nicht nur als der von den scheinbar aussichtsreichen Verhältnissen Betrogene da, sondern er verlor gleichzeitig sein in die Sache gestecktes Vermögen noch dazu. Die Verzweiflung über den unglücklichen Ausgang solcher Aktionen hat schon manchen Menschen zum Selbstmord getrieben. Damit kamen aber auch die Familienangehörigen um den Ernährer und den bisherigen Besitz und sahen sich plötzlich, und ganz unvermittelt, in die tiefste Armut versetzt.

Wenn schon natürliche Verluste solch schreckliche Folgen zeitigen können, welche Folgen muß dann erst der Verlust himmlischer Werte, die aus Leichtsinn oder naiver Gutgläubigkeit für alle Ewigkeiten dahingegeben werden, auslösen! Jesus wußte des Bestimmtesten, warum er seine Nachfolger ganz besonders vor dem Verführtwerden warnte. Er kannte die Folgen, denn diese sind nicht auszudenken, weil sie ewig nicht mehr beseitigt werden können. Die Kinder der

Welt können ja nur irdische Werte verlieren, weil sie die himmlischen Werte durch ihre widerstrebende Haltung dem göttlichen Gnadenstuhl gegenüber gar nicht erhalten konnten. Die Gotteskinder aber haben aus Gnaden den Heiligen Geist empfangen, sie essen und trinken mit dem Herrn Jesus im heiligen Mahle, und nehmen in Wort und Handlung sein Leben und die Herrlichkeit Gottes in sich auf. Sie sind die Besitzer der himmlischen, göttlichen Güter. Wer gelernt hat, den Wert dieser Gottesgaben richtig einzuschätzen, nach dem Maße, wie dies uns Gotteskindern, die wir noch im Fleische leben, möglich ist, der wird nie und nimmer einem andern Geiste glauben oder gar folgen.

Daß der Schein trügt, ist eine alte Erfahrungstatsache. Schon das erste Menschenpaar wurde dadurch betrogen, daß es dem Bösen, der ihm scheinbar noch mehr bieten konnte denn Gott, Glauben schenkte. Es büßte durch den Ungehorsam die Gemeinschaft mit Gott ein, und wurde aus dem Bereich des Paradieses ausgestoßen.

Wie oft wird heute da und dort den Gotteskindern scheinbar Besseres angeboten, um sie vom Glauben an die göttliche Sendung, die der Welt eine Torheit und ein großer Stein des Anstoßes und des Aergernisses ist, abzubringen. Da wird eine einträglichere Stellung zugesichert, dort größere Ehre und Ansehen verheißen, einem dritten die sofortige Hilfe in momentaner Bedrängnis zugesagt usw. Leider gibt es immer wieder Seelen, die auf solche Verlockungen hereinfallen und dem Werke Gottes den Rücken kehren, ohne die furchtbaren Wirkungen solchen Handelns zu bedenken. Sie meinen, damit ein besseres, diesseitiges Leben zu gewinnen, und vergessen, daß sie sich dadurch von der Gemeinschaft mit Gott und dem Erlöser trennen und damit selbst ein hartes Schicksal in der Ewigkeit wählen. Die Armut ihres Glaubens und Vertrauens wird in der Stunde ihres Abscheidens von dieser Erde dann in vollem Maße offenbar; die Verzweiflung solcher Seelen ist unbeschreiblich, aber nicht mehr zu ändern. Mögen sich die Kinder Gottes daher in jeder Lebenslage fest und bestimmt zu Christus im angezogenen Fleische bekennen. Wenn es in diesem Leben auch hie und da schmal zu und her geht, so wartet unser dafür im Reiche der Herrlichkeit eine unbeschreibliche Fülle alles Guten und Schönen. Da wird es dann heißen: «Kommt her, ihr Gesegneten, die ihr im Glauben und Vertrauen den schmalen Pfad gewandert seid.» Für jene aber: «Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, die ihr das Erstlingsrecht für ein Linsengericht hergegeben habt.»

Das Wort Jesu «Halte, was du hast, damit niemand deine Krone raube» gewinnt immer mehr an Bedeutung für das Volk des Herrn, je mehr die Hemmungen und Beschwernisse des täglichen Lebens in der heutigen Zeit sich zeigen. Auch nimmt der Kampf der gottfeindlichen Geister im frommen Gewand immer bestimmtere Formen an. Darum, wohl der Seele, die sich, solange dies noch möglich sein wird, genügend Reserven an Glaubenskraft und -Mut aneignet, um dann, wenn der Tag sich zu neigen beginnt, davon zehren zu können.

Vertrauen wir mit ganzer Kraft unentwegt der göttlichen Führung hier auf Erden, die sich in der Sendung der Apostel Jesu unser angenommen hat und uns, ungeachtet aller Widerstände der gottfeindlichen Geister, ans herrliche Ziel bringen will. E. K.

Ein Wunder der ziehenden Gottesliebe!

Im Jahre 1934 wurde ich durch einen treuen Zeugen zum Besuche der Gottesdienste der Neuapostolischen Gemeinde eingeladen. Dieser Einladung habe ich Folge geleistet, da meine Seele sehnlichst nach Wahrheit, Liebe und Ruhe verlangte. Schon nach wenigen Gottesdiensten fühlte ich, daß durch das schlichte, mit göttlicher Liebe und Weisheit erfüllte Wort, Friede und neue Lebensfreude in mein Herz einzog. Ein treuer Bruder schenkte mir dann ein Gesangbuch, worin die Worte standen: «Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen!»

Nach einem Leben voller Enttäuschungen und unsagbaren seelischen Leiden hat sich dieses Wort in wunderbarer Weise an mir erfüllt.

Im Frühjahr 1927, als die Natur zu neuem Leben erwachte, kämpfte ich mit meinem Leben um Sein oder Nichtsein. Je herrlicher die Sonne alles schlummernde Leben zu einer Neuerstehung erweckte, desto dunkler und hoffnungsloser wurde es in mir. Durch die Inflation verlor ich meine gute Stellung; ich wurde arbeits- und mittellos. In den guten Tagen hatte ich viele Freunde, in der Not aber stand ich bald ganz allein. Ich erfuhr die furchtbare Wahrheit des Wortes: Freunde in der Not, gehen tausend auf ein Lot!

Reich an bittersten Enttäuschungen hatte ich den Glauben an die Menschheit verloren. Der furchtbare Gedanke wurde in mir wach, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Selbst meine Frau, die mich mit Liebe umfing, konnte diesen Entschluß in mir nicht hemmen. Wohl empfand sie, daß ich unglücklich war und innerlich kämpfte, aber von meiner Absicht durfte sie nichts merken.

Ich begann reiflich zu erwägen, auf welche Art ich aus diesem Leben scheiden wolle. Ich wählte den Weg, durch Erschießen meiner Qual ein Ende zu machen.

Es war an einem Sonntagmorgen. Meine Frau hatte bereits das Schlafgemach verlassen, als ich mir sagte, schnell zu handeln. Ich kniete nieder und bat den lieben Gott, er möge mir gnädig sein.

Dann legte ich mich wieder ins Bett, nahm die Waffe, und drückte ab. Aber es kam keine Kugel. Sonderbar, war ich doch sicher, daß eine Patrone im Lauf war. Nun schnell eine Patrone eingeschoben, aber auch diesmal reichte es nicht, das Geschoß verklemmte sich. Erst beim dritten Abdrücken reagierte der Revolver, der Schuß ging los.

Sofort nach diesem schrecklichen Moment stellte sich ein furchtbarer Durst ein. Meine Frau kam heraufgesprungen, reichte mir ein Glas Wasser und frug mich, was mir zugestoßen sei. Einigermaßen zum Bewußtsein zurückgekehrt, zeigte ich auf die neben mir liegende Waffe; damit wurde ihr meine Verzweiflungstat klar.

Auf telefonischen Anruf kam dann ein Krankenwagen und ich wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Der diensttuende Arzt untersuchte mich, rief aber dann sofort den Chefarzt, denn etwas mußte ihm nicht klar sein. Ich hörte schwach die Worte: Nach dem Einschuß müßte der Mann tot sein. Nach gründlicher Untersuchung äußerte dann der Chefarzt: Der Kerl hat ja kein Herz! Nun begann er nach meinem Herz zu suchen, und welch eine Ueberraschung — er fand ein Herz, aber — auf der rechten Seite des Brustkorbes! Er schüttelte den Kopf und gab Weisung, mich ins Bett zu bringen.

Nach einer nochmaligen gründlichen Untersuchung sagte der Arzt zu meiner Frau, sie könne bei mir bleiben, denn es bestehe für die nächsten Tage keine Hoffnung für mich. Da überkam mich ein Gefühl, das ich nicht in Worte kleiden kann. Im stillen flehte ich zu Gott, er möge mir doch das Leben neu schenken, mit dem Versprechen, daß ich mein Leben gründlich umstellen wolle.

Nach einer Woche war die Todesgefahr vorbei und nach acht Wochen konnte ich das Spital verlassen.

Nun kam wieder eine Zeit großer Sorgen. Außer meiner Frau war ich verlassener als je. Ich hatte kein Geld, keine Arbeit und einen geschwächten Leib. Aber ich hielt das dem lieben Gott gegebene Versprechen fest und ließ mich nicht mehr von der Verzweiflung hinreißen. In eine Kirche ging ich allerdings nicht mehr, da ich ja nie aus einer Predigt Frieden und innere Genugtuung schöpfen konnte. Dennoch konnte ich die Hilfe des himmlischen Vaters erfahren. Wirtschaftlich ging es mir allmählich besser. Aber das ungestillte Sehnen meiner Seele verfolgte mich wie ein Schatten.

Sieben Jahre später habe ich ganz besonders aus tiefster Seelennot zu Gott geschrien — und diesmal fand ich Erhörung. Der treue Gott hat mich, wie auch meine Gattin, zu der Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt. Unter der Führung der Apostel des Herrn und der in ihrem Geist wirkenden treuen Diener hat meine Seele den gefunden und erfahren können, der unsere Seelen liebt. Dem treuen Gott sei Dank und Ehre für das große Wunder, das er an mir, seinem Kinde, getan hat. Es ist aber auch mein ernster Wunsch, mein Wort einzulösen, dem Herrn treu zu bleiben und ihm mein Leben in uneigennütziger Hingabe ganz zu weihen. O. S.

Wunderbare Hilfe

Eine verschleppte Angina löste bei meiner Gattin eine doppelte Lungenentzündung aus. Der Fieberzustand zeigte sich bedenklich hoch, über 41 Grad. Am Karsamstag teilte mir der Arzt mit, daß es sehr ernst stehe mit meiner Frau. Mein Glaube wurde dabei stark erprobt. Ich klammerte mich im Vertrauen fest an meine Vorgänger. Da kam am Ostersonntag unser Bischof mit dem Bezirks-Aeltesten nach der Konfirmation zu uns, und von da an nahm es eine sichtbare Wendung. Es war, wie wenn jemand die schweren Schmerzen abstreifte. Als dann am folgenden Morgen der Arzt zur Visite kam, war er freudig erstaunt. Von nun an ging es wieder aufwärts. Wir haben dem himmlischen Vater unsern herzlichen Dank geopfert, denn er hat unsern kindlichen Glauben nicht zuschanden werden lassen.

E. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32 Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 13 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Juli 1942

Die christliche Lehre und die Wissenschaft

Ein weiser Apostel sagte vor Jahren: «Die großen, göttlichen Wahrheiten, welche Christus und seine Apostel lehren, halten auch der wissenschaftlichen Forschung stand, denn die Menschen können ja im besten Falle nur die Gesetze und Gegebenheiten entdecken, welche Gott geheimnisvoll in die Schöpfung hineingelegt hat.» Die nachfolgenden Darlegungen bestätigen die Richtigkeit dieses Ausspruches auf Grund der neusten Forschungen der Psychologen (= Erforscher des Seelenlebens, Nervenarzt). Wir vergleichen zu diesem Zwecke hier nur zwei der fundamentalen Wesenheiten der christlichen Lehre:

1. Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst;
2. Vorbild und Nachfolge als Mittel zur Vervollkommnung.

Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst.

Warum ist diese Forderung gestellt? Der Inbegriff des Paradieses, der ursprüngliche, innerste Sinn der Schöpfung, ist mit einem Wort gesagt: Freude! (Glückseligkeit, Herrlichkeit, Harmonie). Woher kommt die Freude? Von innen und außen; der Mensch hat die Fähigkeit, einen Teil der Freude selbst zu erzeugen durch Befriedigung der innewohnenden Bedürfnisse, durch Essen, Sprechen, Singen, durch jede Art der Betätigung entsprechend der persönlichen Begabung. Vom kleinsten Kinde bis zum Greis kann man dieses Streben nach Freude wahrnehmen. Wenn der Hunger zum Beispiel beim Kleinkinde sich

bemerkbar macht, so beantwortet das Kind diese Empfindung mit Schreien. Was die Händchen des Kindes ergreifen, was die Augen sehen, macht Freude; jede Bewegung, jeder erzeugte Ton bereitet Freude. Da der Mensch aber geschaffen ist zum Gemeinschaftsleben, so genügt die selbsterzeugte Freude noch nicht zum Glück. Die höchste Gerechtigkeit will, daß alles, was Leben hat, sich freue. Alle göttlichen Gebote dienen diesem Ziel, die höchste Gerechtigkeit zu verwirklichen, nämlich: Jede Seele soll glücklich sein! Wir müssen uns eingestehen, daß wir von der Außenwelt abhängig sind, und dies zwar in zweifacher Beziehung. Erstens ist die erzeugte Freude nicht nur für den Eigenverbrauch, sondern auch für den lieben Nächsten bestimmt; geteilte Freude ist sogar doppelte Freude. Zweitens empfangen wir auch Freude von der Umwelt. Gemeinschaft ist eigentlich nichts anderes als eine «AG. auf Gegenseitigkeit»; damit wird der Egoismus ausgeschaltet. Das Mittel, um Freude geben und Freude empfangen zu können, ist die Liebe! Die Liebe birgt alle Eigenschaften in sich, welche dazu angetan sind, Freude (angenehme Empfindungen) auszulösen, denn sie ist gütig, langmütig, freundlich, frei von Neid, rücksichtsvoll, sucht nicht ihren Vorteil, trägt das Böse nicht nach, erträgt alles und hofft immer das Beste, also eine ganz große Kraft- und Freudenzentrale!

Die seelische Gesundheit, das seelische Gleichgewicht, wird gewährleistet durch das normale Funktionieren von Freude-erzeugen, -abgeben, und -empfangen, in der geistigen, seelischen und körperlichen Sphäre. Dann ist der Mensch glücklich. Das ist der paradiesische Zustand!

In der Tat, wir erzeugen, geben und empfangen nicht nur Freude, sondern die dem Menschen noch innewohnende Unvollkommenheit löst leider nur zu oft das Gegenteil aus: Unlust, Traurigkeit, Aerger, Zorn, Haß und Schmerz, für sich und die Umwelt. Bosheit, Ungeduld, Neid, schlechte Arbeit, kurz alles Negative, erzeugt in der Innen- und Außenwelt Unlustgefühle, die sich steigern können bis zu Haßregungen. Das sind dann die Hauptursachen, welche das seelische Gleichgewicht stören. Diese Störungen können sehr verschiedene Grade aufweisen, von der kleinsten Gemütsverstimmung bis zur wirklichen Krankheit des Körpers, der Seele oder des Geistes. Gleich wie eine starke, konstante Erschütterung oder ein starker einmaliger Schlag eine Achse oder sonst einen wesentlichen Maschinenteil zu schädigen, sogar zu brechen vermögen, so können seelische Erschütterungen, wenn sie sehr stark und anhaltend sind, Körper, Seele und Geist schädigen. Viele körperlichen Krankheiten können seelisch bedingt sein, das heißt, sie entstunden durch seelische Einwirkungen, wie Haß, Angst, Aerger, Zwietracht, und die durch sie verursachten Stauungen und Verdrängungen. Es würde hier zu weit führen, den genauen Vorgang zu beschreiben.

Vom Wesen des Selbstmordes wissen wir heute, daß dieser zumeist mit einer großen Stauung von Haßregungen zusammenhängt. Die Tatsache, daß in der kleinen Schweiz jährlich etwa 1000 Selbstmorde vorkommen, zeigt erschreckend die schädigende Macht der Sünde, die traurigen Folgen der Nichtbeachtung der göttlichen Gebote, denn eine Stauung von Haßregungen kommt nur dann zustande, wenn die Menschen einander nicht vergeben, wenn sie Böses nachschleppen, wenn sie also das Gesetz der Liebe nicht respektieren.

«Böses-nachschleppen» — die Worte besagen es schon — bedingt einen Kraftverbrauch; um eine große Last herumzutragen braucht es große Kräfte, besonders wenn man sie dauernd «trägt». Es gehen dabei seelische Kräfte verloren, die dann für gute Leistungen und Freudeerzeugung fehlen! Ein liebeleerer Mensch ist innerlich unruhig. Der uralte Spruch: «Friede ernährt, Unfriede verzehrt» stimmt buchstäblich. Heute ist man in der Lage, den augenblicklichen Gemütszustand eines Menschen festzustellen, indem eine sogenannte Atemkurve aufgenommen wird. Durch Art, Ausmaß und Geschwindigkeit des Ein- und Ausatmens kann man zudem die Geschwindigkeit der Verbrennung im Körperinnern messen! Unfriede, Haß, Zorn erzeugen eine innere Erregung, welche ihrerseits den gesamten Verbrennungsprozeß beschleunigen. Unzufriedene Naturen haben bekanntermeise ein fast ununterbrochenes, fortwährendes Hungergefühl. Unfriede ist daher, wie jede Sünde, sehr kostspielig. Das gegenseitige Verhalten der Menschen bestimmt weitgehend Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit. Das Verhalten aber ist abhängig vom Wesen, von der Gesinnung und vom Charakter des Einzelnen. Das salomonische Wort: «Wenn die Gerechtigkeit überhand nimmt, geht es fein zu unter den Menschen» ist so recht die Quintessenz des göttlichen Gesetzes der Liebe.

Vorbild und Nachfolge.

Damit sich alle positiven Kräfte und Fähigkeiten gut entwickeln zu edler Gesinnung, zum Zwecke der harmonischen Einordnung in das Gemeinschaftsleben, ist eine Erziehung, eine Leitung nötig. Die Erziehung muß ein Maximum an Leistungsfähigkeit, verbunden mit einem Minimum an Verzicht auf Glück der Persönlichkeit, anstreben. Es ist daher von ungeheurer Wichtigkeit, eine tragfähige, starke, widerstandsfähige Seele (auch Geist und Körper) heranzubilden. Schon das kleine Kind muß lernen Unlust zu ertragen. Es steht fest, daß die ersten Lebensjahre — also eine gute Kinderstube — im Sinne von Charakter-, Gewissens- und Reaktionsbildung für das ganze Leben bestimmend sind. Der Nachahmungstrieb, einer der stärksten Triebe im Menschen, erleichtert die Entwicklung und Vervollkommnung, unter der Voraussetzung einer vorbildlichen Umwelt. Die Erzieher des Kindes, meistens die Eltern, erwecken einerseits bei ihm Freude — sie geben ihm Liebe —, aber anderseits auch Unlustgefühle — sie geben ihm Verbote. Weil die Kindesseele liebebedürftig ist, bindet sie sich freiwillig an die liebespendende Person und wählt sie zum Vorbild und Ideal. Das Gewissen bildet sich nach dem Ideal und den Verboten. Je besser Lehre und Verbote mit dem Wesen des Vorbildes übereinstimmen, das heißt, je mehr die Forderungen der Eltern sich decken mit dem, was das Kind sieht, empfindet und erlebt von Seiten seiner nächsten Umgebung, um so günstiger ist der Einfluß auf sein seelisches Gedeihen. Im Kinde entwickeln sich die guten Tugenden und Fähigkeiten also am besten unter der Führung von geliebten Vorbildern, denn diese ermöglichen dem Kinde freiwillig, mit Freuden, nachzufolgen! Das Kleinkind liebt und haßt den gleichen Gegenstand, die gleiche Person, je nachdem ihm Lust oder Unlust winken, und dies so lange, als noch keine bewußte, geschlossene Persönlichkeit herangereift ist. Es ist daher leicht zu ermessen, wie wichtig die Art und Weise ist, wie man ein Verbot ausspricht, und wie man straft.

Liebe, Geduld und ruhige Beharrlichkeit sind die besten Eigenschaften eines Erziehers, oder ganz kurz: Die Liebe! — denn sie ist ja langmütig, freundlich, nachsichtig, gütig, weise und bewirkt vorwiegend milde Reize. Unbefriedigte Eheleute bereiten dem Kinde kein ruhiges «Nest» — die Atmosphäre, die es nötig hätte zur normalen Entwicklung — denn sie werden uneins, eifersüchtig und unfroh, und überschütten dafür das Kind mit Zärtlichkeit und beunruhigen es mit ihren Launen und ihrem Stimmungswechsel. Welche peinliche Situation ergibt sich für ein Kind, welches unschuldig, unbeteiligt, verständnislos, nur weil es im gleichen Raume lebt, die unzähligen Wortgefechte von uneinigen Eltern mitanhören, sehen und erleben muß. Liebesarmut und Zwietracht der Eltern bewirken beim Kinde eine dauernde, seelische Erschütterung. Immer wird ein Kind seelisch krank, wenn es von widersprechenden Gefühlen zerrissen wird. Der Charakter wird unter diesen Verhältnissen gehemmt, die natürliche Fröhlichkeit geht in die Brüche, die allgemeine Erlebnis- und Genußfähigkeit wird beeinträchtigt. Erziehung durch Erweckung von Angst, Furcht, gesteigerten Schuldgefühlen mit Zwang- und Gewaltanwendung, wirken schädlich fürs ganze Leben. Das Kind wird bei jeder aufgezwungenen Tätigkeit, und sei es nur ein Spaziergang, rasch müde, so auch beim Lernen. Bei Anleitung durch eine geliebte (nicht gefürchtete, gehaßte) Lehrperson lernt und arbeitet es fast unermüdlich und hat deshalb in einem Bruchteil der Zeit den mehrfachen Erfolg. Die Angst ist am allerschlimmsten; sie richtet furchtbare Dauerschädigungen im seelischen Gebäude an, sie ist die eigentliche Ursache vieler Hemmungen und unbewußten innern Widerständen.

Strafen dürfen nicht zu hart sein; sie müssen dem Kinde als gerechtfertigt erscheinen, es muß das Gefühl haben, daß hinter der Strafe doch die Liebe ist. Aengstliche Kinder sind für Strafen sehr empfindlich, schon der strenge Blick zeigt ihnen die Gefahr des Liebesentzuges. — Die Geburt eines weiteren Kindes ist für die vorhandenen Kinder oft eine Konfliktursache, weil diese sich dann gerne in der Liebe vernachlässigt fühlen. Die Hilflosigkeit der Kleinsten bedingt schon an und für sich, daß man sich mit ihnen mehr abgeben muß, ihnen mehr Hilfe und umsorgende Liebe zuwendet. Tragisch für die andern Kinder wird die Sache erst, wenn die Eltern das Jüngste unvernünftigerweise mit einem Uebermaß an Zärtlichkeit und Liebeserklärungen überschütten, was bei den andern Eifersucht, Unlust und Angst auslöst. Seelisch gesunde Eltern werden das richtige Maß von Liebe gut verteilen und dadurch beim Kinde die Konfliktmöglichkeiten auf ein Minimum beschränken, drohende Gefahren erkennen, und es bei seinen Bemühungen zur Ueberwindung eines innern Konfliktes gebührend unterstützen. In jeder Seele schlummert noch ein Rest des Bewußtseins der hohen, göttlichen Abstammung und Bestimmung. Das Kind will ernst genommen werden, wie überhaupt jeder Mensch. Geringschätzung, Spott und Zweifel rufen Abneigung, Trotz und Mißtrauen hervor. Die Liebe schließt Achtung, und Wertschätzung mit ein und die Früchte in dieser Beziehung sind Vertrauen, Anhänglichkeit und freudige, segensreiche Nachfolge.

Obwohl Anlage und Vererbung im menschlichen Leben eine wichtige Rolle spielen, kommen den Umweltseinflüssen und besonders den ersten Erziehern eine ebenso große, oft noch größere Bedeutung zu,

weil sich nach ihnen im Kinde die Idealbildung, das Gewissen und die Reaktionsweise gestaltet, die Grundlagen für die spätere Charakterbildung. Der Lebenserfolg hängt weitgehend vom Gesamtcharakter mit seinen Fähigkeiten und Strebungen, und vom seelischen Reifegrad ab. Der Segen, die Größe, der Wert guter Vorbilder sind kaum zu ermessen.

Man könnte vollkommene Kinder gebären,
wenn wahrhaft vollkommene Eltern wären. J. P.





Weihnachten 1940.
Die Sonntagsschüler mit Apostel Dietz † auf seiner Farm beim Picknick.

Australien

In Nr. 18 vom 15. September 1941 haben wir mitgeteilt, daß der liebe Apostel Dietz in Australien am 16. August 1941 entschlafen sei. Wir haben der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß wir später etwas veröffentlichen könnten von seinem Lebenslauf, ebenso etwas von der Abdankung.

Wie ich jetzt eben durch einen Brief erfahre, wurden mir die bezüglichen Angaben zugesandt. Es ist aber nie so etwas in meine Hände gekommen. Somit ist der betreffende Brief verloren gegangen, was bei den heutigen Verhältnissen nicht verwunderlich ist.

Hingegen erhalte ich zwei Bilder von einer dortigen Sonntagsschule. In Australien fällt das Weihnachtsfest in die heißeste Jahreszeit. Dadurch kann das Sonntagsschulfest im Freien unter Schatten spendenden Bäumen abgehalten werden.

Die Gotteskinder in Australien haben auch ihr Kreuz. Mit Brief vom 5. Januar 1942 wird mir mitgeteilt, daß es dort schon acht Monate nicht mehr geregnet habe. Eine furchtbare Dürre herrscht. Es wächst nichts mehr, Futter ist kaum mehr aufzutreiben, und so fällt ein Stück Vieh um das andere um und verendet vor Durst und Hunger. Dazu kommen noch die Kriegswirkungen; so ist Kreuz genug. Doch auch da mögen die lieben Geschwister an das Wort denken, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen werden. Die Trübsal soll die Menschen zu Gott treiben, und nicht von ihm weg. In solchen Verhältnissen zeigt der Mensch sein Innerstes; es müssen der Herzen Gedanken offenbar werden. Wie sollen sie denn offenbar werden? Eben dadurch. In der Trübsal weint der eine, fängt an zu beten und bessert sein Leben; er sucht Gott, seinen Trost und seine Hilfe. Ein anderer Mensch fängt in der Trübsal an zu zweifeln, oder wird ungläubig; dann kommt die Verbitterung, und daraus Fluchen und Lästern. So gibt es eine Scheidung. Wohl den Menschen, die in der Trübsal ihr Herz vor Gott ausschütten; wohl den Menschen, die dabei Herzenstränen weinen können und alles ihrem Gott sagen und klagen, aber auch ernstlich bestrebt sind, durch Lebensbesserung näher zu Gott zu kommen. Und wenn die Not am größten ist, dann ist Gottes Hilfe am nächsten.

Da wir in Australien auch liebe Abonnenten haben, so senden die Schweizer Apostolischen die besten Grüße an ihre Glaubensgeschwister in Australien.

Es wird auch die Stunde kommen, wo die örtliche Entfernung kein Hindernis mehr sein wird, um sich gegenseitig zu begrüßen. Wenn die Trübsal den Ruf und die Bitte aus den Herzen preßt: Komm, Herr Jesu, komme bald, dann hat die Trübsal ihren guten Zweck erfüllt.

E. G.

Erlebtes

Wenn wir als Gotteskinder ein großes Vertrauen zu unserem himmlischen Vater besitzen, so wissen wir, daß er die Seinen nie verläßt. Dies durfte auch ich auf wunderbare Weise erfahren. Da ich als Mutter mit drei Kindern eine kleinere Pension unterhalte, so kam es, daß eines Tages ein Mann neu in die Pension eintrat. Dieser Mann hat hier eine Stelle gefunden, und gedachte, im Laufe der Zeit seine Familie nachzuziehen. In der Zeit seines Hierseins suchte er eine Wohnung. Dabei war ich ihm behilflich, denn ich kannte die örtlichen Verhältnisse ja besser als er. Nach kurzer Zeit fand ich eine für diese Familie passende Wohnung und die Sache war für mich in Ordnung. Es vergingen nun Wochen und ich sollte unbedingt einige Rechnungen bezahlen. Woher aber das Geld nehmen, um alles kaufen und bezahlen zu können? Ich sann und sann, doch wollte sich keine Lösung finden. In meiner großen Not legte ich dies dem lieben Gott zu Füßen, der mir ja schon oft wunderbar geholfen hatte. Das war am Donnerstag vor Karfreitag, und ich hatte auch so recht «Karfreitag» gefeiert. Am Samstag kam jener Hausbesitzer zu mir, dem ich den Mieter, also den ehemaligen Pensionär, zugewiesen hatte. Dieser Hausbesitzer dankte und drückte, als Lohn für die Mühe, mir eine

Fünfzig-Franken-Note in die Hand. Ich kann nicht beschreiben, wie mir zumute war. Tränen standen in meinen Augen, und mir war klar, daß dies die Hilfe unseres himmlischen Vaters war, der seinen Kindern diese zuteil werden läßt, so sie ihn im Glauben darum bitten. Eine große Freude war in meine Seele eingezogen, und ich pries den Vater, der so Großes an mir getan hat. Auch konnte ich erleben, was es heißt, nach Karfreitag «Ostern» feiern zu können. F. S.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten

An meinem Arbeitsplatze bin ich oft dem Gespött etlicher Arbeiter ausgesetzt. Besonders einer von diesen verspottete mich und meinen Glauben oft auf die schändlichste Art und Weise. Ich bat wiederholt im stillen: Herr, vergib ihm, denn er weiß nicht was er tut! Ein halbes Jahr hat Gott solches zugelassen. An einem Montagmorgen kommt die Nachricht, daß der betreffende junge Mann am Samstagnachmittag bei dem hierzulande verbreiteten «Hornußspiel» verunfallt sei. Das Spiel sei schon beendet gewesen, als auf Verlangen etlicher Spieler die Hornußscheibe noch einmal geschlagen werden sollte. Die Scheibe flog gegen den betreffenden jungen Mann. Dieser verfehlte unglücklicherweise die Scheibe mit seiner Fangschaufel, so daß ihm dieselbe das rechte Knie zerschlug. Ein halbes Jahr lag der Mann nun im Spital. Seine Frau wurde krank, und sein Kind beim Spiel von Hornussen gestochen. — Heute arbeitet er wieder. Er verspottet meinen Glauben nicht mehr. Auch vom «knien» beim Beten, das so oft sein Gespött war, höre ich nichts mehr. Der Mann wäre heute froh, wenn er sein Knie noch beugen könnte.

Wenn ich Ungerechtigkeiten erdulden muß, so weiß ich, daß nicht derjenige den Sieg davonträgt, der nach Rechtfertigung schreit, sondern der, der stille sein kann, der dulden kann, der vergeben kann. W. S.

Gott hilft auch in kleinen Sachen

Da mein Mann nicht mehr so stark ist, muß ich schon manche Jahre unser tägliches Brot selber verdienen. Und wie weit ein Frauenverdienst ausreicht, weiß wohl jede Mutter. Der Segen Gottes aber ruhte mächtig auf meinem Zahltag. Noch nie haben wir Mangel gelitten an Nahrung, Kleidung und Obdach. So sagte ich auch vor Weihnachten zu einem Bruder, ich müsse noch die Kartoffeln und die Hälfte der Steuern bezahlen, und das wolle ich noch im alten Jahre tun. Ich brauchte jedoch viel mehr Geld über Weihnachten, als ich dachte, so daß es mir nicht möglich gewesen wäre, beides zu zahlen. Der liebe Gott aber hat mir geholfen. An Weihnachten erhielten wir ein Packet von meiner Schwägerin. Darin war ein Geschenk für mein Kind und 40 Franken in bar. Damit konnten wir am Sylvestertag die letzten Schulden bezahlen. Am Abend durften wir noch ins Haus Gottes gehen, wo wir das heilige Mahl genießen konnten. So durften wir also schuldenfrei ins neue Jahr hinübergehen. Mein Herz war voller Freude und Dankbarkeit. M., T.

Wodurch das Herz fest wird!

Das ist nicht nur Gottes Gnade,
wenn er uns von Sünd' befreit.
Nein, wenn er auf unserm Pfade
Kreuz uns schickt, Trübsal und Leid,
das ist Gnade.

Das ist nicht nur Gottes Liebe,
wenn er uns bewahrt, beschützt.
Wenn entfernt er böse Triebe
und das Messer dazu nützt,
das ist Liebe.

Das ist nicht nur Gottes Treue,
wenn er niemals uns verläßt.
Wenn er täglich prüft aufs neue,
ob wir sind beständig fest;
das ist Treue.

Das ist nicht nur Gottes Güte,
wenn uns oft die Sonne scheint;
wenn in uns'rer Jugend Blüte
auch mal unser Herze weint,
das ist Güte.

Einst von Gnade werden singen
wir, die ausgeharrt in Leid.
Wenn wir unsere Garben bringen,
dann beginnt die Herrlichkeit.
Ew'ge Gnade!

Frau B.

Beim Hinschiede meiner lieben Gattin sind mir aus dem Kreise der Aemter und Geschwister sehr viele Beweise der Liebe und des Mitempfindens zuteil geworden. Da es mir unmöglich ist, allen einzeln zu antworten, so möchte ich auf diesem Wege für alle erwiesene Anteilnahme meinen tiefgefühlten Dank aussprechen.

In apostolischer Liebe grüßt euch euer

Otto Güttinger

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 14 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juli 1942

Allerlei Spuren

Unter den Gestirnen, die der Schöpfer geschaffen hat, nimmt die Sonne, das Licht für den Tag, den ersten Platz ein. Sie ist die Lebensspenderin für alles, was «Natur» heißt auf unserer Mutter Erde, und strahlt dieses Leben auf ihrem täglichen Lauf aus. Unsagbar segensreich sind die Spuren, mit denen ihr Weg gezeichnet ist. Alle ihr vom Schöpfer verliehenen Kräfte verschenkt sie ohne Ansehen der Person, dem Gläubigen wie dem Ungläubigen, dem Reichen wie dem Armen, dem Gottesfürchtigen wie dem Gottlosen, dem Gottsucher wie dem Gottesleugner; auch der Spötter genießt ihren Dienst. In unvergleichlicher Pünktlichkeit versieht sie ihren Dienst und ist in all dem das Vorbild wahrer Gottesliebe für alle Menschen. Durch ihre Strahlen heilt sie auch die Kranken und unzählbar sind alle übrigen Segensspuren, die sie hinterläßt. Wie lechzt der Mensch nach der Sonne, wenn tage- oder gar wochenlang kühles, nasses Wetter geherrscht hat. Sie bringt neues Leben und neue Freude mit sich. — Umgekehrt sehnt man sich nach einem erquickenden Regen, wenn große Hitze alles austrocknete. Ein warmer Regen nach den kalten Wintertagen hebt sozusagen das Gras aus der Erde und ist ein mächtiger Segen für alle Kulturen.

Andere Spuren nehmen wir wahr, wenn starker Hagel niedergeprasselt und an Pflanzungen und Bäumen großer Schaden angerichtet ist, oder wenn im Frühjahr der Frost den zarten Blüten der Obstbäume und Beerenkulturen so zugesetzt hat, daß sie erfroren sind.

Mit großer Mühe ist das Land zum Ansäen bereitgemacht worden. Nun schreitet der Sämann über den Acker und anvertraut der Erde den Samen. Mit voller Hand tut er das und in der Erde dunklem Schoß vollzieht sich das Wunder: Aus dem erstorbenen alten Korn enthüllt sich das neue, das in Form und Leben genau gleich ist. Zu dieser Verwandlung sind die Kräfte der Erde und diejenigen des Himmels notwendig, denn immer müssen diese beiden zusammenwirken, wenn Frucht als Segen soll offenbar werden. Würde der Landmann den Samen sackweise in der Scheune stehen lassen, so wäre eine Vermehrung undenkbar, im Gegenteil, eine mit der Zeit eintretende Fäulnis würde eine Verminderung verursachen. Wenn das Weizenkorn allein bleibt, dann bringt es keine Frucht, wo es aber erstirbt in der Erde, dann bringt es viel Frucht. Merken wir uns das gut!

Düster, finster und das Herz voll Rachegedanken schleicht ein Verbitterter auf abgelegenem Wege daher, die Landstraße meidend, allen Menschen aus dem Wege gehend, um seine Spur möglichst zu verbergen. Er hat sich von seinem unglückseligen Haß und der Bitterkeit über ihm widerfahrene Ungerechtigkeit hinreissen lassen und in einem gegebenen Augenblick ein Menschenleben dahingemordet. Welch unglückselige Spur, verfolgt von denen, die den Täter dem Arme der Gerechtigkeit zuführen sollen. Tränen und Herzeleid sind in jener Familie, welcher der Ernährer entrissen worden ist und ebenso bei denen, aus deren Reihe der Täter stammt. Noch lange Jahre lastet der Fluch selbst auf den Angehörigen. Es ist, als wolle die Spur jener Tat nicht mehr verwischen.

Im Dorfe X steht seit Jahrzehnten eine Fabrik, wo von jeher die Mehrzahl der Einwohner ihr tägliches Brot durch gutbezahlte Arbeit verdienen. Der Inhaber des Geschäftes ist zum wahren Wohltäter für diese Leute und ihre Familien geworden. Nicht nur, daß der Inhaber rechte Löhne zahlt, er denkt darüber hinaus noch daran, daß der Arbeiter in den alten Tagen auch muß gelebt haben und hat deshalb für eine Altersfürsorge das nötige Kapital angelegt. Sobald ein Angestellter oder Arbeiter die in den Statuten festgelegte Altersgrenze erreicht hat, tritt er aus dem Geschäft aus und kann seine kleine, aber willkommene Rente beziehen. — Ueberall, wo bittende Herzen sich nahen, wo gemeindliche Bedürfnisse sich zeigen, wo gute Werke zu ihrer Durchführung finanzieller Unterstützung bedürfen, da ist der Mann als Wohltäter auf dem Plan. Segensvoll sind die Spuren seiner Handlungsweise. «Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon» — dies Wort ist hier in die Tat umgesetzt.

«Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder. Und herrschet weise im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohn' Ende die fleißigen Hände. Und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn, und füllet mit Schätzen die duftenden Laden und dreht um die schnurrende Spindel den Faden und sammelt im reinlich geglätteten Schrein die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein.» — So sagt der Dichter. Sind das nicht große Segensspuren, die eine solche Mutter hinterläßt?

Es gibt ein Sprichwort, das sagt: Jedes Ding an seinen Ort, erspart viel Mühe, Zeit und Wort. Jedem von uns ist irgendwo sein Wirkungsplatz zugewiesen, sei es in einem Bureau, in einer

Fabrik, auf einem Bauerngut, als Gärtner oder dann in der Haushaltung. Haben wir noch nie wahrgenommen, daß jeder da, wo er sich aufhält, seine Spuren hinterläßt? Der eine hat Ordnung in allen Dingen, weil er auch in seinen Gedanken und in seinem Innern Ordnung hat, der andere muß immer auf der Suche sein nach dem, was er braucht.

Die junge Tochter kommt abends spät heim. Hut und Kleidungsstücke werden ausgezogen und irgendwo und irgendwie abgelegt. Die Schuhriemen brauchen nicht aufgelöst zu werden, man kann ohnehin hinausschlüpfen, den Knopf löst man dann am Morgen auf... Weil es immer pressiert, so trifft es sich meist, daß der linke Schuh auf die rechte Seite und der rechte Schuh auf die linke Seite «zu stehen» kommt und das möglichst an einem Ort, wo ein anderes, besonders weil jetzt Verdunkelung ist, darüber hinwegstolpern muß. Von der «Schlafzimmerordnung» wollen wir gar nichts sagen, da ist sowieso Krieg. — Es ist für jeden Menschen wertvoll, wenn er sich in all diesen häuslichen, kleinen Sachen zu einer guten Ordnung erzieht oder erziehen läßt, es wird ihm in großen Dingen gute Dienste leisten. Ist doch unser Gott ein Gott der Ordnung bis ins Kleinste hinein. Was für Spuren hinterläßt in diesen Dingen jeder von uns? Wer findet seine Sachen immer und wer findet sie fast nie?

Wenn der Landmann mit dem Mistwagen auf den Acker fährt, so hinterläßt derselbe auch seine Spuren. Sie sind nicht gerade angenehm, aber wo der Mist untergegraben wird, da fördert er das Wachstum. Es gibt unter den Menschen auch allerlei, was als «Mist» bezeichnet werden muß. Alle Schwächen, Unvollkommenheiten und Leidenschaften verdienen diesen Namen. Wo sie nicht bekämpft und schließlich überwunden werden, da hinterlassen solche Dinge eine schlechte Spur. Genau wie der Mist untergegraben wird, so muß die Liebe Jesu die menschlichen Schwächen zudecken.

«Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen». Gott ist einst in seinem Sohn als Mensch über die Erde gegangen und hat seine Spuren hinterlassen: Die Blinden wurden, wo sie ihm nachfolgten, sehend, die Lahmen konnten gehen, die Tauben konnten hören, den Armen wurde das Evangelium als die froh- und glücklichmachende Botschaft verkündigt. Sein Leben manifestierte die göttliche Lehre aus seinem Munde und seine Lehre spiegelte sich in seinem Leben wieder. Nicht umsonst wird er als die Sonne bezeichnet und als getreue Nachfolger finden wir seine Apostel. Die Spuren jener Männer lassen sich aus den Worten der heiligen Schrift feststellen. «Ich in euch und ihr in mir», das war die Ursache jenes Segens der ersten christlichen Zeit; die gleiche Tatsache ist auch die Ursache des heutigen Segens da, wo Jesus als Vollender seines Werkes seine Arbeit tun kann. Hat der Schöpfer für die Natur Licht und Leben an den natürlichen Sonnenkörper gebunden, dann müssen wir alle wissen, daß der Sohn Gottes für seine Schöpfung gesagt hat zu denen, welchen er alle Macht gegeben hatte: «Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde.» Wo diese durchziehen, da wird es Licht werden, wie wir es schon aus dem 68. Psalm lesen können: «Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war.» Licht ist in diesem Falle göttliche Erkenntnis, ist Klarheit über den Gotteswillen.



Unsere lieben Geschwister

Robert und Susanna Stapfer-Kern von Zürich-Albisrieden

feierten an Ostern 1942 die Goldene Hochzeit. Dieses Fest zu feiern ist nicht vielen Menschen vergönnt. Wir sehen darin die große Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters, die er diesen Glaubensgeschwistern zuteil werden ließ. Und wie sich diese alten Leute über ihr großes, irdisches Glück freuen! 50 Jahre sind sie miteinander in treuer Liebe und Aufopferung durchs Leben gegangen.

Robert Stapfer, geboren in Horgen, Bürger von Zürich, arbeitete bis zu seinem 65. Altersjahr als tüchtiger Glaser und Anschläger; heute geht er ins 84. Lebensjahr, während seine Gattin am 21. Januar das 80. Altersjahr angetreten hat. Ihre beiden Söhne, im Alter von 44 und 49 Jahren und die Tochter im Alter von 45 Jahren, freuen sich an dem Glücke ihrer Eltern. Ebenso nehmen die Enkelkinder an dem Feste ihrer Großeltern teil.

Trotz der vielen und strengen Arbeit und der sehr einfachen Lebensweise waren die Geschwister ihr ganzes Leben lang immer gesund; Krankheit kannten sie in ihrer Familie bis auf die letzten Monate nicht.

Schon seit 1889 in Zürich wohnend, sind sie im Jahre 1902 von Apostel Krebs am Rindermarkt in Zürich 1 versiegelt worden und gehören nun schon viele Jahre zur Gemeinde Albisrieden.

Sie dürfen heute sagen, daß sie während ihres ganzen Apostolischseins nie einen Gottesdienst ausgelassen haben, sondern daß sie alle Gottesdienste, soweit es möglich war, auskauften. Ihr Herz und ihr Mund ist immer voll Loben und Danken, voll Rühmen und Preisen über die große Gnade, Liebe und Führung unseres himmlischen Vaters, der ihren Glauben und ihre Treue belohnt und sie gesegnet hat.

Unser Bezirksälteste, der den Gottesdienst an ihrem Feste leitete, überschüttete sie mit viel Liebe und Segen. Sein Wort stärkte, er-

quickte und erfreute ihre Seelen. Zu ihrer großen Freude übermittelte er ihnen herzliche Glücks- und Segenswünsche und Grüße unseres Apostels und Bischofs. Von der Gemeinde überreichte er ihnen eine schöne Gabe und einen großen Nelkenstrauß. Wie groß war doch das Glück und die Freude dieser beiden Geschwister!

Der liebe Gott möge sie weiterhin behüten und bewahren und sie segnen. L. K., Z.

Wo heute die Apostel und Boten des Herrn ihre Füße hinsetzen, da teilen sie das aus, was sie von ihrem Sender empfangen haben, als da sind: Liebe, Gnade, Frieden, Glauben, Gotteserkenntnis. Sie tragen diese Schätze in irdenen Gefäßen, wie es auch der einstige Apostel bezeugte. In diesen Gaben nun kommt das Reich Gottes zu den Menschen. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, sagte einst Jesus. Er trug es in diesen Eigenschaften in sich und wer den Träger davon an- und aufnahm, der nahm das in ihm Liegende auf. Wer weitergehend jene aufnahm — und aufnimmt — die er sendet, der nimmt ebenfalls den Inhalt solcher Gesandten auf. Die Folge davon wird sein, daß diese Gaben des Senders in dem Aufnehmenden selber Platz nehmen und derselbe dadurch werden kann, wie der Sender ist. Wo solches stattfindet, erfüllt sich dann die Verheißung des Propheten: «Es werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten; und das Königreich wird des Herrn sein (Obadja 21.) Esau kennen wir als den Erstgeburtsverächter, dem vor allem das natürliche Wohlergehen am Herzen liegt.

Es ist nicht zu sagen, wie segensvoll die Spuren dieser Menschen heute sind. Sie sind Lebensbäume, Pflanzen der Gerechtigkeit, Oelbäume und wie die biblischen Bezeichnungen für sie alle heißen. Durch die teuflische Bosheit, durch die Sünde und Verführung sind ja heute den meisten Menschen die Augen gehalten; die meisten von ihnen stehen sogar unbewußt im Dienste des Fürsten der Finsternis, aber es kommt die Zeit, da sie sehen, in wessen Seite sie gestochen haben, da sie innewerden, wen sie verfolgt, gehöhnt, verwünscht und verworfen haben. Die Hinwegnahme der Erstlinge in der ersten Auferstehung wird vielen die Augen öffnen und den übrigen wird jene Stunde, wo die Seinen auf dem Gerichtsstuhl sitzen, um zu richten die, die sich an den Gotteskindern versündigt haben, eine überaus ernste Lehre sein. Wenn ein Uebeltäter von dem gerichtet werden muß, dem er selber übel getan hat, dann hat der zu Verurteilende allerdings nicht zu lachen und so wird es sein. In Offenbarung 20, 11 ist darüber eine Andeutung gemacht.

Möge doch jeder von uns dafür besorgt sein, daß er das in der Salbung empfangene Leben betätige, denn der Heilige Geist ist imstande, wirkliche Gottmenschen zu schaffen, wenn wir uns seinem Triebe hingeben. Er kann und will nicht ruhen, bis daß wir in das Ebenbild des Wesens Christi verklärt sind und durch uns allen Menschen klar gemacht sei, was Christentum ist und in welcher Weise es möglich ist, wieder zu Gott und in sein Reich zurückzukehren und seiner himmlischen Bestimmung in alle Ewigkeit leben zu können. e.

Erlebtes

Im Jahre 1939, an einem schönen Herbsttag, als wir gerade Besuch erwarteten, klopften die ersten Boten der neuapostolischen Kirche an unsere Haustüre. Wir erinnern uns noch ganz gut an diesen Sonntag, wo diese Zeugen uns recht freundlich einluden, und uns von der reinen Lehre des Herrn Jesu erzählten. Leider sind wir erst im Winter 1940/41 soweit gekommen, daß wir die ersten Gottesdienste prüften. Inzwischen sind diese Boten noch viele Male gekommen, und haben uns recht viel Licht und Klarheit gebracht. Aber auch der Verführer setzte seine ganze Vollkraft ein, um uns dieses herrlichste Ziel zu verschließen. Immer und immer wieder flüsterte er uns ein: Wenn ihr in diese Gemeinde geht, werdet ihr keine Arbeit mehr erhalten. (Im Frühling 1939 hatten wir ein Bildhauergeschäft mit maschineller Einrichtung eröffnet). Dieser Anfang war der großen Konkurrenz und der Kriegsverhältnisse wegen nicht leicht. Es ist den Brüdern aber doch gelungen, uns zu erklären, daß der liebe Gott die Seinen auf wunderbare Art führen, und ihnen in allen Lebenslagen helfen kann. In der Folge hat dies uns der liebe Gott in ganz schöner Weise auch erleben lassen. Unsere Freude war sehr groß, als der liebe Vorsteher uns eines Tages mitteilte, daß der Apostel in Kürze auf Besuch kommen werde. Am Pfingstmontag, ein Tag vor der heiligen Versiegelung, sind dann, ohne daß diese Leute von uns besucht worden sind, aus entlegenen Gebieten zwei Männer gekommen und haben aus unserm Lager die Grabdenkmäler ausgesucht. Das haben wir ganz allein dem lieben Gott zu verdanken. Es kommt sonst nur ganz wenig vor, daß Bestellungen gemacht werden können, ohne daß die Leute verschiedene Male besucht werden. In dieser kurzen Zeitspanne haben wir schon so viel Schönes erleben dürfen, daß wir sagen können: Es ist einfach wunderbar! So ist unser Verlangen, dem lieben Gott die Treue zu halten in allen Stürmen, die da kommen werden, denn was Gott tut, das ist wohlgetan.

L. B.

Wie ich neuapostolisch wurde

Seit einigen Jahren interessierte ich mich für die verschiedenen Gebiete der Naturwissenschaft, besonders für die Astronomie; infolgedessen suchte ich oft des Nachts mit dem Fernrohr den Sternenhimmel ab, besuchte Kurse der Volkshochschule und kaufte Bücher, darin diese Gebiete behandelt wurden. Je mehr ich in die Größe und Erhabenheit der Schöpfung Einblick gewann, desto kleiner kam ich mir als Mensch vor und ich wurde an die Worte erinnert:

Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
er betet an und er ermißt,
daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Ich wurde ganz klein und diese innere Einstellung hat Gott gesehen, denn er sandte in jener Zeit einen seiner Boten, einen Zeugen, zu mir, der mich in freundlicher Weise in das Werk seines lieben Sohnes einlud. Nach Ueberwindung von allerlei Gedanken betrat ich eines Sonntags,

es war der 9. Dezember 1934, das Lokal der hiesigen Gemeinde, wo an diesem Morgen Versiegelungsdienst war. Ich war Beobachter; das Wort konnte nicht tief eindringen, am tiefsten saß das, was mich an der ganzen Sache störte: Die Weissagungen.

Drei volle Jahre verstrichen. Da traf ich einen mir bekannten Herrn, der mich wieder in die Gemeinde einlud. Wieder habe ich der Einladung Folge geleistet und hatte dann Gelegenheit, in die Zeit der Evangelisationsarbeit hineinzukommen. Nun war mein Verständnis für das Wort Gottes schon besser und ein in diese Zeit fallendes Erlebnis mußte dann meinen Entschluß, Ernst zu machen in dieser Sache, noch fördern.

Ich besuchte damals einen Vorbereitungskurs, um eine Prüfung in meinem Beruf zu bestehen und benützte dazu auch die Sonntage. Der Tag kam, wo meine Kenntnisse auf die Waage gelegt wurden und — es reichte nicht aus. Ich fiel durch. Einer meiner Kollegen, der keine Sonntagsarbeit gemacht hatte, schnitt hingegen gut ab. Durch das Erlebte bewegten sich allerlei Gedanken in mir, die darauf hinausliefen, daß ich auf verkehrtem Wege sei. Nun zögerte ich nicht mehr. Der Besuch der Gottesdienste wurde regelmäßig und ich durfte dann, als es soweit war, die heilige Versiegelung hinnehmen. — Nun war es mir auch klar, daß das der Weg Gottes für mich war. Mein verkehrtes Handeln hatte zu einem Mißerfolg in natürlichen Dingen geführt, dafür aber hat sich mir der Weg des Lebens aufgetan. Wie oft ist mir jenes Wort des Propheten schon in den Sinn gekommen: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Seither habe ich viele Glaubenserfahrungen machen dürfen und auch mein Konfirmationsspruch hat sich erfüllt: «Das ist meine Freude, daß ich mich zu dir, Herr, halte, und verkündige all dein Tun.» Es ist immer mehr mein Bestreben, mich an dieses Wort zu halten, denn es gibt keine schönere Pflicht als die, für den Herrn zu arbeiten. Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert. E. Gr.

Wunderbare Rettung

Verschiedene Dinge vermochten mich in letzter Zeit etwas träge im Glaubensleben zu machen, sodaß der Bezirksälteste B. anläßlich seines letzten Besuches hier an mich die Frage stellte, ob ich jetzt wieder fest zufassen wolle. Ich bejahte dies mit Freuden und seither ist es mir viel leichter ums Herz.

Der liebe Gott hat mich auch etwas Wunderbares erleben lassen, das ich anschließend kurz schildern möchte.

Am letzten Samstag bat mich mein Nachbar, dem ich in meinen freien Stunden schon oft ausgeholfen hatte, ihm mit zwei Pferden Holz vom Bahnhof nach H. zu führen. In der vorangegangenen Nacht hatte es geschneit und die Straßen waren vereist. Auf dem steilen Wege vermochten die Pferde den schwerbeladenen Wagen nicht mehr zu halten, die Räder kamen ins Schleudern, der Wagen überschlug sich und begrub mich unter sich.

Nach menschlichem Ermessen wäre ich erdrückt worden, aber welch ein Wunder! Ich konnte von anwesenden Internierten freigemacht werden und wies nur geringfügige Verletzungen auf, sodaß ich bis mittags wieder soweit hergestellt war, daß ich selber fahren konnte.

Kaum befreit, war mein erster Gedanke: Der liebe Gott braucht dich noch für sein Gnadenwerk; ihm allein gebührt Ehre, Dank und Ruhm. — Nun will ich mir neuerdings Mühe geben, die Arbeit im Werke Gottes treu und gewissenhaft auszuführen. J. F.

In der zwölften Stunde

Heute ist noch Gnadenzeit,
Heut' kann man noch hoffen.
Seht, die Gaben sind bereit,
Und die Tür steht offen.

Reich gedeckt ist der Altar;
Kommt, wir wollen essen.
Christus reicht uns Gaben dar,
Herrlich, unermessen.

Seht, der Wächter steht am Tor;
Und mit seinen Händen
Schiebt er bald den Riegel vor;
Dann wird alles enden.

Was auf Erden groß uns schien —
Alles geht zugrunde.
Alles Ird'sche flieht dahin
In der zwölften Stunde.

O laßt nicht die Gnadenzeit
Unbenützt entgleiten.
Laßt uns für die Ewigkeit
Täglich zubereiten! H. St.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 15 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1942

In einem großen Hause

Unsere Zeit ist reich an Bauten der verschiedensten Stilarten. Die großen Abweichungen im Außen- und Innenbau verraten gleich, daß sie mannigfachen Zwecken dienen. Die menschlichen Tätigkeiten haben sich im Laufe der Zeit spezialisiert und bedürfen in der Folge auch gesonderter Unterkunftsräume. Kein Mensch greift in das Arbeitsgebiet des andern ein, und dennoch stehen sie alle in engen Beziehungen zu einander, und jeder bedarf des Nächsten und seiner Arbeitsprodukte. Derart bildet die ineinander verknüpfte und von einander abhängige Vielheit ein Ganzes. Menschen schließen sich in Wohnbezirken zusammen und es bilden sich Dörfer und Städte. Nun dürfen wir uns schon, alles zusammenfassend, die Bezeichnung erlauben: «Ein großes Haus».

Zählen wir etliche zu diesem «großen Hause» gehörenden Gebäude auf: Wohn- und Geschäftshäuser, Fabriken, Bankgebäude, Hotels, Kirchen, Bauernhöfe, Bahnhöfe, Schulhäuser, Spitäler, Sternwarten, Gefängnisse und andere mehr. Man wünscht aber nicht in allen gewesen zu sein. Nach Gefängnis und Spital sehnt sich gewiß niemand. Während des Bildungslaufes betritt der Mensch Schulhäuser und Lehranstalten. Darin verweilt er aber nicht sein Leben lang, sondern nur bis er sich die nötigen Kenntnisse für das Erdenleben erworben hat. So erklimmt er Stufe um Stufe und geht endlich ein in das «Haus», als sein Tätigkeitsgebiet, das er sich für das Diesseits erwählt hat.

Wohnungen lassen schon nach ihrem Aussehen auf den Stand ihrer Einwohner schließen. Hier bestehen ebenfalls Unterschiede. Vom

einfachsten Haus bis zur luxuriösesten Villa trifft man in einer Stadt alles an. Und wenn es auch nur stumme Bollwerke sind, sprechen sie dennoch eine beredte Sprache. Der Mensch vermag daran zu lesen, denn er steht über aller Kreatur (oder sollte wenigstens). Hier weht uns schon ein Hauch des ewigen Seins und Bestehens entgegen. Wir bleiben hier aber nicht stehen. Der Drang zu vermehrtem Wissen treibt uns vorwärts. Die Sprache des Sachlichen ist zwar schon deutlich und lebendig, doch der Geist Gottes bringt uns erst vollendetes Wissen. Steigen wir eine Stufe höher!

Was heute der Mensch im Kleinen tut, vollführte Gott schon vor Jahrtausenden in größtem Stil und in vollkommenster Weise. Was anderes bezeugt die Erde denn an und für sich schon? Was aber erst das ganze Universum? Ist das etwa eine Anfänger- oder Lehrlingsarbeit? Ist das nicht ein Bollwerk, ein «Haus» in einem Ausmaß, das wir mit unseren begrenzten Begriffen nicht mehr zu fassen vermögen? Unfaßbar groß sind die Werke Gottes! Sie ringen uns restlose Bewunderung ab. Oder stehst du in den Reihen derer, die den Irrtum vertreten, es sei alles von selbst geworden? Was entsteht denn aus sich selbst? Nichts, gar nichts! Wird ein Haus, eine Maschine, ein Bild, ein Möbelstück oder sonst etwas von selbst? Doch nicht! Du lächelst, Mensch. Wenn das Kleine nicht von selbst wird, wie denn das Gewaltige, das Allumfassende, für das wir keinen Maßstab besitzen? Steig' herab vom Turm deiner Weisheit, o Mensch, denn er ist morsch. Er wird einstürzen und viele unter seinen Trümmern begraben. Nimm den von Gott dir zugewiesenen Standort ein: In Liebe und Gehorsam zu ihm. Das bekommt dir besser. Die Gewinnchancen liegen dann günstig für dich.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Eine davon ist die Erde. Zwar haben ihre Bewohner wie böswillige Buben alles auf den Kopf gestellt und eine schreckliche Unordnung angerichtet. Doch besteht zu keinerlei Befürchtung Anlaß, daß eine Wiederinstandstellung unmöglich wäre. Alles hat seine Zeit. So winzig klein sich dieser Erdball im Weltenraum ausnimmt, kann sich der Mensch doch nicht rühmen, ihn schon restlos erforscht zu haben. Immer wieder Rätsel, stets neue Geheimnisse nehmen den Erdbewohner gefangen und zermürben sein Gehirn. Gewiß, vieles ist ihm schon geglückt. Doch trefflich ist das markant geprägte Wort eines Wissenschafters: «Je mehr wir wissen, desto weniger wissen wir.» Wirklich ein wahrheitsgetreues Wort. Was erheischt doch die Erforschung dieses Planeten für Opfer, um dabei dennoch dauernd lückenhaft zu bleiben. Ist nicht im Apfelkern der Baum schon mit Stamm, Aesten, Zweigen, Blätter, Blüten und Früchten aufs genaueste in erstaunlich kleinem Maßstabe enthalten? Ist das gleiche Wunder nicht in hundert, ja tausenderlei Dingen gegenwärtig? Was kommt dem Werden eines Menschen gleich? Und ist er nicht selbst eine Wohnung, nur in grundverschiedener Beschaffenheit zur Erde? Das Meer, die Luft und die Feste sind ebenfalls Wohngebiete, Unterabteilungen dieses Planeten. Je tiefer man sich in dieses Forschen hineinbohrt, desto umfangreicher wird das Dossier der Geheimnisse. Und das allein bietet schon das Nächstliegende: Die Erde. Was aber bergen, hinter dem Schleier unserer Unwissenheit wohlverborgen, alle die unzählbaren Himmelskörper in ihrem Schoß? Wer mag das ermessen?

Hier drängt sich die brennende Frage auf: Wozu dient diese schöpferische Fülle des Weltalls? In göttlicher Vornehmheit schuf Gott den Menschen, und gleicher Vornehmheit rühmt sich, was er ihnen, als der Schöpfung Krone, zum Genuß bereitet. Ein Genuß ist das alljährliche Wiedererstehen der herrlichen Natur, zu trinken von der bunten Fülle blumiger Farbenpracht. Eine Erbauung ist das Erleben jedes neuen Tages, wenn die Sonne aus ihrer Kammer hervorgeht. Ist es nicht als spräche sie des Abends nach vollendetem Tagewerk, wenn sie sich hinter dem fernen Horizont immer tiefer neigt: «Siehe, ich habe dich erwärmt, erleuchtet, bin allem Leben dienlich gewesen und bin nicht müde geworden. Andere Pflichten rufen mich, aber ich komme wieder.» Und wie zur Feier des gelungenen Werkes zieht die Sonnenkugel oft das allerschönste Geschmeide aus purem, flüssigem Gold an, als wollte sie dir noch zu allem Ueberfluß einen ausgewählten Nachtisch bereiten. Dann ist dir, als dürftest du einen Blick in jenes Reich tun, nach dem die Seele sich sehnt. Dann, wenn sich die mannigfaltigen Stimmen des Tages verloren haben, beginnt das Raunen der Nacht. Einem Scherenschnitt gleich heben sich Berg und Hügel, Baum und Strauch vom nunmehr blassen Nachthimmel ab. Das Licht des Tages verlöscht allmählich durch den nächtlichen Hauch und hoch über dir wölbt sich der geheimnisvolle Dom der Nacht, vom Silberband der Milchstraße durchwoben, bespickt mit funkelnden Gestirnen. Da, wirf dich zur Erde nieder, schaue empor und erlerne die Sprache dieses Dunkels, trinke dich satt an diesem Wunder. Nicht lassen sich die Wunder solchen Erlebens in Sätze bündeln. Nur die Seele erlebt's. Nur sie, die Schöpferverwandte, besitzt das Vorrecht, aus diesen göttlichen Schatzkammern zu schöpfen. Sie allein weiß um die Wege zu diesen göttlichen Reichtümern. Da gebietet ein ungeschriebenes Gesetz dem Munde Schweigen. Sitzend am mächtigen Tisch der göttlichen Schöpfung und ihre Wunder genießend, weiß die Seele, daß sie ist und ewig sein wird. Um allen Stürmen zu trotzen, ergießt sich ein Strom geistiger Kraft und eine Fülle von göttlicher Erleuchtung in sie hinein, und das, was lange Zeit nur dunkles Ahnen war, verdichtet sich zur Gewißheit: Auch Gott ist und wird ewig sein. Wahrlich, das sind herrliche Wohnungen unseres Gottes!

Das ist jedoch nur eine Seite der mancherlei Zweckbestimmungen der großen Schöpfung. Wie eingangs erwähnt, besitzen schon die Menschen verschiedene Gebäude mit unterschiedlicher Bestimmung. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß auch Gott in seinem Haushalten deren verschiedene benötigt. Gehen wir den Weg, dem wir bisher folgten, weiter.

Der Mensch selbst kommt einer geistigen Wohnung gleich. Er kann Schlechtes oder Gutes, Liebe oder Bosheit, Glaube oder Unglaube in sich beherbergen. Aber warum diese wesentlichen Abweichungen? Zu was wir ein Haus bestimmen, dementsprechend wird es aussehen, diesem Zwecke wird es dienen. Nicht wird etwas aus sich selbst. Die Zustände der Welt besitzen ihre Erzeuger; das läßt sich überall feststellen. Natürliche Zustände werden durch natürliche Menschen, geistige Verhältnisse aber durch geistige Mächte hervorgerufen. Die stark von einander abweichenden Eigenschaften der Menschen lassen naturgemäß auf verschiedene geistige Kräfte schließen. Christus war voll des Heiligen Geistes, ja sogar aus ihm geboren. Ebenfalls waren und sind es diejenigen, welche ihm und seinen Aposteln nachfolgen. Sie waren

dadurch Behausungen Gottes, sind es heute noch und werden es immerdar sein. Im Gegensatz zu dieser Körperschaft, verbunden durch den einigenden, Heiligen Geist, waren die Feinde des Herrn Jesus Wohnungen unreiner und ungöttlicher Geister. Diese geistigen Kräfte niedriger Herkunft richteten die Seelen der Menschen zu Stätten sündigen Treibens aller Abstufungen ein. So wie der Geist, dementsprechend die seelische Beschaffenheit. Daraus schält sich der Kern der Wahrheit, daß es vielerlei Geister gibt, die es sich alle zur Aufgabe machen, das Wesen des Menschen nach ihrer eigenen Gestaltung zu prägen. Das kommt einer geistigen Zeugung gleich. Wie Lehm in den Händen des Modelleurs sich zu den verschiedensten Gestalten formen läßt, also die Seelen in der Arbeit dieser Geisteskräfte. Auch Gott bemüht sich, den Menschen nach seinem vollkommenen Wesen zu formen. Den bildenden, Heiligen Geist spendet der Schöpfer aller Dinge durch die Apostel seines Sohnes. Ein weiteres, sehr wertvolles und unerläßliches Hilfsmittel ist das zeitgemäße Wort Gottes. Wer nun ernstlich interessiert ist, seine Seele zu einer Behausung Gottes herrichten zu lassen, und sich dieser Mittel bedient, wird bald erfahren, welche Veränderungen zum Guten in ihm vor sich gehen. Jesus kleidete die Umwandlung in die Worte: «Ich mache alles neu. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.» Wer dieses geistige Frühlingswerden von Grund auf stufenähnlich durchlebt hat, kann von dieser Neuschöpfung ein beredtes Zeugnis ablegen. Himmel und Erde sind neu erstanden. Nichts ist mehr von der dumpfen, im Laufe der Jahrhunderte modrig gewordenen Grabesluft vorhanden, wie sie den alten, totenstarren Buchstabenlehren noch anhaftet. Gott ist in ihm und läßt ihn diese kaum faßbaren Wunder der geistigen Wiedergeburt in allen Feinheiten genießen. Ein solcher Mensch ist eine Wohnstätte Gottes. Das Grabeslinnen, als die notdürftige Hülle der unwirklichen Gottesbegriffe bleibt zurück und Christus ist in einem solchen Menschen lebendig und gegenwärtig. An einen solchen Besitz reicht nichts von dieser Erde hinan. Das ist das vornehmste Gebilde, die herrlichste Wohnung.

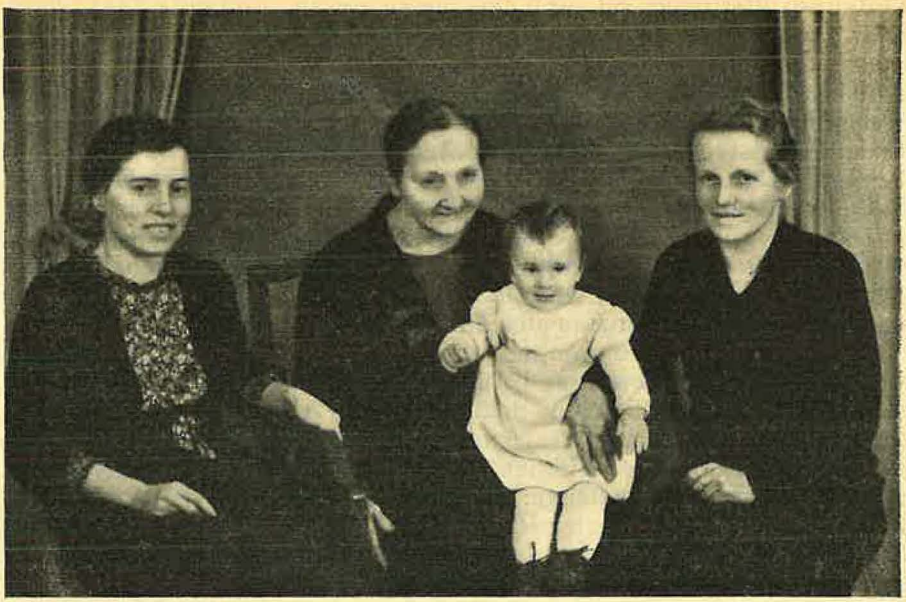
Wenn sich die Menschen in all' ihren Klassen und Abstufungen schon dementsprechende Wohnungen zulegen, dann ist verständlich, daß Gott den Auserwählten, in welchen er ja selbst wohnt, eine ihrem edlen und göttlichen Wesen entsprechende Ewigkeitsbehausung bereithält. Jesus erklärte ja, wenn das nicht so wäre, so würde er hingehen und die Stätte bereiten. Und je nach dem seelischen Entwicklungsgrad jedes einzelnen Menschen wird er ihm die passende, ewige Unterkunftsstätte anweisen. Er wird sie nicht gefesselt und bewacht dorthin geleiten. Nein, sie sind durch ihre Werke gebunden und werden, einem Gesetze folgend, das den meisten Menschen unbekannt ist, ihr «Erbe» antreten. Das Letztere wird eine Parallele zu ihren Werken darstellen. Die Erstlinge aber sind und bewegen sich frei in Christo. Ihr Genuß an den Schöpfungswundern Gottes wird ewig dauern, denn sie sind unendlich. Unwissend fragen die Menschen mit spöttischem Lächeln oft, wo denn Raum für die vielen Billionen Menschen sein könnte. «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.» Es sind sowohl höllische wie auch vollendete Erstlingswohnungen vorhanden. Des Vaters Haus ist die große göttliche Schöpfung. Gott müßte ja nicht vollkommen sein, wäre es anders. Das gehört alles zu seiner

Ordnung. Wer Böses sät, muß demgemäß ernten, und gute Saat bringt eine Freudenernte. Viele Menschen glauben heute, das wäre nicht richtig. Begehrt ein ordentlicher Mensch mit einem ruchlosen Mörder, einem Trinker oder einem Dieb unter einem Dach, in derselben Wohnung zu verweilen? Doch nicht. Für solche sind gesonderte Häuser da und das ist recht. Ein derartiger Mensch kann sich aber im Gefängnis bessern, wenn es auch nicht alle tun. Gleicherweise besteht diese Möglichkeit ebenfalls bei denen, die das Kleid dieser Erde ausgezogen haben. Sie können ihren Aufenthaltsort zu ihren Gunsten verändern, wenn sie nur wollen. Doch gibt es hievon welche Ausnahmen. Solches läßt uns die unendliche Liebe Gottes wissen, daß wir im Lichte wandeln und uns in den Wirrnissen der Geister zurechtfinden.

Diese Ewigkeitswohnungen sind die zahllosen Himmelskörper, welche zueinander gewaltige Unterschiede in ihrer Beschaffenheit aufweisen. Wie gegensätzlich ist doch die Sonne im Vergleich zum Mond, und derselbe wiederum zur Erde. Wie viele Abstufungen erst aber zwischen den Millionen Sternen, mit welchen der unendliche Weltenraum bevölkert ist, bestehen, läßt sich gar nicht abschätzen. Da ist Raum, weiter, unbegrenzter Raum für alle Menschenseelen. Hübsch Sorte bei Sorte werden sie dort sein. Dort können die Seelen nicht mehr eigenwillig, weder über sich, noch andere bestimmen. Dieses «goldene Zeitalter» versank in der Vergangenheit. Jetzt sind ihre Werke und Gesinnungen maßgebend. Je nach der seelischen Einstellung können aber auch in verschiedenen derartigen Bereichen Fortschritte erzielt werden. Viele werden zwar in ihrer alten Verstocktheit weiter verharren, in dem Gedanken, es sei ihnen Unrecht zugestoßen. Alle jedoch harren des letzten Gerichtes, woselbst sie dann ewige, endgültige Platzbestimmung zugewiesen erhalten. Eine Ausnahme davon trifft einzig und allein die Erstlinge Gottes. Diese sind beim Vernehmen des ewigen Evangeliums mit sich selbst ins Gericht gegangen und stellten ihr Leben rechtzeitig nach dem Vorbilde Christus um. Was ihnen durch Ueberwinden nicht gelang, das löschte der Sohn Gottes durch sein geistiges Vermögen. Die vorausgegangenen Erlösten ruhen unter dem Altar, das heißt, sie stehen in innigem Kontakt mit ihresgleichen auf der Erde und erwarten gemeinsam sehnend den Tag der Wiederkunft Christi. Schlagartig wird sich an ihnen dann erfüllen, was sie glaubten und hofften, und um welches sie ihr Leben hingaben.

Die Wahl liegt nun in unsern Händen. Selbstverständlich möchten einst alle eine Erstlingswohnung haben. Die Bestimmung liegt jedoch nicht in den Worten Ja oder Nein, das paßt mir nicht, sondern in unseren Werken und unserem Wandel. Der weise Mensch merkt sich das. Er bittet Gott und er weist ihm den rechten Weg; dem Anklopfenden schließt er die Tür auf und ermöglicht ihm das Begehen des schmalen Pfades durch die Darreichung der Wasser- und Geistestaufe, des heiligen Abendmahles, wie auch des heilsamen Wortes Gottes der Gegenwart.

Es bestehen somit sehr viele Wohnungen, doch die Wohnungen Gottes sind in jedem Fall die höchsten, die erhabensten. Natürlicherweise sind die schönsten Wohnungen meist nicht erschwinglich. Wie hoch aber beläuft sich der Preis für die erhabenste göttliche Wohnung? Gott fordert: «Gib mir mein Sohn und meine Tochter dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen». Das ist der Preis. Er ist nicht überfordert. Der gute Wille ist dazu der Weg. er.



Vier Generationen in einer Stube

Wie weit auseinander denkt man sich meistens vier Generationen, und doch kommt es oft vor, wie in diesem Fall, daß sie in einer Stube versammelt sind. Welch ein schönes Bild: Urgroßmutter, Großmutter, Mutter und Kind. Solches zu erleben, dazu gehört auch die Gnade Gottes.

Die Urgroßmutter ist die liebe Schwester Galli aus Oberdießbach bei Thun. Sie steht im Alter von 72 Jahren und wurde im Jahr 1940 in Konolfingen versiegelt. — Die Großmutter, das ist ihre älteste Tochter im Alter von 48 Jahren. Sie ist die Gattin des beliebten Hirten Ruchti von Steffisburg bei Thun. Sie wurde 1924 in Thun versiegelt. — Die Mutter ist wiederum die älteste Tochter der Schwester Ruchti. Heute ist sie Gattin des lieben Priesters Krebs, Vorsteher der Gemeinde Gunten am Thunersee. Das Kind, welches die Urgroßmutter, auf dem Schoße hält, ist Beatrice Krebs, wiederum die älteste Tochter von Schwester Krebs. Das Kind ist drei Jahre alt.

Alle erfreuen sich bester Gesundheit, wenn auch der Rücken der Urgroßmutter durch die Last der Arbeitsjahre etwas gebeugt ist. Es ist aber eine Ehre, ein Segen und ein Lohn, soviel Arbeit geleistet zu haben. Doch die größte Freude wird stets durch die große Gnade bewirkt, die Gotteskindschaft und das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit bezitzen zu dürfen, und daß die Seelen als lebendige Glieder dem Leib, als der Gemeinde Christi, konnten eingefügt werden. Diese Gnade bringt dem Treuen ewigen Gewinn.

Ich wünsche den Jubilaren Gottes reichsten Segen, der darinnen gipfelt, immerdar im Hause des Herrn bleiben zu können. E. G.

Gehorsam ist besser, denn alle Opfer!

Der Mensch ist auf seiner Pilgerreise über die Erde vielerlei Dingen ausgesetzt. Krankheiten und Plagen aller Art können ihn befallen, deren Ursachen ganz verschieden sind. Wie mancher erbt den Krankheitskeim von Vater oder Mutter, aus dem sich dann im Laufe der Jahre vielerlei schleichende Uebel entwickeln. Andere werden von irgend einer Berufskrankheit befallen, die die Betroffenen nicht selten dem sicheren Tode zuführt. Bei manchen ist Veranlagung zu Schlaganfällen vorhanden, die hin und wieder zum plötzlichen Ableben führen, oder dann sonst allerlei Folgen nach sich ziehen können.

Als ich im Herbst 1933 einen leichten Hirnschlag mit linksseitiger Lähmung erlitt und in den Spital eingeliefert werden mußte, hatte ich reichlich Zeit und Muße, über den hinter mir liegenden Lebensabschnitt nachzudenken. Schon am zweiten Tage nach dem Schlaganfall, als ich so hilflos dalag, wurde es mir klar, wo ich die Ursache des Geschehenen zu suchen hatte. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen. Hat Gott dem einstigen Volke Israel durch Mose zehn Gebote gegeben, dann haben wir heute den Willen Gottes in dem Worte seiner gesandten Boten und Apostel. Wer dieses Wort nicht hält, der hält Gottes Gebot für unsere Zeit nicht und wird so oder so korrigiert werden.

Da meine gemachten Fehler auch noch Fehler anderer apostolischer Brüder sein können, so will ich sie hier offen niederschreiben und hoffen, damit andern zur Bewahrung dienen zu können.

Ich bin Geschäftsmann mit großem Kunden-, Freundes- und Bekanntenkreis. Wenn ich damals am Sonntagmorgen in den Gottesdienst und zum heiligen Abendmahl ging dachte ich immer: «So, jetzt kann der liebe Gott aber mit mir zufrieden sein, denn ich bin doch recht brav und andächtig gewesen und habe auch das Liebesmahl genossen. (Ich war eben dazumal noch der Ansicht, ich täte dem lieben Gott einen Dienst erweisen, wenn ich in den Gottesdienst ginge und er könne doch froh sein, daß ich so brav sei und gekommen wäre.) Nachmittags hingegen hatte ich nie Zeit zum Gottesdienst zu gehen. Mein Gedanke war: Du darfst die Kundschaft doch nicht vernachläßigen. Also ging ich ins Wirtshaus. Da waren sie alle da, meine Freunde aus der Welt, und bald war man beim Jaß oder Kegelschub. Mit mir wollte jeder am liebsten jassen, weil ich geübt war, nicht schwatzte und fast nichts trank.

Da der liebe Gott mich aber liebte und zu etwas besserem erwählet hatte, sah er diesem Treiben, dem Hinken auf beiden Seiten, nicht lange zu. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. So traf mich denn an einem Montagmorgen, natürlich war es am Sonntagabend auch wieder reichlich spät gewesen, der eingangs erwähnte Hirnschlag mit seinen Folgen. Mein verkehrter Lebenswandel zog nun an meinem geistigen Auge vorüber und die Erkenntnis meines Ungehorsams gegen Gott löste nebst bitterster Reue auch ein großes Angstgefühl in meiner Seele aus. So habe ich denn die Hände gefaltet und mit Gott einen Bund gemacht. «Lieber Gott, schenke mir noch einmal Gnade und ich will hinfort nur dir dienen.» So habe ich gebetet.

Daß der himmlische Vater mein Flehen erhört hatte, durfte ich schon Tags darauf erfahren, denn es stellte sich das bei dieser Krank-

heit rettende Nasenbluten ein. Es gibt da nur zwei Wege! «Entweder das im Hirn gestockte Blut wird durch ein starkes Nasenbluten absorbiert und dann ist die Heilung nahe, oder aber, das geronnene Blut bleibt im Hirn und drückt auf verschiedene Nervenstränge, was Lähmung bestimmter Gliedmaßen zur Folge hat. Dann bleibt dieser Zustand bis zum langsamen Hinsiechen des ganzen Körpers.» So sagt der Arzt. Ich habe darin, daß mir das erstere zuteil wurde, die Hand des Vaters im Himmel erkannt und am 14. Tage konnte ich den Spital zu Fuß verlassen; ich war noch nicht arbeitsfähig, aber doch gerettet und dankbaren Herzens. Daß ich von dem Tage an keinen einzigen Gottesdienst mehr gleichgültigerweise versäumt habe kann ich mit gutem Gewissen sagen und mein Vorsteher und Hirte kann das bezeugen. Ich habe auch seither keine Jaßkarte oder Kegelkugel mehr in den Händen gehabt!

Wie ich meine alten Jaß- und Kegelfreunde alle rasch los wurde, ist ganz einfach. Wenn sie mich einluden, erklärte ich ganz kategorisch: «Ich jasse nie mehr!» Dann habe ich ihnen von meinem Glauben erzählt, von Jesus Christus, der heute wieder durch seine gesandten Apostel die Menschen von allem Gott mißfälligen Wesen erlösen und sie wieder zu Gott führen will, von dem sie durch die Sünde gewichen. Darüber gabs große Augen. Nachdem ich ihnen immer wieder davon erzählt habe, sind sie mir ausgewichen, wo sie nur konnten. Also nicht ich habe sie meiden müssen, sondern sie haben mich gemieden, weil sie es nicht hören mochten, denn die Finsternis hasset und meidet das Licht. Je mehr wir nun Kinder des Lichtes werden, desto mehr hassen und meiden uns die Kinder der Finsternis.

Für die Kinder des Lichtes aber gilt immer mehr: «Verlasse alles, was du hast, an ird'scher Lust in dir, und folge Jesus ohne Rast, er spricht, ja folge mir . . . Ich habe vom Tage meiner Genesung an i h m folgen dürfen bis zu dieser Stunde. Möge der Vater der Liebe mir und allen meinen Glaubensgeschwistern auch weitere Gnade und Kraft schenken, damit wir unser Gelübde voll und ganz bezahlen, das heißt, ihm die Treue bis zum letzten Atemzuge bewahren können, nicht eine einzige Gnaden- und Segensstunde im Hause des Herrn gleichgültigerweise versäumen; denn sie sind gezählet und nicht wieder nachzuholen. Darum sind sie so unermeßlich wertvoll und kostbar.

A. M.

Bitte

O Vater, gib uns deinen Kindern
Mehr Glaubenskraft und Zeugenmut,
Daß jedes Herze möge brennen
Voll Eifer und voll Liebe Glut.

Will Hohn und Spott uns niederdrücken,
Mit deiner Kraft steh' dann uns bei,
Daß keine Macht uns kann erschrecken,
Die Wahrheit, sie m u ß Sieger sein.

A. M.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 16 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1942

Bericht

über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Güttinger, im Beisein der lieben Apostel Schneider und Güttinger, der lieben Bischöfe und sämtlicher Bezirksämter der Schweiz, am 3. Mai 1942, vormittags 9 Uhr, in Zürich-Hottingen.

Gemeindelied Nr. 368: Endlich bricht der heiße Tigel . . .

Eingangsgebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Vater, wir haben Ursache, dir zu danken, daß wir uns wieder neu versammeln dürfen in deinem Hause, denn unsere Seele sehnt sich und verlangt nach dir, dem lebendigen Gott, wie Menschen, die sich innig und herzlich lieben, sich zueinander sehnen. Vater, wir sehnen uns auch neu nach deiner Liebe, nach deinen Segnungen, nach deinem Frieden, nach deiner Kraft, nach all deinen Gnadengaben, womit du allein die Menschenseelen wahrhaft glücklich machen und erlösen kannst von allem ungöttlichen Sein. Vater, so kommen überall die Deinen zu dir in dein Haus. Du hast verheißen, daß du unter uns als Vater wohnen und dein Volk trösten und selig machen willst von seinen Sünden. Wir warten neu auf diese deine Arbeit und dein Gnadentun. Wir sitzen zu deinen Füßen, um deine liebliche Hirten- und Jesustimme hören zu können. Alle, die hier versammelt sind, und die sich nicht versammeln können, auch die Seelen der Abgeschiedenen, sehnen sich nach dir. Vater, du wollest alle segnen, sättigen und stärken. Wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Textwort: Prophet Sacharja, 4. Kapitel.

Chor: Herr, Gott, du bist meine Zuflucht für und für.

Meine Lieben in Christo!

Vorerst heiße ich Euch alle herzlich willkommen im Hause unseres Gottes. Wie ein Gastgeber seine Gäste willkommen heißt, so heißt auch der liebe Gott Euch alle herzlich willkommen. Er ist der Lebens-

fürst und schenkt uns immer neu seinen Frieden. Das ist das größte Gut, das die Menschenseele besitzen kann. Die Menschenseele ist von Gott und sie hat nur in Gott wahrhaft Ruhe und Frieden.

Ich habe auf den heutigen Tag die lieben Apostel, Bischöfe, Bezirksältesten und Bezirksevangelisten eingeladen und ich heiße diese lieben Brüder als unsere Gäste hier in Zürich besonders herzlich willkommen. Es ist notwendig geworden, daß wir heute nachmittag eine Bezirksämterversammlung abhalten. Die heutigen Zeitverhältnisse und die Entwicklung des Werkes in der Schweiz machen das dringend notwendig. Es ist uns ein Weg vorgeschrieben, den wir zu gehen haben. Daß uns auf diesem Wege Hindernisse entgegentreten, das wissen wir aus alter Erfahrung. Alles Leben hat seinen Kampf. Wir haben das auch in den vergangenen Tagen in der Natur gesehen, wie der Frühling und der Winter, das Leben und der Tod, miteinander kämpften. Aber so gut wie wir wissen, daß der Frühling siegen wird, so wissen wir auch, daß die Wahrheit, daß Christus siegen wird in dem Kampf mit dem Fürsten dieser Welt, mit den Irrtümern, mit allen Verführungen. Das ist für uns eine große Genugtuung, eine innere Glaubensstärkung und eine unerschütterliche Gewißheit.

Natürlicherweise sagt man: Lügen haben kurze Beine. Man könnte nun allerdings einwenden, daß die Lüge und der Irrtum auf Erden schon lange triumphieren. Wir rechnen seit Adam ca. 6000 Jahre. Das ist für unsern Begriff sehr lang. Wenn wir aber mit der göttlichen Zeitrechnung rechnen — und der liebe Gott sagt, 1000 Jahre seien bei ihm wie ein Tag — dann ist das sehr kurz. Es ist also ein kleiner, vorübergehender Irrtum, ein kurzes Kranksein, das nicht lange dauert und es wird zum Schluß alles wieder zum Guten gelenkt werden.

Es ist eine große Kunst, daß wir alles im göttlichen Lichte betrachten. Wenn der Mensch das Erdengeschehen mit natürlichen Augen besieht, dann kommt er zu einem ganz falschen Resultat. Und alle Menschen, die sich dazu verleiten lassen, das Erdengeschehen mit natürlichen Augen, mit ihrem menschlichen Verstand, zu beurteilen, kommen zu einem falschen Resultat. Darum sagte der Herr Jesu einst schon: «Ich rate dir, daß du von mir Augensalbe kaufest, daß du sehend wirst.» Erst die Augensalbe der Lehre Jesu Christi, der Apostellehre, die Augensalbe des Heiligen Geistes, öffnet die innere, seelisch geistige Sehensweise. Thomas konnte einst auch nicht glauben, daß die Jünger den Herrn gesehen hatten. Nachdem aber Jesus abermals erschien, sagte er: «Mein Herr und mein Gott!» (Evangelium Johannes 20, 28). Er war so befangen und so von der Wahrheit erfaßt, daß er keine andern Worte mehr hervorbrachte. Er hätte eine Fülle von Worten gehabt, aber seine Seele war so ergriffen, daß er nichts anderes sagen konnte; denn die höchsten Gefühle des Menschen lassen sich nicht in Worte kleiden. Die Gotteskinder, die infolge der Augensalbe zu göttlichem Sehen gekommen sind, werden auch sagen: «Mein Herr und mein Gott!» Seit wir apostolisch sind, hat sich unsere Gesinnung, unsere Sehensweise, unsere Anschauung, unser Glaube gewaltig geändert; unser göttliches Wissen wurde vermehrt. Von dem früheren ist recht wenig übriggeblieben. Das Wort hat sich erfüllt: «Siehe, ich mache alles neu.» Wenn wir so eingestellt sind, dann sind wir auch imstande, alles viel leichter und besser tragen zu

können. Manche Menschen kommen in Zorn, ja in Lästerung, wie die Offenbarung sagt: «Die Menschen kommen dahin, Gott zu lästern, weil sie ihn nicht begreifen können.» Ja sie geben sogar Gott die Schuld an allem Uebel. Das ist heute auch der Fall. Ein Wiedergeborener wird in allem, was er erlebt, nicht Gott lästern, sondern er wird Gott bitten, er wird die Quelle wissen, wo er Kraft holen kann. Die Trübsal treibt die Kinder Gottes zu Gott und vertieft sie in Gott. Wir haben im Natürlichen ein ganz einfaches Beispiel: Wenn eine Herde Schafe vom Unwetter betroffen wird, schließt sie sich so zusammen, daß sie ganz eng ineinander gepreßt sind. Und wenn dasselbe Geschick eine Herde Säue trifft, dann rennen sie auseinander.

Der Herr Jesu will eine Herde und einen Hirten haben. Es ist wichtig, daß wir das Tun Gottes von heute vollständig kennen. Weniger wichtig ist es hingegen, daß wir glauben, was der liebe Gott im alten Bunde vor Jahrhunderten und Jahrtausenden getan hat; dieses können alle Leute in der Bibel lesen. Das Tun Gottes in der Gegenwart ist das wichtigste, denn dasjenige von früheren Zeiten bringt uns nicht das volle Heil. Die Sonnenstrahlen, die vor Jahrhunderten geschienen haben, können uns heute nicht erleuchten, die Sonne muß alle Tage neu scheinen. Der Mensch muß auch alle Tage Speise und Trank zu sich nehmen. Was nützt es uns, wenn wir vom Werke Gottes erzählen, was früher geschehen ist? Damit kann höchstens unser Wissen bereichert werden und wir könnten Verlangen bekommen. Wenn wir aber den Herrn heute sehen und wissen, der liebe Gott ist als liebender Vater unter uns, so schöpfen wir aus seinem Wirken das, was wir als Kinder Gottes bedürfen,

Es ist mir gestern erzählt worden, daß eine apostolische Mutter ein Kindlein geboren hat, das an der rechten Hand keine Finger hat. Ihr Lieben, diese Mutter hat doch den Segen bekommen, die Leute sind apostolisch, gläubig; es sind rechte Leute, man kann ihnen nichts nachsagen. Warum hat das Kindlein gerade an der rechten Hand keine Finger? Ich habe gesagt, das weiß der liebe Gott am besten. Auf alle Fälle kann es mit diesen Fingern nicht sündigen und der liebe Gott wird das Kindlein vor dem Fall und Verderben bewahren wollen. Ich habe dann das Gesangbuch in die Hand genommen und ein wunderbar treffendes, genau auf diesen Fall passendes Lied aufgeschlagen. Ich habe dem betreffenden Amtsbruder gesagt, er soll der Familie dieses Lied vorlesen und den Leuten sagen, das sei die göttliche Antwort, warum der liebe Gott so etwas zuläßt. —

Die Trübsal muß uns zu Gott treiben und vor dem Uebel bewahren. Wie mancher trägt ein Kreuz, ein schweres leibliches Kreuz, er seufzt darunter und sagt sich: Lieber Gott, warum muß ich dieses Kreuz tragen? Ich will es euch sagen: «Damit niemand verloren geht.» Paulus sagte einst: «Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.» (2. Korinther 12, 7). Er war ein hochbegnadigter Knecht Gottes, den der liebe Gott als eines der köstlichsten Werkzeuge seiner Zeit brauchte. Wäre ihm aber alles nach Wunsch gegangen, so wäre er vielleicht hochmütig geworden.

Der Mensch ist so veranlagt, daß er ohne Kreuz leicht hochmütig wird und sich menschlicherweise etwas einbildet auf sein Wissen und Können; oder er entgleist, daß er gleichgültig wird. Das Sprichwort

sagt: «Es ist nichts so schwer zu ertragen, wie eine Reihe von guten Tagen.» Unter dem Kreuz sucht man den Herrn. Der Herr Jesu sagte einst: «Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.» (Matthäus 16, 24). Ohne Kreuz gingen wir alle verloren. Wir könnten diese guten Tage als Menschen nicht ertragen. Danken wir Gott und halten es so, wie es der liebe Gott dem Apostel Paulus sagte. Ich kann euch versichern, der liebe Gott hat mir dasselbe auch schon gesagt. Als ich ihn um dies und jenes gebeten habe, da hat mir der Geist gesagt: «Laß dir an meiner Gnade genügen. Es ist dein höchstes Glück, daß du apostolisch sein darfst.» Nicht wir haben den Herrn erwählt, sondern der Herr hat uns erwählt. Wir konnten unsere Eltern auch nicht erwählen, wir konnten nicht sagen: Ich will den und den Vater haben. Das zu bestimmen lag nicht in unserer Gewalt. So, ihr Brüder und Schwestern, Gott hat euch alle erwählt. Daß wir zu solch hoher Gnade berufen sind, das soll uns allezeit dankbar erhalten, daß wir sagen: Lieber Gott, wir sind dir dankbar, daß wir deine Söhne und Töchter sein dürfen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, daß wir den Heiligen Geist besitzen, daß wir dich hören dürfen. Wir müssen nicht nur an den lieben Gott glauben, sondern wissen, daß er allezeit bei uns ist. — Ich habe in diesen Tagen mit einer Familie gesprochen; man könnte sagen, es sind wirklich goldene Menschen. Aber sie haben schon jahrelang gelitten, alles Mögliche ist an sie herangekommen. Und heute hat sie der liebe Gott so aus der Trübsal erlöst, daß sie alle miteinander nur loben, preisen und danken.

Ich habe ein Kapitel vorgelesen aus dem Propheten Sacharja: «Und der Engel, der mit mir redete, kam wieder und weckte mich auf, wie einer vom Schlaf erweckt wird; und sprach zu mir: Ich sehe; und siehe, da stand ein Leuchter, ganz golden, mit einer Schale obendrauf, daran sieben Lampen waren, und je sieben Röhren an einer Lampe.» Die sieben Lampen sind die siebenfachen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, oder wie es in der Offenbarung Johannes heißt: «Die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.» Ich muß hinzufügen, daß diese siebenfache Geisteskraft, Geisteswirkung, Geistesfrucht nur in dem Werke Jesu Christi zu finden ist. Dafür haben wir Beweise genug, aber die Zeit ist zu kurz, um näher darauf einzugehen. Die sieben Röhren weisen auf eine allgemeine Verteilung hin. In alle Richtungen wird das goldene Oel, von dem im Kapitel die Rede ist, verteilt. Doch ist der Anschluß, die Verbindung, wichtig. Wo diese gut ist, fließt von den goldenen Leuchtern das goldene Oel hin.

«Und zwei Oelbäume dabei, einer zur Rechten der Schale, der andere zur Linken.» Es gibt auch natürlicherweise Oelbäume. Die Olivenbäume spenden uns Oliven, aus denen das Olivenöl gepreßt wird. Wenn uns ein natürlicher Baum ein so herrliches Nahrungs- und Heilmittel für den Körper geben kann, so hat der liebe Gott auch Bäume gegeben, die Geistesöl für die Seele erzeugen. Ich habe schon vielen Leidenden empfohlen, Olivenöl zu trinken. Ich selbst habe bei meiner letzten Krankheit mit Oel gegurgelt und jeden Tag Olivenöl getrunken, und es hat mir wunderbar geholfen. Wie das natürliche Oel eine wertvolle Gabe ist, so ist auch das Oel

des Heiligen Geistes das beste Heilmittel für die Seele. Darum die Mahnung: «Habt Oel bei euch!» Der Oelbaum ist in diesem Falle das Bild des Geistesamtes, das Amt, das den Geist gibt. Wunderbar ist, daß der Prophet zwei Oelbäume sah, einen zur Rechten und einen zur Linken des Leuchters. Ich werde später noch von diesen zwei Oelbäumen sprechen.

«Und ich antwortete und sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Mein Herr, was ist das? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete und sprach zu mir: Weißt du nicht, was das ist? Ich aber sprach: Nein, mein Herr. Und er antwortete und sprach zu mir: Das ist das Wort des Herrn von Serubabel: Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.» Also menschliche Kraft und Weisheit kann nichts zustande bringen, sondern allein Gottes Geist. Ich habe kürzlich anläßlich einer Versiegelung gesagt: Ihr lieben Geschwister, es ist doch eigentümlich, man kann auf Erden alles lernen, jedes Handwerk, jeden Beruf; jede Wissenschaft kann studiert werden, man kann auch Pfarrer oder Prediger lernen, aber Apostel kann man nicht lernen, das ist ganz unmöglich. Wenn man das könnte, so hätten es schon viele getan, aber es geht nicht. «Das ist das Wort des Herrn von Serubabel.» Serubabel heißt auf deutsch: «Zu Babel geängstigt.» Die Israeliten waren in Babel geängstigt, als sie daselbst siebzig Jahre in der Gefangenschaft verbringen mußten. Es heißt von ihnen: Sie hingen ihre Harfen an die Weiden und weinten, wenn sie an den Tempel dachten und an die herrlichen Gottesdienste, die sie in Jerusalem hatten. Es gab zwar unter ihnen auch solche, die sich in Babel wohl fühlten und sich da eine Frau genommen hatten, aber das waren nicht die guten Juden. Die sich in Babel verheiratet hatten, konnten ihre Ehe vor der Rückkehr nach Jerusalem auflösen, sie hatten vom Propheten die Erlaubnis dazu erhalten. Sie haben dann teilweise ihre Verbindung mit Babel gelöst und sind nach Jerusalem zurückgekehrt. Das ist uns eine Lehre. Gotteskinder haben in der Welt keine Ruhe, wenn sie sich mit ihr verbinden. Die Welt kann niemandem den Seelenfrieden geben. — Auch die Apostel von einst waren geängstigt und der Herr hat sie getröstet: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» (Evangelium Johannes 16, 33). Die in Babel Geängstigten sind die rechten Jünger des Herrn Jesu.

«Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene sein muß? Der große Berg findet sich in allerlei Glaubenshöhen, die sich groß wähnen und meinen, es sind unser so viele. Vor Serubabel sind sie nichts, eine Ebene, etwas, das nicht in Frage kommt.

«Und er soll aufführen den ersten Stein, daß man rufen wird: Glück zu! Glück zu!» Und er soll aufführen den ersten Stein, den Grundstein, das ist das Wichtige. Man fängt einen natürlichen Bau auch nicht beim Dache an, sondern man legt erst den Grund. So heißt es von der Kirche Christi: «Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel.» (1. Korinther 12, 28), und «Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein

ist.» (Epheser 2, 20). So baut Serubabel; er setzt den ersten Stein, daß man rufen wird: Glück zu! Der erste Stein in der apostolischen Kirche ist das Apostelamt; auf den Grund der Apostellehre ist unser Glaube aufgebaut, das ist das göttliche Baugesetz.

«Und es geschah zu mir das Wort des Herrn und sprach: Die Hände Serubabels haben dies Haus gegründet; seine Hände sollen's auch vollenden, daß ihr erfahret, daß mich der Herr zu euch gesandt hat.» Diese Vollendung geschieht in der Gegenwart. Daß wir zu diesem Hause gehören, ist das größte Glück, das einem Menschen werden kann. Leid und Trübsal können uns nichts anhaben, sondern sie dienen uns zur Vollendung. Der Apostel Paulus sagte dazu mit Recht: «Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.» (2. Korinther 4, 17 und 18).

«Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte?» Es sind geringe Tage und wir sind ein geringes Volk, von Vielen verachtet. Verachten wir aber diese Tage der göttlichen Gnadenheimsuchung nicht, sondern sagen wir uns, es ist größte Gnade von oben, wie es keine größere gibt!

«Es werden mit Freuden sehen das Richtblei in Serubabels Hand jene sieben, welche sind des Herrn Augen, die alle Lande durchziehen.» Wir kennen ja das Richt- oder Senkblei der Bauleute, mit dem ihre Arbeit stets kontrolliert wird. So ist auch eine göttliche Ordnung; es wird nach einem göttlichen Plane gebaut und darf nichts hinzugefügt und nichts hinweggetan werden.

«Und ich antwortete und sprach zu ihm: Was sind die zwei Oelbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters? Und ich antwortete zum andernmal und sprach zu ihm: Was sind die zwei Zweige der Oelbäume, welche stehen bei den zwei goldenen Rinnen, daraus das goldene Oel herabfließt? Und er sprach zu mir: Weißt du nicht, was sie sind? Ich aber sprach: Nein, mein Herr. Und er sprach: Es sind die zwei Oelkinder, welche stehen bei dem Herrscher aller Lande.» In alten Bibeln heißt es: «Es sind die zwei Gesalbten, welche stehen bei dem Herrscher aller Lande.» Hier steht «Oelkinder». Das ist eine Umschreibung, die davon herrührt, wenn sich Menschen mit Dingen befassen, die sie nicht verstehen. — Wer sind nun diese zwei Gesalbten? Das ist unser Stammapostel und der Stammapostelhelfer in Afrika! Die Erde besteht aus zwei Hälften: Auf der einen Erdhälfte wirkt der Stammapostel mit seinen Mitarbeitern, und auf der andern der Stammapostelhelfer Schlaphoff mit seinen Mitarbeitern. Das sind die zwei Oelzweige, aber alles zusammen bildet ein Ganzes, eine vollkommene Einheit. Auch beim ersten Christentum sehen wir dasselbe: Petrus, der Judenapostel, und Paulus, der Heidenapostel; sie bildeten zwei Gruppen, aber die ganze Kirche war eine Einheit. Die zwölf Apostel, die mit dem Herrn gegangen sind, haben unter Petrus gestanden. Paulus war der Heidenapostel. Einige seiner Mitapostel sind in der Bibel genannt: Barnabas,

Titus, Timotheus; sie waren ihm treue Mitarbeiter bei seiner Arbeit unter den Heiden. Der Stammapostelhelfer Schlaphoff arbeitet heute ja auch teilweise unter den Heiden, bei den Farbigen in Afrika und China; in seinem Gebiet wird in sieben Sprachen gepredigt. Der Stammapostel arbeitet mit seinen Aposteln in Europa. Mit den zwei Gesalbten sind nur die Führer bezeichnet. Das sind die zwei Oelbäume; sie tun ein und dieselbe Arbeit und stehen in enger Verbindung miteinander. Es ist das größte Wunderwerk Gottes auf Erden, daran wir stehen. Davon haben leider die wenigsten Menschen eine Ahnung. Der liebe Gott sagte einst durch den Propheten: «Ich will zu eurer Zeit ein Werk tun, das ihr nicht glauben werdet.» Sie haben es zu Jesu Zeiten nicht geglaubt und die armen Menschen glauben es auch heute nicht. Darum ist es große Gnade, wenn wir das, was Gott tut, glauben können und diesen Glauben immer neu ergreifen. Solchen Seelen werden die himmlischen Kräfte und Segnungen zuteil.

Nun kann der liebe Apostel Schneider noch etwas aus seinem Herzen geben und die lieben Sänger singen bitte noch eine Strophe.

Gesangchor: Mappe Nr. 78: Gnadenamt führ' du dein Kind!

Apostel Schneider:

Liebe Geschwister! Wenn mich der liebe Bezirksapostel auffordert, noch einige Worte an euch zu richten, wie sie der Geist in dieser Stunde geschaffen hat, so muß ich euch sagen: Ihr seid die Glücklichen, die Begnadigten, die Bevorzugten unter Millionen von Menschen! Wenn dieser Glaube und dieses Vertrauen in euren Herzen steht, diese Hingabe, wie sie die Sänger besungen haben, dann seid Ihr geborgen. Wir durften auch heute wieder erfahren, daß es uns gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen. Wo andere vor Rätseln stehen, da schließt der Heilige Geist durch seine Kräfte uns die ewigen Wahrheiten auf und diese machen uns frei. Dann können wir verstehen, was Serubabel heißt: Man fühlt sich nicht wohl unter dem Dräuen der heutigen Zeit, man hat Heimweh, man ist geängstigt. Aber der treue Gott sorgt für die Seinen und wir dürfen es alle erfahren, daß er nur unser Bestes im Auge hat. Er hat um seine Stadt sichere Mauern gemacht und solange wir darinnen bleiben, sind wir geborgen. Ihr seht auch heute die Säulen des Hauses, die Bezirksämter, die Gott uns gegeben hat; daraus kommt Schutz und Segen für das Gottesvolk. Darum ist das ein großer Gnadentag, wo eure Herzen freudig schlagen sollen. Der Herr führt sein Volk durch Nacht zum Licht, und ob dann auch manches kracht und bricht, wir fühlen uns unter seiner Liebesführung geborgen. Das ist ein Wunder vor unseren Augen. Wir sind Wunderkinder hat der liebe Bezirksapostel gesagt:

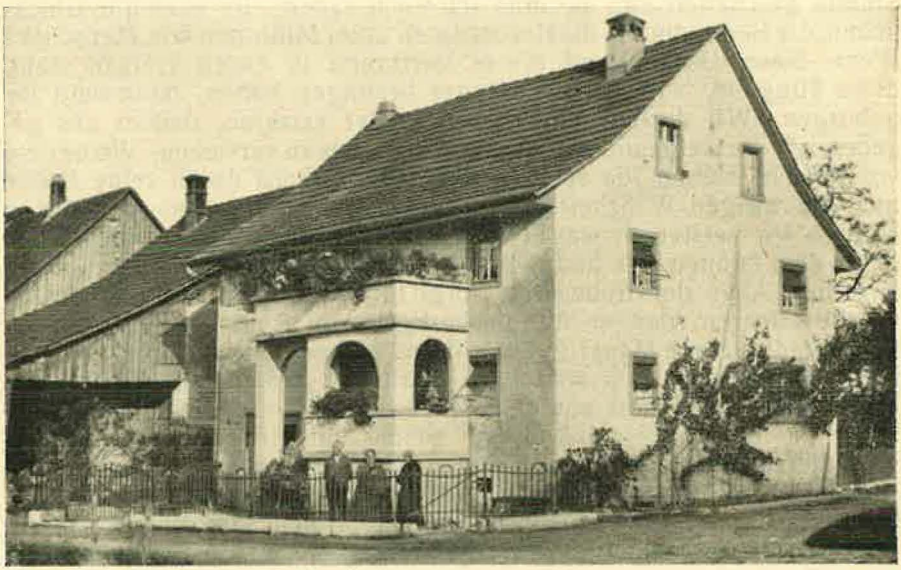
Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still.
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist!

Von dieser Liebe durften wir heute trinken. Es ist unsern Herzen klar geworden, Gott geht mit uns einen herrlichen Weg, er schließt uns auf, was wir nötig haben und wissen müssen, um innerlich ruhig zu sein. Auf diesem Wege wohnt die Seligkeit oder die Freude, wie die lieben Sänger zum Anfang gesungen haben. Wir bekennen, der

Herr hat Großes an uns getan. Haben es nicht alle erfahren, wie groß die Werke Gottes sind? Wir stehen nicht vor Geheimnissen, sondern wir gehen einen Lichtesweg, der sicher ans Ziel führt. Hört ihr etwas anderes von eurem Apostel als das eine: Ihr seid gesichert, wenn ihr uns nachfolgt! Es wird uns auch die Not der Zeit nichts anhaben können, wenn wir auf diesem Wege bleiben. Die Apostel sind die Oelbäume in dieser magern Zeit, euch wird es nicht an Oel mangeln. Wer das ergreift, kann sagen: Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, wir rühmen seine herrlichen Taten! Amen.

Bezirksapostel Güttinger:

Nun haben wir uns heute Morgen wohl alle gewaschen. Wir wollen jetzt auch unsere Seelen reinigen lassen. Unsern Körper können wir selbst reinigen, aber unsere Seele nicht, da hilft keine Seife und kein Wasser. Darum wollen wir uns dahin begeben, wo diese Arbeit getan werden kann. In der Offenbarung Johannes heißt es: «Sie haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.» Wer nun das Verlangen in sich trägt, daß seine Seele rein werden möchte, der möge mit mir das Vaterunser beten. Amen.



Neuapostolisches Altersheim „Paradiesli"
Bengeln bei Fällanden (Zürich) . Telefon 95 31 62

Im Falle liebe Geschwister in der Lage sind, in ein Altersheim zu gehen, so könnte das Obige empfohlen werden. Es ist in ländlich ruhiger Lage, nahe beim Greifensee. Es stehen acht Betten zur Verfügung. Pensionspreis $4^1/_2$—6.— Fr. Daselbst wird jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Gottesdienst gehalten.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 17 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1942

Auszug aus dem Gottesdienst

gehalten von Bezirksapostel Güttinger, am 28 Juni 1942 in Schaffhausen, im Beisein von Apostel Schneider.

Eingangslied Nr. 332: Blicke nur auf Jesus . . .
Text: Jeremia 23, 23—40.
Chorlied: Sieh' ich breite voll Verlangen . . .

Bezirksapostel Güttinger:

Meine Lieben in Christo!

Wir freuen uns, daß der liebe Gott die Möglichkeit gegeben hat, uns versammeln zu können. Ich denke dabei an das Wort, das David gesprochen: «Wir freuen uns, daß wir in das Haus des Herrn gehen können, und daß wir daselbst schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und besuchen seinen Tempel.» Es ist eine große Gnade, wenn wir diese Versammlungen besuchen können, wo der liebe Gott wohnt und wo er der Redende ist. Der Prophet mußte einst im Auftrage Gottes sagen, daß das Volk Versammlungen hält, da er, Gott, nicht mal mag «hineinriechen». Das ist schlimm, wenn solche Versammlungen sind. Wie ganz anders sind die Versammlungen, wo Gott sagt: Ich will als Vater bei meinem Volke wohnen, sie sind mein Eigentum, ich habe sie erkauft, sie sind zu einer neuen Kreatur geworden, es sind meine Kinder, und ich will sie lehren, wie ein rechter Vater seine Kinder lehrt. Ich will sie tüchtig und fähig machen,

meine Werke treiben zu können, auf daß sie leben, wie es sich Gottes Söhnen und Töchtern gebührt. Es gibt also viele Versammlungen, wo der natürliche Mensch äußerlich keinen Unterschied sehen wird, er konstatiert bloß, daß da und dort sich viele Leute versammeln. Aber was für ein Geist in ihnen wohnt und diese Versammlungen beherrscht, das ist ein großer Unterschied. Der Geist, der in einer Versammlung von Menschen herrscht, ist ausschlaggebend. Auch nicht einmal die Verwandtschaft — Vater, Mutter, Schwager oder Schwägerin — ist maßgebend. Es kommt nicht die Zugehörigkeit des Fleisches, sondern die Zugehörigkeit des Geistes in Frage. Wir haben Christi Geist empfangen, daß wir in demselben erzogen werden.

Es ist sehr notwendig, ihr Lieben, daß wir uns unserer himmlischen Stellung und Berufung bewußt sind, daß wir uns nicht der Welt gleichstellen, und das tun, was die Welt tut. Wir dürfen nicht sagen: Unsere Nachbarsleute im Dorf oder in der Stadt machen das auch. Wenn wir uns von Nachbarsleuten, von der Zeitung, von der großen Trommel, von dem was heute alles Trumpf ist, beeinflussen lassen, sind wir dann noch Gotteskinder? Sind wir Gotteskinder, dann kann uns all das nicht beeinflussen, sondern der liebe Gott ist unser Vater. Wer sich von etwas anderem beeinflussen läßt, beweist, daß er auf andere Stimmen hört. Der liebe Gott läßt das zu. Es ist eine wichtige, heilige Sache, ob wir unter den vielen Stimmen, Meinungen, Lehren und Strömungen der Zeit die Vaterstimme hören und das tun, was der Vater sagt. Der Herr Jesus hat gesagt: «Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir.» Wie versteht ihr das? Ich habe das gestern abend den Aemtern erklärt. Wenn eine apostolische, treue Schwester jemandem das apostolische Zeugnis bringt, dann hört jener Gast die Stimme Jesu, da redet der Herr Jesus durch dieses sein Kind, oder der liebe Gott durch diese seine Tochter. Der ehrliche Gottsucher wird sich sagen: Das ist Wahrheit.

Viele Menschen fragen: Welches ist denn die rechte Kirche? Die einfachste Antwort, die es gibt, ist die: Die der Herr Jesus gegründet hat. Weiter kann man den Leuten erzählen, was in der Bibel steht: Von der Apostelsendung, von den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes. Das spricht zu den Herzen. Die Leute sagen: «Da haben Sie recht, das muß ja so sein.» Hier haben wir schon den Beweis, daß das ein Schaf Christi ist, das heißt, wenn dem so ist, wie er redet. Während der eine also die gute Hirtenstimme hört, sagt der andere: «Was, Apostel! Um Gottes Willen nicht, was, ihr wollt Versiegelung und den Heiligen Geist haben! Anmaßung, Frechheit, Gotteslästerung!» In diesem Fall ist das Wort der Schrift erfüllt: Ihr seid meine Schafe nicht, sonst würdet ihr meine Stimme hören und mir folgen, und wenn ihr von Gott wäret, würdet ihr mich annehmen, denn ich bin von Gott.

Es ist unbedingt nötig, daß wir die gute Hirtenstimme immer wieder hören. Wenn wir apostolisch geworden sind, oder schon jahrelang dazu gehören, so muß man immer wieder die gute Hirtenstimme hören, nicht nur bis wir in der Gemeinde drin sind. Auch wenn wir apostolisch sind, hat die Gefahr der Verführung noch nicht aufgehört. Dann sucht uns der Böse wieder aus der Gemeinde herauszubringen. Der Teufel sagt nicht: Der ist jetzt apostolisch, versiegelt, im Amt; der ist jetzt für mich verloren. Nein, der Böse sagt: Ich will zusehen, daß ich den wieder herauskriege.

Wir haben heute so viele Strömungen in der Welt; nicht zum Guten; Strömungen der Geister, wo die Menschen beansprucht werden. Der Stammapostel hat schon vor manchen Jahren gesagt: «Ihr Brüder, wenn die Sache eine Zeitlang so weiter geht, dann ist für uns fast die ganze Jugend verloren.» Ein Fisch, der nicht gegen den Strom schwimmen kann, ist ein kranker oder toter Fisch. Es sind zweierlei Ströme: Der Strom des Zeitgeistes und der Strom des Heiligen Geistes! Welcher ist für uns maßgebend? Wir singen in einem Liede: «Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land.» Wir sind Fische in diesem Strome der Wahrheit und des Glaubens. Da müssen wir schwimmen und nicht im Strom der Zeit und Welt. Wenn heute alles mit der Welt geht, sagen dann die Gotteskinder: Jetzt müssen wir auch mitmachen? Wenn in der Welt alle Handorgel spielen, müssen wir dann auch Handorgel spielen? Können wir nicht besser Harmonium spielen und im Orchester mitwirken! Springt jemand in den Rhein, müssen wir das auch nachmachen? Von dem Moment an, wo ich apostolisch war, war die Welt für mich erledigt. Wenn ich im Militärdienst war und das ganze Bataillon oder Regiment hat sich in weltlichem Geiste gezeigt, so bin ich allein auf den Feldern spazieren gegangen. Aber mitgemacht habe ich nie. Wie mancher Soldat hat mir schon geschrieben: Es ist gut, daß ich wieder heim kann, ich wäre fast zu Fall gekommen. Schöner Helvetier! Es wäre schlimm, wenn ein Bruder wegen einigen Wochen Militärdienst den Glauben verlieren würde. Ein Bruder hat mir geschrieben: «Ich muß für vier Wochen in den Militärdienst, beten Sie für mich, daß ich den Glauben nicht verliere.» Das ist wirklich kein Glaubensheld. Es soll uns gar nichts den apostolischen Glauben rauben können.

Sind wir so schwach wie ein kleines Kind? Seien wir doch Männer, Erlöste, Wiedergeborene, Erleuchtete! Jeder Mann und jede Frau sei ein Held. Es tut einem manchmal ganz weh, wie Apostolische, die versiegelt sind, mit Gott verlobt sind, den Heiligen Geist als das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben und die größten Gottesverheißungen besitzen, sich von der Welt mitreißen lassen. Mancher muß sich schämen, der apostolisch ist. Ich selbst habe mit der Welt nichts mehr zu tun, für mich ist die ganze Welt erledigt, ich bin auf Erden ein Gast und Fremdling, ich habe nur noch das natürliche Brot von ihr, aber was die Welt tut und treibt, geht mich gar nichts an. Warum lassen sich auch die Gotteskinder immer beeinflussen von dem, was die Welt macht? Macht denn die Welt auch mit uns? Wie viele von der Welt sind schon gekommen und haben gesagt: Wir wollen von euch lernen? Aber wie viele Apostolische sind gerade wie hypnotisiert und rennen der Welt nach. Wenn der andere stiehlt, flucht, gottlos ist, sündigt, müssen wir es denn auch tun? Ihr Geschwister, wen nehmt ihr euch als Vorbild? Die Welt oder den Herrn Jesus? Hat der Herr Jesus auch das Weltrennen mitgemacht? Er ist allein der erste apostolische Christ gewesen und hätte doch auch sagen können: Ich bin ja ganz allein, ich muß ganz allein gegen den Strom schwimmen. — Bringst du das nicht fertig, dann bist du ein fauler Fisch. Die Gotteskindschaft muß in uns so stark sein, daß wir gegen die ganze Welt schwimmen können. Für uns gilt nur die Lehre Jesu.

Wenn wir etwas nicht wissen, gibt uns der Herr Antwort, denn er redet durch seine Apostel und Boten. Ich denke an die Zeit, wo

ich in Schaffhausen als junger Priester diente. Als unmündiger, schwacher Mensch haben mich oft Leute aufgesucht, die bedeutend älter waren als ich. Während die Geschwister ihr Anliegen vorbrachten, habe ich in meinem Herzen geseufzt: «Lieber Gott, diese Geschwister kommen zu dir, nicht zum Güttinger. Ich kann den Leuten keine Antwort geben, gib du ihnen diese.» Ich kann euch versichern, wenn die Geschwister fertig waren mit ihrem Vorbringen, war auch die Antwort da. Wenn ich mit Furcht und Zittern in den Gottesdienst gegangen bin und sah die Geschwister kommen, habe ich mir gesagt: Lieber Gott, deine Kinder kommen in den Gottesdienst, ich weiß nicht, was ich ihnen predigen soll. Es ist aber immer so gewesen, daß es der Herr war. Wer sich den Herrn Jesus, die Apostel, die Brüder nicht zum Vorbild nimmt, ist für's Werk Gottes erledigt. Wir müssen es jedem sagen, jung und alt, groß und klein: Der apostolische Glaube macht es noch nicht aus, daß wir zur Erstlingsschaft kommen, sondern der apostolische Glaube muß in Tat umgesetzt werden. Was sind das für Taten? Daß ich das tue, was der Herr Jesus und seine Apostel tun und etwas anderes kommt gar nicht in Frage, und wenn mich alle auslachen. Ich frage mich: Was bin ich in den Augen Gottes? Der liebe Gott hat uns in die apostolische Gemeinde gebracht, daß er uns heilige und erziehe als Gottes Söhne und Töchter. Man muß sich von der Welt lösen können. Was geht uns denn die Welt an? Wir sind vollständig frei von ihr. Wir halten es wie in Offenbarung 14 steht: Sie folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Auf den Berg Zion, an das kristallene Meer, wo nichts Unreines, sondern alles durchsichtig und klar ist bis auf den Grund. In der Welt ist gar vieles unklar, nichts von Kristall und Lauterkeit, sondern unlauter bis dort hinaus. Die Gotteskinder folgen dem Lamme nach und wenn es über Gethsemane und Golgatha geht. Was die Welt sagt, geht uns gar nichts an.

Ich habe hier ein Wort vorgelesen: «Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott von ferneher? Meinst du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllt? spricht der Herr.» — Gott ist überall, das sei unser Grundsatz. Das ist tatsächlich so, denn Gott ist ein Geist. Gottes Odem und Macht erfüllt das Weltall. Er kennt auch, wie die Schrift sagt, unsere Herzensgedanken von ferne, er weiß sogar, wie wir es meinen. Er sieht daher den ehrlichen, guten Gedanken, und zu diesem ehrlichen Wollen gibt der liebe Gott das Vollbringen. Wir haben allerlei gehört von Propheten, die falsch reden und falsche Träume und falsche Weissagungen haben. Solche können ja sein, aber da, wo der Heilige Geist ist, sind rechte Weissagungen. Eine Kirche, darin der Heilige Geist nicht ist und keine Geistesgaben sind, das ist die Kirche Christi nicht. Wir haben auch heute religiöse Gemeinschaften, die sagen: Wir haben auch Weissagungen. Die Kinder und Knechte Gottes sind jedoch im Stande zu unterscheiden, was Weissagungen des Heiligen Geistes und was Weissagungen anderer Geister sind. — «Ist mein Wort nicht wie ein Feuer? spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?» Auch unser Wort, das Apostelwort, hat diese Wirkung. Die alten Geschwister wissen es noch, wie der Gesangchor seinerzeit im Klopstock das erste Lied gelernt hat: «Kennst du das Wort, das

Felsen sprengt, das von Gott gesandt? Kennst du das Apostelwort, wodurch das Herz entflammt?» Dasselbe ist ein Feuer, wie der Prophet sagt: «Wie das Feuer eines Goldschmiedes». Mit diesem Feuer wird das Gold geläutert. «Felsen sprengen» geschieht bei hartherzigen Menschen, die dem Heiligen Geiste widerstreben, die Zweifler und Besserwisser und von allen Geistern der Welt erfüllt sind. Dann muß der Heilige Geist schon manchmal gewaltig reden, wie es von Jesus heißt: «Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.»

Am letzten Mittwochabend war ich in Zürich. Da habe ich auch ein bißchen mit Feuer gearbeitet. In der Nacht war dann ein gewaltiges Gewitter. Es ist jedoch eine alte, bekannte Sache, daß, wenn es viel blitzt und donnert, alles schneller wächst. In der Gemeinde ist es auch so, es darf auch einmal blitzen und donnern, denn dies gibt mehr Leben und Temperament. Der Gemeindegesang hat der Musik zu folgen, er muß immer lebendig sein. Der Herr sagt: «Ich will mit den Propheten, die falsch weissagen, wo einer dem andern das Wort stiehlt, und sagen, der Herr hat mich gesandt und ich habe ihnen keinen Auftrag gegeben, abrechnen.» Ihr Geschwister, die Abrechnung kommt. Ich würde mich hüten hier zu stehen, wenn ich nicht wüßte, daß ich vom Herrn gesandt bin. Ich habe mich nicht selbst erwählt, ich habe jedes Amt mit Furcht und Zittern von meinem Sender empfangen. Jeder apostolische Knecht kann sagen: Der Herr hat mich gesandt! Es hat sich keiner das Amt selber gegeben. Wo findet eine Erlösung statt bei denen, die nicht gesandt sind? Das sind keine Erlöste, Wiedergeborene, denn nur der Sohn macht recht frei. Denkt, was in Jeremia 23, 32 steht: «Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und erzählen dieselben und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Reden, so ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der Herr.»

Dann redet er von dem Wort, wie die Priester sagen: «Von der Last des Herrn.» Was Last des Herrn! Meint ihr, daß dies dem Herrn gefällt? Nein, das ist eine Beleidigung Gottes. Der Herr sagt: «Nennt es ja nicht mehr die Last des Herrn, denn wer das, dem Herrn zu dienen, den Herrn zu lieben, eine Last nennt, den verwirft der Herr.» Ist uns, ihr Brüder, ihr Schwestern, im Apostolischen irgend etwas eine Last? Vielleicht der Gehorsam? Kann sein. Ungehorsamen Kindern ist der Gehorsam eine Last. Wem irgend noch etwas eine Last ist — ich hoffe es aber nicht — dem möchte ich sagen: Kehre um! Laß es dir eine Freude sein! Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, dann ist uns das keine Last. Nicht sagen, nun müssen wir schon wieder in den Gottesdienst, in die Musikstunde, in die Gesangprobe, zur Zeugenarbeit, sondern wir wollen dies alles mit Freuden tun. Ist es einem Kinde zu Hause eine Last, der Mutter im Haushalte zu helfen? Ich hoffe es nicht. Wer die Welt im Kopfe hat, dem wird es eine Last, dem Herrn zu dienen. Wir empfangen vom lieben Gott immer nur Gutes, und so wollen wir doch mit Freuden dem Herrn dienen, ins Haus des Herrn gehen, zu schauen die schönen Gottesdienste.

Wir nehmen immer nur Gutes hin, Ermahnung, Trost, Weisheit, Licht, Erkenntnis, Sündenvergebung, Abendmahl. Alles, was wir nötig haben, empfangen wir im Hause des Herrn, nicht ein Atom Böses, nur Freude und Eifer. Ist das Beten eine Last? Schlimm, ganz schlimm,

wenn einem Menschen das Beten zur Last ist. Ist doch das Beten das Reden eines Kindes mit seinem Vater, wenn es dadurch sein Herz ausschüttet. Jener, der nicht beten konnte, sagte: «Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben!» Nichts, auch gar nichts, soll uns eine Last sein. Wie viele, die wir einladen, sagen heute: «Was, am Sonntag in die Kirche sitzen, ihr dummen Leute! Da gehen wir lieber in die Natur.» Denen ist also das Kirchengehen eine Last. Christus ist ihnen eine Last. Alles Frommsein ist ihnen eine Last. Was sagt der liebe Gott dazu, wenn diesen alles eine Last ist? Es steht in Daniel 12, 2 und auch hier im 23. Kapitel: «Ich will euch ewige Schmach und Schande zufügen, deren nimmer soll vergessen werden.» Sie widerstreben immer Gott, darum kann es gar nicht anders sein. Sie sind nicht wiedergeboren und keine Gotteskinder, darum wollen wir uns nicht der Welt gleichstellen. Wir sind von der Welt erwählt und erkauft und haben mit der Welt nichts zu tun. Das sind die Schafe Christi, welche die Apostel Jesu Christi heute hören und ihnen nachfolgen. Daran kann sich jedes selbst prüfen.

Gesangchor: Apostelwort, wie milder Tau . . .

Apostel Schneider:

In Christo liebe Geschwister! Ich weiß, ihr habt euch alle gesehnt auf diesen großen Tag, wo das sich erfüllt, was die Sänger gesungen haben. Der Segen Gottes ist auf euch geflossen, die Wahrheit aus Gott ist bei euch eingekehrt, und diese Wahrheit macht frei. Dieselbe macht glücklich; sie bringt die Gotteskinder in die richtige Einstellung. Die Wahrheit belastet nicht, sondern sie löst und erlöst. Da wird das Gotteskind freudig und frei. Da sind ihm solche Stunden ein seliger Genuß, sie wirken Seligkeit in unseren Herzen, daß es im Innersten klingt: «Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.» Wer sollte da noch sagen: «Jetzt muß ich diesen Morgen wieder in den Gottesdienst.» Freut sich nicht jedes lebendige Gotteskind auf eine solche Gnadenstunde, wo uns die Wahrheit aus Gott verkündigt wird, wo wahre Erkenntnis in unsere Herzen einzieht, daß jedes sagt: Das muß noch besser werden, da wollen wir es noch genauer nehmen, noch fester anfassen, uns von dem und jenem noch lösen. Das bringt Freudigkeit. Die Wahrheit, die euch heute besucht, macht frei. Diese Wahrheit heißt Christus. Seine Verheißung erfüllt sich immer mehr unter seinen Kindern: Ich bin bei euch alle Tage. Er ist bei den Gotteskindern, die aufrichtigen Herzens sind, die nur das Beste im Auge haben, und die den Weg der Treue gehen wollen. Das nennt Gott aufrichtig, wenn man nur das will, was recht, echt und wahr ist, nur das, was zum Guten dient. Das wird aber einem nicht zur Last. Da spricht man nicht von der Last des Herrn, sondern von den Freuden. Die Apostel sagen euch: Wenn ihr den rechten Weg gehet, dann freuet euch alle Zeit. Wir haben keine Ursache, traurig zu sein und trübe zu werden. Auf dem Wege, wo wir miteinander vorwärtsgehen, da wird man freudig und harmonisch gestimmt. Man lernt einander verstehen, man spricht nicht verkehrte Worte, man verstellt sich nicht, sondern man gibt sich, wie man ist. Das ist aufrichtig, und diese Aufrichtigkeit dient für uns zur Seligkeit. Welches Glück, das zu genießen, was wir genießen können und dürfen. Welches Glück für einen Menschen, wenn er unter die göttliche Wahrheit

kommt, wenn ihn diese Wahrheit berührt und diese Kraft erfaßt, daß er erfährt und erkennt: Das ist der Herr. Dann kommt Licht und Leben, Friede und Freude, und das wirkt diese Freiheit, die uns zu Gott führt und glücklich macht. Wer will denn da noch sprechen von einer Last?

Ja, wem es eine Last ist, treu diesen Weg zu gehen, der ist ein armer, armer Mensch. Der liebe Gott will in unsere Herzen Leben geben, Licht und Erkenntnis legen, Freude schaffen, damit aus unserem Kreis, aus unserer Gemeinde, aus unseren Herzen und Familien Licht strömt und Klarheit den Menschen entgegenleuchtet. Dann erkennen sie, was das für ein Weg ist. Das wird geschaffen in solchen Gnadenstunden, wo wir miteinander unter dieses göttliche Licht und unter die göttliche Wahrheit gestellt und gerufen werden. Das ist die Gnade Gottes, die euch besucht. Von dieser können wir erzählen, wie einst schon der Gottesmann sagte: Ich will singen von der Gnade des Herrn, daß sie jeden Morgen wieder neu ist und am Abend wieder erzählen, wie sie sich den Tag über in Wahrheit ausgewirkt hat. Wir können rühmen, daß die Wahrheit Gottes herrlich ist und sich herrlich bewiesen hat, daß sie uns frei gemacht und hindurchgeführt hat durch alle Hindernisse. Sie hat uns auch Kraft gegeben, um Stand zu halten und das Nichtige dieser Zeit zu überwinden. Dann wird das Leben nicht zur Last. Der göttliche Weg wird zur Freude, zum Freuden- und Siegesweg, zum Weg, wo wir die Seligkeit in uns tragen und selig sind in den Taten. Wie der liebe Bezirksapostel sagte: Da redet man von seinem Glauben, man erzählt nicht nur etwas, wie es sein sollte und sein könnte, sondern man erlebt es. Das ist die herrliche Verheißung der Gotteskinder: Ihr seid zur Freiheit berufen! Gott will uns immer frei machen, er will nicht belasten, sondern lösen, nicht binden, sondern glücklich machen, nicht traurig und verzagt, sondern mutig und freudig uns machen. Mit solcher Hilfe ist der Herr euch heute entgegengekommen. Wer diese Hilfe erfaßt und diese Wahrheit aufgenommen hat, der geht getrost im Glauben den Kampfesweg weiter. Dieser Glaube schafft Siegeskraft. Er gibt uns den Sieg über alles Nichtige der Welt. Erfaßt diese Hilfe, die euch heute angeboten ist, damit jedes glücklich auf dem betretenen Wege und mit Freuden weiterziehen kann. Amen.

Bezirksapostel Güttinger:

Heute sucht man von allen Seiten die Jugend für sich zu gewinnen. Doch, ihr lieben Geschwister, vergessen wir bei allem ja nicht das Reich Gottes. Vergessen wir nicht, daß wir Auserwählte, Erkaufte von der Erde sind und im Dienste Gottes stehen. Kaum sind die Kinder aus der Schule entlassen, sind es Vereine, Sportanlässe, Theater, Kinos und Tanz, die die Jugend in ihren Bann ziehen. Neuestens wird vom Staate verlangt, daß die männliche Jugend sich in der körperlichen Ertüchtigung übt. Es sind schon junge Leute zu mir gekommen und haben gesagt: Das müssen wir lernen, es bleibt uns nichts anderes übrig, als einem Turnverein beizutreten, damit wir die turnerischen Leistungen, die verlangt werden, erfüllen können. Gut, wenn das verlangt wird, dann gründen wir selber Turnvereine. Wir lassen die dazu befähigten Leute zu Turnern ausbilden. Unsere Jünglinge dürfen keine

schlechteren Soldaten sein als die andern. Nein, wir wollen, daß sie zu den besten Soldaten gehören.

Wir müssen klug sein, ihr Geschwister, klug wie die Schlange, aber ohne Falsch wie die Taube. Ist es nicht auch eine Schlangenart und Schlangenarbeit, die Kinder Gottes überall aus der Gemeinde hinauszuziehen? Ihr Eltern, hütet euch und laßt eure Kinder nicht diesen Strömungen preisgeben. Denkt daran, wie wir auf dieser Erde vielen Gefahren ausgesetzt sind. Vergessen wir unseren Beruf und unser Gelübde nicht. Wer hat Teil an der ersten Auferstehung? Haben diese Strömungen, die die Auserwählten in ihr Bereich hineinziehen wollen, daran Teil? Haben wir nicht die allergrößten Gottesverheißungen? Wollen wir wegen diesem Erdenkram der größten göttlichen Verheißungen verlustig werden? Nein, dieser Verheißungen willen geben wir alles andere daran. Paulus sagte: Stellt euch nicht dieser Welt gleich. Das sind nur göttliche, liebreiche Ermahnungen, keine Scheltworte, ihr Lieben, sondern im heiligen Eifer gesprochene Ermahnungen, weil ich sehe, was der Geist der Welt für eine Arbeit an den Seelen macht. Daß wir nicht zu denen gehören, von welchen es heißt, daß der Teufel die ganze Welt verführt. Die Auserwählten können nur dann nicht verführt werden, wenn sie den Boten Gottes nachfolgen. Wer nicht auf deren Wort hört, der wird verführt werden. Das ist so sicher, wie zwei und zwei vier ist. Wer nachfolgt, wird errettet auf dem Berg Zion.

Ich hoffe, daß ihr meinen Eifer verstehen könnt, denn ich sehe Gefahren, vor welchen ich das Volk Gottes bewahren möchte. Wir sind so gesund im Glauben, daß wir mit aller Kraft gegen den Strom schwimmen können. Der liebe Gott hat uns Kraft verliehen, er möge das auch euch zukommen lassen. Diese Kräfte müssen wir besitzen. Widersteht dem Teufel, dann fliehet er. Die Kinder Gottes sollen stehen wie ein Felsen. Das sind Männer, Ueberwinder und Glaubenshelden, die wir brauchen, wo das Abendland seinem Untergang entgegengeht. Jede Zeit hatte ihre Glaubenshelden. Abraham, die Propheten, der Herr Jesus und die Apostel — auch die Reformatoren — waren Glaubenshelden und keine feigen Memmen. Die heutige Zeit braucht auch Glaubenshelden. Ich denke, daß ihr mit mir eins seid, und nun wollen wir miteinander das Vaterunser beten. Amen.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
Denke an dieses Gebot, das dir Christus gab.
Es gibt nichts Schöneres in diesem Leben,
als wenn einer dem andern beisteht
in seiner Drangsal und Not.

(Stammapostel J. G. Bischoff)

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 18 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1942

Eidgenössischer Dank-, Buß- und Bettag

Unsere oberste Landesbehörde hat schon vor vielen Jahren angeordnet, es sei jeden Herbst ein besonderer Dank-, Buß- und Bettag zu halten. Das ist eine weise Anordnung, denn alles, was auf Erden wächst, ist eine Folge göttlichen Segens. In unserem ganzen Leben sind wir in allen Dingen von der Gnade Gottes abhängig. Dies wird allgemein viel zu wenig erkannt. Die Menschen nehmen zum großen Teil die Segnungen Gottes als etwas Selbstverständliches hin. «Es ist ja alles die Natur», so meinen die oberflächlichen Menschen. Wenn man aber fragt: Was ist die Natur? Woher stammt die Natur? Wer hat sie geschaffen? Da verstummen die Ungläubigen. Eine alte Ausrede ist: Es ist alles von selbst entstanden. Ein solcher Mensch sollte die Augen aufmachen und wenn er alles Sichtbare beschaut, wird er zu dem Schluß kommen: Es ist nichts von selbst entstanden. Alles Sichtbare ist entweder geschaffen, oder gewachsen. Auch das Wachsen ist eine große, gewaltige Arbeit in aller Kreatur.

Wohl dem Menschen, der erleuchtete Augen hat und der in aller Schöpfung den Schöpfer sehen kann. Da wird uns der Schöpfer groß und die Schöpfung wertvoll und lieb, denn wir sehen in derselben und im Geschöpf den Schöpfer.

Gott läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Selbst über seine Lästerer und Feinde läßt er die Sonne scheinen und gibt ihnen seinen Segen.

Gottes Güte will die Menschen zur Buße leiten. Im Mißerfolg sollen die Menschen nicht verzagen und sagen: Wo ist nun Gott? Nein, im Mißerfolg sollen wir unsere Unzulänglichkeit, unsere Machtlosigkeit erkennen, daß wir so gar nichts, und in allen Dingen ganz und gar von der Gnade Gottes abhängig sind. An Gottes Segen ist alles gelegen. Es geht vielen Menschen sehr gut auf Erden. Sie sind gesund, stark, verfügen über ein reiches Wissen und was sie tun, das gerät ihnen wohl. Da kommen solche leicht auf den Gedanken, sich dasselber zuzuschreiben, und werden dabei selbstgefällig. Sie denken sehr oft nicht daran, daß ihnen das alles von Gott geschenkt wurde und sie einmal müssen Rechenschaft ablegen, was sie mit den empfangenen Pfunden machten. Haben solche damit den Herrn geehrt und ihre Pfunde in den göttlichen Dienst gestellt, dann wird ihnen das ewigen Lohn einbringen. Haben sie aber die vom Herrn verliehenen Talente für ungöttliche oder gar gottfeindliche Zwecke verwendet, was sollen sie vom Herrn für Lohn empfangen?

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Gott ist es, der alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen hat; alles ist durch sein Machtwort «es werde» entstanden. Die Materie ist dem Geist untertan, das ist bei Gott und bei Menschen der Fall, denn wie bekannt ist, macht sich der Mensch durch seinen weisen Geist die Erde oder alles Irdische untertan.

Das Werk lobt den Meister. Das ist eine ganz einfache aber doch große Wahrheit, die uns lehrt, daß auch wir als das Werk seiner Hände ihn loben sollen. Unsere Herzen sollen überströmen von Dankbarkeit zu Gott. Ein früherer Gottesmann sagte: «In ihm leben, weben und sind wir, denn wir sind göttlichen Geschlechts.» Das kann leider heute nicht von allen Menschen gesagt werden. Darum ist die Umkehr, die Erneuerung oder die göttliche Wiedergeburt notwendig. Der wiedergeborene Mensch, der ein Leben aus Gott hat, denkt, sieht, redet, handelt ganz anders als derjenige, der dieses Gottesleben nicht besitzt. Der Wiedergeborene kennt seinen Schöpfer, er ist ihm ja Vater geworden, er gibt seinem Schöpfer und Vater die Ehre, er ist ihm gehorsam und das ist sein Glück.

Seien wir auch darin dankbar, indem wir von unserem Einkommen in allen Dingen unserm Gott ein Erstlingsopfer darbringen. Durch das Opfer, das der Mensch Gott darbringt, zeigt er seine wahre Stellung zu ihm, denn er opfert so viel ihm Gott wert ist, so groß seine Liebe zu ihm ist. Die Opfer sind also nicht Gesetz, sondern entspringen dem Glauben, der Liebe und der Dankbarkeit. Wer kärglich säet, wird kärglich ernten; es geht alles nach ewigen, unumstößlichen Gesetzen. Suche niemand vor den Menschen etwas zu scheinen; wir sind nur das, was wir vor Gott sind. Was deine Linke tut, das soll die Rechte nicht wissen. Gott siehet ins Verborgene, zur Lohnzeit kommt die Vergeltung öffentlich. Das Danken geschehe somit in Worten und Werken.

Dann soll dieser Tag ein Bußtag sein. Buße tun heißt: Reue und Lebensbesserung, soweitgehend und solange anhaltend, bis wir ein Ebenbild Jesu Christi geworden sind und dadurch der Sündenfall aufgehoben ist. Das möchte manche Seele für unmöglich halten, in Wirklichkeit ist es aber viel leichter, als es sich viele denken. Die Menschen sind durch den Ungehorsam Gottes Wort gegenüber von

Gott gewichen und von ihm getrennt worden. Durch den restlosen Glaubensgehorsam verliert die Sünde ihre Macht und die innige Verbindung zwischen Gott und den Menschen wird wieder hergestellt. Wie ein Vater Wohlgefallen hat an gehorsamen Kindern, also ruhet Gottes Wohlgefallen auf denen, denen Gottes Wort heilig ist und die sich bemühen, nicht nur Hörer, sondern Täter seines Wortes zu sein.

Um diese hohe, herrliche Geistesstufe zu erreichen braucht es viel Gebet, Gebet — reden mit Gott, ihm alles sagen, was nötig ist, unsere Mängel, unser Un- und Kleinglaube, die Sünden, die Versuchungen des Bösen. Das Irdische zieht nach unten, die Seele zieht nach oben; es ist der Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen dem Guten und dem Bösen.

«Betet, freie Schweizer, betet», singen wir in einem unserer schönen Lieder. Ja, ich möchte es allen zurufen: Betet viel und ernstlich für alles, für alles Irdische, was wir benötigen, besonders auch für unser Vaterland, für unser Volk, für unsere Regierung, für unser Bestehen. Betet, daß unser Volk erleuchtete Augen haben möge, nicht nur das Irdische zu sehen, sondern auch das Ewige, daß den Menschen ihr Seelenheil wertvoll sei und sie beim rechten Schauen und Erkennen das Wichtigste und Wertvollste ergreifen mögen. Denn — «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?» Darum trachten wir stets zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Wer das tut, wird durch dieses Streben geheiligt, in allen Dingen gebessert und auf dieser Lebensbesserung oder Heiligung liegt der Segen und Erfolg immerdar. Der Herr Jesus kleidete das in die Worte: Es wird euch dann alles andere zufallen. Nicht im Schlaf, aber die Besserung und Heiligung hat heilsame Wirkung auf allen Gebieten, so gut wie die Gottlosigkeit ihre zerstörende, auflösende Wirkung hat. Es darf aber nicht bloß äußerliche, heuchlerische Frömmelei sein, sondern muß eine wirkliche, herzliche Gottseligkeit sein; diese wird die besten Früchte zeitigen.

Wir leben in einer großen Zeit — Reifezeit — Erntezeit — Endzeit. Wohl dem, der Augen hat für alle Dinge, die sich ereignen. Wir haben viel Gnade und Segen hingenommen, auch in den drei Kriegsjahren, die nun hinter uns sind. Das haben wir neben der Güte und Gnade Gottes der weisen Führung unserer obersten Landesbehörde zu verdanken. Wir sind ihr auch dankbar und wir beweisen diesen Dank in Taten als gute, treue Bürger des Landes. Es ist wichtig, Gott und Menschen dankbar zu sein, denn von Gott und Menschen empfangen wir Gutes. Einer dient dem andern. Darum soll auch heute das alte Schweizerwort gelten:

Einer für alle und alle für einen. E. G.

Stilles Heldentum

Glühend scheint die Augustsonne auf das Dächer- und Gibelgewirr des schönen Städtchens B. Wer auf der Asphaltstraße dahergeht, der spürt die Hitze, die der harte Boden ausstrahlt und Perlen von Schweiß rollen so manchem geschäftigen Menschen über die Stirne.

Dort über der Straße, die vom Bahngeleise überquert wird, öffnet sich eine Sackgasse, deren Abschluß durch ein einfaches Häuschen gebildet wird. Eine Holztreppe führt in die Höhe des ersten Stockwerkes, wo sich die Wohnung einer Arbeitersfamilie befindet, die hier so zahlreich vertreten sind. In der Wohnstube, die zugleich Arbeitszimmer der apostolischen Frau und Mutter ist, steht neben den üblichen Möbeln auch eine Nähmaschine, jenes Stück, an dem die kleine, aber tapfere Frau mit ihren graumelierten Haaren Stunden des Tages und des Nachts zubringt.

Vor einigen Tagen ist in diesem Hause bei der Familie jemand eingekehrt, ein schon oft erwarteter Gast. Aber seltsam, jedesmal, wenn er erwartet wurde, dann kam doch das Herzklopfen und ein zögerndes «Nein» schnürte Hals und Kehle dieser lieben Mutter zusammen. Nun ist er aber gekommen — der Tod — und hat das einzige noch lebende Kind von Mutter und Vater weggenommen. Nun surrt die Nähmaschine nicht mehr, und um die Mutter ist es stille geworden. Jetzt, wo mit einem Augenblick ein jahrelanges Dienen sein Ende gefunden hat, jetzt ist Zeit, all das Vergangene an dem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen und darüber nachzudenken.

Bald drei Jahrzehnte sind verflossen, seitdem diese Frau sich verheiratet hat. Zwei Kinder, ein Mädchen und ein Bube sind den Eltern geschenkt worden. Ein Geschenk? Ja, wenn sie sich so entwickelt hätten, wie anderer Leute Kinder. Aber das war nun nicht so. In jungen Jahren fing der Knabe an zu kränkeln, erheischte, wenn er zu Hause lag, viel Arbeit und sorgfältige Pflege und wenn er im Spital war, forderte das viel finanzielle Mittel, darüber hauptsächlich der Vater nicht besonders erbaut war. Dazu das Resultat: Kein Professor, kein Arzt konnte die Art der Krankheit richtig herausfinden. Die Mutter hat ein gut Teil ihrer Kräfte dahingegeben in der Pflege ihres Kindes, der Tod hat es eingeerntet. Der einzige, allerdings größte Trost ist: Sie ist als Mutter mit ihren beiden Kindern inzwischen apostolisch geworden und hat dadurch das Pfand der Herrlichkeit hinnehmen dürfen. So weiß sie auch des Kindes Seele in der Verheißung Gottes geborgen.

Die Zeit vergeht. Das Mädchen wächst heran, lebhaft, wie die Kinder sind. Es entgeht aber der Mutter nicht, daß sich bei ihrem Töchterchen etwas vollzieht, was nicht ganz in Ordnung sein kann, bis sie eines Tages mit Schrecken feststellen muß, daß sich bei ihm die gleichen Krankheitserscheinungen einstellen wie beim verstorbenen Brüderlein. Was immer getan wird, das Leiden breitet sich aus. Das Kind kann nicht mehr stehen, dann nicht mehr sitzen, die Sprache geht verloren und anstelle dessen kann nur noch ein Lallen hervorgebracht werden. Immer mehr wird der Körper von dem geheimnisvollen, zehrenden Uebel ergriffen und bindet das arme Menschenkind schließlich vollends ans Lager, der Mutter dadurch eine ungeheure Arbeitslast auferlegend.

Viele Jahre, mehr als ein Jahrzehnt, sind so vergangen. Konnte Rösly in der ersten Zeit noch im Wagen zum Gottesdienst mitgenommen werden, so ging das schon lange nicht mehr. So haben denn die Amtsbrüder das Kind zu Hause besucht, so hat der Vorsteher ihm regelmäßig die Seelenspeise gebracht und feststellen können, daß durch diese Pflege das Innenleben mächtig wuchs. Das Leuchten der Augen,

das Stammeln von fast unverständlichen Worten, die nur dem vertraulich waren, der öfters hieher kam, alle Bewegungen der Kranken zeigten an, wie sehr das Innere sich mit dem beschäftigte, was es noch in seiner Gedankenwelt vom Gottesdienstbesuch her bewahrt oder was der Brüder Wort und der Mutter liebevolle Belehrung neu hinzugefügt hatten. Ein Lechzen nach der Sündenvergebung, ein heißes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Mahles wuchs gegen Wochenende jeweils in seiner Seele heran, denn den Tag der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches kannte es genau. Mit einem Gruß an den Vorsteher entließ es Sonntags die Mutter zum Gottesdienst, mit einem Fragen, wer dort gewesen sei, was gesprochen wurde, so wurde die unentbehrliche Mutter wieder empfangen.

Wahrlich, wer tatsächliches stilles Heldentum kennenlernen wollte, der mußte hier in diesem Hinterhaus einkehren. Diese Mutter hat ihrem Pflegling, der so unbeholfen war und das Bett nicht mehr verlassen konnte, der mit über 20 Jahren sogar noch hinausgetragen werden mußte, mit einer Hingebung gelebt, wie man es höchst selten zu sehen bekommt. Solche mühevolle Arbeit ohne verständnisvolles Mittragen und sozusagen ohne mithelfende Hände jahrelang zu vollbringen, bedeutet eine beachtenswerte Tat.

Wie oft hat die Wanduhr die zwölfte Stunde der Nacht geschlagen, dann die erste des neuen Tages, dann die zweite . . . das Surren der Nähmaschine mischte sich drein, nichts vermochte den arbeitenden Händen Halt zu gebieten, denn Kranksein kostet zu den Schmerzen noch Geld. So hat diese Heldin sozusagen Tag und Nacht auf ihrem Posten gestanden und alle ihre Sorgen konnte sie, soweit es ging, allein mit den Aemtern teilen. Wahrlich, niemand hat größere Liebe, als der sein Leben läßet für seine Freunde . . .

Aber noch nicht genug. Die Schwester ist im Chor auf dem vordersten Platz und füllt ihn in jeder Gesangsstunde und in jedem Gottesdienst als stille, freudige, gewissenhafte Sängerin aus! Kein Gemeindeglied wird zu Grabe getragen, ohne daß, wenn am Grabe gesungen wird, auch diese Schwester mitwirke. Wer von uns macht solches nach?

Nun ist Freund Tod gekommen, das Examen ist damit für Kind, Mutter und alle, die Einblick in dieses Durchleben hatten, abgeschlossen. Das Fleischeskleid der Dulderin ist der Erde übergeben, ihr Geist und ihre Seele wird sich unendlich freuen über die Freiheit, denn in einem solch elenden Gefängnis jahrelang schmachten zu müssen und dabei Glauben zu bewahren an die göttliche Verheißung, das ist groß. Der Mutter stilles Heldentum ist bei Gott vermerkt und sichert ihr ebenfalls den für solches Tun verheißenen Lohn. Und der Leute Gedanken sind durch diese einzigartige Führung auch offenbar geworden.

Wie verschieden sind doch die Lebensaufgaben, die wir zu lösen haben. Wie löse ich sie? Das ist die große Frage. Kann es der Geist sein, den wir in der Salbung empfangen haben, dann werden wir eine gute Arbeit machen, weil dieser Geist uns dazu treiben wird, die beste Lösung zu vollbringen. Bedenken wir, wie Jesus und alle treuen Gottesknechte und Gotteskinder in diesem Geiste gewirkt haben. Die der Geist Gottes treiben kann, das sind ja auch die wahren Gotteskinder. Diesem Geist allein ist die Fähigkeit innewohnend, Christi Werke zu tun. Er wird den, der sich ihm hingibt, fähig machen,

die größten Liebesopfer selbst unter schwersten Lebensverhältnissen willig und freudig bringen zu können. — Es ist ein Geheimnis: Wer in solchem Opferbringen geübt ist, den spornt der Geist zu immer Größerem an, denn es liegt eine tiefe Seligkeit darin.

Solche Seelen werden in der Ewigkeit einen großen Lohn erwarten dürfen, sowohl die im Leiden ausgeharrt und treu geblieben sind bis ans Ende, wie auch die, die sich in aufopfernder, vorbildlicher dienender Liebe haben finden lassen auch unter schwersten Verhältnissen.

Wer von uns macht solches nach? e.

Du machst mir viel Arbeit und Mühe . . .

So klagte einst ein alter Gottesmann, dem die Führung des Volkes Gottes anvertraut war und der doch nur sein Bestes wollte. — Die gleiche Klage möchte oft auch der laut werden lassen, der heute dazu vom Herrn berufen ist, dafür zu sorgen, daß die Kinder Gottes in allen Stücken wachsen. Je größer eine Familie ist, desto mehr müssen die Eltern darauf halten, daß jedes an seinem Platze seine Pflicht tut und zu seinem Teil für Ordnung sorgt. «Jedes Ding an seinen Ort, erspart viel Mühe, Zeit und Wort» heißt es.

Jeder Apostelbezirk stellt gewissermaßen eine Familie dar mit so und soviel Kindern, Söhne und Töchter. Es sei hier nicht die Rede davon, wieviel es braucht, alle in der einen Lehre des Heiligen Geistes zu lehren, zu erziehen, zu festigen, und zu vollenden. Das ist ein Kapitel für sich; das wird durch das Wort der Predigt mit nachfolgender Praxis im täglichen Leben bewerkstelligt. Es soll hier mal davon geschrieben werden, womit dem Leiter des Ganzen sonst viel Arbeit und Mühe gemacht wird, so viel Mühe, daß es wahrscheinlich die «Sünder» gar nicht glauben, sonst würden sie das anders machen. Nicht Schulmeisterei gebirt diese Ausführungen, sondern die bittere Notwendigkeit, sollen nicht Zeit und Kräfte für Dinge verschwendet werden, die für praktische Arbeitsleistung besser angewendet sind.

Das Briefschreiben. Wir wissen, daß nicht jeder von uns als geborener Schreiber auf die Welt gekommen ist. Nebenbei sei allerdings bemerkt, daß, was Hänschen nicht gelernt hat (leider), der Hans auch nicht mehr lernt! Immerhin soll man sich Mühe geben, einen Brief so leserlich wie möglich zu schreiben, und nicht zu denken, der Empfänger weiß ja, was ich sagen will. Schön und deutlich schreiben ist ein Stück Anstand dem Leser (also dem Apostel oder sonst einem Amtsträger) gegenüber. Es ist Tatsache, daß man oft sogar mit der Lupe dahinter muß, um Name oder Adresse des Absenders ausfindig machen zu können. Du darfst nicht annehmen, daß der Empfänger wisse, wie du heißest. Interessanterweise kommt es oft vor, daß der ganze Brief leserlich geschrieben ist, aber gerade die Unterschrift, auf die es doch vor allen Dingen ankommt, und ebenso die Adresse, werden so stümperhaft in Hieroglyphen (ägyptische Zeichen) hingesetzt, daß man wiederum mit dem Vergrößerungsglas operieren muß, um alles entziffern zu können. Es ist nicht übertrieben: Manchmal kostet das Enthüllen von Adresse und Unterschrift mehr Zeit als das Lesen des ganzen Schriftstückes. — Manche Schreiber scheinen das

zu wissen und unterlassen dann am Ende ihres Briefes Unterschrift und Adresse — oder eines von beiden — oder sie setzen nur die Anfangsbuchstaben ihres Vor- und Familiennamens hin! Das ist aber anonym und Anonymes wandert auch in Zürich in den Papierkorb. Anonyme Briefschreiber sind so wie so unanständige Leute, sie sind also nicht beliebt.

Wie verwerflich ist es, wenn hie und da, besonders von jungen Gliedern, auf dem Briefumschlag geschrieben wird: Herrn Apostel Ernst Güttinger. Da hat der Briefträger was zum Lachen, und was hat der Apostel davon?

Wer an den Apostel einen Brief schreiben will, der bemühe sich, in erster Linie klar und deutlich zu schreiben, gut leserlich, und wenn er den Brief beendet hat, seinen Namen und die genaue Adresse lesbar darunter zu setzen. Er erspart ihm dadurch viel Arbeit und Mühe und ermöglicht ihm, seine viele Arbeit, von der ja manche keine Ahnung haben, eher tun zu können.

Wer Artikel für unsere Blätter schreibt, soll sich das ganz besonders merken. Er soll auch daran denken, daß immer Korrekturen notwendig sind. Um diese anbringen zu können, muß genügend Zwischenraum sein von einer Linie zur andern. Auch bitte ich, nicht einen Artikel mit einem Brief zu verbinden. Ein Artikel ist wie ein Dokument zu behandeln, sauber schreiben, klar, deutlich und wahr und zum Schluß den vollständigen Namen, die genaue Adresse und das Datum.

Was soll man dem Apostel schreiben? Kurz gesagt, nur das, was andere Aemter nicht erledigen können. Gotteswerk ist so aufgebaut und organisiert, die verschiedenen Amtsgaben sind vom Herrn mit seinem Geist so ausgerüstet, daß durch die Hilfsämter — vom Unterdiakon bis zum Bischof — der größte Teil der Anliegen der Gotteskinder erledigt werden kann. Der Glaube an ihr Wort ist allerdings Voraussetzung. Im andern Fall kann auch der Apostel oder gar der Stammapostel nicht helfen.

Wer diese Zeilen liest, der nehme sich auch gleich die Mühe, die heilige Schrift zur Hand zu nehmen — sie wird nicht weit weg sein — und das 18. Kapitel des zweiten Mose Buches zu lesen. Darin sind Fingerzeige, was Gott einst durch Jethro dem vielgeplagten Mose sagen ließ. Auf der Basis jener Ordnung ist auch heute noch die ganze Amtstätigkeit in der apostolischen Kirche aufgebaut. Sie war es schon in der Zeit der ersten Apostel Jesu Christi, denn in Gott ist keine Veränderung; er muß aber die Seinen von einer Stufe der Erkenntnis zur nächst höhern führen.

Wer in einem großen Geschäft tätig ist, der weiß, daß jeder Angestellte seine Arbeit hat, der Lehrling so gut wie der Werkmeister, der unterste Arbeiter so gut wie der Direktor. Jeder schafft dem andern sozusagen in die Hand und letzten Endes laufen alle Fäden an der obersten Stelle zusammen. Der Leiter ist das Haupt, hier ist die Führung des Ganzen. Die Führung aber darf nicht mit Arbeiten untergeordneter Wichtigkeit überhäuft werden, sonst ist die Gefahr da, daß das ganze Unternehmen, oder dann das Haupt, Schaden leidet.

Genau so ist es im Werke Gottes auch. O, wenn das doch endlich alle Aemter und alle Glieder begreifen würden und sich alle darnach einstellten! Aber bis heute machst du mir viel Arbeit und Mühe . . .

Besuche beim Apostel. Diese sollen, wenn immer möglich, vorher schriftlich oder telephonisch angemeldet werden. Unsere Arbeitszeit ist derart mit Arbeit angefüllt, daß es nicht angeht, Gespräche von einer oder mehreren Stunden zu führen, ohne vorher sich darnach eingerichtet zu haben. Das Telephon ist überhaupt eine vortreffliche Einrichtung, was noch nicht alle Apostolischen bedenken. Jeder Bezirksleiter in der apostolischen Kirche hat das Telephon, ja jedes Bezirksamt, sogar da und dort, wo es nötig ist, auch Hirten oder Evangelisten. Auf diese Weise werden die Geschwister in die Lage versetzt, sich im Bedarfsfall bei diesen Aemtern melden zu können, sodaß dann die Besuche beim Apostel dadurch reduziert werden.

Seien wir hierin klug und dankbar zugleich. Haben wir uns auch schon gefragt, warum der liebe Gott den größten Teil der Erlösungsarbeit auf die Endzeit verlegt hat? Doch nur deswegen, weil der Menschengeist bis zu dieser Zeit unendlich viele technische Eroberungen gemacht und dadurch der Verbreitung des wahren Evangeliums, der notwendigen Bedienung der Gemeinden usw. viel mehr Möglichkeiten gegeben sind. Denken wir auch an Eisenbahn, Autos, Fahrrad, Postwesen, Telegraph, Telephon usw. Auch das Flugzeug hat in einzelnen Fällen schon Knechte Gottes weite Strecken in kurzer Zeit zurücklegen lassen. — Die Zukunft wird gerade in diesen Dingen noch manches mit sich bringen, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann.

Wenn du nun beim Apostel einen Besuch machst, dann fasse dein Anliegen kurz und deutlich, sei wahr in deiner Rede, denn wisse: Den Verkehrten ist Gott ein Verkehrter!

Es ist zu hoffen, daß in Zukunft jedes bemüht sein wird, sich in den oben erwähnten Stücken als ein gelehriges Glied am Leibe der Gemeinde zu zeigen und so dazu beizutragen, daß alles seinen geordneten Gang geht, was ja letzten Endes wieder jedem zugute kommt.

Hat der liebe Gott sein Werk so wunderbar bereitet, dann sollen die, die darin zu einer Einheit verbunden sind, sich auch wunderbar bereiten lassen und beweisen, daß sie erziehungs- und bildungsfähig sind, um zuletzt in allem dem gleich zu sein, der das Haupt seiner Gemeinde und seines Leibes ist, Christus. e.

Was wir wünschen für's ewige Leben,
müssen durch Fleiß wir uns hier schon erwerben.
Auf Christi Wegen da fließt uns die Kraft,
die uns die Triebe des Geistes entfacht.

Es ist ein hoher, ein heil'ger Beruf,
zu dem uns Gott nur aus Gnade erschuf,
um hier zu lernen der Brautseelen Lied,
das von der Erde zum Vater uns zieht. MJ.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 19 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1942

Gebete, die nicht erhört werden

Wie schön ist's doch, wenn im Gebet
mich hehre Himmelsluft umweht!
Da flieh ich an des Vaters Herz
und klag' ihm allen meinen Schmerz.
Und wenn auch Dunkel mich umhüllt
und Feinde um mich toben wild,
wenn Jesu Arm mich sanft umfäht,
beströmt mich Ruhe im Gebet.

So sagt der Dichter in dem schönen, leider da und dort viel zu wenig bekannten Lied Nr. 244 in unserem Gesangbuch. Das wahre Gebet ist ein Reden mit Gott. Seele und Geist suchen Gott, der ja Geist ist und bringen ihm Dank, Lob, Anbetung und auch Bitte dar. Welcher Mensch weiß, daß Gott die Quelle alles Lebens ist, daß er die Ursache alles Guten in sich birgt, wird in allem, was ihm im Leben immer begegnet, sich an ihn wenden, gleich wie das kleine Kind sich an seinen Vater und an seine Mutter wendet. — Das Gebet ist auch Atem der Seele. Wie die Lunge den notwendigen Sauerstoff durch einatmen in sich aufnimmt, dadurch der Verbrennungsprozeß gefördert wird, so atmet gleichsam die Seele im Gebet göttliche, himmlische Luft ein. Sie wird freudig, zuversichtlich, stark.

Kürzlich sang in einer Gemeinde der Chor das Lied: «Mächtige Ströme des Segens, laß sie durchfluten die Welt», darauf der Geist

im Worte zeigte, wie Ströme des Lichtes, Ströme der Liebe, Ströme des Segens, Ströme der Güte und Ströme der Wahrheit von Gott ausgehen. Auch Ströme der Gnade fließen da, wo man die Gnadenträger, als die Gesandten von Jesus, aufnimmt. Was geschieht aber, wenn des Menschen Herz und Sinn verschlossen ist? Dann nützen die Ströme nichts, sie werden aufgehalten und das Tun Gottes kann nichts oder nur wenig ausrichten. Der Mensch bleibt im alten Wesen gebunden. Das Besuchen der Gottesdienste, das Hinnehmen der Segnungen hat an solchen Seelen nicht die von Gott gewollte Wirkung. Sie bleiben arm, elend, unzufrieden, ja unglücklich. Es fehlt an der richtigen Herzensstellung, um zu einem sichtbaren Erfolg zu kommen.

Das gleiche ist auch vom Beten zu sagen. Wer die Blätter aufmerksam durchliest, stößt immer wieder auf Einsendungen aus dem Kreise der lieben Geschwister, die von Gebetserhörungen berichten. Es ist dies eine große Freude für den, der solches erleben durfte, auch für die meisten, die es lesen. Schon mancher wird aber dabei gedacht haben: Wie kommt es, daß welche immer wieder von Erhörung ihrer Gebete berichten können und ich bete schon so lange in der und der Angelegenheit, die doch so sehr wichtig ist, und nie kann ich von Erhörung sagen. Wo liegt die Ursache? Ist der liebe Gott parteiisch, ist er gerecht, hat es überhaupt einen Zweck, noch zu beten, oder was ist denn schuld an dem Mißerfolg? Mancher Glaube hat gerade an dieser Klippe Schiffbruch gelitten. Statt gewissenhaft den Ursachen nachzugehen, hat man sich einem gewissen Fatalismus hingegeben, hat sich in das Reich des Unglaubens oder gar Aberglaubens hinüberziehen lassen und ist vielleicht sogar zu einem Verfechter der Nutzlosigkeit des Betens und Glaubens geworden. Der andere aber hält es mit dem Dichter des eingangs erwähnten Liedes und kann so oft von Sieg und Hilfe sagen und singen.

Wie alles Nützliche muß gelernt werden, so ist es auch mit dem Gebet! Der Herr Jesus, der ja in allen Stücken unser Meister und Lehrer ist, hat damals auch mitangesehen und gehört, wie gebetet wurde, und was die Leute beteten. Er mußte eingreifen, denn es war so viel des Verkehrten. In dem Vaterunser hat er gewissermaßen die Richtlinie gezogen, wie und was man beten und was das Wichtigste sei, um das man beten soll. Auch die damaligen Apostel haben manchen Fingerzeig gegeben und allerlei zu tadeln gehabt über dem Gebet der damaligen Gläubigen. Seltsamerweise werden aber heute noch die gleichen Fehler gemacht wie einst, darum kann Gott auch heute noch so manches Gebet nicht erhören.

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Johannes 1, 24). Gott ist kein Mensch, mit allerlei Fehlern und Unvollkommenheiten behaftet. Er ist nicht wandelbar wie die Menschen. Er ist das ewige Gesetz von Wahrheit, Liebe, Heiligkeit, Gerechtigkeit und allem Vollkommenen, und die zu ihm kommen wollen, müssen vor allem die Bedingung erfüllen, daß sie sich auch unter dieses Gesetz stellen. Wenn Gott gleichsam die Sendestation alles dessen darstellt, was Menschen je erbitten mögen, dann wissen wir, daß die Empfangsstation, der Mensch, auf gleiche «Wellenlänge» eingestellt sein muß. Wenn also Gott Geist ist, dann müssen wir ihn als solchen erkennen und in seinem Geist oder Willen stehen, oder auch Geist (geistlich) sein. Jesus betete: Vater, ist's möglich,

daß dieser Kelch an mir vorübergehe, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Dem Fleische nach wünschte er, dieses Schwere nicht erleben zu müssen, im Geiste aber lag es, aus Liebe zu den unglücklichen Menschenseelen diesen Weg des Todes zu gehen, das Opfer zu bringen und dadurch die einzige mögliche Erlösung zu schaffen. Dadurch wurde seine Tat vor allen Geistern gerechtfertigt, niemand unter Menschen und unter den Geistern kann und wird dieses einmal gebrachte vollgültige Opfer bemängeln.

Der liebe Gott ist «fertigen» Sprüchlein und Verslein abhold. Bloßes Lippengeplärr und Buchstabenwesen mag er nicht hören. Es muß Geist und Seele sein, es muß auch Wärme und Echtheit sein. Wir müssen erst von Herzen glauben, daß Gott ist, und dann mit kindlichem Herzen zu ihm kommen. Wer betet und zweifelt zu gleicher Zeit, dessen Gebet ist nutz- und kraftlos. Der Zweifler erlangt nichts, denn er hält mit seinem Zweifel Gott nicht für fähig, ihm das geben oder die Dinge so lenken zu können, wie es gut ist. Und es gibt so viele Zweifler an Gott und Gottes Hilfe.

Sehr lehrreich ist, was in Psalm 80 zu lesen ist: «Herr, Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen bei dem Gebet deines Volkes?» (Psalm 80, 5.) Wieso konnte der liebe Gott zürnen, wenn doch das Volk betete? Die Antwort ist ganz einfach: Sie haben nicht richtig gebetet, sie haben jedenfalls Gott um Dinge angegangen, die weniger wichtig waren. Jesus sagte später: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das andere wird euch alles werden wie es recht ist. Gewiß sollen und dürfen wir Gott in allem Anliegen suchen. Wer aber immer nur und immer wieder zuerst darum bittet, daß er gesund bleibe oder gesund werde, wer immer darum bitten wird, daß er Arbeit und Verdienst hat, wer immer nur bitten würde, daß es ihm recht gut geht hier auf Erden, und er vor allem Kreuz und Trübsal verschont bleiben möge, er würde aber nicht daran denken, daß zum innern Wachstum auch trübe, ja dunkle Tage gehören, der würde eben verkehrt bitten und schließlich den lieben Gott erzürnen. Wir müssen wissen, daß wir alle schwach und fehlerhaft sind, wir müssen aber auch wissen, daß kein Unreiner ins Himmelreich kommt. Wenn wir also hinein wollen, dann sollen wir uns die göttliche Erziehung und Führung gefallen lassen und in erster Linie darum bitten, daß wir das unbedingt Nötige erkennen und geschickt sein sollen, Kreuz und Trübsal tragen zu können. Der Apostel erwähnte einst: «Denn viele wandeln — von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen — daß sie sind Feinde des Kreuzes Christi.» (Philipper 3, 18.)

Zu bedenken ist auch das Wort, das der Apostel einst in Bezug auf den Mißerfolg des Gebetes sagt: «Ihr bittet, und nehmt nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dahin, daß ihr's mit euren Wollüsten verzehret.» Gott höret den Sünder, der darauf lossündigt, ohne sich über den Ernst seiner Handlungsweise Rechenschaft zu geben, nicht. Täte er das, so wäre das gleichsam eine Prämierung seines ungöttlichen Tuns. Es muß uns um die Besserung unseres Lebens sehr ernst sein und wenn Gott das sieht, dann kann er auch das Gebet erhören.

Jesus sagte wohl einst: «Bittet, so wird euch gegeben.» Jedermann wird es aber klar sein, daß, um zum Erfolg kommen zu können, eben manche Bedingungen erfüllt sein müssen. Wie manche glauben

wiederum, wenn sie etliche Male um eine Sache gebeten haben, es müsse ihr Wunsch unbedingt in Erfüllung gehen. An solche sei die Frage gerichtet: Wie oft muß Gott reden und bitten, bis daß du seinen Wunsch erfüllst und dein Leben ihm schenkst? Wenn durch Eigensinn, Besserwissen und andere Mächte eine Mauer aufgerichtet ist, wenn du im Fleische lebst und dadurch der Geist des Gebets geschwächt ist, wie soll denn die dicke Mauer, die du dadurch um dich aufgerichtet hast und die dich von deinem Gott scheidet, von der Engelmacht durchbrochen werden können? Lebst du im Geiste und sagst: Herr, deinen Willen tue ich gerne, dann werden die Engel keine Schwierigkeiten haben, deine Gebete vor die Stufen des Thrones Gottes zu tragen.

Interessant ist ebenfalls die Frage, besonders für die Gotteskinder: Wohin bringst du dein Gebet? Betest du in die Luft hinaus, ins Leere, oder? Gott hat in Christus und Christus wiederum hat in dem Amt der Apostel dem Volke Gottes ein Mittleramt gegeben. Die Apostel des Herrn sind nicht aller Leute Apostel, aber der Gotteskinder ihre. Hier ist der für unsere Zeit gegebene Altar Gottes. Wenn auf dem Altar des alten Bundesvolkes immer ein Feuer brennen mußte, so ist das heute nicht anders. Das Feuer des Heiligen Geistes brennt unablässig in den Herzen der Träger dieses Amtes. Jenes Feuer verzehrte das Materielle und Gott gab von seiner Liebe, seinen Kräften; er erhörte; dieses Feuer hat die gleiche Aufgabe und die gleiche Wirkung. Der Altar heiligt das Opfer. Also werden die Apostolischen sich beim Beten in erster Linie mit dem Altar, der für sie in den Aemtern gestellt ist, verbinden, ihre Opfer, als ihre Bitten dahin tragen und so in dem Bewußtsein stehen, daß diese Brücke zum lieben Gott führt. Manche unserer Mitmenschen werden das umständlich, kompliziert oder gar nicht göttlich finden. Es darf aber erwähnt werden, daß die Aemter in der neuapostolischen Kirche den Gotteskindern gleich viel bedeuten wie Vater und Mutter den natürlichen Kindern sind. Wer findet es da kompliziert oder ungöttlich, wenn die Eltern den Kindern alles sind? Dieses Liebesverhältnis, wenn man so sagen darf, soll in beiden Fällen bestehen. Es muß in Fleisch, Blut und Geist drin verankert sein.

Nun kommt es auch vor, daß bei einem Beter alle Bedingungen, die zum Erfolg oder zur Erhörung eines Gebetes gewissermaßen erfüllt sind, und doch erhört Gott das Gebet nicht. Der Apostel Paulus war zur Zeit ein auserwähltes Rüstzeug, ein Mann, der sich gewiß alle Mühe gab, in jeder Weise den Willen Gottes zu tun. Er hatte ein körperliches Leiden, einen «Pfahl im Fleisch», wie geschrieben steht, durch das er in seinem Wirken beeinträchtigt war. Oft hat er wohl seinen Gott gebeten, ihm diese Last abzunehmen, doch kam er trotz allem Beten, Heiligen des Lebens und was er alles mag getan haben, nicht zu dem gewünschten, menschlicherweise gesteckten Ziel. Der Herr sagte ihm: «Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» (2. Korinther 12, 9). Gott wußte doch, warum er seinem Knecht dieses Kreuz nicht abnehmen wollte und auch nicht abnehmen konnte. Wäre wohl Paulus ohne dieses Kreuz auch noch der Paulus gewesen wie unter dem Kreuz? Und die Frage ist absolut angebracht bei manchem von uns: Wären wir ohne das uns auferlegte Kreuz, davon wir so gerne befreit wären und darum

wir schon so oft gebeten haben, auch das, was wir unter dieser Last sein dürfen? Die Herzensdemut, das Verständnis mit andern, das Stillesein, das Aufmerken auf Gotteswort, die Sorgfalt im täglichen Leben, das alles ist doch oft nur der Ausfluß: Man hat genug mit sich selber zu tun. Wie oft hört man Geschwister sagen: Wir könnten es so schön haben, wenn . . . das und das anders wäre. Ja, wenn du es so schön hättest, was würdest du dann machen? «Laß dir an meiner Gnade genügen», sagt der Herr, der uns alle recht führt.

Wer solches erkennt, sein Herz beugt und dennoch im kindlichen Glauben nachfolgt, der ist ein Glaubensheld. Zu glauben, wenn der liebe Gott erhört, ist weniger schwer als zu glauben, wenn er nicht erhört. Es sind noch lange nicht alle Glaubensgeschwister im Fehler, wenn ihre Bitten keine Erhörung finden; sie sind es erst dann, wenn sie deswegen dem Herrn den Rücken kehren. Ist es nicht so, daß gerade durch dieses scheinbar ablehnende Verhalten Gottes solchen Gebeten gegenüber großer Kampf entsteht und wer diesen Kampf auf sich nimmt, der wird geschickt werden. Lieber Mensch, es sei dir etwas ins Ohr geflüstert. Mach es doch so: Wenn du gebeten hast, der liebe Gott möge dir die und die Last abnehmen und er tut es trotz deinem Flehen nicht, dann bitte ihn, wenn er das nicht tun könne, so wolle er dir die Kraft geben, die Last tragen und dabei selig werden zu können. — Dieses Gebet wird ganz bestimmt seine Erhörung finden.

Woher sollen die Ueberwinder kommen, wenn nicht aus dem Ueberwinden. Das Fleisch möchte seinen bequemen Weg gehen, darum tönt auch das Gebet der «Fleischlichen» so, wie es oben angeführt wurde; der Geist aber ist willig, den Willen Gottes zu tun. Darum müssen wir auch in diesem Sinne «Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten» und nicht im Fleisch.

Wer aus allem lernt, der wird den Weg ins Reich Gottes finden. Er wird von Herzen dankbar sein, durch die ziehende Liebe Gottes zum Sohn geführt zu sein, sein Wort aus dem Munde der Gesandten Jesu hören und sich in der Nachfolge üben. Er weiß, daß man Gott alle Tage bitten soll um seine Mithilfe, und wenn nun nicht alle Bitten ihre Erhörung finden, dann ändert das an seinem Glauben an die Apostelsendung gar nichts. Er wird gewiß prüfen, warum Gott ihn nicht hört, oder vielleicht nicht hören kann. Wer in dieser Herzensstellung zu seinem Gott steht, dem wird er auf irgend eine Weise Klarheit geben, warum so und nicht anders. Wenn dem Apostel Paulus vom Herrn jene Antwort gegeben wurde, dann ist uns auch schon durch diesen oder jenen Knecht Antwort geworden, warum es so ist, wie es ist. So gut, wie man muß glauben können ohne Weissagung und übrige Geistesgaben, so muß man auch dann glauben können, wenn noch lange nicht alle Gebete erhört werden. — Manche Seele wird unglücklich, manche wird schwach, weil der liebe Gott nicht einlenken will. Welche haben sich schon in dem Sinne gemeldet, ob sie denn die einzigen seien, denen ihre Gebete nicht erhört würden? In den Blättern lese man doch immer nur von Gebetserhörungen.

Doch darum seien diese Zeilen geschrieben, um diesen Beunruhigten den rechten Weg zu weisen und zugleich zu fragen, ob denn wirklich gar keine ihrer Gebete sich je erfüllt hätten, nachdem sie durch Gottes Güte in sein Haus gekommen seien? Wir sollen hierin nicht vergeßlich sein.

Also heißt es, mutig vorwärts schreiten bis zum Kleinod hin. e.

Sonntag oder Sabbat?

Den Zeugen des Gotteswerkes wird ab und zu obige Frage vorgelegt. Wir geben im nachstehenden einige kurze Hinweise zur Beantwortung.

Der Ruhetag nach sechs Tagen Arbeit ist von Gott selbst eingesetzt worden. Wir lesen in 1. Mose 2, 2—3: «Und also vollendete Gott am siebenten (sechsten) Tage alle seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.» — Bekanntlich hält das jüdische Volk am eigentlichen Sabbattag, als unserm Samstag, fest bis auf den heutigen Tag. Die Christen halten als Ruhetag den Sonntag, das ist der erste Tag der Woche. Manche Gläubige meinen, sich ein Gewissen darüber machen zu müssen, daß die Christen nicht gleich den Juden den Sabbat halten. — Wer aber mit den Juden den Sabbattag halten will, und meint, ihn halten zu müssen, der ist auch des ganzen Gesetzes schuldig. Solche Menschen kommen damit ganz unter das Gesetz Mose. Mose war aber nur ein Vorläufer von Christus. Christus, der Sohn Gottes, hat eine neue Zeit gebracht. Die Tagewählerei (Kolosser 2, 16) kann keinen Menschen selig machen und vom ewigen Tode erlösen; das kann allein auf dem von Christus gesetzten Wege geschehen. Jesus wurde einst schon von den Juden als Sabbatschänder verschrien. Er heilte Kranke am Sabbat, seine Jünger rauften Aehren aus am Sabbat. (Matthäus 12, 1.) In den nachfolgenden Worten dieses Kapitels belehrte der Herr die Juden über die wahre Bedeutung des Sabbats und sagte nach Vers 8: «Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat.» Der von Gottes Geist abgeirrte Mensch sieht meistens die Aeußerlichkeiten für wertvoller an als das Geistige, was aber verkehrt ist. Der Herr sieht nicht auf solche Sachen, sondern er siehet das Herz an, oder die neue Kreatur, den wiedergeborenen Gottmenschen, der sich zu einem göttlichen Wesen als dem Ebenbilde Gottes bilden läßt.

Für die Kinder Gottes ist darum nicht der Tag die Hauptsache, sondern daß wir die Segnungen durch den dienenden Geist Christi hinnehmen können. Wenn darum die Apostel (einst und heute) durch die Lande reisen, die Gemeinden besuchen, der Heilige Geist durch sie spricht, den Seelen die Sünden vergeben werden, wenn sie durch das Amt des Geistes, das den Geist gibt, den Heiligen Geist zur Gotteskindschaft empfangen, wenn die Seelen zubereitet werden zur Brautgemeinde Jesu Christi, dann kommt es bestimmt nicht darauf an, ob die Seelen diese göttlichen Segnungen am Sonntag, oder am Samstag oder einem andern Wochentag empfangen. Die ersten Apostel haben bestimmt nicht nur am Sabbat oder am Sonntag die Seelen bedient, sondern immer, wo es möglich und notwendig war. Und die Christen hatten alle Ursache, den Sonntag zu feiern: Ist doch Christus am Ostersonntag früh auferstanden. Es liegt ja ganz in der Natur der Sache. Jede Seele kann sich leicht in dieses große Ereignis hineindenken. Acht Tage nachher haben sich die Jünger doch gesagt: Heute vor acht Tagen haben wir das Größte erlebt; da ist unser Herr und Meister, der Sohn Gottes, vom Grabe auferstanden! Und so haben sie es eben

weiter gehalten, darum heißt es in der Schrift: Am ersten Tag der Woche aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages weiterreisen und zog die Rede hin bis zu Mitternacht (Apostelgeschichte 20, 7.) Ferner schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 16, 2: «An jeglichem ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.» Die Christen haben sich also von Anfang an immer auf den Sonntag, als den ersten Tag der Woche eingestellt. Es ist somit jeder Sonntag nicht nur ein Ruhetag, sondern auch ein Auferstehungsfest unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ja, es soll Christus in jedem Christenherzen jeden Sonntag neu auferstehen. Wie oft findet sich ein Sündengrab, wie oft wird Christus geschlagen, gemartert und gekreuzigt. Am Sonntag, unter der Macht der göttlichen Liebe, soll Christi Leben immer neu Leben sein. Ich lebe und ihr sollt auch leben. Und nur da ist das rechte Sonntags- und Auferstehungsleben, wo Christus mit seinem Leben sich immer neu offenbaren kann. «Meine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben», sagt Jesus. Da, wo sich das Leben Jesu offenbart, ist aller Buchstabenkram und Streit abgeschafft; das Leben Jesu ist Friede und Freude im Heiligen Geist, es ist Erlösung, es ist Licht, es ist Kraft; da hat der Tod der Sünde kein Anrecht mehr an den Seelen. Solchen Seelen geht es, wie wir im Liede 544 singen:

Ich juble es in heller Wonne und jauchze es in sel'ger Lust:
Auch ich fand ihn, den Fels, die Sonne,
auch ich ruh' jetzt an Jesu Brust.

Wo Jesu Leben und Frieden eingezogen ist, da heißt es: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Das Auferstehungsleben Jesu muß allen Tod verschlingen. Die Träger dieses Lebens sind Zeugen davon, und das sind Zeugen Jesu, einst und heute. E. G.

Rückblick!

Beim Lesen unserer Blätter: «Christi Jugend» und «Brot des Lebens» hatte ich wieder mal einen Rückblick getan, wie wir zur Zeit ins Werk Gottes gekommen sind.

Bevor wir apostolisch wurden gehörte mein Mann einem Gesangverein an. Das Vaterland, das Leben, die Liebe, bei gewissen Anläßen auch die Gottheit, wurden besungen.

Da mein Mann sehr gut singen konnte, verlebten wir im Familienkreise manche schöne Stunde, wobei er oft zu sagen pflegte: «Sei federleicht auch meine Habe, so ist Gesang doch eine Gottes Gabe!»

Eines Tages erhielt mein Mann vom Präsidenten des Vereins eine Urkunde als Anerkennung für geleistete Arbeit. Wir ließen sie dann hinter Glas und Rahmen bringen, und hängten das Porträt an einem passenden Platz auf, worauf mein Mann sagte: «Jo weischt, da Ding freut mi jetzt glich! und ich ha im Sinn, miner Lebtig in Gsang zgu!» Auch ich war in meinem Innern damit einverstanden, da ich ebenfalls Freude hatte an diesem Verein.

Aber siehe da! Von der Stunde an, da sich mein Mann für sein Leben lang dem Verein versprochen hatte, war er nie mehr gegangen! Was war Ursache dazu? Wir wurden durch eine Tante in den neuapostolischen Gottesdienst eingeladen. Wohl stunden wir der Sache erst etwas mißtrauisch gegenüber, hatten aber, um diese Base nicht zu beleidigen, versprochen zu gehen. Als mein Mann zum zweitenmal in den Gottesdienst ging, sagte er bei seinem Heimkommen: Entweder ist das die rechte Kirche, die Urkirche, wenn nicht, dann ist auch die Bibel nicht wahr!

Wir sind dann apostolisch geworden und im Durchleben kamen ihm die einst gesungenen Lieder wieder in den Sinn. Wenn wir jeweils beisammen saßen, sagte mein Mann mit Freuden: «O, wie oft haben wir früher die Gottheit besungen, aber ich habe es nicht verstanden. Heute verstehe ich es.»

*

Ein andermal waren wir Familienangehörigen anläßlich einer Beerdigung am Abend noch ein paar Stunden beisammen, wobei manches erzählt und besprochen wurde. Dabei sagte der Bruder meines Mannes: «Jo weischt, mir sind en zäche Schlag, ich rechne wenigstens mit 80 Jahren, die ich zu leben habe.» Drei Wochen später kamen wieder die gleichen Verwandten zusammen, um diesem Bruder das letzte Geleite zu geben.

Wie oft mußten wir da sagen: Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken. Wir sollen doch bei allem Vorhaben immer hinzudenken: So der Herr will und ich lebe. B.

Glaubenserfahrung

Es war an einem Wäschetag, an dem ja jede Hausfrau gern schönes Wetter hat. Auch mein Wunsch war es, solches zu besitzen. Wie ich aber am Morgen aus dem Fenster hinausschaute, hatte es den Anschein, als wäre das Gegenteil zu erwarten. Ohne davon abgeschreckt zu werden, machte ich mich an den Waschtrog. Als es soweit war, daß ich das Seil spannen konnte, waren schwarze Wolken am Himmel, die jeden Moment sich zu entleeren drohten. Nun begab ich mich in die Stube, kniete nieder, und brachte mein Anliegen dem himmlischen Vater dar, in dem Bewußtsein, er allein konnte helfen. Getrost nahm ich das Seil und ging damit ins Freie. Kaum war ich draußen, rief mir die Hausmeisterin zu: «Was fällt Ihnen ein, bei solchem Wetter Wäsche aufhängen, es regnet ja jeden Augenblick!» Sogar unser Kind sagte: «Mache das Seil nicht auf, ich habe schon Tropfen verspürt!» Ich rief dem Kinde und sagte ihm, daß ich es dem lieben Gott gesagt, und er mein Bitten gewiß erhören werde. Darauf erwiderte das Kind: «Ja, wenn du es dem lieben Gott gesagt hast, dann mache ruhig weiter.» Zum Erstaunen meiner Hausmeisterin, die während meiner Arbeit oft den Kopf schüttelte, konnte meine Wäsche bis auf das letzte Stück trocknen. Als ich dann alles wieder im Korb, das Seil abgenommen hatte, und noch nicht einmal ganz in der Wohnung war, regnete es plötzlich in Strömen. Das erste, das ich dann tat, war, daß ich denselben Ort aufsuchte, an dem ich dem lieben Gott die Bitte entgegenbrachte, um ihm für diese wunderbare Hilfe und Glaubenserfahrung zu danken. F. S.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 20 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1942

Gutes tun — mit reinem Herzen

(Worte des Stammapostels)

Es soll niemand sagen: «Ich habe keine Gelegenheit, andern Menschen zu helfen.» Es gibt hierin so viele Möglichkeiten, man braucht nur ein wenig darüber nachzudenken! Da liegt vielleicht eine Mutter krank im Bett. Welch eine wunderbare Gelegenheit bietet sich hier den Schwestern, die die Mutter kennen, ihren Schatz zu vermehren, das heißt also hinzugehen und zu helfen, was in einem solchen Falle zu helfen ist. Selbstverständlich muß auch ein solches Wollen und ein solches Helfen aus dem Geiste der Liebe kommen und nicht aus dem Geiste der Neugier. Zu einer solchen Schwester zu gehen und den Schrank zu durchschnüffeln, um es dann bei Gelegenheit weiterzutragen, ist keine Hilfe. Was in die Wohnung gehört, das muß in der Wohnung bleiben, und was man in der Wohnung gesehen und gehört hat, bleibt auch in der Wohnung. Wenn man seine himmlischen Schätze vermehren will, dann gilt nur einzig und allein die Tat aus einem reinen Herzen, und dann darf die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Auch Gutes tun muß gelernt sein, deshalb sollte man sich darin üben! Wenn aber einer einem andern geholfen hat, und er geht dann hin und sagt: «Ich war da und dort, Sie machen sich aber keinen Begriff, wie es da aussieht . . .» — dann ist der Lohn dahin. Solche sollten aus den Haushaltungen herausbleiben und erst einmal vor ihrer eigenen Türe

kehren; sie dürfen sich nicht wundern, wenn ihre vermeintliche Hilfe in das Gegenteil umschlägt, und sie dann die Kosten zu tragen haben.

Wie schön ist es dagegen, wenn man von einer krankgewordenen Hausfrau nach ihrer Wiederherstellung hören darf, daß sie dankbar für die Hilfe ist, die ihr der liebe Gott durch eine Schwester geschickt hat. Da ist dann das Wort erfüllt: «Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund.»

Möglichkeiten, seine Seligkeit zu schaffen, gibt es viele. Aber dies ist auch mit Gefahren verbunden, die in den menschlichen Schwächen verankert liegen. Wir wissen ja, daß der Geist der Finsternis eine menschliche Seele immer gerade dort versucht, wo sie am schwächsten ist, und ihm den geringsten Widerstand entgegenzusetzen vermag. Darum soll sich jeder immer wieder überprüfen und seine Schwachheiten nach Möglichkeit ablegen.

Was wir aber reinen Herzens, aus Liebe schaffen, das sind und bleiben unvergängliche Ewigkeitswerte, die einst gewogen werden in jenem Reich, das nicht von dieser Welt ist, und in das wir doch alle einmal eingehen werden.

Das Geheimnis der Bosheit

Der alte Apostel sprach einst im Hinblick auf die Entwicklung der kommenden Dinge innerhalb der Kirche von dem Geheimnis der Bosheit, das sich damals, also zu seiner Zeit, bereits regte, und daß der, der es noch aufhält, muß hinweg getan werden.

Es gibt ja im Gebiete des Geistes (das Natürliche soll hier unerwähnt bleiben) mancherlei Geheimnisse. Wir lesen in der heiligen Schrift vom Geheimnis des Glaubens, (gemeint ist das Geheimnis des apostolischen Glaubens). Der wahre Glaube kommt aus Gott. In ihm liegt Kraft und Macht, um Unwahres und Ungöttliches zu besiegen. Der wahre Glaube an Gott bedingt auch den Glauben an den Sohn Gottes und ebenso den Glauben an den Heiligen Geist. Wer den Vater will, muß auch den Sohn haben, und wer zum Sohne kommen will, muß wiederum diejenigen annehmen, die der Sohn sendet. Darin finden wir gewissermaßen das Grundgesetz. Welcher Mensch nun dieses Grundgesetz kennt, und im Glauben sich in allen Stücken daran hält, dessen Leben, Worte und Werke werden das innewohnende Geheimnis offenbar machen. Diesem Glauben kann keine Macht widerstehen, selbst natürliche Kräfte beugen sich darunter, ja die Hölle findet darin ihren Bezwinger.

Im Epheserbrief ist die Rede von dem Geheimnis: Christus und seine Gemeinde. Wie Mann und Frau in der Ehe einander in der Liebe dienen und ein Fleisch sind nach Gottes heiligem Willen, so dient und liebt Christus die, die ihm der Vater zu eigen gibt. Sie sind als Seelen in seiner Kirche, seiner Gemeinde, gesammelt und bilden hier seinen sichtbaren Leib. Er schenkt sich der Gemeinde immer neu in seines Geistes Gaben und Kräften und wo er sich mit den Seelen innig in der Liebe verbinden kann, da folgen solche seinem Worte nach. Sie können die empfangene Liebe, das empfangene Glück, den

empfangenen Geist, nicht verbergen. Der empfangene Geist treibt sie zu den Mitmenschen, ihnen mitzuteilen, ihnen Vorbild und Täter des Wortes zu sein, wodurch solche Tür und Tor werden, auf daß Außenstehende in die Gemeinde eingehen können. Ist die wahre Erkenntnis hier dann so weit geschaffen, und das Verlangen da, dann kann durch den Vater (den Apostel), die Zeugung der Gotteskindschaft geschehen. Wahrlich, es ist ein Geheimnis, wenn dann durch Handauflegung des Apostels und die gesprochenen Worte das Gotteskind gezeugt wird! Wer es fassen kann, der fasse es!

Im Mutterschoß der Gemeinde wird nun dieses Leben warm gehalten, genährt, gepflegt, erzogen und der Vollkommenheit und Vollendung entgegengeführt. Die Milch des lautern Evangeliums, die fortwährende Reinigung in der Vergebung der Sünden, das Genießen des heiligen Mahles, das alles bewirkt mit der Nachfolge der betreffenden Seelen Wachstum und Entwicklung des neuen Menschen die Tatsache: Christus in uns! Ein Geheimnis: Ihr sollt vollkommen werden, gleich wie ich vollkommen bin!

Wie es nun allerlei Geheimnisse gibt auf dem Wege der Entwicklung in aufsteigender Linie, so wissen wir, ist das auch in entgegengesetzter Richtung der Fall und als solches ist das Geheimnis der Bosheit anzusprechen. In Gott, der ein vollkommenes Wesen ist, findet sich keine Bosheit, ebenso wenig in Christus, der für seine Mörder gebeten hat; auch in dem Heiligen Geiste finden wir sicher keine Spur von Bosheit. Also muß die Bosheit eine andere Quelle haben und diese ist der Widersacher und Feind Gottes: Der Satan. Gott ist der Vater der Liebe und alles Guten, Satan aber, sein Feind, ist der Vater alles Bösen, er ist der Vater der Lüge. Und gerade in der zweckmäßigen Anwendung der Lüge ist er so furchtbar und grausam geworden, so boshaft, daß es dem «gewöhnlichen», sündigen Menschen unmöglich ist, seine Bosheit zu erkennen. Was will es doch heißen, wenn die Schrift sogar sagt, daß der Verstand des Menschen mit der Hölle einen Bund gemacht hat! Also kann auch die Schärfe des Menschenverstandes nicht gegen die Bosheit des Verderbers aufkommen. Im Gegenteil! Sie kann gerade ein willkommenes Werkzeug sein! Sie kann es sein, sie muß es aber nicht sein! Wohnt der Heilige Geist in einem Menschen und besitzt derselbe die Führung, dann ist es anders, wo aber nicht, dann ist große Gefahr da.

Das Geheimnis der Bosheit liegt also da, wo die Quelle der Bosheit ist und es liegt auch in der Art und Weise der Bekämpfung der Erlösungsmöglichkeit für den Menschen. Lüge, Haß und Verdrehung stammen vom Vater der Lüge, der auch seine Engel und Boten, seine Gesandten und Helfer hat. Es sind Geister, die diese Arbeit durch ihnen ergebene Menschen besorgen. Ein Saulus, nachher genannt Paulus, stand damals eine Zeitlang in diesem Dienste. Wie es «Pforten des Himmels» gibt und diese in den Aposteln Jesu zu finden sind, so gibt es «Pforten der Hölle«, die dort offenbar werden, wo einflußreiche Personen durch falsche Lehre den Seelen den Weg zur Wahrheit versperren.

Kann der Satan eine Menschenseele in den Stricken der Sünde fesseln, dann ist es schlimm, noch schlimmer aber ist es, wenn er sie in falscher Lehre zu binden vermag. Wie listig ist doch der Verderber einst vorgegangen, als er die Menschen aufstachelte und diese dann Hand

an die Apostel legten. Damit hat er der Kirche das Haupt genommen. Was in den Aposteln verlorengegangen war, konnte durch die Bischöfe nicht ersetzt werden! Es kann auch durch kein anderes Amt gegeben werden. Eine Mutter, und wenn sie noch so treu und gläubig wäre, kann in der Familie niemals den Vater ersetzen. —

Der Apostel Johannes hörte einst laut Offenbarung Johannes die Worte an die Gemeinde zu Ephesus gesprochen: «Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen! — Die Buße ist ausgeblieben, greuliche Wölfe konnten sich deshalb in die Herde einschleichen, die die Bosheit in sich trugen und Zersetzungsarbeit ausführten. Davon ist in den Briefen der Apostel viel zu lesen.

Die Apostel der ersten Zeit mußten einen harten Kampf führen, einesteils gegen die Einflüsse der Welt und ihre Sitten und Anschauungen, andernteils gegen das, was aus dem alten Judentume stammte, denn beide Lager bildeten gewissermaßen den Nährboden, daraus in feiner, satanischer Bosheit Angriff auf Angriff gegen das wahre Göttliche hervorging. Wie fein waren doch die Fragen gewesen, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Herrn Jesus einst entgegengebracht hatten und die er dann mit der Feststellung beantwortete, daß der Teufel der Vater solcher Gedanken sei. Als aber der Meister tot war und diejenigen nicht mehr Lehrer waren, denen der Geist der Klarheit gegeben ward, was Wunder, wenn sich nachher die Finsternis verbreiten konnte und darin das Geheimnis der Bosheit anfing, seine Blüten und Früchte zu zeitigen.

Auch die Apostel unserer Zeit stehen als treue und gute Wächter auf Zions Mauern und sorgen durch den empfangenen Geist und das Vermögen dafür, daß die Apostellehre rein bewahrt bleibt und dem Herrn Jesu eine reine und geschmückte Braut zugeführt werde. Wir dürfen uns auch ob der Feindschaft der Geister nicht wundern, die unter den Menschen gegen die Apostel und das neuapostolische Werk besteht, denn hier wird das Geheimnis der Bosheit Satans gelüftet. Er wird in seiner Lügenarbeit entlarvt, und zwar restlos. Die Wahrheit aber macht die Menschenseelen frei. Welche der Sohn durch sein Wort und seine Gnade kann frei machen, die allein sind recht frei.

e.

Irving

In Kreisen, wo man das Neuapostolische Werk nicht kennt, werden die neuapostolischen Gläubigen oft «Irvingianer» genannt. Wer war nun Irving, und in welchem Verhältnis stand er zur apostolischen Kirche und sie zu ihm?

Im Nachfolgenden sei kurz und sachlich die Erklärung dazu gegeben.

In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts war bekanntlich in Europa ebenfalls viel Krieg, und alles was damit verbunden ist. Ernstgläubige Christen erkannten, daß das Vorboten einer neuen Zeit seien. Sie sahen, wie sich der Widerchrist bereits heimlich regte. Sie kannten auch viele biblische Verheißungen, und es wurde sehr viel zu Gott gebetet, er möchte die Kirche wieder in den Zustand der

ersten Christenheit versetzen. Gott möchte doch nach seiner Verheißung wieder die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes geben, da diese Geistesausgießungen «für die letzten Tage» ja verßeißen sind. In solch ernsten Gebetsversammlungen wurden durch einfache Menschen Weissagungen offenbar, welche besagten, daß die Zeit der Erfüllung herbeigekommen sei und Gott seine Kirche wieder in ihren anfänglichen Zustand versetzen wolle.

Dieser Vorgang ist in Offenbarung 8, 1—5 beschrieben. Mit den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts begann die siebente Zeit der christlichen Haushaltung. Darum heißt es in Vers 1: «Und da es das siebente Siegel auftat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde.» Großen Ereignissen pflegt eine Stille vorauszugehen. (Die Stille vor dem Sturm.) In Vers 3 ist gesagt: «Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, daß er es gebe zum Gebet aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Stuhl.» Gott selbst war es, der den Geist des Gebets, gerade für diese Sache, erweckte bei den Gläubigen, weil die Zeit erfüllet ward. Diese herzlichen Gebete wurden also vor Gott gebracht, wie das Vers 4 besagt. Und nun ist in Vers 5 die Erfüllung dieser Bitten bezeugt mit den Worten: «Und der Engel nahm das Räuchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar (Gottes) und schüttete es auf die Erde.» Dieses Feuer des Heiligen Geistes hatte nun dieselbe Wirkung wie am ersten Pfingstfest in Jerusalem. (In Apostelgeschichte 2 ist darüber Genaueres zu lesen.) Der Schlußsatz aber von Offenbarung 8, Vers 5, sagt folgendes: «Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.» Die «Stimmen» waren einesteils die Stimme des Heiligen Geistes in den erweckten Geistesgaben, andernteils die Stimmen des Volkes für und wider diese Ereignisse und Erscheinungen. Die «Blitze» bezeugen das Geisteswirken, und der «Donner» dessen Folgen. Die «Erdbeben» zeigen die gewaltigen Erschütterungen der Herzen an, wie das bei der Geistesausgießung in Jerusalem auch der Fall war. (Siehe wieder Apostelgeschichte 2.) Diese Bewegungen gaben also sehr viel zu sprechen. Doch es waren keine phantastischen Erscheinungen. Kein Schwarmgeist drängte sich da an die Oberfläche. Die Geisteszeugnisse wurden gründlich geprüft, aber sie hielten allen Prüfungen stand. Was da gesagt war, bewahrheitete sich und vertiefte die Gotteserkenntnis, besonders als durch die Gabe der Weissagung wieder Aemter berufen wurden. Gott gab die Absicht klar und deutlich kund, daß er wieder Apostel geben wolle wie am Anfang. Es wurden Männer dazu berufen und Gott bestätigte ihr Amt durch mitfolgende Zeichen und Taten, genau wie beim Amt der ersten Apostel.

Auf diese Weise ward die apostolische Kirche der Endzeit auf Erden wieder errichtet. Es war also Gott, der es tat, und kein Mensch.

Was hat nun Irving mit der Erweckung des apostolischen Christentums zu tun?

Als schottischer Prediger hat er diese Geistesoffenbarungen ernstlich geprüft, und hat mit vielen andern Geistlichen der anglikanischen und schottischen Kirche in diesem Werk ein Werk Gottes erkannt. Nachdem Irving das Werk Gottes ergriffen hatte, und Christus dadurch ihn ergriff, fing er an, dafür zu eifern, wie es Paulus — der vormalige Saulus — auch tat. Herr Irving hatte also an der Wieder-



Der Aarauer Chor im «Friedheim»

Der Aarauer Chor besucht kranke Geschwister

Am 10. Mai 1942, nachmittags, besuchte der Aarauer Gemischte Chor die kranken Schwestern im «Friedheim» (Heim für alte und gebrechliche Leute in Obererlinsbach, Aargau, etwa zwei Stunden zu Fuß von Aarau), um sie durch einige Lieder zu erfreuen. Schon viele Jahre wird dieses Heim von Aarau aus alle 14 Tage von einem priesterlichen Amte besucht, um die Schafe Christi daselbst zu weiden, und um zu zeugen von dem Werk unseres Gottes in der heutigen Zeit. So konnten mit Gottes Hilfe schon einige Seelen dort das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit hinnehmen. Sechs apostolische Seelen durften bis heute aus diesem Heim als Erlöste in die ewige Heimat eingehen. Jetzt sind noch drei Schwestern daselbst zu betreuen.

---

herstellung der apostolischen Kirche nicht den geringsten Anteil. Er hatte weder die Gabe der Weissagung, noch war er Apostel. Irving war nicht einmal ganz zwei Jahre Vorsteher einer apostolischen Gemeinde, dann ist er gestorben. Das Werk Gottes, das ohne ihn anfing, ist auch ohne ihn weitergeführt worden von dem, dem es gehört: Christus!

Herr Irving hatte ein feuriges Temperament und war ein Eiferer. Und wohl gerade um dieses Eifers willen ist er sehr verkannt, verleumdet und verfolgt worden. Aber deswegen die Neuapostolische Gemeinde «Irvingianer» zu heißen, das wäre genau so, als wenn in der Landeskirche vielleicht ein ganz guter, eifriger Herr Pastor namens Meier wirkte. Sollte man nun alle deswegen «Meieraner» heißen?! So etwas kann nur recht Unwissenden passieren, oder solchen, die über eine gute Dosis Dummheit oder Gehässigkeit verfügen.

Irving bezeugte dasselbe was wir bezeugen: Die Wiederaufrichtung der ersten apostolischen Kirche mit allen ihren Segnungen und Gnaden! E. G.

Die älteste von ihnen ist die liebe Schwester Richner (auf dem Bilde sitzend); sie ist 92 Jahre alt. Geistig und körperlich ist sie noch frisch und rege, nur haben die Augen an Sehkraft viel verloren, so daß sie nun nicht mehr «lismen» kann, worüber sie fast untröstlich ist. Dagegen hält sie ihr Stübchen nach Möglichkeit noch immer selber in Ordnung. Sie gehört schon 15 Jahre dem Werke Gottes an und ist bereits 11 Jahre im Heim. Auch ihr Ehemann wurde als betagter Greis in diesem Heim durch unsern Bezirksapostel versiegelt und durfte bald darauf in die Ewigkeit eingehen. Schwester Richner freut sich unaussprechlich auf ein seliges Wiedersehen mit ihm.

Dann ist die liebe 77jährige Schwester Hilfiker, welche schon seit 1905 an Gicht leidet. Seit neun Jahren ist sie im «Friedheim» und im Jahre 1937 wurde sie ebenfalls durch den Bezirksapostel daselbst versiegelt. Sie freut sich ebenfalls, heute zu den auserwählten Brautseelen gehören zu dürfen, besonders weil sie schon als junges Mädchen in Basel eingeladen worden sei. Jedoch war sie damals noch nicht zu haben für den Herrn.

Dann ist noch die liebe Schwester Widmer im «Friedheim». Sie ist heute 58 Jahre alt, und seit 1919 krank. Seit zehn Jahren ist sie im Heim und wurde 1940 versiegelt. Ihre Freude ist nicht minder groß, die Gnadengabe des Heiligen Geistes empfangen zu haben. In jungen Jahren war sie sogar in Amerika gewesen und hat mehr von der Welt gesehen, als mancher von uns.

Die drei Schwestern lassen alle lieben Geschwister und Leser herzlich grüßen und bleiben eins im Geiste und Streben mit allen Gottesknechten und -Kindern verbunden, bis die Stunde der Erlösung kommt. J. H.

An des Vaters Sterbelager

Nach zweijährigem, schwerem Herzleiden nahte für ihn die Erlösung aus den Fesseln irdischer Qualen.

Es waren ein paar Tage vor Weihnachten. Rechtes Winterwetter hatte sich eingestellt. Zu gleicher Zeit setzte das geschäftige Vorbereiten auf das kommende Fest ein. Ach, auch ich hatte mich alle Jahre so herzlich auf diesen Tag gefreut. Aber jetzt lag mir die Weihnachtsfreude so fern — dafür das Herz gar schwer in der Brust. Er, unser Vater, der ein hartes Leben lang für uns gesorgt, gekämpft, gebetet, gelitten und sich mit uns gefreut hat, er, in dem ich die verkörperte Gottesliebe sah, der auch als Knecht des Allerhöchsten schlicht und treu diente und sich aufopferte, lag im Sterben. — Der Arzt war da, brachte ihm etwas Linderung und hinterließ uns den Bericht, daß Vater den kommenden Morgen nicht mehr erleben werde.

Die Nacht war lang und bang. Der Morgen dämmerte und mit dem Licht des Tages flackerte auch das schwache Lebenslichtlein noch einmal auf. Welche Freude! Es war Samstagmorgen und an diesem Tage war es all unseren auswärts wohnenden Lieben, bis auf eines, vergönnt, heimzukommen. Zwischen Hangen und Bangen war es Abend geworden. Ich saß an Vaters Bett und horchte auf die schweren Stöße seines Atems. Getraute mich, angesichts seiner Leiden, keine Frage zu tun, kein Wort zu sprechen. Wird diese Nacht die letzte sein?

In die Stille hinein tönte leise und zaghaft ein apostolisches Weihnachtslied. Meine Schwester spielte es in der Wohnstube nebenan auf dem Harmonium. Und — kaum fasse ich es — unser Vater, welcher schon monatelang nicht mehr zu singen vermochte, singt, singt die ganze Strophe zu Ende. Freude, Jubel und Trauer; Dank zu Gott erfüllt meine Seele. Ich stehe auf, trete mit den Worten in die Stube: «Denkt, Vater singt!» Wir treten daraufhin alle zusammen und eine weihevolle Stunde füllt sich mit unsern Liedern.

Das war unsere und Vaters Weihnachtsfreude. Dann folgte seine letzte Nacht im Hiersein. Am Morgen, es war ja Sonntag, saß er aufrecht im Bette, die Schatten des Todes lagen bereits auf seiner Stirn, aber mit schönen, klaren Augen schaute er abschiednehmend von einem zum andern. Um zehn Uhr, wo vermutlich Abendmahlsfeier gehalten wurde im Gotteshause, spielten und sangen wir das Lied: Seliger Friede, köstliche Gab', meines geliebten Heilands mich lab . . . Vaters Augen glänzten vor Freude. Tief bewegt waren unsere Gemüter, als im Laufe des Morgens das Letzte unserer Geschwister heimkam. «Vor Torschluß» — gings mir durch den Sinn.

Um vier Uhr ist Vater sanft, schier unvermerkt, hinübergegangen. — Am Weihnachtstage war seine Bestattung.

Uns aber war es ein Erlebnis voll Trauer und Freude.

Vater hat seinen Siegeszug getan und ich brenne darauf, ihn und viele liebe Heimgegangene im Herrn wiederzusehen. L. H.

Nur unverzagt!

Wie schrecklich steht es doch auf Erden,
und wie wird alles auch noch werden?
So fragen sich heut viele Leut'
und jammern ob der schlechten Zeit.

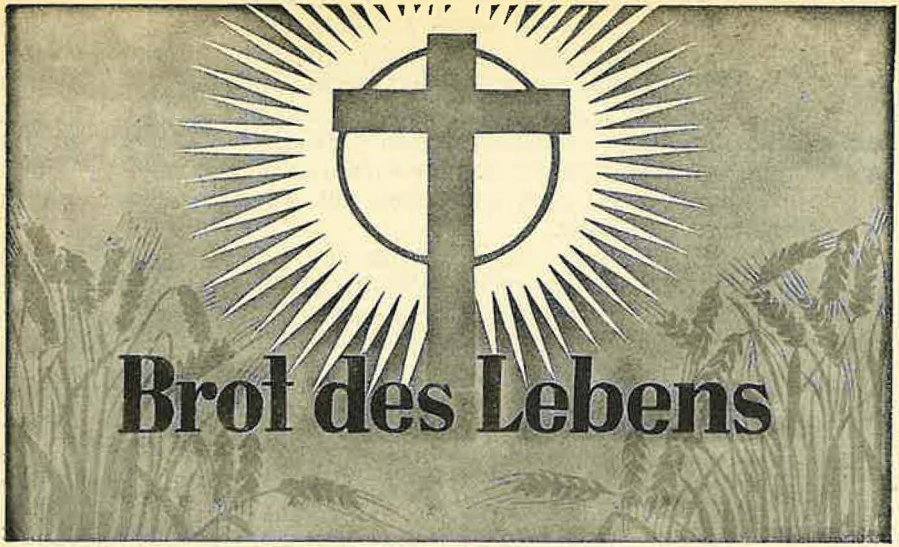
Ja, viele fragen, wo ist Gott,
daß er nicht dämmt die große Not?
Hat er das Flehen nicht vernommen,
läßt er die Menschen ganz umkommen?

Nein, nein — so ist es nicht, ihr Lieben,
der alte Gott ist gleich geblieben,
doch tönt ein Ruf, gar laut und hell:
Bereitet euch, die Zeit eilt schnell!

Wohl scheint das Gnadenlicht noch heut,
ja heller scheints in dunkler Zeit.
Das Licht, es zündet vom Altar
für manchen, der nicht sehend war.

Drum Seele, die du sehend bist,
zünd auch, solang noch Gnade ist,
sei treu im Lieben an dem Nächsten,
dann machst du weich den Allerhärtsten. H., E.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 21 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1942

Weinbergsarbeit — Weinbergsarbeiter

Es soll im Nachfolgenden nicht von der Arbeit und den Arbeitern im natürlichen Weinberg die Rede sein, sondern vom Weinberge Gottes, als der Menschheit, und von dessen Arbeitern, wie sie zu den verschiedenen Zeiten vom Weinbergsbesitzer gedungen worden sind.

Gott ist Geist, er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er hat aber in dieser Unendlichkeit einen Tag, das heißt eine bestimmt begrenzte Zeit, festgelegt, die mit der Erschaffung der Welt begann und mit der Erfüllung seines Planes an der gesamten Menschheit seinen Abschluß finden wird. In dieser Zeit gibt es einen Tag des Menschensohnes. An diesem Tag, der eine festgelegte Dauer hat, wird die Erlösungsarbeit des Sohnes Gottes an allen Menschen, ob auf Erden oder im Geisterreich, durchgeführt. Der Morgen dieses Tages fällt in die Zeit der Geburt Jesu Christi, seiner und der Apostel Wirksamkeit. Es war dies die göttliche Sendung, darin Jesus als der Erste anzusprechen ist. Gott hat ihm zur Zeit die Mitarbeiter gegeben nach seinem Herzen. Das innige Verhältnis zwischen Gott, dem Sohne und den erwählten Mitarbeitern zeichnet Jesus so schön mit den Worten: «Mein Vater ist der Weingärtner, ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben.» (Johannes 15.) Wie wichtig ist sein Wort: «Ohne mich könnt ihr nichts tun! Denn, wie eine Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock, also könnt ihr auch nichts tun, keine Frucht bringen, ihr bleibet denn in mir, wie ich in meinem Vater bleibe. Der Vater und ich aber sind eins.» Der Saft, als das Leben, kam vom Vater in

den Sohn und vom Sohn in seine Apostel. Oder ist nicht das die Erfüllung seiner Verheißung: «Der Vater und ich kommen zu euch und machen Wohnung in euch?» Hat nicht Gott der Vater seinen lieben Sohn versiegelt und der Sohn später seine Apostel und die Apostel die gläubig gewordenen Seelen? Somit war das Leben des Vaters im Sohn, das Leben des Sohnes wiederum in seinen Mitarbeitern und infolgedessen war auch das Leben des Vaters in denen, die er dem Sohne gegeben hatte.

In diesem Leben oder Geist führten sie den ihnen gewordenen Auftrag aus, darin taten sie rechte Weinbergsarbeit und waren rechte Jünger oder Weinbergsarbeiter. Es war doch eine goldene Zeit, wo im Weinberg der ersten Christenheit solche Arbeiter die Seelen in der Liebe des Geistes Christi pflegten und aus dem Amt ihnen das Leben des Erlösers dargereicht werden konnte. Die köstlichsten Früchte sind daraus gewachsen! Jesus Christus war in ihnen verklärt. In der Liebe Christi glühende Arbeiter schufen durch göttliche Gnade einen blühenden Weinberg. Wahrlich, der Morgen der christlichen Haushaltungszeit war herrlich. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Geist. «Ich in euch und ihr in mir,» dieses Bild war vollkommen erfüllt.

«Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.» So lauten die ermahnenden Worte Jesu durch den Apostel Johannes an die Gemeinde Ephesus gesprochen, als die Gemeinde, die das Bild der ersten Christenzeit wiedergibt.

Es kam soweit, daß der Leuchter weggestoßen wurde. Damit ist auch das Licht erloschen, das auf dem Leuchter war. Füchse haben sich in den Weinberg geschlichen und haben den Weinberg verdorben. Allerlei Geister in der Gestalt von Weinbergsarbeitern stellten sich ein und machten mit der Zeit eine ihrem Wesen entsprechende Arbeit. Auf dem nun betretenen Wege gab es keinen Halt mehr. Der schöne Weinberg von einst wurde, da böse Arbeiter eine schlechte Arbeit machten, zum Kohlgarten.

Lesen wir das Gleichnis Jesu von den bösen Weingärtnern, so heißt es dort, daß der Besitzer des Weinbergs Arbeiter zur dritten, sechsten, neunten und elften Stunde in seinen Weinberg sandte, und allen den einen Groschen als Lohn ihrer Arbeit verhieß. Daß in der elften Stunde der Sohn Gottes als Letzter kommen und seine Arbeiter noch senden will, das wissen wir. Wir stehen in der Erfüllung dieser Verheißung. Das Werk Gottes am Abend des Tages des Menschensohnes stellt sich genau dar wie der Morgen, ja noch herrlicher!

Aber die Frage wird in manchem hochkommen: Wo finden wir die Gottesmitarbeiter in der dritten, sechsten und neunten Stunde? Was haben diese zu ihrer Zeit getan? Das sind berechtigte Fragen, die keineswegs schwer zu beantworten sind. Die Antwort hiezu ist zum Teil in der Offenbarung des Johannes, zum Teil in der Kirchen- und Weltgeschichte zu lesen. Wir wollen es vorausschicken: Alle diese vom Weinbergsbesitzer in den Weinberg der Christenheit gesandten Arbeiter mußten das eine verkündigen: Es stimmt nicht mehr!

Damit aber setzten sie sich in Widerspruch mit der Allgemeinheit ihrer Zeit, vornehmlich mit den privilegierten Kreisen, und viele dieser

vom Herrn gesandten Arbeiter sind um ihres Glaubens willen getötet worden. Ja ihre Zahl geht in die Hunderttausende.

Es würde zu weit führen, hier aus den Sendschreiben an die Gemeinden in Kleinasien das darzulegen, was der große Seher damals voraussah und was heute der Vergangenheit angehört. Ströme edelsten Blutes sind geflossen, man kann sagen, um des erwürgeten Lammes willen. Es hat Jahrhunderte gegeben, wo die bösen Arbeiter im Weinberg die vom Weinbergsbesitzer ausgesandten Arbeiter umbrachten, weil sie ihre Stimme gegen den Mißbrauch der Religion erhoben und sagten: Es stimmt nicht mit euerem Glauben, es stimmt nicht mit euerem Leben, es ist nicht Christi Geist in euch und euerer Arbeit! Die Gottesarbeiter der sechsten Zeit, die Vorreformatoren und Reformatoren kamen inmitten ihrer Arbeit dazu, sagen zu müssen: Es stimmt nicht! Die erste Kirche war apostolisch, sie hatte Apostel, sie hatte den Heiligen Geist und die Geistesgaben und wir haben das nicht in unserer Kirche. Das hat Hus, der Vorreformator, auf seine Weise verkündigt, Luther und Zwingli haben dasselbe zu ihrer Zeit auch getan. Welche Mühe hat sich Luther genommen, innerhalb der Kirche zu verbessern. Was für einen Kampf mußte er dieserhalb führen; es war vergeblich. Selbst ein Besuch an höchster Stelle überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, auf diesem Wege das gewünschte Ziel erreichen zu können. Die bösen Weinbergsarbeiter verwiesen den Gottesmahner mit dem Bann des Weinbergs, so daß der Mutige das Werk der Reformation von außen her begann. Interessant ist ebenfalls die Art und Weise, wie man den Reformator Zwingli wollte zum Schweigen bringen. Auch dieser Zeuge hat alle Anerbietungen abgeschlagen, er hat die Mißstände der Kirche ans Licht gezogen und kam außerhalb zu stehen.

So ist dann die elfte Stunde des Tages des Herrn herangerückt. Das ist die Zeit, wo der Weinbergsbesitzer nochmals Knechte aussendet, um seine Auserwählten zu sammeln. Damit sind viele der Gottesverheißungen erfüllt, die sich nur auf diese Zeit beziehen. «Noch einmal will ich meinen Geist senden, will Hirten und Ratsleute geben wie am Anfang,» heißt das eine dieser Versprechen. Wie einfach ist doch das Wort von Jesus darin erfüllt: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Ist Jesus einst der Anfänger, der Erste, so gewesen, wie wir es lesen können, dann wird er, ja dann muß er als Vollender seines Werkes wieder gleich sein. Als Anfänger finden wir ihn in seinen Aposteln und der Apostellehre, ebenso in den Sakramenten, die das Apostelamt spenden mußte und in der Vergebung der Sünden. Genau gleich müssen wir ihn als Letzter, als Abschließender, wieder in der Kirche finden, der er Gestalt und Wesen, Geist und Leben gab und gibt. Es kann hierin absolut keine Täuschung geben, denn Jesus Christus gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit. Gott ist Geist und dieser Geist, der durch Christus (die Liebe) die Erlöserarbeit an den gefallenen Menschen tut, ändert sich nie. Das wahre Christentum ist das verborgene Leben aus Christus in Gott. Das wahre Christentum ist ein Sich-kreuzigen-lassen und Auferstehen. Das wahre Christentum bedingt ein Absterben am Leben des Adam und der Eva und ein Anziehen des Jesulebens. Wo das nicht geschieht am Menschen, da haben wir es mit dem Widerchrist zu tun und Johannes sagt: Es sind nun viele Widerchristen geworden. (1. Johannes 2, 18.)

Die Salbung, also der Heilige Geist, der aus dem Geistesamte kommt, lehrt allein recht. Dieser Geist oder Same aus Gott gebiert aber auch allein das Reich Gottes. Heute ist auch die Verheißung Jesus darin erfüllt, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist in denen, die es empfangen haben und in sich tragen.

Gaben und Kräfte, Licht und Leben, Weisheit und Gnade ist dort in göttlicher Fülle besonders groß, wo die Weinbergsarbeiter der letzten Stunde im Werke Gottes arbeiten. Es ist eine überaus wichtige Zeit für die Menschen. Diese Gottesarbeiter verkündigen nicht nur: Es stimmt nicht! Sie sind nicht nur Bußprediger, nein, sie dürfen mit vollem Recht sagen: Gott hat seine Verheißung für unsere Zeit eingelöst. Wir tragen den köstlichen Schatz (Reichsgotteslehre und Gaben) in irdenen Gefäßen, nicht daß die überschwengliche Kraft sei unser, sondern Gott. Es wird die Erlöserarbeit getan, nicht bloß darauf hingewiesen nach Johannes Weise. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Neuapostolischen Kirche stellt das Vollmaß dar, und weil der Leib, als das Werk Gottes, alle nötigen Organe hat, können sich auch alle Gaben und Fähigkeiten voll und ganz entfalten. Dabei ist es selbstredend jedes Einzelnen Sache selber, voll Geistes zu werden und sein Leben nach erwähnter Weise zum Opfer zu bringen, damit Christus in ihm alles kann sein. Das Leben, das solche Seelen leben, ist nicht mehr ihr, sondern Christi Leben.

So wird der Herr bei seinem Wiederkommen seinen Weinberg vorfinden als einen gut gepflegten, und er wird dann seinen Arbeitern den verheißenen Groschen — das Himmelreich — als Lohn schenken. Das tut er an denen, die er in der ersten, dritten, sechsten, neunten oder elften Stunde sandte, so sie treu waren. Ebenso werden die Arbeiter den verdienten Lohn bekommen, die in der ersten, dritten, sechsten, neunten oder elften Stunde eine Arbeit machten, die nicht gestimmt hat. Und wiederum werden die besonders genannt in der Schrift, die sich in Grausamkeiten, im Töten der Gottesboten und dergleichen finden ließen. Tausend Jahre früher müssen diese auferstehn, um ihr schreckliches Gericht zu empfangen.

Herrlich steht das Werk Gottes da am Ende des Tages des Herrn, denn in den treuen Seelen steht Christus in allen Stücken. Er verklärt die Seinen und die Seinen verklären ihn. Sie wissen, daß, wie ihr Meister sein Gethsemane und Golgatha hatte, sich das Ihrige auch finden wird, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Aber sie haben das Wort ihres Bräutigams beherzigt: Habt Oel bei euch als die Klugen!

Lesen wir abschließend das schöne, zur Sache sprechende Lied Nr. 451 aus unserem Gesangbuch und wir werden ein tiefes Danken in unserm Herzen fühlen, in diese letzte Gnadenzeit hineingeboren und Bürger und Gottes Hausgenossen geworden zu sein. e.

Matthäus 19, 16

Die Gegenwart stellt die Völker und den Einzelnen vor große Entscheidungen und Fragen. Tausende, ja Millionen, gehen über die Grenze der Zeit in die Ewigkeit, ohne zu wissen, wohin es geht. Die meisten Menschen beschäftigen sich zu spät mit der Frage: Gibt es

eine Ewigkeit und wo bringe ich diese zu? Die Menschen, und auch viele Gotteskinder, beschäftigen sich allzuviel mit vergänglichen Dingen. Wie wenige sind, welche sich im Ernst mit der großen Frage befassen: Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben haben möge? Es ist dies eine große Entscheidungsfrage. Gott, unser Herr, hat das Vermögen, die Entscheidung zu treffen, in die Hände jedes Menschen gelegt. Entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt, so hat Gott einst durch den Propheten Elia dem Volke zugerufen. So liegt auch heute die Wahl des Entscheides in der Hand jedes Menschen.

Wähle jedes zum Guten! Wähle: Leben statt Tod, Wahrheit statt Lüge, Ehre statt Unehre, Glück statt Unglück, Freude statt Trauer, Dienen statt Herrschen, Sieg statt Verlust. Welch große, entscheidende Ziele hat der Herr doch seinen Kindern gesetzt!

Gott hat den Menschen für's Leben geschaffen, und zwar für's ewige Leben. Dieses Leben floß dem alten Bundesvolke aus treuem Glaubensgehorsam. Beispiele: Abel, Henoch, Noah, Abraham, eine große Zahl Propheten und auch Könige. — Im neuen Bunde kommt der Herr allen Menschen entgegen, durch die Sendung seines Sohnes. Jesus Christus als die Wahrheit und das Leben, öffnet allen treuen Glaubenskindern den Weg zum ewigen Leben. Mit Christus ist die ewige Wahrheit, als das wahre Licht Gottes, der ganzen Menschheit erschienen. Er gebietet allen Menschen Buße zu tun und das fleischgewordene Wort ins Herz (ins Leben) aufzunehmen.

Johannes sagt (Johannes 1, 4. 9): «In ihm ist das Leben und das Licht für die Menschen» und Vers 12: «Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.»

«Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch.» (1. Timotheus 3, 16.) So wie einst Johannes bezeugte in 1. Johannes 1, 3, so verkündigen und spenden heute die Apostel der Endzeit das Leben, welches ist beim Vater. Das Geheimnis des ewigen Lebens im fleischgewordenen Wort bieten heute die Boten Gottes in der Gabe des Heiligen Geistes den Menschen an. Der Heilige Geist, als das Leben vom Vater und dem Sohne wird durch das Amt des Geistes dargereicht.

Jesus sprach: «Der Weg ist schmal und die Pforte ist eng, die zum Leben eingeht und wenige sind, die ihn finden.» Wohl den Menschen, die sich heute mit dieser größten aller Fragen beschäftigen: Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben haben möge?

Solchen suchenden Menschen rufen heute die Boten Gottes zu: Komm hör' das Apostelwort, komm hör' es heut', geh' durch die Gnadentür, zur Seligkeit.

Glücklich die Seelen, welche dem Herrn glauben, daß er in dieser letzten Zeit wieder Apostel gegeben hat. Glücklich die Menschen, die zu ihrer Wahl die treue Nachfolge treffen. In dieser Nachfolge offenbart sich das Wort des Herrn: «Wer euch höret, höret mich, und wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln.»

Wer heute sein Ohr und sein Herz dem Lebenswort der gesandten Apostel aufschließt, geht zum Leben ein.

Wir bezeugen und beweisen allen Menschen, daß das Wort des Dichters ewige Wahrheit ist und bleibt:

Der Tod ist nicht das Ende, nicht die Vergänglichkeit.
Der Tod ist nur die Wende, Beginn der Ewigkeit. R. Sch.

Dem lieben Gott machte ich viel Arbeit, bis er mich brauchen konnte

Vor vielen Jahren prüfte ich die neuapostolischen Gottesdienste. Das Wort der Predigt gefiel mir gut; aber die Weissagungen — nein, die dünkten mich überflüssig, weil ich sie eben nicht verstand. Als ich dann aufgenommen und versiegelt war, galt mein größtes Interesse den Weissagungen.

Der liebe Gott zeigte mir damals im Traum folgendes: Ich war im Lokal, es war leer; an jedem Platz, wo sonst gewöhnlich eine Schwester oder ein Bruder saß, welche begabt waren, lag auf der Bank ein schönes Büschel reifer Aehren! Wenn ich heute so das Titelbild unserer Schrift «Brot des Lebens» betrachte, so verstehe ich erst recht den Traum.

Einige Jahre später träumte mir: Ich war im Gottesdienst, eine Schwester zeigte auf mich, und sagte: Du bekommst die Weissagung! Am Morgen dachte ich, es ist nur ein Traum, ich will nicht darauf abstellen. Einige Wochen darauf ging ich in den Gottesdienst. Unterwegs traf ich mit unserm damaligen Bischof P. zusammen. Er lief schweigend neben mir, als er dann auf einmal sagte: «Ja Schwester, wann wollen Sie mit der Gabe beginnen?» — Ich erschrak, und fragte: «Meinen Sie, ich sei fähig dazu?» «Ja, ja sagte er, das hat mir der Heilige Geist gezeigt.» Ich freute mich, und erzählte ihm den vorerwähnten Traum.

Nun ging aber der Kampf los. Der Böse sagte: Du bist zu schlecht, und vieles anderes mehr. So ging Sonntag um Sonntag vorüber. Eines Sonntagmorgens war mein Mann krank. Ich ging in den Gottesdienst. Nun kam eine Gabe: Der liebe Gott müsse Gewicht anhängen, bis eine Seele reden könne . . . ! Jetzt war es genug; ich wollte doch an der Krankheit meines lieben Mannes nicht schuld sein. Am Nachmittag ging ich wieder in den Gottesdienst mit viel Beten, und siehe, ich konnte mit der Gabe hindurch. Am andern Morgen war mein Mann wieder gesund und ging zur Arbeit.

In einem weiteren Traume war ich in der Singstunde, konnte aber nicht singen, denn ich hatte den Mund voll Fleisch. Ich nahm dasselbe dann heraus, und gab es einer Katze. Der liebe Bischof machte bald darauf Hausbesuch, wobei ich ihm den Traum erzählte. Er lachte und sprach: «Ja beginnen Sie nur so bald wie möglich, das ist der Lobgesang; das andere ist alles für die Katze.» Es kostete mich wieder einen Kampf, denn ach das Fleisch streitet wider den Geist, und wieviel braucht es, bis wir sagen: Wie du willst, Herr, dein Wille geschehe! Denn ich dachte, die Gabe der Weissagung geht schon noch, aber den Lobgesang möchte ich doch lieber nicht! Das ist eben das Fleisch, die menschliche Gesinnung: Aber mit innigem Bitten und Flehen konnte ich überwinden. Heute noch bete ich: Wirke, Herr, beides in mir, das Wollen und das Vollbringen! Dann ist der Segen und die Freude groß!

Es ging weiter. Mir träumte, ich war in der Schule, wo ich eine fremde Schrift lernen sollte. Zunächst dachte ich, das ist zu schwer, das kannst du nicht. Aber der Heilige Geist lehrte und führte mich, und die Gabe der fremden Sprache wurde offenbar.

Ich freue mich heute noch, daß ich solches durchleben durfte. Wunderbar kam mir der liebe Gott in den Träumen zu Hilfe.

Mein Wunsch ist, dem Herrn zu dienen mit Freuden, so lange ich lebe!

F. P.

Gott ist wunderbar

Ich befand mich auf dem Nachhausewege von einem Abendgottesdienst mit zwei eingeladenen Frauen. Wir waren fröhlich gestimmt und lachend näherten wir uns einem in gänzliches Dunkel gehüllten Gäßchen, als die eine der Frauen sagte: «Wie haben wir nun gelacht und ich habe meinen vier Kindern am Morgen nichts zu essen, kein Tröpflein Milch, keinen Bissen Brot, oder sonst was, gar rein nichts», — worauf ich erwidern mußte, daß ich auch nur für die Meinen etwas bereit habe und mit Geld leider nicht aushelfen könne. Traurig blickte ich vor mich in's dunkle Gäßchen. Erstaunt fragte mich dann jene Frau, was ich nun so davonrenne? Ich sah nämlich plötzlich von weitem am Boden etwas ganz übernatürlich leuchten und glänzen, silbern wie ein kleines Sternchen, das seine Strahlen rings nach auswärts sendet, und es war doch so dunkel und ich bin arg kurzsichtig. Dabei angekommen, hob ich das kleine Wunder auf und sagte den nachkommenden Frauen: «Dem «Greifen» nach ist's ein Zweifränkler, damit könnt ihr euern Kindern ein Morgenessen kochen.» Bei der nächsten Straßenlampe sahen wir meine Vermutung bestätigt. Voller Freude eilte ich heimwärts und wollte meinem ungläubigen Mann mit dieser Tatsache den Gottesglauben «eintrichtern». Meine frohe Hoffnung auf eine herrliche Wirkung dieses «Einschüttens» löste sich dann aber noch in Tränen auf, als ich zur Antwort bekam: Den Zweifränkler hätten wir selber auch brauchen können. Die betreffende Frau aber wurde eine treue apostolische Schwester — samt ihren Kindern — und konnte die Hülfe Gottes noch öfters wunderbar erfahren. A. K.

Herr, auf dein Wort

Wer von uns hat nicht schon erleben dürfen, was es heißt, sich an ein priesterliches Amt wenden zu können, wenn irgend ein Kummer ihn drückte, ein geheimes Weh ihn verfolgte und ihm keine Ruhe ließ. Mit wieviel Trost und Zuversicht ist man heimgegangen, und waren es nur wenige Worte aus dem Mund eines gesandten Gottesknechtes. Wer mit echtem Glauben und Vertrauen an diese eine Stelle sich wendet, wird nie enttäuscht, denn die innige Verbindung und das unbedingte Wissen: Hier ist mein bester Helfer, mein sicherster Verteidiger, wird wunderbar belohnt.

So erging es mir schon oft in allerlei Dingen und besonders jüngst wieder aufs neue.

Man hatte mich häßlich verleumdet und seit Monaten mit kleinlichen Dingen gequält. Da man mir sagte, man hasse mich um meines Glaubens willen, trug ich es still und sagte mir, wenn es schlimm wird, weiß ich, wohin ich mich wenden muß. Stille sein, wie es uns stets gesagt wird.

Doch der Tag kam, wo es nötig wurde zu reden. Ohne Zögern ging ich zu unserm Bischof und trug ihm meine Angelegenheit vor. Nachdem er mich gehört hatte, sagte er seelenruhig: «Selig seid ihr, so sie daran lügen.» Christi Worte! Ein sicheres Gefühl erfüllte mich und damit ging ich stille heimwärts im Bewußtsein, jetzt wird's gut.

Und es wurde wirklich gut. Am nächsten Tag schon durfte ich die Hilfe erfahren und zwar eine unerwartete, denn alles hatte sich inzwischen zu meinen Gunsten gewendet und zwar so, daß diese Person kam, mich um Verzeihung zu bitten! Was konnte ich darauf besseres antworten als: Gerne verzeihe ich Ihnen, denn ich bete ja auch stets: «Vergib mir, wie ich meinen Schuldigern vergebe.»

Wieder hab' ich nur zu danken für diese durchlebten trüben Stunden, denn ich habe ja dadurch seelisch gewonnen. H. R.

Erlebtes

Es war im Monat Mai 1941, in der Woche vor dem Apostelbesuch in Z. Ich war in der Fabrik, wo ich zwei Maschinen zu besorgen hatte. Bei einer dieser Maschinen läutet es immer, wenn es Zeit ist, um das aufgerollte Material wegzunehmen. Dann wird dieses Material in 20—30 Kilo schweren Paketen auf bis zu fünf Meter hohen Stöcken aufeinander geschichtet. Mit der Zeit aber trocknen diese Stöcke aus und bekommen eine schiefe Lage, wenn die Pakete nicht ganz gut aufeinander gelegt sind. Nun mußte ich bei der genannten Maschine das Filzband ersetzen, welches mir ein Mitarbeiter gebracht hatte. Dieser sagte mir, ich müsse das Band noch messen, da es wahrscheinlich zu kurz sei. Sogleich legte ich den Filzstreifen auf den Boden vor die hohen aufgeschichteten Stöcke. Währenddem läutete es immerfort bei der obenbenannten Maschine. Ich nahm mir vor, noch das Maß zu nehmen an meinem Filzband. In diesem Augenblick aber sagte mir eine Stimme: Jetzt mußt du gehen, sonst verdirbt etwas an der Maschine! Ich gehorchte dieser Stimme, denn es waren ja nur drei Schritte bis zur Maschine. Kaum war ich weg, wurde ich von einem eigenartigen Lärm aufgeschreckt, und als ich mich umsah, lagen auf der Stelle, wo ich mich eben noch aufhielt, eine Anzahl dieser aufgeschichteten Pakete! Ein ganzer Stock war nämlich umgekippt!! — Die erste Frage, die ich mir stellte, war sofort: «Hast du am Morgen gebetet?» Was ich aber mit Freuden bejahen konnte.

Daß ein Apostolischer am Morgen nicht ohne Gebet an die Arbeit geht, sollte ja selbstverständlich sein, aber wie oft lauert der Böse schon am Morgen vor dem Bett und flüstert: «Bleib doch noch fünf Minuten, du hast immer noch Zeit zum Beten . . .» Wer aber solchen Geistern Gehör schenkt, der fällt ins Unglück! Hätte ich an jenem Morgen nicht gebetet, so hätten mich, das ist mein fester Glaube, die herabstürzenden Gewichtsmassen erdrückt.

So ging ich dann mit besonders dankbarem Herzen an den Apostelbesuch nach Z., wo ich wieder unendlich viel Segen und Liebe hinnehmen konnte. W. B.

Ach, daß wir genügend Leid tragen können über das Schicksal, das einer unbußfertigen Christenheit bevorsteht.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 22 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1942

Die Schlange war listiger

Das Leben zeigt sich oft recht sonderbar, so daß man glauben könnte, es sei launisch und unberechenbar. Oefters verzeichnen wenig intelligente Menschen überraschende Erfolge, wenn auch nicht auf allen Gebieten. Als ich in der Lehre war, kannte ich einen gleichaltrigen Jüngling, dem, wenn er irgend etwas wissen oder haben wollte, sein Vorhaben in erstaunlich kurzer Zeit gelang. Das versetzte mich oft in Verwunderung und ich wurde neugierig, wie er das stets zustande brachte. Der Jüngling interessierte mich. Anfänglich schien er mir nur ein großer Schwätzer zu sein, weil er mit seinem Können viel prahlte. Was konnte also die Ursache der schnellen und sichern Erreichung seiner Ziele sein? Ich begann ihn zu beobachten und kam zu folgendem Resultat. War auch der junge Mann in mancher Beziehung nicht wie andere geschult, so war er ihnen jedoch durch seine List überlegen. List, das also war seine hervorragende Stärke. Mit derselben erzielte er seine Erfolge. Nie stürzte er sich straks auf sein Ziel, niemals wußte sein Opfer, wo er hinaus wollte. Stets ließ er es im Unklaren. Und wenn es dann plötzlich den Zweck seines Vorhabens gewahrte, war es meist zur Gegenwehr zu spät. So verließ er größtenteils als triumphierender Sieger den Kampfplatz.

List! Das ist eine große und ebenso gefährliche Waffe in der Hand dessen, der sie meisterhaft zu führen versteht. Dieses Kampfmittel existiert seit Menschengedenken und es lohnt sich, darüber etwas nachzusinnen.

Die ersten Gedanken auf diesem Streifzuge führen uns zurück zu den Vorgängen im Paradiese. Dieselben waren keineswegs nur harmlose und unbedeutende Plänkeleien zwischen dem Satan und dem Menschenpaar, sondern Ereignisse von größter Bedeutung und unabsehbarer Reichweite. Auch sind es nicht nur bloße traditionelle Ueberlieferungen, die heute ins Bereich der Fabeln verschachert werden können. Das, was der Satan vor ungefähr 6000 Jahren durch List errang, wie er die Paradiesbewohner ihrer königlichen Stellung beraubte, sie in den dunklen Abgrund der Sünde stürzte, steht heute nicht als Einzelfall da, sondern hat sich bedauerlicherweise bei allen Menschen sämtlicher Nationen, Farben und Sprachen immer wieder gefunden. Die heutigen Vorgänge auf der Erde sprechen eine nur zu deutliche Sprache vom tiefen Ernst und von der unabsehbaren Tragweite dessen, was Satan einzig durch List auf der Bühne des großen Weltentheaters in Szene setzte.

Auf welche Weise gelang ihm dieses Furchtbare? Er verriet nicht die bitteren und ewigen Folgen, die dem gläubigen Annehmen seiner verführerischen und verlogenen Worte unvermeidlich folgen mußten. Nur daß sie dann wie Gott selbst wären und wüßten, was gut und böse sei, täuschte er ihnen vor. Das konnte ja schließlich nicht so schlimm und konnte auch kein Verlust sein, wenn man sich etwas mehr Wissen aneignete. Im Gegenteil, Wissen ist Macht, somit konnte das nur Vorteile bieten. Wohl nach langem Hin-und-Her gelang es dem Verführer, den Erfolg auf sein Konto zu buchen. Wie mag er sich an diesem Triumph gesonnt haben, der Krone der göttlichen Schöpfung, dem Menschen, eine dermaßen große, nicht abzuschätzende Niederlage beigebracht zu haben. Wie wohl er Gott am nächsten war, brachte ihn die List zu Fall.

Vergegenwärtigen wir uns diese Vorgänge mit der notwendigen Aufmerksamkeit und erfassen ihre Folgen, so will uns gar nicht möglich erscheinen, daß das Schreckliche nur Satans List zu Lasten geht. Und dennoch ist es Wahrheit.

Aus dem Angeführten geht doch eines hervor, daß es der Mühe wert ist, sich um diese zum Erfolg führende Waffe zu interessieren und ihre mannigfaltigen Verwendungsmöglichkeiten kennen zu lernen. Erstens drängt sich die Frage auf, ob sie sich nur zu unsauberen Werken, oder auch zur Erreichung edler und göttlicher Ziele verwenden läßt. Eine lange Diskussion wird sich hier nicht als notwendig erweisen. Ohne Zweifel wird sie auch in der Hand eines Gotteskindes, wenn Weisheit die Führerin ist, zu Erfolgen führen. War Jesus Christus, unser Erlöser, nicht während seines irdischen Lebens, da sein Fuß über diese Erde schritt, in seiner göttlichen Art klug, schlau und listig? Belehrte er nicht nach Matthäus 10, 16 seine Jünger, daß sie klug sein sollten wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben? Wenn er andere so belehrte, dann handelte er sicher selbst ebenso. Das war besonders der Fall im Verkehr mit der jüdischen Geistlichkeit, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Geistgewandt bemeisterte er jede mögliche Situation. Listig sein ohne Falsch heißt aber mit andern Worten Klugheit, Weisheit, Gewandtheit im Denken und Lebendigkeit im Geiste. Ein beschränkter Geist wird nie über diese Eigenschaften verfügen. Der Geist Gottes aber ist groß und lehrt den Menschen vorgenannte Eigenschaften und Talente. Das sind Ge-

schenke Gottes, denn zur Bekämpfung der Sünde, zur Eroberung des Reiches Gottes, sind diese Talente unentbehrlich. Mancher Mensch erkennt nach vollbrachter Tat den Irrtum seiner Handlungsweise, erleidet dadurch oft Schaden und weiß nun erst daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen. Es heißt: «Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich.» Wer in seinem Leben so handelt, erreicht keine hohe Stufe, dessen Geist ist gehindert und gehemmt. Der Geist Gottes aber lehrt, spornt an und bildet den unsrigen, er erhält ihn lebendig und gewandt. Ein solcher von Gott durchdrungener Geist erkennt die Verwerflichkeit seiner Handlungen nicht erst nach vollbrachter Tat, sondern schon bevor er zu Werke geht stehen die Auswirkungen lebendig vor ihm. Das schützt ihn vor Schaden und Mißerfolgen. Das einzig und allein ist wahre Klugheit, Geistesgewandtheit und auch List. So ausgerüstete Menschen können überall und zu jeder Arbeit verwandt werden, sie füllen die ihnen angewiesenen Plätze aus und vollbringen ganze Arbeit.

Wer aber hat das nötiger als gerade die Kinder Gottes in dieser argen Welt? Ja, sie ganz besonders. Denn wir dürfen nicht außer acht lassen, daß sich der Sündenfall schon millionenfach wiederholt hat und noch wiederholen wird. Und das zwar nicht nur draußen in der Welt, wie manche oft meinen, sondern nur zu gerne sucht sich die Sünde, die in höchstem Maße erblich ist, in den Reihen der Auserwählten ihre Opfer. Das wird oft gar nicht beachtet. Es werden viele der Berufenen erst klug werden, wenn es für sie zu spät sein wird. Ja, dann heißt es: Der Teufel war listiger! Er schläferte sie ein, sagte ihnen, daß es nicht so gefährlich sei wie man nach der göttlichen Predigt schließen könnte. Nur nicht zu ängstlich, siehe die abermillionen Menschen, die nicht apostolisch sind, gehen doch nicht alle verloren! — Ja mit solcher List angelt der Satan seine Opfer. Der Fischer, der auf Fischfang ausgeht, füttert die Fische nicht aus lauter Gutmütigkeit mit Würmern, Käse und Maden. Er täuscht das den Tieren nur vor. Was er beabsichtigt, ist das Fangen und Töten derselben. Drin, im Köder verborgen, liegt die totbringende Angel, aber der Fisch sieht nur das lockende Futter. Hat er erst zugeschnappt, erkennt er den furchtbaren Irrtum, verloren ist Freiheit und Leben. Der Mensch war listiger. Dieses treffliche Bild diene uns allen zur heilsamen Lehre.

Die Kinder Gottes sollen nicht nur fromm, gerecht und gläubig, sie sollen vor allen Dingen auch nicht leichtgläubig sein. Das könnte ihnen zeitlichen wie ewigen Schaden zufügen. Jeder einzelne muß wissen, daß der Teufel kein Sologänger ist, sondern daß er viele Helfer in seinem Dienste hat. Alles ist so aufs feinste organisiert, daß mancher gar nicht weiß, wessen Diener er ist, und dennoch verführen alle. Genau wie Jesus und seine Apostel, wie alle, die in dem Erlösungswerke Wurzeln geschlagen haben und Träger des neuen, göttlichen Lebens sind, andere suchen mit den Heilstaten Jesu in Verbindung zu bringen und ihnen das neue Leben zugänglich zu machen, so suchen die vielen Teufel durch List und Täuscherei die Leute ins ewige Verderben zu ziehen. Wenn wir heute die Opfer von unzähligen Menschen sehen, die, wie die Fische nach jedem Köder — Weltfreude und Lustbarkeit — schnappen, dann sollten sich alle Gotteskinder zum Lebensgrundsatze machen: Ich will mir die Feinheit und Klugheit des Geistes Gottes zu eigen machen, listig sein wie die Schlange, jedoch

ohne Falsch wie die Taube. Ich will lernen, mich von den Boten Gottes belehren zu lassen.

Wie viele Menschen stehen doch im Glauben, daß die Angebote der Welt, alles was sie zu bieten vermag, aus reiner Menschenfreundlichkeit erfolge, daß da weiter nichts an der Sache sei. Sie vermögen den wahren Sachverhalt nicht zu erkennen. Wie sollten sie das auch können, mangelt ihnen doch das geistgeschärfte Auge, das erkennt, daß alles Handeln der Menschen von einer ihnen unsichtbaren Macht abhängig ist. Doch wer verborgen und unerkannt bleiben will, führt oft nichts Gutes im Schilde. Gott aber sagt den Seinen: «Ich bin der Herr, dein Arzt» (2. Mose 15, 26), oder: «Ich bin der Herr, euer Gott» (3. Mose 11, 44, und noch viele andere Stellen.) Er verbirgt sich nicht. Der Teufel aber ist ein Täuscher zum Bösen. Da heißt es äußerst gut aufmerken, listig und klug sein, um nicht in die Fallen Satans zu geraten. Merke dir eines: 99 % dessen, das die Welt marktschreierisch anbietet, sind teuflische Köder, darin die Angel verborgen liegt, um dich zu fangen, dich um deinen Seelenfrieden, dein Glück und das ewige Leben zu bringen. Wer ist nun listiger, der Teufel oder du? Darauf kommt es an. Du kannst, liebe Seele, den Gradmesser zur Hand nehmen und selbst urteilen. Wenn Gedanken hochkommen, wie: Du mußt das Apostelwort nicht so genau nehmen, so ist es nicht gemeint, so extrem handelt man nicht, und schließlich ist Gott ja die Liebe selbst und begreift doch deine Wünsche, dein Tun ganz gut, dann wisse, jetzt praktiziert der Verführer seine List und sucht dich als Opfer. Folge nicht, es wird schlimm. Jetzt sei listiger, sei stärker und erkenne die Folgen mit weitsichtigem, geisterhelltem Blick. Das ist richtige Klugheit, rechte List, mit welcher wir den Teufel überlisten, nicht aber er uns überlistet.

Kein Stand, kein Mensch, kein Alter ist sicher vor diesem grausamsten Feind. Schon der Reformator Luther hat das in einem seiner schönen Lieder trefflich zum Ausdruck gebracht: Groß' Macht und viel List, sein' grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht seinsgleichen. Er fügt aber hinzu: Ein Wörtlein kann ihn fällen!

Jugend! Auch sie befindet sich auf dem Kriegspfade, auch sie hat ihre Feindschaft, die sie sucht um das ewige und herrliche Erbe zu bringen. Der alte «Erbschleicher» läßt niemanden unversucht. Was pirschen sich da nicht alles für Feinde heran! Kaum ist es möglich, sie alle mit Worten zu benennen, so groß ist ihre Zahl. Aber sie haben etwas Gemeinsames, nämlich: Die gute menschliche Meinung. In scheinbarer Freundschaft wollen die Teufel ihr ein angenehmes, leichtes und kampfloses Leben aufschwatzen. Sie wollen dir, Jugend, nie weh tun, nie fordern sie zum Kampf, zur Gegenwehr auf. Stets wollen sie dich genußsüchtig sehen, oder lau und träge. Das ist der typische Gesichtszug aller gottfeindlichen Geister. Jüngling, Tochter, merkt euch dieses Bild und ihr werdet euch wundern, wie viele solcher Gesellen in der Welt herumbummeln. Strengt euch ein wenig an, beobachtet scharf und ihr werdet in manchem, euch früher harmlos erschienenen Gesicht, diesen Zug wahrnehmen. Ja, oft ist er sogar in des Freundes Gesicht zu erkennen. Manches Mädchen läßt sich umgarnen. Der «Freund» sagt: Andere Mädchen genießen das Leben auch und nur gerade du sollst nichts haben? Das ist doch nicht recht. Was die andern Töchter fertig bringen, kannst auch du, du mußt nur nicht stets

das Schlimmste denken. Harmlos und ungefährlich ist doch ein kleiner Flirt, ein kurzweiliges Abenteuer, aber umso mehr unterhaltend. Was sagst du dazu? Ueberlege! Ueber manches Mädchen kam so das Verderben, es lud sich auf diese Weise eine Bürde auf, an welcher es zeitlebens zu tragen hatte. Die bittern, hernach geweinten Tränen nützen dann nichts mehr und der «Uebeltäter» spottet nach hereingebrochenem Unglück hönisch: «Nicht wahr, ich war listiger!» Darum Kind, überlege vor der Tat und mache es nicht so, wie man dem Schweizer oft zurecht nachredet: «Nach der Tat, hält der Schweizer Rat.»

Wie ist es mit dem Jüngling? Der erwachende, heranreifende junge Mann kommt sich oft schon sehr weise und groß vor. Dabei denkt er, daß das Wort der Brüder nicht so schwerwiegend sei. Ich habe schon welche gekannt, denen bei einer Belehrung, einer lieben Ermahnung, schlecht versteckter Spott in den Mundwinkeln saß. Ja, ich habe das schon bei Schuljungen beobachten müssen. Solche aber bleiben dann nicht auf lange Frist im Hause Gottes. Bald sättigen sie ihren Seelen- und Geisteshunger außerhalb der Gemeinde mit den Trebern der Welt. Erst einmal bekannt geworden mit der Lustbarkeit, glauben die armen, jungen Männer, sie wären nun weltgewandte, kluge und erfahrene Leute. Nun können sie doch am Montag morgen, gleich den andern Mitarbeitern, von Sportplatz, Kino und Theater prahlen, ohne deren Kommentare die Welt wohl zusammenstürzen würde. Jetzt erst fühlen sie sich als Männer und andern ebenbürtig. O, du betrogene Jungmannschaft! Daß das aber nur Scheinbildung und ein furchtbarer Betrug an sich selbst ist, das sagt ihnen der Teufel nicht. Wie mancher Jüngling muß heute schon sagen: «Der Teufel war listiger, ich bin der Geprellte.» Jesus sah die Zeiten kommen, in welchen die List Satans große Siege verzeichnen würde. Darum belehrte er, daß die Liebe in vielen erkalten und mancher ein Verräter würde. All' dieses aber findet seine Begründung einzig in der trügerischen List Satans.

Wie ist es bei Mann und Frau? Viele sind mit ihren Ehegefährten unzufrieden, glauben in ihrer Wahl falsch entschieden zu haben. Kennst du die Medizin, die schon vielen Glück einbrachte, noch nicht? Bessere dich selbst! Das wirkt Wunder, es ist eine feine List. Ferner: Stelle dich auf das Dienen um, verharre nicht auf dem «Sichbedienenlassen». Stelle dich in zweite Linie, dann wirst du wert und begehrt. Drängst du dich aber vor, stößt man dich zurück. Dann gibt es ein Gedränge, trotz der großen Wohnung. Wo aber List und Klugheit dich leiten, habt ihr im kleinen Winkel Raum. Wir sind doch da, um das Leben zu formen und nicht, um von den vielen Geistern zu unkenntlichen Mißgestalten geknechtet zu werden. Verwende diese Arznei und bewundere die Resultate! Oft leidet der Mensch an Kopfschmerzen, aber das Uebel, der Herd der Krankheit, liegt im Magen. Mancher Mann ist gehässig, kann unausstehlich sein, doch die Ursache liegt in der Frau. Selbstverständlich kann das Gegenteil auch der Fall sein. Adam und Eva genossen beide vom Apfel, wenn auch die Letztere den «mutigen» Anfang machte. Also auch hier heilt die Medizin der List und Klugheit langjährige Leiden. Ein Versuch wird auch dich, lieber Leser, überzeugen. Probieren geht über studieren.

Klugheit und List ist ein Universalmittel. Handle weise im Geschäft, in der Fabrik und in deiner Nachbarschaft. Sei nicht der Ansicht,

gleich reklamieren zu müssen, wenn dir etwas nicht in deine Interessen paßt, oder wenn die Arbeit dir zu gering erscheint. Sei klug, bleibe stille. Es ist nicht die Hauptsache was du tust, sondern wie du die Arbeit ausführst. Darin liegt das Hauptgewicht, darin wird dein Bild, dein Wesen, erkannt, darin ist die erste Stufe zum Aufstieg, zum Erfolg. Alles ist am Anfang klein, darnach kommt das Wachsen, das Großwerden. Wer aber am Anfang groß sein will, ist zuletzt klein; er beginnt schon in seinen Anfängen den Abstieg. Wer diesen Rat befolgt, wird eine erfolgreiche Laufbahn, der andere ein schmachvolles Ende erleben. Auf dein Seelenleben angewandt, wird dir die Krone des ewigen Lebens zuteil, dem andern wartet das Gericht. Darum lasse dich belehren und fasse das Leben klug an, denn es ist dankbar. Es lohnt dir deine Mühe und Arbeit reichlich. Aber mit der notwendigen List will es erworben sein.

Viele Menschen werden von Geschwistern zur Prüfung des Werkes Gottes eingeladen. Sie können so schnell nicht glauben, dafür sorgt der Höllenfürst schon. Er legt ihnen einen Fragebogen auf: Sollten das wahre Apostel Jesu Christi sein? Können die Sünden vergeben werden? Kann der Heilige Geist durch Handauflegen eines Apostels gespendet werden? Kann ein einfacher Arbeiter predigen? Ist das die Gemeinde Gottes? — Solche und noch viele andere Zweifel und Fragen heben an. Und zuletzt, als effektvoller Abschluß, folgt dann noch die verfängliche Frage: Du, als geschickter Mensch, wirst das doch nicht etwa glauben? Das ist alles zusammen reine Erfindung und kann nicht wahr sein. — Die Zweifel wachsen und gewöhnlich verbucht der Gegner schon wieder einen Sieg. Seine List, mit welcher er die Leute aufs hohe Pferd setzt, ist erfolgreich. Er ist listiger.

Aber allen Menschen ist er doch nicht gewachsen. Wenige allerdings, sagt der Herr Jesus, werden Glauben bewahren, bis er wiederkommt. Wenige nur sind klüger als der Würger. Der Mensch will eben heute nicht mehr glauben, er will gleich sehen. Er gedenkt nicht mehr der Worte des großen Meisters der Geister: «Selig ist, wer nicht sieht und doch glaubt.» Der Mensch möchte nur nehmen und dafür nichts tun, denn seine Auffassung von Gott ist, daß er ohne Gegenleistung zu geben verpflichtet sei. Daß aber das Wenige, vom Vater der Liebe Verlangte, den Menschen zum allergrößten, eigenen und ewigen Gewinn dient, soweit reicht die Erkenntnis nur bei einer kleinen Zahl von Menschen. In Gott ist alles und alles ist sein. Er hat von uns armen Menschen keine Almosen nötig. Er will nur geben. Sag', legst du auch gute Speise in ein schmutziges Gefäß? Ist der Aufbewahrungsort deines Schmuckes der Kehrichtkübel? Wohl nicht. Warum sollte es Gott tun? Er legt den Heiligen Geist, die große Gottesgabe, nicht in eine ungläubige Seele. Er bereitet und reinigt dieselbe zuvor, und das alles in Gnade und Liebe. Aber durch die List Satans verblendet, erkennen das nur wenige Menschen. Sie verlassen sich auf ihren Verstand, trotz der Warnung Gottes in Sprüche 3.

Wer aber von den Kindern Gottes Seelen einladet, der soll es in einer feinen Klugheit tun. Es ist unklug bloß zu predigen, ohne von der Freude, von der Seligkeit, vom Frieden, von der Kraft und der Gewißheit des ewigen Lebens zu zeugen, was alles durch Befolgen der Jesulehre, durch den fleißigen Besuch der Gottesdienste unser eigen wurde. Auch in dieser Arbeit heißt es listig und klug sein. Freude

erwecken, nicht verletzen, Freunde gewinnen, nicht Feinde machen, den Menschen geben, nicht ihnen den Glauben rauben, als Friedensbote auftreten, nicht mit zänkischem Geist. O, wieviel Klugheit erfordert auch diese große Arbeit. Man kann es gar nicht sagen. Lerne begierig und werde weise. Möchte dich doch der Geist des Lichtes so ganz erfüllen!

Jedermann kann mit der nötigen Weisheit in seinen Verhältnissen Großes schaffen. Ist unser Glaube von derselben durchdrungen, so wird er siegreich; er überwindet die Welt. Hier kommt nicht die weite Welt, die Schöpfung Gottes, in Frage, sondern die, welche in dir ist. Es sind alle nach unten strebenden Triebe, die uns an die Erde binden und von Gott trennen. Unser Glaube ist eine Kraft, ihm gehört der Sieg. Hast du den Kampf gegen dein eigenes Ich aufgenommen, hast du dort den Anfang gemacht und im Glauben vollendet, dann ist das Notwendigste getan. Das Uebrige fällt dir aus Gnaden zu. Die Feinde Gottes fallen zu erfüllter Zeit, wie in der Schrift zu lesen ist, vor Gott auf die Knie. O, wie wunderbar ist solch ein Leben! Und wie viele wandern über diese Erde, glauben im Leben zu sein und sind doch im Tode, glauben reich zu sein und sind bettelarm, vermeinen klug und weise zu sein und sind doch töricht.

Deshalb freuen wir uns, das helle Licht erkannt und Gnade gefunden zu haben. Laßt uns des Glaubens leben und dementsprechend handeln. In ihm sind wir Sieger und der Fürst der Finsternis findet ebenfalls in uns seinen Meister, weil Christus Jesus in uns ist. Wir werden mit dem Geiste Gottes erfüllt, den Fürsten der Nacht und Lüge überlisten und den Triumph davontragen. Das alles ist jedoch nur dann möglich, wenn Christus, der große Preisträger, in uns Gestalt gewinnt. Dann sind wir ihm gleich, weil er doch in uns die Welt bezwingt. Deshalb bringen wir unserm Gott und seinem Sohn alle Ehre, Anbetung und Huldigung dar und das Ende wird sein: In Gott ist alles und alles sind wir in ihm. Dann singen wir vor Gottes Thron das neue Lied, das Lied des Triumphes über die List Satans. H.E.

Wie ich apostolisch wurde

Schon lange hatte ich ein Sehnen nach wahrem Glauben in mir getragen und fühlte das Bedürfnis in mir, mich irgendwo anzuschließen. Aber wo wollte ich hingehen, wo das Richtige finden? Der Glaube, den ich bisher mein eigen nannte, bot mir je länger je weniger.

Eines Sonntags besuchte ich meine Schwester, die in St. wohnt. Diese erzählte mir in großer Freude von dem apostolischen Werk; sie war kurz vorher versiegelt worden. Anläßlich des nächsten Besuches nahm mich die Schwester zum Gottesdienst mit. Schon beim Betreten des Kirchenlokales war mir sonderbar zumute. Ich fühlte mich so wohl und wurde von einem Geiste umweht, dessen ich bis anhin noch nirgends gewahr worden bin. Meine innere Einstellung war dem Worte gegenüber allerdings so, daß ich aus diesem Gottesdienste nichts herausnehmen konnte. Ich war zu selbstgerecht.

Immerhin suchte ich mich so einzurichten, meinen Besuch bei meiner Schwester bald zu wiederholen und diesmal hat der liebe Gott

mit seinem Worte tüchtig eingegriffen und meine Selbstgerechtigkeit ans Licht gezogen, so daß ich durch das Wirken des Heiligen Geistes gehörig gedemütigt wurde.

Das Wort schaffte in mir Großes und beim nächsten Besuch war ich innerlich zermürbt und klein, daß ich nicht imstande war, mit der Gemeinde das Eingangslied singen zu können. Ich mußte mich auf die Bank setzen und weinen.

Wie ein Strom floß das Wort und hinterließ in meiner Seele einen wunderbaren Eindruck. Immer wieder zog es mich an diese Stätte, wo mein Herz so viel Segen und Frieden hinnehmen konnte. Es war aber auch notwendig, denn mein Anschluß an die Gemeinde des Herrn gefiel meinem Manne keineswegs. Oft gab es heftigen Widerspruch, so daß ich auf dem Wege zum Gottesdienst mehr als einmal laut aufweinte, wußte ich mich doch allein auf diesem Gnadenwege. Dennoch diente mir aller Kampf und alles Schwere immer zum großen Segen und festigte mich im Glauben und in der Lehre. Ich rang im Gottesdienst, ich betete und flehte zu Gott und erlebte dabei Stunden solcher Seligkeit, für die ich keinen Ausdruck finde. Die Macht der Liebe Gottes zog so wunderbar durch meine Seele, daß ich dafür nicht genug dankbar sein kann. Gottes Gnade und Liebe ist tatsächlich unermeßlich. Aber auch die Arbeit der Amtsbrüder werde ich nie vergessen, die mir helfend zur Seite stunden. Auch die Liebe und Fürbitte der Geschwister waren mir stets eine große Stütze. Wie oft habe ich sie um Hilfe angefleht und nicht umsonst gerufen.

Nirgends habe ich eine solche Liebe und Hingabe gefunden wie in diesem Werke. Somit möchte ich allen prüfenden Seelen zurufen: Ergreift das Heil in Christo, das er euch anbietet in der gegenwärtigen Apostelsendung.

R. G.

Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe.

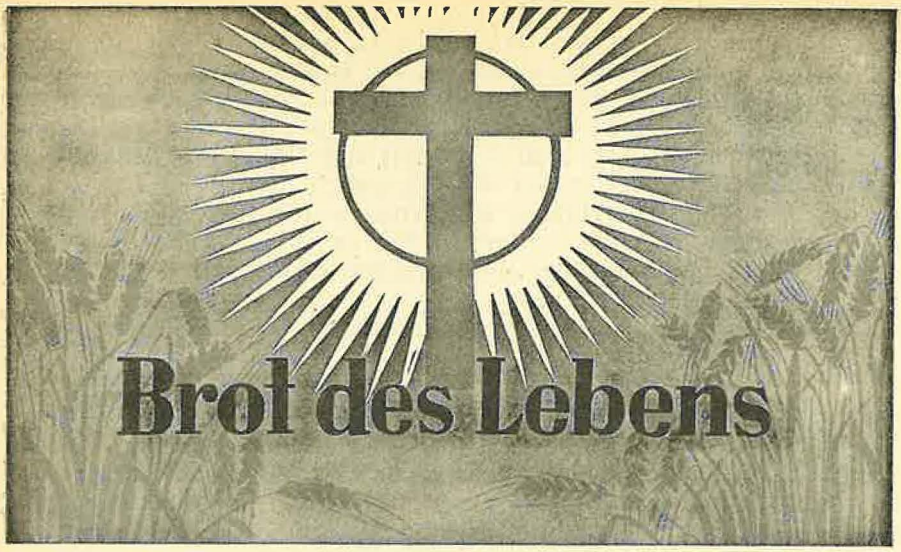
An alle lieben Abonnenten

Wir möchten hiemit alle lieben Abonnenten erinnern, daß das Abonnement für das Jahr 1943 zu erneuern ist. Das Jahresabonnement kostet wie bisher einen Franken. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden bis anfangs Dezember entrichten zu wollen. Die Gemeindevorsteher ihrerseits sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag bis spätestens 10. Dezember dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen. Die Bezirksvorsteher senden darauf die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten und helft als gute Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Einsendung lehrreicher und wertvoller Erlebnisse und Erzählungen!

Mit den besten Grüßen **Der Verlag.**

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 23 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1942

Geistesfrüchte

In der Natur hat alles Sinn und Zweck, es besteht eine wunderbare Harmonie aller Dinge. Zur Zeit sprach der Schöpfer: «Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden. Und es geschah also.» Es ist eine große Freude für den tiefen Beobachter, die reiche Erfüllung dieses Schöpferwortes zu sehen. Die Früchte, welche aus dem Leben der Erde entstehen, vermögen die Erdenbewohner zu ernähren, zu erfreuen, und ihnen Gesundheit und Kraft zu geben.

Die Menschen, als die Krone der Schöpfung, sind nicht um der Erde willen geschaffen, sondern die Erde ist um der Menschen willen geschaffen. Alles, was auf Erden ist, das ist um des Menschen willen gemacht und dient ihm zum Nutzen. Somit ward die Erde dem Menschen ein wirkliches Paradies, er konnte, wie Gott sagte, Herr sein über alles, sei es in, auf oder über der Erde. Der Mensch hatte nur Gott über sich; den, der ihm alles so reichlich in wunderbarster Fülle geschenkt hatte, den sollte er lieben, ihm sollte er dankbar und gehorsam sein.

Doch in diesem Stück versagte der Mensch. Er fühlte sich zuviel Herr und tat, was nicht gut war; er versagte seinem Geber und Wohltäter, dem er ja alles zu verdanken hatte, den schuldigen Gehorsam. Der neue Erdenherr vermochte die Folgen seiner Selbstherrlichkeit nicht abzumessen. Zu spät mußte er unter bitterem Leid die Folgen

schmecken. Die Erde, die ihm vorher in allem zum Dienste stand, lehnte sich gegen ihn auf, genau so, wie er sich gegen seinen Herrn aufgelehnt hatte. Der Acker brachte nicht mehr, wie das Schöpferwort geheißen, nur Gutes hervor. Er trug nun auch Dornen und Disteln. Der Mensch mußte jetzt dem Acker mit viel Mühe und Schweiß das Gute abringen, was er vorher willig gegeben hatte. Doch auch das segnete Gott in seiner Liebe; die Arbeit wurde zum Segen und zur Bewahrung vor größerem Verderben. Und es ist so geblieben. Je mehr es der Mensch versteht, der Erde Früchte abzuringen, desto größer ist sein Segen und Gewinn.

Möchten doch alle Menschen, besonders die Gotteskinder, diese Sprache recht verstehen. Was die ersten Menschen erlebten, das erleben alle Menschen, jeder zu seinem Teil. Im Sündenfall hat der Leib, die Seele und ebenso der Geist gesündigt. Nicht nur im Erdenacker kamen Dornen und Disteln zum Vorschein, welche bekämpft werden mußten, um das Gute zu retten, ach nein, auch der Herzens- oder Seelenacker zeigte dieselben Erscheinungen. Erschreckende Triebe, bisher unbekannte Pflanzen und bittere Früchte offenbarten sich da. Lieblosigkeit, Streit, Neid, Mißgunst, Ungehorsam, ja Haß wuchsen ganz üppig. Sie erzeugten viele Tränen und führten zum Brudermord. Der Menschengeist ward auch verfinstert, die Sonnenstrahlen der Liebe Gottes drangen nicht mehr in die Tiefen der Herzen, es blieb finster und das trieb die Menschen vom Angesichte Gottes weg. Nun fürchteten sie sich vor Gott und flüchteten sich vor ihm, anstatt ihn zu lieben und in innigster Gemeinschaft mit ihrem Vater und Wohltäter zu leben.

Aus Vorerwähntem ersehen wir die mancherlei Früchte. Früchte der Erde, dann Früchte des Fleisches, des Geistes und der Seele beim Menschen. Im Irdischen ist es so: Je nach dem Zustand und der Beschaffenheit der Erde, je nach Düngung, Bearbeitung und Pflanzung sind auch die Früchte. Der Mensch ist das Spiegelbild der Erde. Wer in erster Linie das Fleisch pflegt, der wird Früchte des Fleisches erzeugen, wer aber in der Hauptsache das Seelenleben pflegt, da werden sich die Früchte an der Seele zeigen. Auch der Geist des Menschen ist wie ein Acker, da hinein viel und vielerlei Samen der Lehre und Gesinnung gesät wird.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist in seinen Gesandten der göttliche Säemann, der guten Samen in den Menschheitsacker hinein sät. Daneben sind aber viele ungöttliche, ja gottfeindliche Geister, die auch Samen säen. Jeder Same, jede Lehre erzeugt ein besonderes Gewächs und eine besondere Frucht. Der Mensch, welcher die besten Früchte oder Resultate erzielen will, darf allerdings nur den Samen des göttlichen Säemannes in sich aufnehmen. Die reine, lautere Lehre Jesu Christi ist denn auch von allen Lehren und Grundsätzen das Herrlichste und Vollkommenste. Diese Lehre vermag den Menschen durch die Erneuerung seines Geistes wieder zu dem Urzustand, zum Gottmenschen, zurückzuführen, wie er vor dem Sündenfall gewesen ist. Jede andere Lehre kann diese Wirkung unmöglich haben. Bei genauer Prüfung wird jeder Mensch zur Erkenntnis dieser Tatsache kommen müssen. Wer nun zu dieser Erkenntnis gekommen ist, der wird kein anderes Streben mehr besitzen, als diese reine Gotteslehre in das eigene Seelen- und Geistesleben aufzunehmen.

Betrachten wir nun die verschiedenen Früchte der Geister, ihrer Lehren und ihrer Arbeit, so ist es nicht mehr schwer, das Gute herauszufinden. Wie bereits erwähnt, hat die Sünde die Menschen von Gott mehr oder weniger getrennt. Dadurch sind Zweifel und Unglaube in die Welt gekommen. Der Unglaube ist also eine Frucht der Sünde. Die Lehre Jesu Christi bringt uns zuerst den Glauben an Gott. Somit ist dieser Glaube eine Frucht des Geistes Jesu Christi. Wenn der Sündenfall Lieblosigkeit, Streit, Neid, Mißgunst, Tränen, Ungehorsam, ja Haß und Brudermord erzeugt hat, so erzeugt die Lehre Jesu Christi stets das Gegenteil davon. Durch die Lehre Jesu Christi wird die Liebe Gottes ausgegossen in die Menschenherzen; dadurch wird der Streit beigelegt und es entsteht Friede, und zwar ein tiefer Gottesfriede, der höher ist als aller Menschenfriede, höher, als alle Vernunft es zu fassen mag. Auch Neid und Mißgunst sind in den reinen Herzen der Gotteskinder abgeschafft und als großes Uebel aus den Herzen hinausgetan. Menschen, welche die wahren Grundsätze der Lehre Jesu Christi in sich tragen, werden bestimmt keinen Menschen beneiden, dem es im Erdenleben besser geht als ihnen. Wenn Jesus den einen seiner Knechte über fünf Städte setzt und den andern über zehn, so wird der, der über fünf Städte gesetzt ist, bestimmt den nicht beneiden, der über zehn Städte herrschen soll. Wo die Sünde mit ihren verderblichen Folgen abgeschafft ist und die Früchte der Lehre Jesu, als des göttlichen Samens, sich zeigen, da sind auch die Tränen vertrocknet und es entsteht Friede und Freude im Heiligen Geist. Darin besteht nach Jesu Wort das Reich Gottes. Durch den Ungehorsam kam die Sünde und damit das Verderben in die Welt und nur durch den Glaubensgehorsam wird die Sünde und alles daraus resultierende Verderben wieder aufgehoben. Wenn die Menschen erstmal wieder gelernt haben, dem Worte Gottes gehorsam zu sein und alles Widerstreben gegen den Heiligen Geist überwunden ist durch den Gehorsam Christi, dann wird auch der Acker wieder gehorsam sein. Anstatt Dornen und Disteln wird er wieder freiwillig das Beste hervorbringen, was er zu geben imstande ist.

Wie manche jungen Gotteskinder, denen es aber noch an der rechten Erkenntnis und Sehensweise fehlt, sind sehr besorgt um die Erlangung der rechten Geistesfrüchte. In einer unrichtigen Herzensstellung wünschen sie sich allzu rasch überirdische Erfolge. Hier gilt auch das Sprichwort: «Was willst du in die Ferne schweifen, das Gute liegt dir ja so nahe.» Wie viel herrliche Geistesfrüchte liegen in nächster Nähe. Welch herrliche Frucht des Heiligen Geistes ist doch der wahre Gottesglaube für die Gegenwart. Die Juden glaubten an Gott, an Mose und die Propheten. Jesus forderte aber, daß sie auch an ihn, den Sohn Gottes, glauben müßten, sonst hätten sie den Vater ebenfalls nicht. Diesen Glauben brachten sie aber nicht auf, somit war ihr Glaube nicht der vollkommene Gottesglaube. Jesus kam in sein Eigentum und nur die ihn aufnahmen empfingen Macht, Gotteskinder zu werden. Nun fordert Jesus aber nicht nur den Glauben an sich, sondern auch an seine Apostel, die er an seiner Statt in die Welt sendet und zwar bis ans Ende der Erde. Daß Jesus auch heute durch seine Apostel der Lehrende, Segnende und Vollendende ist, das glauben nur wenige Menschen; die es aber glauben empfangen dadurch die Macht, Gottes Kinder zu werden. Das ist der allerheiligste Glaube und wohl der

Seele, welche diesen besitzt. Sie besitzt darin eine herrliche Geistesfrucht. Dieser Glaube vermag Berge zu versetzen und die Welt zu überwinden.

Was für eine herrliche Frucht des Heiligen Geistes ist die Liebe. Gott über alles lieben und den Nächsten als sich selbst, dann die Bruderliebe und die Feindesliebe; diese Liebe ist viel stärker als der Tod und macht uns zum göttlichen Geschlecht, denn Gott ist die Liebe.

Ferner die Frucht des Gehorsams. Gehorsam ist besser denn alles Opfer; ohne Gehorsam ist kein Himmelreich denkbar und ohne Gehorsam wird niemand ein Erbe des Himmelreiches sein können. Wir sollen immer dort gehorsam sein, wo der Herr in seiner Ordnung der Lehrende und Führende ist; wir sollen gehorsam sein der Obrigkeit, gehorsam sein den Vorgesetzten gegenüber, ebenso in der Familie und Gemeinde Gottes, niemals aber gehorsam sein den verführerischen Geistern und Teufeln; denen widerstehet mit aller Kraft. Wer aber den göttlichen Gehorsam besitzt, der besitzt eine herrliche Frucht des Heiligen Geistes.

Wir dürfen nicht unterlassen, auf die herrliche Geistesfrucht der Einheit oder des Einssein hinzuweisen, wie es Jesus von den Seinen dringend fordert. In Johannes 17 ist darüber aufs deutlichste geschrieben. Wo diese Einheit nicht besteht, kann von einer Frucht des Heiligen Geistes nicht die Rede sein.

Es sei auch nicht vergessen, auf die Freundlichkeit, die Gütigkeit, die Gerechtigkeit, die Treue und die Barmherzigkeit aufmerksam zu machen. Das alles sind Geistesfrüchte, welche die Kinder Gottes zieren, sie sind herrlicher als ein Schmuck von Gold und Silber. — Ferner weist der Herr Jesus in seiner großen, herrlichen Bergpredigt auf die verschiedenen Seligkeitsstufen hin. Wohl dem, der sich übt, diese Geistesfrüchte und Eigenschaften der Seele zu besitzen.

Alles, was Gott an den Menschen tut, das gereicht ihnen zur Freude und zur Seligkeit. Er gab seine Apostel in die Welt, daß die Welt durch sie selig werde. Wer dies erkennt, wer die göttlichen Segnungen hinnimmt und wer diese Früchte des Geistes Christi besitzt, der ist für alle Ewigkeit geborgen. Die Kinder Gottes mögen sich darum nicht ängstigen lassen durch allerlei Anfechtungen, wo der Böse ihnen sagt, sie würden umsonst laufen, oder sie seien der Gnade unwert und anderes mehr. Hört niemals auf die listigen Anläufe des Bösen, da sucht er nur den Weizen zu sichten. Wer die Taufe, ebenso die Sündenvergebung und die heilige Versiegelung empfangen hat, wer in dem apostolischen Glauben steht bis ans Ende, dem ist die Krone des Lebens beigelegt. Der Tod der Sünde ist verschlungen in dem Sieg des Sohnes Gottes, der dem Tode die Macht genommen und den Seinen ewiges Leben gegeben hat. Ob denn die Sünde blutrot war, ob sie war wie Scharlach und wie Rosinfarbe, so ist sie schneeweiß geworden, wo die Apostel Jesu die Sünden vergeben haben. Da mag Christus kommen wann er will, die Seinen werden allezeit bereit sein, ihn als ihren Seelenbräutigam, als ihr höchstes Ideal, zu empfangen und ewig mit ihm vereint zu werden.

Darinnen rufe ich allen zu: Freue dich, du kleine Herde, es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Eine bessere Adventszeit und Adventsarbeit kann es nicht geben, als diese Zubereitung. Sie dauert aber nicht nur vier Wochen, sondern unser ganzes Leben. Wo das Geistesleben Jesu in den Menschen wohnt, da werden zweifellos auch die Früchte seines Geistes wachsen. E. G.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!

(Lukas 11, 23)

Diese in ihrem tieferen Sinn hochbedeutsamen Worte richtete Jesus dereinst an das jüdische Volk, insonderheit an die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie schließen jeden Kompromiß aus und die Folgen einer gegenteiligen Einstellung sind vom Herrn klar gekennzeichnet durch die mahnenden Worte: «Und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.»

Dieser Mahnruf hat heute noch seine volle Geltung. Seine Nichtbeachtung wirkte sich in der christlichen Kirche geradezu verheerend aus. Zerstreuung und Aufsplitterung derselben in eine große Zahl von Kirchengemeinschaften und Glaubensrichtungen war die Folge. — Zerstreuung in dieser Hinsicht bedeutet Kraftlosigkeit, Auflösung, Zersetzung und letztendlich Abkehr von Gott und seinem Sohn Jesus Christus. — In einer von einem protestantischen Theologieprofessor herausgegebenen Broschüre ist der Passus zu lesen: «Es ist wohl nicht viel dagegen einzuwenden, wenn einer behauptet hat, daß das Christentum der größte Feind Christi sei.» Die heutigen chaotischen Zustände auf allen Gebieten des menschlichen Lebens sind nicht zuletzt die Folgen dieses Wirrwars auf dem Gebiete des Glaubens. —

Wo liegt nun aber die Ursache zu dieser babylonischen Verwirrung in der christlichen Kirche? Vor allen Dingen im Ungehorsam gegenüber der vom Herrn seiner Kirche gegebenen Ordnung und Grundlage. — Wir lesen im Briefe des Apostels Paulus (Römer 1, 5): «Wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.»

Das Abweichen von Gottes Geboten war schon für das alttestamentliche Bundesvolk jeweilen das größte Unglück. Können die Folgen der Nichtbeachtung der vom Herrn seiner Kirche gegebenen heiligen und daher unantastbaren Ordnung andere sein? Die Zustände der heutigen Christenheit geben uns darauf eine klare Antwort. — Uebersehen wir doch nicht die Tatsache, daß die Urkirche nach ihrer äußeren Form und Gestaltung ein göttlicher Organismus war, und nicht eine beliebige, aus menschlicher Willkür hervorgegangene zeitweilige Organisation. — Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man diese göttliche Verfassung der Kirche, im besonderen das fundamentale Amt der Apostel, nur für den Anfang derselben gelten lassen will. —

In Epheser 4, 11 und 13 ist zu lesen: «Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten und etliche zu Hirten und Lehrern . . . bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes.» Aus dieser Schriftstelle (übrigens auch aus vielen anderen) geht der permanente Charakter dieses Amtes klar hervor, denn kein logischdenkender Mensch wird behaupten wollen, daß dieses herrliche Ziel schon erreicht ist. — Von der ersten Christengemeinde heißt es in der Apostelgeschichte: «Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.» Diese Einigkeit der Herzen und Gesinnungen war die Frucht des Glaubensgehorsams der Apostel Lehre gegenüber. In Apostelgeschichte 2, 42 lesen wir: «Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.»

Es fehlt zwar heute nicht an Einigungsbestrebungen, Allianzen und dergleichen mehr, um diesen herrlichen Zustand der urchristlichen Gemeinde anzustreben. — Dieses Ziel kann aber nur durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes erreicht werden. Zerstreuung und Zerteilung sind ihm absolut wesensfremd. Sammlung und Einigung der Herzen und Gesinnungen zu einer wahren und innigen Geistesgemeinschaft ist die größte Wirkung von Gottes Geist. — Dies aber bedingt die absolute Anerkennung des Amtes, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) und die Versöhnung predigt, des Amtes, das der Herr der Kirche als größte Gabe gestiftet und mit Vollmacht ausgerüstet hat.

In der Offenbarung Johannes bezeichnet sich der Herr als das «A» und das «O», das heißt als Anfänger und Vollender seiner Kirche. — Was sich Gott vorgenommen hat, das führt er auch aus. — Im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts hat Gott dieses Amt — das Kraft- und Lebenszentrum seiner Gemeinde — wieder aufgerichtet. Trotz allem Widerstande dunkler Mächte und Anfeindungen seitens irregeleiteter Geister steht die Neuapostolische Gemeinde heute in allen Weltteilen in voller Blüte. Die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes sind in ihr gleichermaßen offenbar wie in der Urkirche. Das Amt des Geistes verbürgt den Gläubigen wieder den vollen Genuß der uns von unserem Herrn und Erlöser so teuer erworbenen Heilsgüter.

Das wahrhaftige Glück des Herzens, nicht das Flittergold irdischen Vergnügens und vergänglicher Freuden, blüht in den Herzen derer, die die Gesandten des Herrn und sein Werk aufnehmen und ihm Gehorsam und Treue erzeigen bis an ihr Lebensende. «Ewige Freude wird auf ihren Häuptern sein» sagt der Prophet von den Erlösten des Herrn. — Heute noch währt der Tag des Heils; bald kann es zu spät sein. Darum entscheide dich:

Für oder wider den Herrn! R. S.

Gebetserhörung

Im Gebet liegen himmlische Kräfte. Das durfte ich erfahren. Wir hatten eine Nachbarin, die mochte uns nie leiden. Wo sie konnte, ging sie uns aus dem Wege, daß sie uns nicht grüßen mußte. Wenn sie gezwungen war, etwas mit uns zu erledigen, da sie auf dem gleichen Boden wohnte, dann machte sie es mit spitzigen Bemerkungen, daß es mir innerlich manchmal weh tat. Trotzdem grüßte ich sie freundlich, wenn sie auch nicht immer den Gruß abnahm. Ja, es kam mir manchmal vor, es ärgerte sie, wenn ich sie freundlich grüßte. Ich sagte manchmal zu meinem Mann, ich kann es gar nicht begreifen, daß diese Frau so zu uns ist, da wir ihr nie etwas in den Weg legten. Mein Mann gebot mir, wenn du sie siehst, so grüße nur immer freundlich, ob sie dir den Gruß erwidert oder nicht. Es wurde immer ärger. Da kam eines Tages ein Hausierer, und nun machte sie ihrem Aerger Luft. Sie schimpfte und kritisierte über uns und besonders, daß wir soviel in die Kirche laufen. Unter anderem sagte sie, daß sie nicht so viel in die Kirche gehen und seien trotzdem rechte Leute. Nun wußte ich wenigstens den Grund, warum sie uns haßte. Trotzdem es mir im Moment weh tat, freute ich mich doch und sagte mir, lieber Unrecht leiden, als

Unrecht tun. Heißt es doch in der Bibel: Um des Glaubens willen sollt ihr gehaßt werden. — So ging das $1^1/_2$ Jahre. Manchmal löste es einen innern Kampf aus, indem ich mir sagte: Du mußt dir das nicht bieten lassen, stelle du sie nur einmal, und fordere dein Recht; die andere Stimme sagte: Schweige und bete. Ich gehorchte dann der zweiten Stimme und bat den lieben Gott, er solle mir viel Kraft und Liebe geben, daß ich diese Frau tragen und ihr allezeit in Liebe und Freundlichkeit begegnen könne. Jedesmal, wenn ich hörte, daß sie über mich und meinen Mann schimpfte, ging ich auf die Knie und betete für sie. (Sie sprach nämlich so laut im Hausgang, daß man es in der Wohnung hörte.) Als der liebe Gott sah, daß ich schweigen konnte, nahm er sie in seine Hände. Diese Frau wurde krank an den Füßen, und konnte einige Wochen die Wohnung nicht mehr verlassen. Da sagte mein Mann zu mir, so nun kannst du beweisen, daß du einen andern Geist in dir trägst als sie. Nun gehst du zu ihr und bietest ihr deine Hilfe an. Das führte ich sofort mit Freuden aus. Sie sah mich ganz erstaunt an und wollte zuerst nicht so recht, denn sie schämte sich. Da sie aber froh sein mußte, nahm sie meine Hilfe an. Ich machte Ausgänge, erledigte Aufträge und tat ihr zulieb was ich konnte. Nun ist sie seit dieser Krankheit gerade umgekehrt. Sie schimpft kein Wort mehr über uns und schenkt uns viel Blumen aus ihrem Garten. Wenn sie uns einen Gefallen tun kann, so macht sie es. Heute bin ich dem lieben Gott dankbar für alles, was ich durchleben durfte, und kann nun auch mit dem Dichter sagen: «Da wird der Feind zum besten Freund.»

Möge es vielen Geschwistern zur Lehre dienen, daß wir im Stillesein immer mehr offenbar werden, dafür in unserm Gebet innig und tief. M. H.

Wie der liebe Gott helfen kann

Als wir, mein lieber Mann und ich, das Werk Gottes prüften, waren wir ohne Arbeit, und machten uns deshalb große Sorgen. Beten konnten wir noch nicht. Als in einer schwierigen Woche wieder zwei Knechte Gottes zu uns kamen, verlebten wir einen schönen Abend. Diese beiden Männer legten uns dringend ans Herz, zusammen zu beten; sie sagten, wir könnten dann bestimmt Gottes Hilfe erfahren. Zu diesem gemeinsamen Beten brauchte es unser Alles. Wir brachten es fertig; es war an einem Samstagabend. Am Sonntag beteten wir nochmals zusammen. (Das war für uns damals eine Leistung, uns des Tages einmal Gott zu opfern.) Es war am Montag gegen Abend. Noch hatte sich keine Hilfe gezeigt. In diesem Moment kam eine Arbeiterin von einer Fabrik, in der ich früher fünf Jahre gearbeitet hatte, auf unser Haus zu. Jetzt wußte ich auch was kommen würde. Diese Arbeiterin teilte mir mit, sie habe den Auftrag erhalten, mich zu fragen, ob es mir möglich wäre, in der Fabrik etwa drei Tage auszuhelfen. (Aus den drei Tagen wurden dann drei Wochen.) Freudig sagte ich zu. — Bald kam mein lieber Mann zum Nachtessen. Aber wir waren vor Freude so aufgeregt, daß wir fast nichts aßen. Am Morgen ging ich dann zur Arbeitsstätte, zwar ein wenig schweren Herzens, denn es

war schon etliche Jahre her seit ich dort gearbeitet hatte. — Zuerst begrüßte ich die Vorarbeiterin, dankte ihr aufrichtig, daß sie an uns gedacht hätte. Da antwortete sie: Ja, ich hätte nicht an Sie gedacht, aber weil Sie gerade letzte Woche mit mir geplaudert haben, so wurde ich an Sie erinnert. — Der liebe Gott hat mich zum großen Glück einer Antwort enthoben, hätte ich doch keine gewußt, denn ich habe viele, viele Monate diese Vorarbeiterin weder gesehen noch gesprochen. — Bald hat dann auch mein lieber Mann Arbeit erhalten auf seinem Beruf. — Gottes Liebe und Fürsorge für seine Kinder ist unfaßbar groß und wunderbar. Ihm sei Ehre und Dank. M. Z.

Wenn die Hoffnung größer ist — —

Wie oft dürfen wir es doch erfahren, daß, wenn wir innig mit unserm lieben Gott verbunden sind, unsern eigenen Willen mit ehrlichem Herzen dem Herrn opfern und nur auf ihn unser ganzes Vertrauen, unsere feste Hoffnung setzen, er wunderbar hilft. Dies trifft besonders dann zu, wenn in jeglicher noch so schwierigen Lage unsere Hoffnung auf die Hilfe aus seiner Hand größer ist als das Leid. Das ehrt unsern gütigen Vater mehr, als die schönsten Loblieder und Worte: Vertrauen in seine Gesandten und sein Werk. —

Verschiedene Umstände brachten mich kürzlich in eine ganz komplizierte Lage. Ich konnte weder etwas tun darin, noch war ich im Geringsten daran schuldig und doch brachte es mich direkt vor das Sein oder Nichtsein. Während dem herrlichen Einweihungsdienst in H. bat ich ganz im Stillen: Herr, dein Wille geschehe, ich überlasse alles dir, ich habe keinen Willen mehr! Was mich früher namenlos geängstigt hätte, ließ mich ganz ruhig, im Bewußtsein, der treue Vater macht alles gut und recht. Sei es wie es will, für mich wirds gut, komme es wie es wolle.

O, es ist etwas wunderbares, sich auch unter feindlichen Mächten so sicher zu wissen, wie ein kleines Kind am Herz der Mutter. Es weiß genau — dort bin ich geborgen. — So ging es mir. Im tiefsten Herzen war ich voll der besten Hoffnung; trotzdem tastete ich beim Abschiednehmen nach der Hand meines Priesters und flüsterte ihm leise die Bitte zu, meiner zu gedenken. Er nickte nur, ich aber wußte, nun wird es gut. Obschon der Fall derart war, daß er dem Apostel hätte vorgelegt werden dürfen, unterließ ich dies. Ich wußte es ja, auch mein Priester sagt es dem gleichen Helfer: Unserm teuren Herrn und Heiland Jesus Christus!

Am darauffolgenden Morgen durfte ich durch einen Telephonanruf erfahren, daß sich alles zum Guten gewendet hatte.

So habe ich immer nur zu danken.

O hoffe doch, wozu denn klagen,
Du machst's damit dir leichter nicht,
O hoffe fest und lerne tragen,
Das ist ja eine heilige Pflicht. H. R.

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden des Bezirkes Schweiz

Nr. 24 3. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1942

Weihnachtsfest 1942

Je länger der Krieg dauert, umso wertvoller wird das Wort «Friede». Die weitaus meisten Menschen sehnen sich nach Frieden. Doch sie wollen nur den Erdenfrieden, den Völkerfrieden, haben. Dieser Friede ist ja schon unsagbar viel wert. Wie schön ist es, wenn die Völker untereinander Frieden haben, wenn ein Volk dem andern hilft und sie untereinander friedlichen Warenaustausch pflegen.

Doch der wahre Friede quillt aus Gott. Haben wir nicht den Frieden mit Gott und den Frieden aus Gott, so haben wir den wahren und haltbaren Frieden nicht. Gott und die Menschen haben heute keinen Frieden miteinander, darum haben die Menschen auch keinen Frieden untereinander. Und wenn der Völkerkrieg auch vorbei ist, dann ist der Krieg im Kleinen. Solange die Menschen mit Gott keinen Frieden geschlossen haben wird nie ein wahrer Friede sein können. Der Mittler zwischen Gott und Menschen ist der Gottmensch Jesus Christus. Da die Menschen nicht zu Gott kommen konnten, so kam und kommt Gott zu uns und bietet allen Menschen die Versöhnung an. Die Art und Weise, wie der Sohn Gottes der Maria verheißen war, wie er in Bethlehem geboren wurde, wie die Engel dieses Wunder den Hirten verkündigten, wie sie alles fanden, wie die Weisen aus dem Morgenlande kamen, das alles ist so wunderbar, so erfreuend, so erquickend, beseligend. Bei allen wahrhaft Gläubigen wird das Freude, reine, herzliche, göttliche Freude bewirken. Wie freute sich ein Simeon und eine

Hanna im Tempel, die immerdar dem Herrn dienten. Lieber Leser, kannst du dich wahrhaft kindlich, herzlich freuen? Die Herzen, welche durch die Schalkheit der Schlange verführt sind, und die Einfalt in Christo verloren haben, da ist auch die Freude an der Geburt Christi nicht mehr vorhanden. Die Freude darf nicht allein im Feiern und Entgegennehmen von Geschenken bestehen, sondern das Höchste soll uns die Geburt Christi, des einzigen Erlösers der Menschen, sein. Es sind wohl viele Erlöser geworden, aber sie sind aus dem Einen hervorgegangen; wäre also der erste Erlöser nicht gewesen, so hätten keine andern nachkommen können.

Lassen wir alles Gottesgeschehen in seiner Entwicklung wie ein Film an uns vorüberziehen, es ist köstlich und immer neu, es erfreut und erfrischt Geist und Seele; bleiben wir aber besonders an der Gegenwart haften, weil wir wissen, daß nun Christus auch in uns Wohnung gemacht hat durch seinen Heiligen Geist. Somit hat jedes wiedergeborene Gotteskind auch sein eigenes Weihnachten, da Christus (die Salbung) ins Herz gelegt wurde.

Wie wird nun Christus in uns gepflegt? Wie weit konnte er sich bis zur Stunde in jeder Seele entfalten? Liegt er noch in Windeln gewickelt als ein hilfloses Kind, ist er schon wie der zwölfjährige Jesusknabe, welcher das Staunen der Gelehrten erweckte? Oder ist er gar schon männlich stark geworden? Kannst du, Seele, in starkem Glauben Berge von Hindernissen versetzen, ist die Liebe schon stärker als der Tod? Kannst du wie Jakob, ein Vorbild von Christus, mit Gott um den Segen ringen? Er hatte ja mit Gott gerungen und den Sieg davongetragen mit den Worten: «Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.» Bist du Seele stark und gehorsam genug, des Vaters Willen zu tun, das zeitgemäße Kreuz zu tragen, was mit der Nachfolge Christi und allen Erdenverhältnissen verbunden ist? Das alles zeigt der Film, er zeigt den Lebensweg Christi und der wahren Christen. Wo ein wahres Weihnachten ist, da kann auch der Karfreitag nicht ausbleiben; wo aber der rechte Karfreitag ist, da wird das rechte Ostern bestimmt folgen. Und denen, die in einem neuen Auferstehungsleben sich zeigen, ist die Himmelfahrt beschieden. Diese werden versetzt in das himmlische Wesen mit Christo Jesu. Dadurch bringen sie der Welt einen neuen Geist, den Pfingstgeist mit himmlischem Wesen, mit Frieden und Freude im Heiligen Geist.

Nun sind wir wohl noch auf der Erde bis uns der Herr hinwegnimmt, aber nicht mehr von der Erde, sondern unser Leben ist jetzt verborgen in Christo mit Gott. Doch wo solches der Fall ist, da werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Damit sei euch der Friede und die Freude im Heiligen Geiste zuteil. Friede in den Herzen und den Menschen zum Wohlgefallen. E. G.

Der verlorene Sohn

(Lukas 15, 11—32)

Wer dieses Gleichnis ernstlich durchliest, dem wird es klar werden, daß der genannte verlorene Sohn nicht eine Einzelperson sein kann, sondern daß unter dieser Bezeichnung eine gewisse Klasse Menschen zu verstehen ist. In diesem wie übrigens auch in den vielen andern

Gleichnissen liegt ein Geheimnis verborgen. «Euch ist es gegeben, zu verstehen die Geheimnisse des Himmelreiches, den andern sind es Gleichnisse,» so sagte einst der Meister zu den Seinen.

Im weitesten Sinne des Wortes finden wir den «verlorenen Sohn» in der gesamten Menschheit, die sich ja bekanntlich aus dem Vaterhause der innigen Gemeinschaft mit Gott, herausbegeben hat und mit der Zeit alles verpraßte, was ihr vom Vater als Erbe bereitet war. Wie groß dieses Erbe war, ist in den Worten ausgedrückt: «Wenig niedriger denn Gott selber!» Gibt es etwas größeres als das? Jene Menschen haben trotz der mahnenden Stimme Gottes es vorgezogen, das Erbe auszuschlagen und auf einem andern, scheinbar leichteren Wege, zu wandeln. Die Versprechungen des Verführers haben sich aber nicht erfüllt, im Gegenteil, sie haben sich zu großem Schaden ausgewirkt. Die Wirkungen der Sünde waren furchtbar und würden es für alle immer bleiben, hätte nicht Gott in seiner Liebe eine Hilfe erfunden: Die Sendung seines lieben Sohnes. Die Menschen müssen aber zur Erkenntnis des Wortes gelangen, daß in keinem andern das Heil ist, als allein in dem Namen, als den Taten Jesu Christi. Der Feind des Menschen arbeitet mit zäher Kraft und großer List daran, die Seelen von diesem alleinigen Heil abzulenken, oder dann, wo ihm das nicht gelingt, ein Formchristentum aufzurichten, das wertlos ist. Nur der vollkommene Glaube an die Schrift und das Ergreifen des darin genau niedergelegten Heilsweges, darauf auch die Heils- und Heiligungsmittel können hingenommen werden, führen zum Erfolg. Das heutige Geschlecht gleicht aber leider seinen Vorgängern ganz und gar, von denen gesagt ist: «Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.» (Jeremia 2, 13.)

So sehr der Mißerfolg solcher Handlungsweise heute in erschreckender Weise zutage tritt, so braucht es für die Allgemeinheit doch noch ein folgenschwereres Ereignis, um sie endgültig von dieser Wahrheit zu überzeugen: Die erste Auferstehung und die nachfolgende große Trübsal auf Erden. Erst dann, wenn alle selbstgemachten Himmel mit großem Krachen zergehen, dann werden die Menschen anfangen, Gott zu glauben und die von ihm ausgehende Hilfe zu erfassen.

Als der verlorene Sohn sich mit seinem Erbteil von zu Hause weggegeben hatte, da hat er angefangen, dasselbe zu verprassen. Sünde häufte sich auf Sünde, Uebertretung auf Uebertretung, Fehltritt auf Fehltritt. Wo man der Sünde nicht wehrt, ihr keinen Damm setzt, da wird sie schließlich zum Gesetz, sie wird zum reißenden Strom, der alles niederreißt, was sich ihm will in den Weg legen. Es kam aber für jenen verlorenen Sohn der Tag, wo er sein Letztes ausgegeben hatte und so tief unten war, daß er sich bei den Unreinsten erkannte. Der Ekel überkam ihn und dieses Sattsein legte den Weg frei, um in sich zu gehen. Die Erinnerung wurde wach: «Ich habe gesündigt und will umkehren und zu meinem Vater gehen.» Gesagt, getan.

Welche Liebe, der Vater kam ihm auf halbem Wege entgegen, führte ihn ins Haus, kleidete ihn mit schönem Kleide und gab ihm das beste Essen. So schreibt das Gleichnis.

Lieber Leser, ist das, genau betrachtet, nicht mein und dein Weg? Gewiß, beim einen trifft es mehr, beim andern weniger zu. Aber wir sind allzumal Sünder, und wer da sagen würde, er sei ohne Sünde,

der betrügt sich selber. Durch den Ungehorsam der ersten Menschen ist die Sünde zu allen durchgedrungen und mit der Sünde auch der Tod. Wer kannte früher die Erfüllung der göttlichen Verheißung in der Sendung der Apostel von heute? Wer war ein Freund solcher Lehre, und wer war ihr Feind? So weit, wie wir weg waren vom Vaterhause, von seiner Kirche, von seinen Geboten, so weit müssen wir wieder zurück. Je mehr wir in Sünde und Uebertretung, in Leichtlebigkeit und weltlichem Uebermut, oder dann auch in eigener Frömmigkeit, auf dem Hinwege Barrikaden und Hindernisse aufgehäuft haben, desto mehr Arbeit werden wir haben, dieselben auf dem Rückwege wieder aus dem Felde zu räumen. Das ist mitunter eine Arbeit, die mit viel Tränen, Angst und Geschrei verbunden ist. Wie mancher frägt sich dann: «Mit was habe ich nur das verdient?» Er hat es längst vergessen, daß er auf dem Wege in die Welt und durch die Welt und ihr Getriebe manchen Stein auf seinen Lebensweg geschleppt hat. Diesen Stein gilt es nun wieder auf die Seite zu räumen. Gar mancher hat sich gegen das Naturgesetz an seinem eigenen Leibe versündigt. Andere haben Unrecht auf Unrecht gehäuft. All das war Aussaat. Ja, fragen viele, was ist denn aber mit der Sündenvergebung? Ist die nichts? Sind mir meine Uebertretungen und Fehler nicht vergeben? Doch, liebe Seele, wenn du ins Vaterhaus zurückgekehrt bist, dann ist dir durch das Vateramt vergeben. Aber Vergebung und Ueberwinden ist nicht das gleiche. Auch dich empfing der Vater, der Apostel, mit unendlicher Liebe. Oder hat er je einen gefragt: «Was hast du in der Zeit, da du in der Welt lebtest, alles getan?» Eine solche Frage ist noch nie über die Lippen eines Amtsträgers gekommen. Wie tief ist doch das Wort: «Ich habe meinen Sohn aus Aegypten geholt!» Die nicht aus Aegypten geholt sind, deren Verhalten ist demjenigen des andern Sohnes zu vergleichen, der zu Hause blieb und dem Vater Vorwürfe darüber machte, daß er den einstigen Prasser auf solche Weise belohnte. Es sind die Sündlosen, die Selbstgerechten!

Vergessen wir es nicht: So weit, wie wir von zu Hause fortgelaufen sind, so weit müssen wir wieder zurück. Alles, was wir uns dabei aufgeladen, was wir gesündigt haben, das ist uns vergeben. Aber das Ueberwinden kann der Vater nicht tun, das ist unsere Angelegenheit. Und hier beginnt nun bei den meisten Gotteskindern der große Kampf. In der Finsternis oder im Halbdunkel unseres früheren Aufenthaltsortes in der Welt, da achtete man das nicht so. Nun aber sind wir ins Licht des göttlichen Geistes gerückt worden. Jetzt wird alles sichtbar. Ein Kampf auf Leben und Tod entbrennt. Die alten Einwohner setzen sich zur Wehr und wollen die Stätte ihrer frühern Wirksamkeit nicht verlassen. Alte Freunde und liebe Verwandte geben sich alle Mühe, dich zurückzuhalten oder wieder zurückzuführen. Sie versehen unbewußt meist die Rolle moderner Grabwächter. Deine frühern Gesinnungs- und Glaubensgenossen kommen, um dich «vom Tode» zu befreien und dir ihre Liebe und Anhänglichkeit zu beweisen. Sie sagen es dir offen oder versteckt: Du bist ein bedauernswerter Mensch. Gerade in die Hände der Schlimmsten mußtest du geraten!

Liebe Seele, was sich auch finden mag, wehre dich. Der Vater kommt dir auf halbem Wege entgegen. Alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen! Somit auch aller Kampf, alles Leid, alle Trübsal, alle Verfolgung und Verachtung, denen du nun auf

dem Heimweg ausgesetzt bist, kurz: Alles soll und wird zum Besten dienen, so du den von Herzen lieb hast, der für dich in den Tod gegangen ist. Ihn liebhaben will allerdings nicht bloß heißen, an ihn glauben, sondern wir lieben Gott wirklich, wenn wir seinen Gesandten nachfolgen und darin die Gebote halten.

Der einstige Sündenfall ist ja nur der erste von Millionen nachfolgenden, deren Erledigung und Gutmachung immer auf die gleiche Art und Weise geschehen wird. Das Wort Gottes für die Kinder ist in erster Linie der Wille der Eltern und Lehrer. Die das tun, denen ist die Verheißung im vierten Gebote gegeben. Wo aber die Kinder dem Willen der Eltern entgegengesetzt handeln, da kann man einen neuen Sündenfall registrieren. Das Kind wird je nach dem Vergehen unter irgendeine Plage kommen, von der es nur durch Insichgehen, Umkehren und Ueberwinden kann befreit werden. Wie viele Menschen haben in ihrem Leben kein Glück, sie haben auch später mit den eigenen Kindern keines. Wo liegen die Ursachen? Sehr oft darin, daß solche Eltern als Kinder ihren Erziehern viel Sorge und Mühe gemacht haben. Nun haben sie in ihren Kindern gleichsam die Zuchtrute, die ihnen oft schwere Schläge verursacht. Wenn nun aber die Eltern sich darunter beugen, in Christi Sinn und Geist vorgehen, wenn sie beten und alles tun, was in ihren Kräften liegt, dann werden sie dabei viel lernen und es wird ihnen trotz allem zum Besten dienen.

Es ist schon vorgekommen, daß junge Männer oder Töchter sich schließlich ohne oder gar gegen den Willen der Eltern verlobt und verheiratet haben. Sie achteten nicht auf die Ratschläge, haben in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit mehr auf das Aeußere als auf das hauswirtschaftliche Können und den Glauben des andern geachtet. Sie haben sich schließlich fürs Leben miteinander verbunden. Nun sieht man nachher, leider zu spät, daß es nicht gut geht. Man hat sich gewissermaßen seine Zuchtrute selber erwählt, mit der man nun tüchtig geschlagen wird. Was nun machen in solchem Fall? Ach, sagt der Oberflächliche: Es gibt eine gute Einrichtung in solchem Falle: Wir scheiden wieder. Nein, jetzt nicht scheiden, sondern anfangen lernen und sich umstellen. Jetzt kann man vielleicht unter schweren Verhältnissen, unter Tränen und Sorgen, unter Anwendung sämtlicher christlichen Tugenden es zu einem anständigen Menschen bringen und sogar noch sein Seelenheil schaffen. Wer aber nicht hören will, der muß fühlen! Seltsam, daß die allermeisten Menschen diesen Weg gehen wollen. Sie wollen lieber durch Schaden klug werden als durch liebevolle, ermahnende Worte. In tausenden von Fällen sieht man immer wieder die Wiederholung des Sündenfalles.

Wie werden sich jene Seelen in der Ewigkeit freuen, die Gott als «seinen Sohn aus Aegypten» (Aegypten heißt Welt, Fleisch) geholt hat, die zur Zeit erkannt haben, daß sie sich vom Vaterhaus entfernt, bei den Unreinen gelandet sind, und die dann in sich gingen, mit dem Bekenntnis: Ich habe gesündigt! In der Gemeinde Gottes erhalten solche alle Segnungen des Geistes Christi.

Im Reiche der Erstlinge wird lauter Loben und Danken sein von solchen, die in der zeitlichen Trübsal beharrt und ihr Auge auf das Unsichtbare, Ewige gerichtet hatten. Das Opfer Christi hat an ihnen, verbunden mit ihrer kindlichen Nachfolge in der gesetzten Ordnung,

die segensreichste Wirkung erzielt. Alle Einwände anderer Menschen werden verstummen müssen unter dem Worte des Vaters: «Dieser, mein Sohn, war verloren und ist wiedergefunden worden.» e.

Glaubenserfahrung im Militärdienst

Kaum hatte ich die Rekrutenschule beendet, mußte ich zu meiner Einheit einrücken. Obwohl wir neuangekommenen und «frischgebackenen» Soldaten den andern sehr fremd waren, lernten wir uns doch so allmählich kennen. Bald hatte ich bemerkt, welche meiner Miteidgenossen rechtschaffene Kameraden waren, und welche ihr Lebensschifflein in einem schmutzigen Fahrwasser schwimmen ließen. Unter den Letzteren stach besonders einer hervor, den ich unter allen Umständen wieder auf den rechten Weg bringen wollte. Ich bat den lieben Gott um Kraft und Weisheit und um seine gütige Hilfe. Mit dem innigsten Vertrauen zu unserem Allerhöchsten stellte ich nun eines Abends im Ausgang diesen Kameraden und führte ihm eindringlich die Folgen seines dem Trinken ergebenen Lebens vor Augen, indem ich ihm aber auch gleichzeitig den Weg und die Hilfe zeigte, um aus seiner furchtbaren Verfassung herauszukommen.

Das, was ich nun zunächst erreicht hatte, war nichts anderes, als bei der ganzen Kompagnie als «Stündler» zu gelten. Aber ich ging meinen Weg unentmutigt weiter und erreichte durch ein inniges Beten, daß doch diesem und jenem die Augen geöffnet wurden.

Bei der Entlassung kamen etliche meiner Kameraden zu mir; sie wollten sich für ihr unschönes Verhalten mir gegenüber entschuldigen und versicherten mir, ich sei ihr bester Freund. Von jenem Trinker bekam ich im Urlaub eines Tages einen Brief, in welchem er mich einlud, zu ihm zu kommen. Ich erfüllte gerne seine Bitte und benützte dazu einen Sonntag. Nach anfänglichem Zögern willigte er ein, mit mir den Gottesdienst zu besuchen. Dies hatte zur Folge, daß er seine Schwächen erkannte. In der Folge kam nun mein Kollege fleißig in die Gottesdienste mit dem eisernen Willen, seinen Lebenslauf auf die rechte Bahn zu führen. Ja, der Segen wurde ein zwiefacher: Seine krank im Spital liegende Frau, die wir miteinander nach einem Gottesdienste besuchten, entschloß sich auch, diesen neuen, lichten Weg zu gehen. E. S.

Wunderbare Errettung

Vor einigen Jahren wurde vor den Garagen eines Elektrizitätswerkes ein Benzintank mit einem Raumgehalt von 25,000 Litern in die Erde eingebaut. Ich arbeitete mit noch zwei apostolischen Brüdern und fünf Nichtapostolischen am Erdaushub. Die Grube, worin der Tank eingebettet wurde, war 3.80 Meter tief und hatte zwischen Erd- und Tankwandung nur etwa 30 Zentimeter Spielraum. Wir waren gerade dabei, das Spriesholz zu beseitigen, als der Lastwagen mit dem Riesentank angefahren kam. Der Chauffeur fuhr ganz nahe an die Grube heran. Jetzt löste er, ohne den Befehl des Bauleiters abzuwarten, und unge-

achtet, daß alle acht Mann noch in der Grube waren, die Ketten und Keile, womit der Tank auf dem Wagen arretiert war, so daß derselbe vom Wagen direkt in die Grube sauste. Alles dies war das Werk weniger Sekunden und keiner der Arbeiter achtete das drohende Verhängnis. Es wäre auch nicht möglich gewesen, aus der Grube zu flüchten, so schnell erfolgte das Unglück. Aber welch ein Wunder! Kein einziger von allen acht Mann wurde im Geringsten verletzt. Der Ingenieur, der bald darauf auf dem Bauplatz erschien, und mich selbst aus der Grube zog, sagte zu dem Baumeister, der eben auch kurz nach dem Fall auf der Baustelle eintraf: «Herr S., sehen Sie diese Situation an! Hier ist ein Wunder geschehen!» Auch keiner von allen, die herbeigeeilt waren, konnte es fassen, daß niemand verletzt oder erdrückt worden war. Wir Apostolischen aber erkannten die bewahrende Hand unseres Gottes. Ich wurde im Glauben und in der Liebe zu unserem herrlichen Werke noch mehr gestärkt. Wenn um fünf Gerechter willen Sodom und Gomorra verschont worden wären, so sind um der drei Gotteskinder willen die andern fünf auch vom Unglücke verschont geblieben.

Ich habe später noch einige solcher Gotteswunder erleben dürfen, und freue mich bei jeder Gelegenheit, diesen herrlichen Gott rühmen, loben und preisen zu dürfen.

Mein größter und wertvollster Wunsch ist, in diesem Glauben und in der Liebesgemeinschaft der Gotteskinder bleiben zu dürfen ewiglich.

E. T.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben

Alle Werke finden ihren Lohn und ihre Vergeltung. Leider meinen viele kurzsichtige, kleingläubige Menschen, dem sei nicht so. Sie glauben, Gutes zu tun, sei zwecklos, denn es werde doch nicht belohnt, und die Sünde in allen möglichen Auswüchsen, selbst der härtesten Ungerechtigkeit, werde doch nicht gestraft. Doch schon die Naturgesetze zeigen uns ganz andere Tatsachen. Mit der größten, unerbittlichen Folgerichtigkeit geht alles vor sich. Die Naturgesetze kennen auch keine Gnade. Wer Distelsamen streut, dem werden genau nach der Art des Samens deswegen doch Disteln wachsen, auch wenn er lange betet und es bereut. Genau so ist es bei allen Werken der Fall. Das Wort Gottes bezeugt es aufs Klarste, daß jeder empfangen wird, wie seine Werke waren bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Eine Ausnahme bilden die Gotteskinder, denen ihre Sünden im Blute des Lammes vergeben werden. Aber auch da darf man nicht unter dem Gedanken sündigen: Es wird ja wieder vergeben. Solche machen Gott zum Sündendiener. Die Gnade Gottes in Christo ist nicht dazu da, um mutlos drauflossündigen zu können, sondern um der bedrängten Menschenseele, die aus eigener Kraft sich nicht erlösen und reinigen kann, nachzuhelfen. Es hat jeder Mensch, um sein Seelenheil erlangen zu können, alles dranzusetzen, was in seinen Kräften, in seinem Vermögen und Können liegt. Erst wenn Gott sieht, der Mensch

will ernstlich und setzt alles dran. dann gibt er zu solchem Wollen das Vollbringen.

Es ist darum sehr nötig, sich immer selbst Rechenschaft zu geben: Habe ich wirklich alles getan, was in meiner Möglichkeit lag? Es ist nötig, sich diese Frage jeden Abend, auch jede Woche zu stellen. Der Sonntag, als der Tag des Herrn, ist dazu gegeben, um alles wieder zu ordnen, neue Kräfte, neue Lehre, neue Weisheit und neue Gnade zu schöpfen. Dasselbe gilt für jedes Monatsende; dann gibt es noch Quartalsabrechnungen und endlich folgt der Jahresabschluß. Das ist eine ernste Bilanz. Betrüge sich ja niemand mit falschen Buchungen, die den Tatsachen nicht entsprechen. Gottes Buchungen sind bestimmt nicht falsch, und diese sind ja maßgebend. Alles, was wir sind und haben, ist ein vom Herrn geliehenes Gut. Mancher möchte sagen: «Ich habe nichts empfangen.» Aber halt: Ist der Körper, das Leben von Jahrzehnten, die Gesundheit, der Verstand, sind alle Gaben und Fähigkeiten kein Gut? Doch, das sind große Reichtümer. Was hat jeder damit gemacht? Wie viele, die das Leben von Gott empfangen haben, stellen es in den Dienst der Welt, ja des Teufels. Gott kann nur das belohnen, was wir in seinem Dienst getan haben. Vom Dienst der Welt getan wissen wir, daß Undank der Welt Lohn ist. Gott aber lohnt herrlich. Jede kleine Tat ist beim Herrn angeschrieben, selbst der Trunk Wasser ist nicht vergessen. Seine Gesandten aufnehmen belohnt der Herr so groß, als ob wir ihn selbst aufgenommen hätten. Diese aber zu verwerfen wird ebenso gerechnet, als ob man ihn verworfen hätte. O, wer vermag hineinzusehen in die Tiefen der Geheimnisse Gottes? Doch nur der, welcher von Gottes Geist gelehrt wird.

Tue also Rechnung von deinem Haushalten, bereinige alles gut, daß du nicht ins Gericht kommst. Wer hier seine Sache in Ordnung macht, kommt nicht ins Gericht. Wer hier aber den Gnadenstuhl umgeht, der muß zum Gerichtsstuhl kommen. Wohl der Seele, welche den Gnadenstuhl Christi auf Erden kennt und davon Gebrauch macht. Lasse sich jede Seele daselbst nach göttlichem Wohlgefallen richten (zurechtbringen); wer das tut, wird nicht gerichtet.

Dann möchte ich allen Gottesknechten und Gotteskindern herzlich danken für alle Mühe, Arbeit und Opfer in jeglicher Form, die dem Werke Jesu Christi gebracht wurden. Beim Herrn ist alles angeschrieben und zur Zeit, wenn die große Lohnzahlung kommt, dann wird jeder seinen Lohn empfangen. Auch für alle Mitarbeit an den Blättern (Abonnieren und Austeilen derselben, Werben von Abonnenten, Einsenden guter Artikel) danke ich von Herzen.

So wollen wir denn dieses Jahr beschließen mit Loben und Danken zu Gott unserm Vater. Auch dafür wollen wir das Danken nicht vergessen, daß wir ein reich gesegnetes Jahr hinter uns haben. Die Felder waren gesegnet, wir hatten Frieden im Lande, wir konnten ungehindert an dem Heil unserer Seele arbeiten. Während solcher Entwicklungszeit kann der innere Mensch wachsen.

Gott, unserm Vater, sei Lob, Preis und Ehre dargebracht. E. G.

Bezahle deine Schulden

Herausgeber: Neuapostolische Gemeinde der Schweiz, Zürich 7, Gemeindestr. 32. Druck A. Baur, Zürich 7
Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.

Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1942

Allgemeines

	Seite
Allerlei Spuren	105
Am Anfang	81
An des Vaters Sterbelager	159
Apostelworte	33
Australien	101
Auszug aus einem Aposteldienst	129
Auszug aus einem Evangelisations-Vortrag	6
Bericht über einen Aposteldienst	121
Brief einer Dankbaren	87
Brockensammlung	9
Das Geheimnis der Bosheit	154
Dem lieben Gott machte ich viel Arbeit	166
Der Aarauer Chor besucht kranke Geschwister	158
Der Leib Christi	69
Der verlorene Sohn	186
Die christliche Lehre und die Wissenschaft	97
Die Schlange war listiger	169
Ein Wunder der ziehenden Gottesliebe	95
Erlebnisse einer Glaubensschwester	54
Erlebtes	31, 70, 86, 102, 110, 167
Erniedrigung—Erhöhung	15, 22
Feldpostbrief	28
Gabe und Frucht	13
Gebete, die nicht erhört werden	145
Gebetserhörung	182
Geduld	71
Gefangen	30
Gehorsam ist besser denn alle Opfer	119
Geistesfrüchte	177
Glauben heißt kämpfen	1
Glaubenserfahrung	152
Glaubenserfahrung im Militärdienst	190
Glaubensstärkung	56
Gott hilft auch in kleinen Sachen	103
Gott ist wunderbar	167
Gottes Schutz	77

Seite

Gottes Wohlgefallen 66
Gutes tun — mit reinem Herzen 153
H.-D. (Hilfsdienst) 46
Herr, auf dein Wort 167
Höhen und Tiefen 60
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben 57
In einem großen Hause 113
Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten 103
Irving 156
Luft und Wind als unentbehrliche Lebenselemente 52
Rückblick 151
Sehet zu, daß euch niemand verführe 93
Sei getreu bis in den Tod 191
Sonntag oder Sabbath? 150
Stammapostelworte 17
Stilles Heldentum 139
Unser täglich Brot gib uns heute 30
Unser Weg 76
Vier Generationen in einer Stube 118
Wahrer Besitz 23
Waise — Hirte 25
Was ist das Christentum? 73
Weinbergsarbeit — Weinbergsarbeiter 161
Welcher Art ist dein Wortschatz? 78
Wenn die Hoffnung größer ist 184
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich 181
Wie der liebe Gott helfen kann 183
Wie ich apostolisch wurde 110, 175
Wie ich zu einer Brille kam 88
Wunderbare Hilfe 96
Wunderbare Rettung 111, 190
Zum neuen Jahr 1

Gedichte

Bitte 120
Dankbarkeit 48
Das Gebet 72
Das Königskind 56
Die letzte Zeit 32
Glaubensmutig 80
Gott ist bei dir 71
In der zwölften Stunde 112
Nur unverzagt 160
Trost dem Armen 24
Was wünschen wir 144
Wodurch das Herz fest wird 104
Zur Jahreswende 5

Besondere Tage

	Seite
Eidg. Dank-, Buß- und Bettag	137
Himmelfahrt	65
Karfreitag und Ostern	49
Palmsonntag	41
Weihnachtsfest 1942	185

Leitworte

Seite 8, 40, 88, 136, 168, 176, 192

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Hebräer 9, 11—14	89
Matthäus 19, 16	164

Jubilare

Seite 108

Bilder

Seite 4, 92, 101, 108, 118, 128, 158

Besondere Anzeigen

Seite 104, 128

Mitteilungen des Verlages

Seite 8, 176